A 5242 F

IWK

Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

21. JAHRGANG, JUNI 1985, HEFT 2

JAN FOITZIK: Zwei Dokumente aus dem Untergrund: Paul Sering [d.i. Richard Löwenthal]: Entwurf zur O[rganisations]-kritik. Mai/Juni 1935, und Stefan Neuberg [d.i. Georg Eliasberg]: Geschichte der O[rganisation]. Juni 1935

URSULA LANGKAU-ALEX: "Bildet die Deutsche Volksfront! Für Frieden, Freiheit und Brot!" Zur Genesis des programmatischen Aufrufs des "Ausschusses zur Vorbereitung einer deutschen Volksfront" in Paris vom 21. Dezember 1936

HERMANN WEBER: Zur Ideologie der KPD in der Weimarer Republik. Neuere Literatur

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN * NEUE LITERATUR
TAGUNGSBERICHT

INTERNATIONALES OTTO-KIRCHHEIMER-SYMPOSIUM, FACHBEREICH POLITISCHE WISSENSCHAFT, FREIE UNIVERSITÄT BERLIN (13.-15.11.85)

Zu Ehren des deutsch-amerikanischen Juristen und Politikwissenschaftlers Otto Kirchheimer (1905-1965) veranstaltet der Fachbereich Politische Wissenschaft der Freien Universität Berlin vom 13. bis 15. November 1985 ein Symposium.

(Organisatoren: Ossip K. Flechtheim, Wolfgang Luthardt, Alfons Söllner)

Mittwoch, 13.11.85:

Eröffnungsvortrag: Werk und Person Otto Kirchheimers
John H. Herz

I **Konstituierung, Entwicklung und Niedergang der Weimarer Verfassung**
(Referenten: Michael Schneider; Wolfgang Luthardt/Rüdiger Voigt; Joachim Perels)

Donnerstag, 14.11.85: II **Souveränität und Pluralismus in Faschismus und Demokratie**
(Referenten: Hans Mommsen; Richard Saage; Alfons Söllner; Angelo Bolaffi)

III **Politische Justiz und Staatsschutz im demokratischen Staat**
(Referenten: Ulrich K. Preuß; Wolf-Dieter Narr/Albrecht Funk; Hans-Peter Schneider)

Freitag, 15.11.85: IV **Parteiensystem und Parlamentarismus im europäischen Vergleich**
(Referenten: Kurt Sontheimer; Manfred G. Schmidt; Richard Stöss; Joachim Raschke)

Podiumsdiskussion: Politische und theoretische Perspektiven der Politikwissenschaft

Interessenten wenden sich bitte an:

Wolfgang Luthardt, FU Berlin, FB Politische Wissenschaft, WE 3, Ihnestr. 21, 1000 Berlin 33, Tel.: 030-838-4962 (FU); 030-851 94 35 (privat).

IWK Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak
Wissenschaftlicher Beirat: Helga Grebing, Peter Lösche, Hans Mommsen, Hans-Josef Steinberg und Hermann Weber

Inhalt

An unsere Leser . . . . . S. 141

JAN FOITZIK: Zwei Dokumente aus dem Untergrund: Paul Sering [d.i. Richard Löwenthal]: (Entwurf) zur O[rganisations]-kritik. [Mai/Juni 1935] und [Stefan] Neuberg [d.i. Georg Eliasberg]: Geschichte der O[rganisation]. Juni 1935 . . . . . S. 142

URSULA LANGKAU-ALEX: "Bildet die Deutsche Volksfront! Für Frieden, Freiheit und Brot!" Zur Genesis des programmatischen Aufrufs des "Ausschusses zur Vorbereitung einer deutschen Volksfront" in Paris vom 21. Dezember 1936 . . . . . S. 183

HERMANN WEBER: Zur Ideologie der KPD in der Weimarer Republik. Neuere Literatur . . . . . S. 203

MICHAEL SCHOLING: Arbeitersport und Arbeiterkultur. Ein Tagungsbericht . . . . . S. 208

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete (63). Bearbeitet von Franz Jean Frohn . . . . . S. 225

NEUE LITERATUR
Erinnerungsarbeit. Geschichte und demokratische Identität in Deutschland. Hrsg. von Wolfgang Ruppert, Opladen 1982;
Albrecht Lehmann, Erzählstruktur und Lebenslauf. Autobiographische Untersuchungen, Frankfurt/M. und New York 1983;
Margarete Flecken, Arbeiterkinder im 19. Jahrhundert, Weinheim und Basel 1981;
Charlotte V., Meine Kindheit. Lebenserinnerungen der Tochter eines Opel-Arbeiters, Marburg/L. 1981;
Aus dem Leben eines Heuerlings und Arbeiters. Rudolf Dunkmann berichtet, Münster 1980 *(Lothar Sövegjarto)*. . . . . S. 237

Der 'Polizeiverein' deutscher Staaten. Eine Dokumentation zur Überwachung der Öffentlichkeit nach der Revolution 1848/49. Hrsg. von Wolfram Siemann, Tübingen 1983 *(Hellmut G. Haasis)* . . . . . S. 241

2/85
Juni

". . . durch polizeiliches Einschreiten wurde dem Unfug ein Ende gemacht." Geheime Berichte der politischen Polizei Hessen über Linke und Rechte in Offenbach 1923-1930. Hrsg. von Bernd Klemm, Frankfurt/M., New York und Offenbach 1982 *(Siegfried Heimann)* . . . . . S. 242

Rosa Luxemburg, Gesammelte Briefe. Bd. 4 und Bd. 5. Hrsg. vom IML beim ZK der SED, Berlin 1983 und 1984 *(Sibylle Quack)* . . . . . S. 243

Volksgemeinschaft und Volksfeinde. Kassel 1933-1945. Hrsg. von Jörg Kammler u.a., Fuldabrück 1984 *(Gerhard Beier)* . . . . . S. 244

Anthony Giddens, Die Klassenstruktur fortgeschrittener Gesellschaften, Frankfurt/M. 1979 *(Christian Riechers)* . . . . . S. 245

Franz Kaminski u.a., Antonio Gramsci. Philosophie und Praxis, Frankfurt/M. 1982 *(Christian Riechers)* . . . . . S. 246

Leonardo Salamini, The Sociology of Political Practice. An introduction to Gramsci's theory, London u.a. 1981 *(Christian Riechers)* . . . . . S. 247

Ludmila Nikititsch, Antonio Labriola. Biographie eines italienischen Revolutionärs, Berlin 1983 *(Christan Riechers)* . . . . . S. 248

Ina Susanne Lorenz, Eugen Richter. Der entschiedene Liberalismus in wilhelminischer Zeit 1871-1906, Husum 1981;
August Bebel. Schriften 1862-1913. 2 Bde. Hrsg. von Cora Stephan, Frankfurt/M. und Wien 1981 *(Ursula Mittmann-Schleiermacher)* . . . . . S. 249

Erich Rinka, Fotografie im Klassenkampf. Ein Arbeiterfotograf erinnert sich, Leipzig 1981;
Rainer Knapp, Ernst Thormann, Leipzig 1981 *(Horst Steffens)* . . . . . S. 251

Selbstverwaltung und Arbeiterbewegung. Hrsg. von Heinz-Gerhard Haupt, Frankfurt/M. 1982 *(Wolfgang Hofmann)* . . . . . S. 252

Hans-Peter von Peschke, Elektroindustrie und Staatsverwaltung am Beispiel Siemens 1847-1914, Frankfurt/M. und Bern 1981 *(Heidrun Homburg)* . . . . . S. 253

Gary P. Steenson, "Not one man! Not one penny!" German Social Democracy, 1863-1914, Pittsburgh 1981 *(Rainer Paetau)* . . . . . S. 255

Manfred Scharrer, Die Spaltung der deutschen Arbeiterbewegung, Stuttgart 1983;
Detlef Lehnert, Sozialdemokratie und Novemberrevolution. Die Neuordnungsdebatte in der politischen Publizistik von SPD und USPD, Frankfurt/M. und New York 1983 *(Jürgen Tampke)* . . . . . S. 256

Rotraud Tilsner-Gröll, Die Jugendbildungsarbeit in den freien Gewerkschaften 1919-1933, Frankfurt/M. 1982 *(Henning Fülle)* . . . . . S. 259

Ulrich Linse, Barfüßige Propheten. Erlöser der zwanziger Jahre, Berlin 1983 *(Hans-Harald Müller)* . . . . . S. 260

Hans-Jochen Markmann, Der deutsche Widerstand gegen den Nationalsozialismus 1933-1945. Modelle für den Unterricht, Mainz 1984;
"Wenn ich die Regierung wäre . . .". Die rechtsradikale Bedrohung. Hrsg. von Werner Graf, Berlin und Bonn 1984 *(Burkhard Ost)* . . . . . S. 261

Heinz Lauber und Dirgit Rothstein, Der 1. Mai unter dem Hakenkreuz. Hitlers "Machtergreifung" in der Arbeiterschaft und in Betrieben, Gerlingen 1983 *(Henning Fülle)* . . . . . S. 262

Georg Fischer, Erwachsenenbildung im Faschismus. Eine historisch-kritische Untersuchung über die Stellung und Funktion der Erwachsenenbildung zwischen 1930 und 1945, Bensheim 1981 *(Henning Fülle)* ..... S. 263

Ingrid Schupetta, Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit in Deutschland von 1939 bis 1945, Köln 1982 *(Therkel Stræde und Christl Wickert)* ..... S. 264

Jacques Danos und Marcel Gibelin, Die Volksfront in Frankreich. Generalstreik und Linksregierung im Juni '36, Hamburg 1982 *(Ingo Kolboom)* ..... S. 266

Willi Jasper, Heinrich Mann und die Volksfrontdiskussion, Bern und Frankfurt/M. 1982 *(Ursula Langkau-Alex)* ..... S. 267

Victoria de Grazia, The culture of consent. Mass organization of leisure in fascist Italy, Cambridge u.a. 1981 *(Christan Riechers)* ..... S. 268

Peter Pelinka, Erbe und Neubeginn. Die Revolutionären Sozialisten in Österreich 1934-1938, Wien 1981 *(Willibald I. Holzer)* ..... S. 269

KURZANZEIGEN UND LITERATURHINWEISE ..... S. 271

PROJEKTFRAGEBOGEN ..... S. 279

Autoren dieses Heftes:
Jan Foitzik, Dr. phil., M.A., Universität Mannheim, A 5, D 6800 Mannheim 1.
Ursula Langkau-Alex, Dr. phil., Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis, Kabelweg 51, NL 1014 BA Amsterdam. Privat: H. Cleyndertweg 436, NL 1025 EN Amsterdam.
Michael Scholing, Dipl.-Sozialwirt, Wissenschaftlicher Mitarbeiter an einem Projekt über "Politische, wirtschaftliche und kulturelle Arbeiterorganisationen 1918-1933. Organisationsstruktur und -praxis", Nikolaikirchhof 12, D 3400 Göttingen.
Hermann Weber, Dr. phil., Professor am Lehrstuhl für Politische Wissenschaft und Zeitgeschichte II der Universität Mannheim, A 5, D 6800 Mannheim 1.

Im Aufsatzteil von H. 3/85 der IWK sollen folgende Beiträge erscheinen:
CHRISTIANE EIFERT: Frauenarbeit im Krieg. Die Berliner "Heimatfront" 1914 bis 1918.
SUSANNE ROUETTE: Die Erwerbslosenfürsorge für Frauen in Berlin nach 1918.
BEATE FIESELER: Russische Sozialdemokratinnen 1890 bis 1917.
URSULA NIENHAUS: Weibliche Angestellte in den USA, Frankreich und Großbritannien 1850 bis 1930 – Arbeitsmarkt, Arbeitsplatzsituation, soziale Lage, Organisation. Ein Literaturbericht.

ISSN 0046-8428
INTERNATIONALE WISSENSCHAFTLICHE KORRESPONDENZ ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG (Zitierweise: IWK)
Verleger im Sinne des Pressegesetzes: Historische Kommission zu Berlin, Kirchweg 33, D 1000 Berlin 38.

Redaktion: Gerhard Beier, Franz Jean Frohn, Gunter Krüschet (verantw.), Peter Lösche, Walter Momper, Dirk H. Müller.

Anschrift der Redaktion: Historische Kommission zu Berlin, IWK-Redaktion, Kirchweg 33, D 1000 Berlin 33, Tel.: 030/803 10 61.
Vertrieb: Verlag Berliner Vereinszeitungen, Dudenstr. 22, D 1000 Berlin 61.

Die IWK wird regelmäßig im "Sozialwissenschaftlichen Literaturinformationssystem SOLIS" des Informationszentrums Sozialwissenschaften, Lennéstr. 30, D 5300 Bonn, erfaßt.

Die mit dem Verfassernamen gekennzeichneten Beiträge geben nicht in jedem Falle die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers wieder. Die Verfasser sind verantwortlich für die Richtigkeit der in ihren Beiträgen mitgeteilten Tatbestände. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Rezensionsexemplare übernimmt die Redaktion keinerlei Haftung. Für alle Beiträge behält sich die Historische Kommission alle Rechte vor, auch die Rechte des Nachdrucks, der Übersetzung in fremde Sprachen, der fotomechanischen Wiedergabe, sowie der Speicherung auf Datenträger.
Gerichtsstand: Berlin(West)

Die IWK erscheint viermal jährlich (März, Juni, September, Dezember). Preise ab 1.1.1983: Einzelheft DM 20,–, Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 15,–, jeweils zuzüglich einer Pauschale für Porto und Verpackung von DM 1,50. Jahresabonnement DM 67,–, Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 40,–, jeweils zuzüglich DM 5,– für Porto und Verpackung. Zahlung nach Erhalt unserer Rechnung auf das Postscheckkonto Historische Kommission – Sonderkonto L, Nr. 215515–105, beim Postscheckamt Berlin-West. Das Abonnement kann mit einer Frist von 6 Wochen zum Ende des Geschäftsjahres (IWK-Jahrgang) gekündigt werden. Andernfalls verlängert sich das Abonnement automatisch um ein weiteres Geschäftsjahr (IWK-Jahrgang). Von den älteren Heften sind noch lieferbar die Nummern 5,7,8,13-19/20, und Jg. 10 (1974)-Jg. 13 (1977), Jg. 14 (1978), H. 1 und 4 und Jg. 15 (1979)ff. Ein Inhaltsverzeichnis der Hefte 1 (Dezember 1965) bis 19/20 (Dezember 1973) und der Jahrgänge 10 (1974) bis 12 (1976) wird gegen eine Schutzgebühr von DM 5,– abgegeben.

Redaktionsschluß: 18.2.1985

Gedruckt mit Unterstützung des Senators für Wissenschaft und Forschung, Berlin.

Gesamtherstellung: Union-Presse Hass + Co., Spanische Allee 92, D 1000 Berlin 38.

Der Versandauflage dieses Heftes ist ein Prospekt der Bund-Verlag GmbH., Köln, beigefügt. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

AN UNSERE LESER

Das Märzheft von Jg. 21 (1985) der IWK konnte nur mit erheblicher Verspätung an die Abonnenten ausgeliefert werden. Dafür bitten wir um Entschuldigung. Neben technisch bedingter Verzögerungen bei der Herstellung kam noch die Tatsache hinzu, daß die Historische Kommission zu Berlin sich aus Gründen der Kostenersparnis gezwungen sah, den Vertrieb und das Rechnungswesen der IWK einer Vertriebsfirma zu übertragen und auf EDV umzustellen. Entgegen unseren offensichtlich zu optimistischen Erwartungen ergaben sich bei der Erstellung des EDV-Programms unvorhersehbare Komplikationen, die zu beheben zusätzlich Zeit in Anspruch nahm und die Auslieferung verzögerte. Inzwischen werden Sie mit H. 1/85 sicher auch die Rechnung für das Jahresabonnement 1985 erhalten haben.

Ab dem vorliegenden Juniheft hat der **Verlag Berliner Vereinszeitungen, Dudenstraße 22, D 1000 Berlin 61**, den Vertrieb und die Erstellung der Rechnungen und Mahnungen übernommen. Den Vertrieb und das Rechnungswesen betreffende Anfragen und – ggfs. – Reklamationen bitten wir auch zukünftig an die Redaktion zu richten.

Im Bereich der Deutschen Bundespost ist die IWK wieder zum Postzeitungsdienst zugelassen. Darüber hinaus wird die IWK als Drucksache zu ermäßigter Gebühr versandt.

Die finanzielle Situation der IWK hat sich nach der Preiserhöhung zum 1.1.1983 stabilisiert. Bis Ende 1984 konnten die Kosten der Gesamtherstellung aus Abonnementseinnahmen beglichen werden. Für 1985 ist – bei einem Normalumfang von 144 Seiten pro Heft – mit einem ähnlich ausgeglichenen Ergebnis zu rechnen, allerdings unter der Voraussetzung, daß die noch offenen Rechnungen für das Jahresabonnement 1984 bezahlt werden, da die Historische Kommission zu Berlin finanziell nicht in der Lage ist, ein evtl. entstehendes Defizit auszugleichen.

Wir richten daher an Sie die dringende Bitte, noch ausstehende Rechnungsbeträge aus dem Jahre 1984 und den Abonnementsbetrag für das Jahr 1985 so bald wie möglich zu überweisen, um die Basis für den Fortbestand der IWK zu sichern.

Berlin-Nikolassee
im Juni 1985

Die Redaktion

ZWEI DOKUMENTE AUS DEM UNTERGRUND: PAUL SERING [D.I. RICHARD LÖWENTHAL]: (ENTWURF) ZUR O[RGANISATIONS]-KRITIK. [MAI/JUNI 1935] UND [STEFAN] NEUBERG [D.I. GEORG ELIASBERG]: GESCHICHTE DER O[RGANISATION]. JUNI 1935

Von Jan Foitzik

A) EINLEITUNG

I. "Org./Neu Beginnen"

Keine andere Widerstandsgruppe stieß nicht nur bei Fachhistorikern auf mehr Aufmerksamkeit als die Gruppe "Neu Beginnen", unter welcher Bezeichnung die 1929/30 entstandene, ursprünglich bewußt namenlose Organisation nach Erscheinen der gleichnamigen Broschüre ihres Initiators im Herbst 1933[1] zunächst innerhalb der Arbeiterbewegung populär wurde. In der Widerstandsliteratur gehört es zum guten Ton, der kleinen Gruppe, in deren konspirative Infrastruktur in der Phase ihrer größten Expansion 1934 intern maximal 150 und peripher höchstens 500 Personen involviert waren, die Reverenz zu erweisen; ihrer Geschichte wurden bereits einige Monographien gewidmet.[2] Kurt Kliem begründete mit seiner Dissertation ihren Ruf, doch stieß seine materialreiche und noch heute als Quelle unentbehrliche Arbeit sofort nach Fertigstellung auf Ablehnung der Freunde des Organisationsgründers Walter Löwenheim und durfte nicht erscheinen. Seitdem ist die Geschichtsschreibung über die Gruppe ein Teil ihrer Geschichte, der Geschichte ihrer beiden Richtungen, in die sie 1935 zerfiel.

Als Betroffener, dem Vertreter beider Traditionslinien unabhängig voneinander bescheinigten, die jeweils andere Fraktion herausgestellt zu haben, versuche ich, auch mit dieser Einleitung, einen unbequemen Mittelweg zu gehen. Nicht die vielfach nur bruchstückhaft bekannten Intentionen von Gruppenmitgliedern oder -teilen stehen im Vordergrund, sondern die Wirkungsgeschichte; nicht die nur zum Teil rekonstruierbaren abstrakten konspirativen Kalküle, sondern ihre sichtbaren und kontrollierbaren Folgen. Dabei folge ich im wesentlichen meiner eigenen Darstellung, die im Rahmen einer Untersuchung über Exil- und Widerstandsgeschichte der linken Splittergruppen 1933-1939/40[3] entstanden ist, und verzichte – nicht nur aus Platzgründen – weitgehend auf Quellenbelege. – Weil es in der Geschichte der Gruppe trotz einer ganzen Menge bereits gesicherten Quellenmaterials noch viele weiße Stellen gibt und "Neu Beginnen" als paradigmatisch sowohl für eine konspirative Infrastruktur als

1 Miles (d.i. Walter Löwenheim), Neu beginnen! Faschismus oder Sozialismus. Als Diskussionsgrundlage der Sozialisten Deutschlands, o.O. o.J. [Karlsbad 1933] (= Probleme des Sozialismus, Sozialdemokratische Schriftenreihe, Heft 2). Neudruck in: Drei Schriften aus dem Exil. Hrsg. und eingeleitet von Kurt Klotzbach, Bonn-Bad Godesberg 1974. Vgl. die Würdigungen von Ernst Schlosser, Fünfzig Jahre "Neu Beginnen!", in: IWK, Jg. 19 (1983), H.3, S.491-493, und Richard Löwenthal, Die Schrift "Neu Beginnen!" – 50 Jahre danach, in: IWK, Jg.19 (1983), H.4, S.561-570. – Ernst Schlosser (Pseudonym) gehörte zum engsten Freundeskreis von Walter Löwenheim.

2 Kurt Kliem, Der sozialistische Widerstand gegen das Dritte Reich dargestellt an der Gruppe "Neu Beginnen", phil. Diss., Marburg 1957 (künftig zitiert: Neu Beginnen); Hans J. Reichhardt, Neu Beginnen. Ein Beitrag zur Geschichte des Widerstandes der Arbeiterbewegung gegen den Nationalsozialismus, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands, Bd.12 (1963), S.150-188; Richard Löwenthal, Die Widerstandsgruppe "Neu Beginnen" (= Beiträge zum Thema Widerstand, Nr.20). Hrsg. vom Informationszentrum Berlin, Gedenk- und Bildungsstätte Stauffenbergstr., Berlin 1982.

3 Jan Foitzik, Zwischen den Fronten. Zur Politik, Organisation und Funktion linker politischer Kleinorganisationen im Widerstand 1933-1939/40 unter besonderer Berücksichtigung des Exils. Manuskript, baldmögliche Veröffentlichung ist vorgesehen.

auch für eine politische Kleingruppe gelten kann, rufe ich an dieser Stelle frühere Mitglieder und Sympathisanten auf, mit ihrem Material und ihrem Wissen die Forschung zu unterstützen.

1. 1929 - 1933

Die Entstehung der anonymen "Organisation", für die innerhalb der Gruppe mehrere Kürzel gebraucht wurden: "O." oder "Org." für "Organisation" bzw. "LO" für "Leninistische Organisation", ist untrennbar mit dem Namen ihres Schöpfers, Walter Löwenheim,[4] verbunden. Als Anhänger von Paul Levi, doch im Gegensatz zu ihm damals noch entschiedener Leninist, brach er 1927 definitiv mit der KPD. Die sogen. Linkswendung der "Kommunistischen Internationale" ("Komintern") 1928 bestätigte Löwenheim zusätzlich in seinen Erfahrungen und Erkenntnissen, die er vor allem auch als früheres Präsidiumsmitglied der "Kommunistischen Jugend-Internationale" gemacht und als Wirtschaftsfachmann aus der Einführung der Planwirtschaft in der Sowjetunion gewonnen hatte. So setzte seine Kritik folgerichtig bei der Politik der KPD an. Die verhängnisvolle Spaltung der Arbeiterbewegung sei von den Kommunisten herbeigeführt worden in der falschen Hoffnung, die Mehrheit der Arbeiterklasse hinter sich zu bringen. Dies sei der KPD nicht nur nicht gelungen, vielmehr verkümmere sie trotz ihrer relativ starken Anhängerschaft zu einer bedeutungslosen Sekte, die zwar ein richtiges Bild von der Wirklichkeit, aber ein falsches von der eigenen Rolle in dieser Wirklichkeit habe. Hingegen unterlag die Sozialdemokratie den systemimmanenten Zwängen der bürgerlichen Demokratie und identifiziere sich mit ihr. Eine Überwindung der politischen Defensive der Arbeiterbewegung hielt Löwenheim nur über eine Neubewertung des subjektiven Faktors für möglich. Das immanent zwangsläufig "bürgerliche" Bewußtsein der Arbeiterklasse im Kapitalismus sei antizipatorisch zu befreien und als solches planvoll zu organisieren in einer proletarischen Einheitspartei, die einzig imstande sei, die Tendenz des niedergehenden Kapitalismus zu autoritären Herrschaftsformen zielgerichtet zu durchkreuzen.

Als originell muß diese "leninistische" Konzeption nicht unbedingt bezeichnet werden, denn schon vordergründig werden Parallelen vor allem zu Lukács' "Geschichte und Klassenbewußtsein" sichtbar, Einflüsse Trockijs und sogar Stalins sind ebenso durchaus vorstellbar. Einmalig war aber, daß Löwenheim aus seinen Einsichten organisatorische Konsequenzen zog, wenngleich auch hier Anleihen aus Lenins "Was tun?" und aus dem Fundus der konspirativen Techniken der russischen Narodovolcen auffallen, in der konkreten Situation des wirtschaftlichen und politischen Niedergangs der Weimarer Republik, dem seiner Auffassung nach eine epochale Tendenz zugrunde lag. So war es auch keinesfalls zufällig, daß der endgültige Entschluß, politisch und charakterlich verläßliche Mitglieder von Arbeiterparteien in konspirativ nach innen und nach außen abgeschotteten Zellen zusammenzufassen und auf diese Weise eine Kaderorganisation aufzubauen, unter dem unmittelbaren Eindruck des italienischen Faschismus im Winter 1929/30 in Oberitalien gefaßt wurde. Auf dem Wege einer konspirativen Infiltration und schließlichen Eroberung der Organisationen der Arbeiterbewegung sollte längerfristig eine von den Kadern der "Org." geleitete revolutionäre Einheitspartei geschaffen werden.

Streng hierarchisch geführt von einer anonymen Zentrale, sowohl vertikal als auch horizontal konspirativ durchorganisiert, wurden die nur unter Decknamen (künftig: DN) miteinan-

4 Walter Löwenheim, anglisiert: Walter Lowe. Kurzbiographie in: Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, 3 Bde, München u.a. 1980-1983, Bd.1 (künftig zitiert: BHE 1), S.454f. Vgl. auch: Henry Hellmann, Walter Lowe (Miles) zum Gedächtnis, in: IWK, Jg.13 (1977), H.2, S.155-159.

der bekannten Aspiranten, denen in der Regel zwangsläufig jeder organisatorische Zusammenhang unbekannt blieb, in sogenannten F-Kursen (vermutlich: Fortgeschrittenen-Kurs) mit dem Löwenheimschen Konzept vertraut gemacht und politisch weiter geschult. Bereits im frühen Stadium setzte eine intensive "Kon"-Schulung (Kon für Konspiration) ein und wurde kontinuierlich fortgesetzt. Die etwa 40 Mitglieder der "Org." von 1931 waren in zwei Organisationssträngen aktiv: in der sogen. "Sopp" (d.i. Sozialdemokratische Opposition) zur Penetration der SPD und in der "Kopp" (d.i. Kommunistische Opposition) zur Durchdringung der KPD. Der Zentrale als Leitung der "Org.", nur unter einem Signum bekannt und danach "der Kreis" genannt, gehörten an: Walter Löwenheim (DN: Kurt Berger, Kurt Menz, Miles) und sein Bruder Ernst (DN: Fritz Brill, Fritz Hartwig), Eberhard Wiskow (DN: Heinrich Zahn, Paulsen) und sein Bruder Wolfgang (DN: Hermann) sowie Walter Dupré (DN: Pohl, Senta, Anders). Spätestens nach der nationalsozialistischen Machtübernahme stießen zum "Kreis" auch Karl Frank (DN: Fred, Willy Müller) und Franz Schleiter vor.[5] Als Leiter des N-Apparates (d.i. Nachrichten-Apparat) und Kontrolleur der Kon (d.i. Konspiration) nahm der ehemalige Reichswehr-Offizier und Mitarbeiter des Militär-Apparates der KPD Wolfgang Wiskow einen zentralen Platz in der "Org."-Leitung ein.

In Berlin, dem Schwerpunkt der Gruppentätigkeit, war die "Org". ursprünglich in vier Regionen gegliedert, deren Leiter als Beauftragte der Zentrale sogen. Aktive anleiteten, die aus Dreier- bzw. Fünfergruppen als der untersten Organisationseinheit bestanden. Außerhalb Berlins bestanden vor 1933 nur im Rahmen der sogen. Studentenfraktion (auch: "Studentenclique") – es handelte sich um kritische Mitglieder der "Kommunistischen Studentenfraktion", ("Kostufra"), deren Reichsleitung nach ihrem KPD-Ausschluß korporativ zur "Org." stieß – Einzelkontakte nach verschiedenen Universitätsstädten (Heidelberg, Frankfurt/M., Köln).

Überzeugende politische Erfolge erzielte die "Org." vor 1933 nicht. Mit Ausnahme einer Aktion gegen die SAPD in Berlin 1931, als sie auf der Basis ihrer sogen. Linkenkonzeption[6] durch geheime Kooptation einiger Mitglieder der Berliner Bezirksleitung der SAJ, darunter Erich Schmidt und Fritz Erler, die Abwanderung dieses linksoppositionellen Verbandes zur sich gerade formierenden SAPD fast vollständig unterband. Die starke Position der "Org." in der Berliner SAJ bildete nach der NS-Machtergreifung die Grundlage ihrer Politik gegenüber der "Sozialistischen Arbeiter-Internationale" (SAI) und dem Exil-Parteivorstand der SPD.

5 Ernst Löwenheim, anglisiert: Ernst Lowe (1898-1984). Kaufmann; Spartakusbund, KPD, 1929 definitiver Bruch; 1935 in die ČSR und später nach Großbritannien, mit seinem Bruder Walter L. Leiter einer Ingenieurfirma in London. Eberhard Wiskow – USPD, KPD, SPD. 1933-35 Leiter der sogen. Provinzarbeit der "Org.", nach der "Gruppenspaltung" Flucht vor Verfolgung im September 1935 nach Prag, dort kurz danach Freitod im Verfolgungstrauma. Wolfgang Wiskow war nach 1945 SPD-Funktionär in Hamburg. Walter Dupré – KPD, KPDO, SPD. 1935 Emigration nach Frankreich; nach Kriegsende Rückkehr; SPD. Karl Frank, Kurzbiographie in: BHE 1, S.187f. Franz Schleiter war ursprünglich Volksschullehrer; 1918-28 KPD (Mitarbeiter der Informationsabteilung), 1929 KPDO, 1930 SPD und "Org." Nach NS-Machtübernahme Beauftragter für Berichterstattung der "Org.", 1935 Emigration nach Großbritannien; Wirtschaftsjournalist. – Die Decknamen (DN) und Pseudonyme werden hier und später nur summarisch aufgeführt, also ohne Rücksicht auf den funktionalen und/oder chronologischen Zusammenhang.

6 Die "Linkenkonzeption" war eine Taktik der "Org.", die auf zwei Annahmen beruhte: erstens, daß eine linksoppositionelle Strömung in der SPD ständig reproduziert wird und zweitens, daß die Voraussetzungen für die Einheit der Arbeiterbewegung in der Tagespolitik zu schaffen sind. Durch offene Opposition der Linken in der SPD sollte Druck auf die KPD ausgeübt werden, um deren kritischen Elementen – wiederum innerhalb der Partei – zu einer breiten politischen Resonanz zu verhelfen.

2. 1933 - 1935

Als Geheimbund besaß die 1933 ungefähr 100 Mitglieder starke "Org." günstige Voraussetzungen für die Tätigkeit unter illegalen Bedingungen. Illusionslos wurde auf einer Konferenz am 8. Januar 1933, also noch vor der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler, festgestellt, daß der deutsche Faschismus eine totalitäre Parteidiktatur errichten werde, die jede oppositionelle Regung liquidieren und auf lange Zeit in die Illegalität abdrängen werde, so daß die "Org." ihren Schutz innerhalb der Arbeiterbewegung verlieren werde. Aufgrund dieser Annahme definierte sich die "Org." um in eine gesamtgesellschaftlich oppositionelle Gruppe und erklärte auch nationalsozialistische Organisationen zu Zielobjekten ihrer Infiltrationsstrategie. Mittelfristig zeitigte diese Taktik keine greifbaren Ergebnisse. Konfrontiert wurde die "Org." aber mit starkem Zustrom von Sympathisanten aus der KPD, der aus konspirativen Gründen noch im Frühjahr 1933 gestoppt werden mußte.

Mit den sogen. Pfingstthesen von 1933 reagierte die "Org." auf die massive Gleichschaltungs- und Verfolgungspraxis des Regimes gegenüber den Organisationen der Arbeiterbewegung und erklärte sich vor diesem politischen Hintergrund zur "einzigen antifaschistischen Organisation schlechthin" und zur "selbständige[n] Klassenorganisation" mit dem Ziel, in den Betrieben mit Hilfe der Restgruppen der alten Arbeiterbewegung Stützpunkte illegaler Arbeit zu schaffen.

In dieser Generallinie spielten zum einen die "Einkraftung" der SAI gegen den Exil-PV der SPD durch Vertreter der Berliner SAJ und zum anderen die Broschüre "Neu beginnen!" eine zentrale Rolle, die Walter Löwenheim unter dem Pseudonym Miles im Sommer 1933 fertiggestellt hatte. Mit finanzieller Unterstützung der "Internationalen Transportarbeiter-Föderation" (ITF) (die "Sopade" mußte jedoch später den Großteil der Summe der ITF zurückerstatten), bedrängt durch den Generalsekretär der SAI, Friedrich Adler, und andere "linke" Repräsentanten der internationalen Sozialdemokratie, gab die "Sopade" die Broschüre noch im Herbst 1933 heraus; bald sollte sie in mehreren Fremdsprachen erscheinen. Genauso wie im Exil und im Ausland bestach ihre Tarnausgabe mit dem Titel "Arthur Schopenhauer, 'Über Religion' " durch ihre Analyse des Nationalsozialismus, die schonungslose Kritik der SPD und KPD und ihr Programm zur Erneuerung der Arbeiterbewegung die improvisierenden Illegalen, wirkte im Exil und im Untergrund als Organisator. Der Konflikt mit der "Sopade", nicht zuletzt ausgelöst durch den von Miles ausgesprochenen Führungsanspruch der "Org.", wurde noch nicht virulent. Im Gegenteil gewährte die "Sopade" der Gruppe beträchtliche finanzielle Mittel für die illegale Arbeit in Deutschland.

Den ausgelösten Sog fing die "Org." auf durch eine Umstellung ihrer taktischen Linie im Dezember 1933: Die hierarchische Struktur der Gruppe wurde gelockert, um den Kadern einen größeren Freiraum für selbständige Rekrutierungs- und Qualifizierungsinitiativen zu erlauben, wobei wie früher nur besonders qualifizierte Genossen direkten Anschluß an die "Org."-Struktur erhalten und die übrigen nur als "Peripherie", also lediglich auf der Grundlage einer ad-hoc-Konzeption indirekt, in einer Verbindung zur Gruppe gehalten werden sollten. Weiter wurde die sogen. Provinzarbeit in Angriff genommen, und schließlich sollte die "Gesag"-Arbeit ("Gesag" für "Gesellschaftliche Aktionsgruppen", auch "Gesellschaftliche Arbeitsgemeinschaften") zu einem selbständigen Sektor ausgebaut werden und nicht – wie bis dahin – nur Hilfsfunktionen erfüllen wie Bereitstellung von konspirativen Wohnungen und Archiven, finanzielle Unterstützung, Informationsbeschaffung, um in Kreise der "bürgerlichen" Regimeopposition vorzustoßen.

Die "Gesag"-Linie führte nicht zu greifbaren Ergebnissen und wurde in der Generallinie vom Mai 1934 fallengelassen. Gleichzeitig ermutigten jedoch die in der Provinzarbeit erziel-

ten Erfolge die Zentrale, die Expansion in sozialdemokratische Untergrundgruppen zum Schwerpunkt ihrer Strategie zu erklären. Zweifelsfrei belegt sind Verbindungen der "Org." nach Hamburg, Bremen, Stettin, Elbing, *Breslau*, Dresden, *Chemnitz, Leipzig, Halle, Gera, Jena,* München, Augsburg, Stuttgart, *Mannheim, Frankfurt/M.*, Offenbach, *Köln,* Wuppertal, *Düsseldorf,* Bochum, *Essen* und *Hannover.*[7] Über Hans Jahn, Mitglied der illegalen Reichsleitung der Gewerkschaften und seit 1934 in enger Verbindung mit der "Org."-Zentrale, tastete die "Org." auch das Organisationsnetz der von ihm aufgebauten illegalen Eisenbahnergruppen mit Knotenpunkten in Hannover, Leipzig und in Süddeutschland ab.[8]
In Berlin lag jedoch nach wie vor der Schwerpunkt der Gruppe. Hier verfügte sie über zahlreiche Schnittpunkte mit illegalen Nachfolgegruppen der SAJ, durch ihr Mitglied Werner Peuke zu früheren kommunistischen Gewerkschaftszellen und über weniger stabile Verbindungen zu illegalen Gewerkschaftsgruppen, vor allem der Angestellten.[9] Im Sommer und Herbst 1934 machte die Gruppe die Phase ihrer stärksten Expansion durch: Die Kaderorganisation verfügte über etwa 150 Mitglieder,[10] einschließlich der Peripherie wird die Stärke der Untergrund-Gruppe auf 500 Mitglieder geschätzt.[11] Der SAI gab die "Org." im Oktober 1934 bekannt, einen ausgebauten Kaderapparat in den Bezirken Wasserkante, Ruhrgebiet, Thüringen, Süddeutschland und Schlesien zu besitzen.[12]
Doch schon im Spätsommer stieß die expansive Arbeitslinie auf unüberwindliche Widerstände. Der im Umfeld der Röhm-Krise vorübergehend nachlassende Verfolgungsdruck wurde wieder härter, Konflikte zwischen dem Leiter des Auslandsbüros, Karl Frank, und der Zentrale flammen auf um die Frage der Anpassung der "Org."-Politik an die kommunistische Einheitsfront-Taktik auf der einen und des Verhältnisses zur "Sopade" auf der anderen Seite. In dieser Situation versagten alle konspirativen Sicherungen. Zunächst gelang es noch Friedrich Adler, den Streit mit der "Sopade" zu schlichten, nachdem der Angestellte der "Sopade" Otto Schönfeld im Auftrag der Gruppe aus dem Schreibtisch von Otto Wels eine interne Denkschrift über die "Org" gestohlen hatte; doch die "Sopade" halbierte im November ihre Hilfsgelder für die Inlandsgruppe und strich sie einen Monat später ganz, als sich Karl Frank durch die Beteiligung an einem Kartell linker Oppositionsgruppen im Prager Exil politisch kompromittierte. Zusätzlich traf im Januar 1935 "Neu Beginnen" das Verdikt des

7 Die *kursiv* gesetzten Orte wurden unmittelbar von der (Inlands-)Zentrale betreut, was bei den anderen nicht zweifelsfrei feststellbar war. Die Angaben sind beinahe ausnahmslos durch zwei voneinander unabhängige *schriftliche* Quellen belegt.

8 Hans Jahn. Kurzbiographie in: BHE 1, S.328f.

9 Werner Peuke (1905-1949) war bis 1927 Techniker, dann hauptamtlich KPD-Funktionär (1921 Mitglied, 1927 Parteisekretär, 1929 AgitPropLeiter Berlin und anschließend Politischer Leiter des Berliner Bezirks Mitte). Beteiligte sich 1928 mit Frank an einer "politischen Entführung". 1930 führend in der KPD-Oppositionsgruppe um Paul Merker, nach Schein-Kapitulation vor der ZK-Linie im Mai 1930 Fortsetzung der fraktionellen Tätigkeit, nach der NS-Machtübernahme im Rahmen von Berliner Gewerkschaftsgruppen. "Org./Neu Beginnen"-Mitglied seit spätestens Frühjahr 1934, nach dem "Leitungswechsel" in der Reichsleitung. Im Spätsommer 1935 nach Prag, Kontakte u.a. zu Paul Merker und Walter Ulbricht, bei der Rückkehr im Frühjahr 1936 verhaftet und bis Kriegsende KL-Haft. Nach 1945 Ingenieur bei Siemens. DN: Anneliese, Ernst Peters, Possard, Possuard u.a. Verbindungsleute aus den Angestelltenverbänden waren Hans Gottfurcht (vgl. BHE 1, S.237), Bernhard Göring und Hermann Schlimme. Die beiden Letztgenannten waren nach Kriegsende höchste Funktionäre des FDGB der SBZ/DDR und hohe Funktionäre der SED; vgl. Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Biographisches Lexikon, Berlin [Ost] 1970, S.159ff und S.397ff. Beide waren entschiedene Verfechter des Vereinigungskurses. Allerdings fehlen Daten zur politischen Entwicklung ehemaliger "Org."-Mitglieder/Sympathisanten in der SBZ/DDR, so daß diese Fakten nicht verallgemeinert werden können. – "Org."-Mitglied war bis 1935 auch Robert Havemann (1910-1982).

10 Persönliche Angaben von Ernst Lowe im Gespräch vom 28.10.1979.

11 Persönliche Angaben von Richard Löwenthal im Gespräch vom 22.8.1979.

12 Vgl. Kurt Kliem, Neu Beginnen, S.118.

Parteivorstands der "Sopade" gegen Siegfried Aufhäuser und Karl Böchel wegen sonderorganisatorischer Bestrebungen in der Partei.[13]

Während die Zentrale in ihrer Generallinie vom Dezember 1934 einen Rückzug von den peripheren Verbindungen und die Wiederherstellung des Kadercharakters der "Org." durch Schulung der Mitglieder avisierte mit der Begründung, daß nur Intellektuelle gegen eine allmähliche Verfälschung des Bewußtseins durch faschistische Elemente immun seien, trat Frank für eine Fortsetzung der offensiven Arbeitslinie ein, wofür er in Berlin zunächst in Georg Eliasberg und Richard Löwenthal Verbündete gewann. Der oppositionellen Fraktion schlossen sich Fritz Erler und im Frühjahr 1935 auch Werner Peuke an, nachdem Löwenheims Thesen über den Abschluß der bürgerlichen Revolution in Deutschland durch den Faschismus und die Unmöglichkeit der Aufrechterhaltung einer marxistischen Organisation unter diesen Bedingungen bekannt geworden waren, denen organisationspolitisch die Vorstellung entsprach, die Tätigkeit der "Org." auf qualifizierte Berichterstattung ins Ausland zu beschränken. Vorgesehen waren für diese Aufgabe etwa 30 "Intellektuelle" wegen ihrer besonderen apperzeptiven Resistenz; die Mehrzahl der "Org."-Kader sollte im Exil im internationalen Rahmen aktiv werden.

Als theoretischer Kopf der Opposition trat Richard Löwenthal vor allem mit einer Neubewertung des Faschismus gegen diese Konzeption auf; insgesamt herrschte jedoch eine Vielzahl von Motiven in der oppositionellen Fraktion vor, deren Kummulationsbasis eher psychologischer Natur war. Durch die Verbindungen Erlers und Peukes legitimiert, bildeten am 28. Juni 1935 "Willy Müller" (d.i. Karl Frank), "Ernst Peters" (d.i. Werner Peuke) und "Paul Sering" (d.i. Richard Löwenthal) eine Reichsleitung "Neu Beginnen".[14] Als "Gruppenspaltung" oder "Leitungswechsel" apostrophiert, bezeichneten die Anhänger Löwenheims diesen Vorgang als 'Usurpation', 'fraktionsinterne Proklamation', 'Prestigemißbrauch'; über die von der "neuen Leitung" abgehaltene Wahl lassen sich keine eindeutigen Aussagen treffen, sie wurde von den Anhängern Löwenheims als "bolschewistisch" stigmatisiert. Unter dem Zwang der Verhältnisse und um den konspirativen Schild der Organisation zu schützen, fügte sich Walter Löwenheim dieser Entwicklung; bezüglich der internationalen Arbeit traf er mit Karl Frank am 30. Juni 1935 sogar ein positives "agreement".[15] Als er jedoch nach seiner Emigration im September 1935 gegenüber der "Sopade" die "Org./Neu Beginnen" für aufgelöst erklärte und den Anhängern empfahl, sich nur noch als Einzelmitglieder der Sozialdemokratie zu betrachten, wurde er zusammen mit seinen Sympathisanten von der neuen Leitung aus der Gruppe ausgeschlossen. Löwenheims Freunde blieben auch später bei ihrer Auffassung, daß mit der Erklärung vom September 1935 die "Org./Neu Beginnen" "ein eindeutiges Ende als politische Organisation fand."[16]

3. 1935 - 1942

Schon kurze Zeit nach der Umgruppierung wurde die Inlandsorganisation im September/ Oktober 1935 von einer massiven Verhaftungswelle mit etwa 20 Festnahmen schwer ge-

13 Vgl. dazu: Januar 1935: Materialzusammenstellung der Sopade über organisatorische Sonderbestrebungen in der Partei. Abgedruckt in: Mit dem Gesicht nach Deutschland. Eine Dokumentation über die sozialdemokratische Emigration. Hrsg. von Erich Matthias. Bearbeitet von Werner Link, Düsseldorf 1968, S.229-238.

14 Vgl. Organisation Neubeginnen. Reichsleitung Berlin/Sekretariat der SAI z. Hd. [Friedrich] Adler/ 29. Juni 1935. In: Internationales Institut für Sozialgeschichte Amsterdam/ Collection Neu Beginnen/Mappe 3.

15 Vgl. Notiz/Unterhaltung Fred-Berger [d.i. Karl Frank-Walter Löwenheim] /30. Juni 1935. Im Nachlaß Löwenheim. Herrn Peter Lowe danke ich an dieser Stelle für seine Unterstützung.

16 Ernst Lowe und Henry Hellmann.

troffen, im April 1936 folgte ihr eine zweite mit 18 Verhaftungen. Zwei Todesopfer forderte der gezielte Schlag der Gestapo;[17] die Berliner Organisation wurde aktionsunfähig. Vorsichtig knüpfte Fritz Erler einige der zerrissenen Fäden neu, vom Exil aus indirekt unterstützt, so daß Ende 1936 in Berlin wieder ein loses Netz von ungefähr 30 Personen stand. Etwa im Frühjahr 1937 wurden einige Stränge zusammengefügt, und Fritz Erler, Kurt Schmidt, Erich Kürschner und Oskar Umrath etablieren sich als Inlandsleitung.[18] Sie erhielten sofort eine Verbindung zur Gruppe "Deutsche Volksfront/Zehn-Punkte-Gruppe" um Hermann L. Brill und Otto Brass,[19] die wiederum bereits seit einigen Monaten von der Auslandsleitung "Neu Beginnen" nicht nur technisch betreut wurde. Eine aktive Rolle spielte die "Volksfrontgruppe" allerdings nur in der Exilpolitik, indem sie von der Auslandsleitung "Neu Beginnen" als Druckhebel gegen den Exil-Parteivorstand der SPD und die KPD-Exilführung instrumentalisiert wurde. Ihre Reichsorganisation mit Stützpunkten an der Wasserkante, in Mitteldeutschland, Sachsen und Schlesien war weitgehend deckungsgleich mit dem Verbindungsnetz von "Neu Beginnen", das zu diesem Zeitpunkt eindeutig im Exil verankert war.

Im Zusammenhang mit der Zerschlagung der "Volksfrontgruppe" wurden auch die Mitglieder der Inlandsleitung "Neu Beginnen" im Herbst 1938 verhaftet. Eine nachweisbare direkte politische und organisatorische Traditionslinie zu "Neu Beginnen" bestand nur noch zu dem von Waldemar von Knoeringen in Bayern und Österreich aufgezogenen Verbindungsnetz, das erst Ende 1942 zerschlagen wurde.

4. "Org./Neu Beginnen" im Exil

a. 1933 - 1939

Erste Stützpunkte der "Org./Neu Beginnen" im Exil entstanden schon 1933, am Jahresende erschien in Prag der erste Inlandsbericht der Gruppe; die Berichtstätigkeit wurde kontinuier-

17 Nach der ersten Verhaftungswelle wurde Liesl Paxmann auf Kurierfahrt nach Prag festgenommen und beging im Polizeigefängnis Selbstmord. Im Prager Exil wählte ebenfalls im Herbst 1935 in Verfolgungsmanie Eberhard Wiskow den Freitod.

18 Fritz Erler (1913-1967) – Nach dem Abitur 1932-38 Inspektor bei der Berliner Stadtverwaltung, dann in der Privatwirtschaft. 1928 SAJ, Funktionen in der SAJ und der sozialistischen Schülerbewegung, ab 1931 in indirektem und ab 1933 in direktem Kontakt zur "Org." Ostern 1933 mit Erich Schmidt (vgl. BHE 1, S.654) im "Org."-Auftrag zum SAI-Sekretär Friedrich Adler nach Zürich. – Im November 1938 verhaftet und im September 1939 zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach Kriegsende Berufspolitiker; ab 1949 MdB, ab 1951 im Vorstand und ab 1964 Vorsitzender der SPD-Fraktion; ab 1956 im PV der SPD. Vgl. Hartmut Soell, Fritz Erler. Eine politische Biographie, 2 Bde, Berlin und Bonn-Bad Godesberg 1976. – Kurt Schmidt (1912-1947) war technischer Zeichner und kam über die SAJ zur SPD und "Org./Neu Beginnen". Verhaftet im September 1938, später zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt; Zuchthaus und Strafgefangener in der Rüstungsindustrie. Nach 1945 politischer Sekretär der SPD Berlin. Erich Kürschner (1889-1966) war führender Vertreter der Religiösen Sozialisten in der SPD, Gefängnispfarrer in Berlin-Tegel. 1933 "Org."-Mitglied. – November 1938 Verhaftung, zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach Kriegsende SED-Mitglied in Berlin [Ost]. Oskar Umrath (1913-1943) war Jurist und promovierter Staatswissenschaftler (1934 Basel). Im November 1938 verhaftet und 1939 zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt. Starb im Zuchthaus.

19 Hermann Louis Brill (1895-1959) war ursprünglich Lehrer, dann Jurist; SPD. Hoher politischer Beamter der thüringischen Landesregierung, ab 1924 im Wartestand, 1933 entlassen. 1934 indirekte Kontakte zur "Org.", 1936 Mitverfasser des Programms der "Gruppe Deutsche Volksfront". Im September 1938 festgenommen und zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt. Haft in Brandenburg und im KL Buchenwald, Hauptverfasser des "Buchenwalder Manifests". Nach Kriegsende Regierungspräsident von Thüringen und SPD-Landesvorsitzender ebd., 1946-49 Staatssekretär und Leiter der hessischen Staatskanzlei, 1949-53 MdB. Otto Brass (1875-1950) war seit 1895 in der SPD, 1917 USPD, 1920 KPD (Mitglied der Zentrale) und 1922 Ausschluß, KAPD, USPD, 1922 SPD. – September 1938 Verhaftung, zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach 1945 Mitbegründer des FDGB und Mitglied des Bundesvorstands; 1946 SED.

lich fortgesetzt bis 1941 (Großbritannien) bzw. 1944 (USA). Spätestens im Januar 1934 wurde in Prag ein festes Auslandsbüro unter der Leitung von Karl Frank errichtet, doch schon seit dem Frühjahr 1933 war Frank im Ausland unermüdlich für die Gruppe aktiv. Gemäß ihrer sogen. Linkenkonzeption war die "Org." im Exil bestrebt, die Absplitterung oppositioneller Tendenzen zu verhindern und sie statt dessen innerhalb der Großorganisationen politisch wirken zu lassen. Gute Erfolge erzielte sie mit dieser Taktik in der "Sopade" und rekrutierte schließlich drei ihrer Grenzsekretäre: Franz Bögler, zuständig für Schlesien; Erwin Schoettle, der von der Schweiz aus vor allem in Stuttgart und Umgebung illegale sozialdemokratische Gruppen betreute; 1935 auch Waldemar von Knoeringen mit Verbindungen nach München, Bayern und Österreich.[20] Auf konspirative Weise präsent war sie auch im Karlsbader Grenzsekretariat (für Mitteldeutschland, hauptsächlich Sachsen), der Ursprungszelle der "Revolutionären Sozialisten Deutschlands" (RSD).

Unter permanentem Legitimationszwang gegenüber der "Sopade" und der SAI forcierte Frank im Exil durchaus eine "demokratische" Expansion und verstrickte sich dabei in die Auseinandersetzungen innerhalb des Exil-PV, was die PV-Mehrheit im Januar 1935 zu einem gezielten Schlag gegen die linke Opposition auszunutzen verstand. Ins Schleudern geriet die damals etwa 40 Mitglieder starke Exilgruppe nach der "Spaltung". Die Leitung wählte zunächst eine Doppelstrategie, um die auseinanderdriftenden Teile der Gesamtorganisation unter Kontrolle zu bringen und stabilisierte sie schließlich mit Hilfe ihrer "Sopade"-Verbindungen, die ab Herbst 1935 durch eine enge Kooperation mit Paul Hertz und vorübergehend auch Rudolf Hilferding noch weiter ausgebaut wurden.[21] Folgerichtig wurde der sozialdemokratische Charakter der Gruppe immer stärker betont, Frank prägte 1936 die Formel von der "Richtung der kommenden Einheitspartei in der Sozialdemokratie".[22] Einen Stamm sozialdemokratischer Funktionäre für diese Einheitspartei heranzubilden und zu schulen, verfolgte sie als Ziel durch intensive Mitwirkung ihrer Mitglieder an der im deutschen Untergrund verbreiteten "Sozialistischen Aktion" der "Sopade", redigiert von Paul Hertz. Keinesfalls wurde jedoch auf Kontakte zur KPD verzichtet. Vielmehr begab sich die Gruppe bewußt in den Aufwind der Volksfrontwelle, gruppenintern verächtlich "Exilrummel" genannt, nachdem 1935/36 durch Penetration der RSD-Verbindungen in Westeuropa eine allmähliche Verlagerung des Schwerpunkts der Exilorganisation dorthin eingeleitet worden war. In der zweiten Hälfte 1936 folgten geheime Abmachungen mit Paul Merker und Willi Münzenberg[23] über eine Kooperation im Volksfrontausschuß und auf gewerkschaftlichem Gebiet, später trat noch der Versuch hinzu, auf dem Umweg über die Berliner "Volksfrontgruppe" Druck auf den Exil-PV auszuüben. Doch schon im März 1937 reflektierte man, daß die KPD über die Gruppe in erster Linie an die "Sopade"-Grenzsekretäre heranzukommen versuche. Auf der Pariser Konferenz vom 24. - 28. Juni 1937 erklärte die Leitung im Beisein von Inlandsvertretern die "Komintern" zum hauptsächlichen Demoralisierungsfaktor in der internationalen Arbeiterbewegung, der KPD wurde Mißbrauch der Zusammenarbeit vorgehalten, die in Spanien zwei Gruppenmitglieder das Leben kostete.[24]

20 Vgl. Kurzbiographien in: BHE 1, S.76 (Bögler), S. 374 (von Knoeringen) und S.664 (Schoettle).

21 Paul Hertz war Redakteur der Sozialistischen Aktion und Rudolf Hilferding der Zeitschrift für Sozialismus. Vgl. BHE 1, S.187f. und S.295f.

22 Vgl. [Karl Frank] Zu den neuen Problemen der internationalen Arbeiterbewegung [1936]. In: Archiv der sozialen Demokratie Bonn/Sopade/206.

23 Vgl. Kurzbiographien in: BHE 1, S.490f. (Merker) und S.514ff (Münzenberg).

24 Heinz Hoffmann (Reichsbanner, bis 1935 illegale Tätigkeit in Berlin, dann nach Prag, "Org."-Kontakt, im Februar 1937 im Gruppenauftrag nach Spanien, XI. Internationale Brigade), bei Brunete unter ungeklärten Umständen verschollen. Zum selben Zeitpunkt verschwand auch spurlos das Grup-

Dank der durch Frank organisierten finanziellen Unterstützung aus Kreisen der amerikanischen Arbeiterbewegung, insgesamt handelte es sich in den Jahren 1935-42 um eine Summe von 90.000 - 100.000 Dollar,[25] konzentrierte sich die Auslandsleitung seit dem Sommer 1937 auf den Aufbau einer Infrastruktur für den Kriegsfall. 1938 soll die 150 Mitglieder starke Auslandsgruppe über ein insgesamt 14 Länder umspannendes Verbindungsnetz verfügt haben; der Sicherheitsdienst der SS zählte im September 1939 11 Stützpunkte von "Neu Beginnen" in 9 Staaten auf.[26]

Innerhalb des sozialdemokratischen Exils blieb die Gruppe isoliert. Unter konspirativen Gesichtspunkten betrachtet, war ihr die "Sopade" bis 1939 überlegen und sie ließ die geballten konspirativen Potentiale der Gruppe systematisch ins Leere verpuffen. Ausgesteuert wurde sie 1938 durch gezielte Schachzüge aus der Konzentrationsdebatte und im Spätsommer bildete sie außerhalb der "Sopade" mit der SAPD, den österreichischen Sozialisten und der kleinen sozialdemokratischen Gruppe um Emil Kirschmann[27] eine "Arbeitsgemeinschaft für (sozialistische) Inlandsarbeit", um die herum im Oktober 1938 der "Arbeitsausschuß deutscher Sozialisten und der Revolutionären Sozialisten Österreichs" entstand. Damit wurde die größtmögliche Konzentration der noch politisch manövrierfähigen linken Splittergruppen im Exil erreicht, einschließlich des "Internationalen Sozialistischen Kampfbunds" (ISK) und der Gruppe um Willi Münzenberg. Ihre Opposition gegen die KPD-Politik der "Einheitspartei mit sich selbst" nach der "Berner Konferenz" zeitigte jedoch keine greifbaren Resultate. Die Verhandlungen mit Franz Dahlem wurden mit dem Bekanntwerden des Paktabschlusses zwischen Stalin und Hitler beendet, der Pakt von allen Konzentrationsgruppen einmütig "auf das entschiedenste" verurteilt. Für "Neu Beginnen" fand damit die aktivste einheitspolitische Phase der Gruppengeschichte ihren Abschluß. Die Exponierung in Richtung KPD erbrachte insgesamt weder politische Vor- noch Nachteile, beschleunigte aber ohne Zweifel den Klärungsprozeß in den Reihen des sozialdemokratischen und sozialistischen Exils. Die Gruppe sicherte sich einen erheblichen Prestigezuwachs und setzte sich taktisch so weit durch, daß sie von der KPD und SPD als ebenbürtig beachtet wurde; sie und ihre einzelnen Funktionäre gewannen festes Profil in der artifiziellen politischen Szene des Exils. Oberflächlich scheint dieses Bild kaum Ähnlichkeit mit der subtilen konspirativen Technik Walter Löwenheims zu haben, doch bei aller Dynamik konnte die Gruppe niemals ihr Erbe verleugnen; es war zur Routine geworden.

b. 1939 - 1945 in Großbritannien

Im August 1939 gingen Waldemar von Knoeringen, Richard Löwenthal und Erwin Schoettle von Paris nach London, das damit zum Sitz der Zentrale wurde. Nach der Abreise Franks in die USA im Dezember übernahm Schoettle das Sekretariat des Auslandsbüros und war damit nominell Leiter der annähernd 20 Gruppenmitglieder in Großbritannien. Der Kontakt nach Deutschland zu illegalen Widerstandsgruppen und ihre Repräsentation im Ausland stand bis Frühjahr 1942 im Vordergrund der Tätigkeit, in seiner letzten Phase seit Ende 1940 über den mit britischer Unterstützung betriebenen "grauen" "Sender der Europäischen Revolution".

penmitglied Marc Rein, das vom sowjetischen Geheimapparat entführt und vermutlich "liquidiert" wurde.

25 Diese Angaben machte Karl Frank in den vierziger Jahren gegenüber dem Office of Strategic Studies (OSS). Vgl. Albrecht Ragg, The German Socialist Emigration in the United States 1933 to 1945, Phil. Diss. Loyola University of Chicago 1977.

26 Der Chef der Sicherheitspolizei und des SD/Berlin, den 13. Dez. 1939/ Schaubild 3. [Stand: 1. Sept. 1939]. In: Politisches Archiv des Auswärtigen Amts/Inland II g/27.

27 Emil Kirschmann, Kurzbiographie in: BHE 1, S.364f.

Politisch näherte sich die Londoner Gruppe nicht zuletzt durch die Ende 1939 herausgegebene Broschüre "Neu Beginnen. Was es will, was es ist und wie es wurde" mit deutlichen Abstrichen an der leninistischen Vergangenheit und mit der Selbstuminterpretation als demokratische Opposition gegen den Parteiapparat der SPD und KPD dem traditionellen Verständnis sozialdemokratischer Politik an. Objektiv richtig – beanspruchte sie für sich das Verdienst, die Sozialdemokratie und ihre Splitter vor kommunistischer Instrumentalisierung im Rahmen der Einheitsfront- und Volksfront-Taktik geschützt zu haben. Die Ablehnung der "Parteiherrschaft [. . .] als System der Tod aller Freiheit und damit allen Fortschritts zum Sozialismus",[28] eröffnete die Möglichkeit, von Anfang an aktiv an der Zusammenfassung des sozialistischen Exils im Rahmen der "Union deutscher sozialistischer Organisationen in Großbritannien" mitzuwirken. Die Landesgruppe ging damit nicht wie die SAPD und der ISK eine kartellmäßige Verbindung ein, sondern fügte sich sofort ohne organisationspolitisches Sonderinteresse als "sozialdemokratische Richtung innerhalb der Sopade" in die "Union" ein.

c. 1939 - 1945 in USA

In den USA gelang es Karl Frank (Pseudonym in den USA: Paul Hagen) nicht, den Gegensatz zur "Sopade" zu überwinden, wenngleich auch hier die Gruppe nicht selbständig auftrat, sondern im Rahmen der "American Friends of German Freedom" und ab September 1944 der "Association for a Democratic Germany" auf ihren Exklusivitätscharakter bewußt verzichtete. Trotz vorzüglicher Verbindungen zu führenden Sozialisten und einflußreichen Liberalen blieben die "Neu Beginner" politisch isoliert, was bei Franks Neigung zu taktischen Finessen in solchen Situationen die Spannungen mit "rechten" Exilsozialdemokraten nur zusätzlich verschärfte und ihm persönlich nur die Auffrischung der Diffamierungen als politischer Abenteurer und "stalinistischer Agent" einbrachte. Mit dem "Council for a Democratic Germany" versuchte Karl Frank in der "Neu Beginnen"-Tradition noch ein letztes Mal unter Einschluß kommunistischer Emigranten eine Zusammenfassung der politischen Emigration, und länger als die England-Gruppe hielt er offen an der Konzeption einer Revolution nach dem Sturz des NS-Regimes in Deutschland fest, unter starker Anlehnung an die Revolution von 1918 in seinem 1944 erschienenen Buch "Germany after Hitler" unter dem Schlagwort einer von den Alliierten "abhängigen" Revolution propagiert.

5. Nachwirkungen

1946 erschien im Nest-Verlag des früheren "Neu Beginners" Karl Anders-Naumann[29] Paul Serings (d.i. Richard Löwenthal) "Jenseits des Kapitalismus". Als ehemaliger "Neu Beginner" muß auch Hermann L. Brill angesehen werden. Beide Autoren waren von großem programmatischen Einfluß auf die sich formierende Sozialdemokratie. Zwischen 1947 und 1951 beriet Kurt Schumacher 354 Mal mit führenden Parteifunktionären aus der Schule von "Neu Beginnen",[30] 1946 sind 2, 1947 2, 1948 5, 1950 4, 1952 4, 1954 3, 1956 4, 1958 3

28 Neu Beginnen. Was es will, was es ist und wie es wurde. Hrsg. vom Auslandsbüro Neu Beginnen, London o.J. [1939], S.39. Zur Entwicklung der Gruppe in England vgl. Werner Röder, Die deutschen sozialistischen Exilgruppen in Großbritannien 1940-1945. Ein Beitrag zur Geschichte des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus (= Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bd.58), 2. Aufl., Bonn-Bad Godesberg 1973; für USA vgl. Joachim Radkau, Die deutsche Emigration in den USA. Ihr Einfluß auf die amerikanische Europapolitik 1933-1945, Düsseldorf 1971.

29 Kurzbiographie in: BHE 1, S.15.

30 Errechnet nach den Angaben "Treffen maßgebender Mitarbeiter in der Partei mit Schumacher" in: Lewis J. Edinger, Kurt Schumacher. Persönlichkeit und politisches Verhalten, Köln und Opladen 1967, S. 445.

in den Parteivorstand der SPD gewählt worden. Daneben war von Knoeringen stellvertretender Parteivorsitzender, Erler stellvertretender Vorsitzender der Bundestagsfraktion. Willy Brandt wurde nicht mitgezählt, obwohl schon in den dreißiger Jahren von der Gruppe entdeckt. – Doch ließe sich diese Aufzählung weiter fortsetzen: Gerhart Lütkens war außenpolitischer Referent des PV, Ernst Reuter Oberbürgermeister von Berlin . . . Stichprobe Bundestagsfraktion der SPD: 1. Bundestag 7 ehemalige "Neu Beginner", 4. Bundestag 4 . . . – Politisch aktive Hochschullehrer mit stärkerem oder schwächerem "Neu Beginnen"-Hintergrund: Wolfgang Abendroth, Franz Borkenau, Ossip K. Flechtheim, Arkadij Gurland, Richard Löwenthal; ein weiteres halbes Dutzend im Ausland. Eine solche "panoramische" Sichtweise täuscht etwas vor, befriedigt konspirative Phantasien. Nach dem Kriegsende wurden andere Rekrutierungsmodi wirksam als in Exil und Widerstand, sie überlagern und verformen tradierte Strukturen. Eine bewußte Traditionspflege des alten organisatorischen Zusammenhangs ist für "Neu Beginnen" nach 1945 nicht nachweisbar und unwahrscheinlich, einzigartig ist jedoch die individuelle subjektive Identifikation mit der Gruppengeschichte.
Eine Ausnahme bildete Berlin. Noch im Sommer 1945 nahmen von London aus sowohl Walter Löwenheim als auch Richard Löwenthal Kontakt zu Berliner Freunden auf, und schon bald dominieren frühere "Milesen" und "Neu Beginner" die Landesorganisation der SPD: Kurt Mattick als stellvertretender Vorsitzender, Theo Thiele, Georg Müller und Kurt Schmidt als die drei politischen Sekretäre, Eberhard Hesse als Bildungssekretär.[31] Bei der Gründung der "Unabhängigen Gewerkschaftsorganisation" (UGO) wirkte Georg Müller an führender Stelle mit, leitende Funktionen in den Gewerkschaften nahmen auch Otto Sperling und Siegfried Aufhäuser ein. Paul Hertz wurde 1949 von Ernst Reuter mit wichtigen wirtschaftspolitischen Aufgaben betraut, bis 1961 war er Senator für Wirtschaft; Hans Hirschfeld war 1950 - 60 Leiter des Presse- und Informationsamtes und 1957 - 59 Leiter der Senatskanzlei. 1958 verschafften ehemalige "Neu Beginner" Willy Brandt den zur Übernahme des Landesvorsitzes notwendigen Rückhalt in der Partei.
Daß frühere Mitglieder der "Org./Neu Beginnen" das Gesicht der Nachkriegs-SPD mitgeprägt haben, ist unbestritten. Und in dieser pauschalen Form wird dies genauso dem ISK und der SAPD bescheinigt. Stärker als bei den beiden anderen fällt bei "Org./Neu Beginnen" die individuelle Art der Einflußnahme auf – eine Folge ihrer organisatorischen Struktur und der Tatsache, daß der elitäre Charakter der Gruppe mit ihrer Rekrutierungspraxis nicht nur korrelierte, sondern weitgehend identisch war. Der häufig anzutreffende Zirkelschluß: führende Position als Indiz für Kontakt zur Gruppe ist sachlich falsch und nur ein Mittel der konspirativen Technik.

II. Zur Geschichte der Opposition

Als unvermeidbare Begleiterscheinungen und Folgen der konspirativen Arbeitstechnik und der Arbeitssituation im Untergrund lassen sich Deformationen im Bereich der Information und Kommunikation sowohl innerhalb der Organisation als auch in ihrem Verhältnis zur Außenwelt vielfach belegen. Feststellbar sind sie während der in der "Gruppenspaltung" kulminierenden Entwicklung in beiden Richtungen und sind folglich im Prozeß der Anpassung an die in einem komplexen Kausalzusammenhang sich wandelnden Arbeitsbedingungen, als welcher die organisationsinterne Auseinandersetzung gesehen werden muß, zu berücksichtigen.

31 Stand von 1947. Bis in die sechziger Jahre hinein traten jedoch keine wesentlichen Veränderungen ein.

Die Mehrheit der Zentrale trug bis Dezember 1934 den offensiven Kurs ihres Auslandsvertreters mit, der von einem massiven Anwachsen linksoppositioneller Tendenzen in der Sozialdemokratie nach Einleitung der Einheitsfront-Taktik durch die "Komintern" profitierte und im Oktober 1934 mit einer Empfehlung einer Sonderkommission der SAI honoriert wurde, "Neu Beginnen" als "Inlandsrichtung der Sopade" anzuerkennen. In Deutschland eskalierte damals die Stabilisierung des Systems: Zentralisierung der Gestapo im April 1934, Wiedereingliederung des Saargebietes und Einführung der Wehrpflicht im Januar 1935, Verkündung der sogen. Nürnberger Gesetze im September 1935. Die Gestapo begann spätestens im Sommer 1934 mit der systematischen Beobachtung der Gruppe, nachdem die politische Polizei bereits im Frühjahr 1933 erste lose Fäden der "Org." erfaßt hatte. In der Zentrale war im Herbst 1934 bekannt, daß die Gestapo nach der Gruppe zielgerichtet fahndete. Schon kurz danach lief der erste agent provocateur einen in die interne Organisationsstruktur einbezogenen Stützpunkt an, vorläufig gelang noch dessen Isolation. Der in der Generallinie vom November/Dezember 1934 vorgesehene Abbruch aller peripheren Verbindungen berücksichtigte objektiv die polizeitaktische Lage. Selbst dann, wenn er gelungen wäre, hätte dies mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit an der konspirativen Katastrophe von 1935 nur wenig ändern, ja ihre Folgen möglicherweise sogar verschlimmern können.
Bei dem seit Herbst 1934 betriebenen Aufbau einer oppositionellen Fraktion konnte sich Karl Frank vor allem auf zwei Faktoren organisationspolitischer Art stützen: zum einen auf die im Rahmen der "Org." relativ homogene sogen. Studentenfraktion um "Neuberg" (d.i. Georg Eliasberg) und "Sering" (d.i. Richard Löwenthal) und zum zweiten auf die Tatsache, daß ihm infolge Insubordination eines Mitglieds des technischen Apparates der Zentrale organisationstechnische Interna der "Org." bekannt waren. Eine Flächenwirkung innerhalb der Berliner Gruppe erzielte die Opposition durch die Gewinnung von Fritz Erler und Werner Peuke für ihre Ziele. Konflikte löste die intellektuell relativ eigenständige "Studentenfraktion" schon vor 1933 aus, als sie die Psychoanalyse in der politischen Praxis der "Org." berücksichtigt wissen wollte, was Löwenheim aus organisatorisch-disziplinarischen Gründen abgelehnt hatte.[32]
Unbestrittener theoretischer Führer der Fraktion war Richard Löwenthal, Georg Eliasbergs herausragende Position resultierte vor allem aus dessen Kenntnis der Organisation.
Richard Löwenthal ist 1908 in Berlin geboren. 1926-31 Studium der Nationalökonomie und Soziologie in Berlin und Heidelberg, 1931 Promotion zum Dr. phil. mit "Die Marxsche Theorie des Krisenzyklus". Ab 1926 Mitglied, 1928-29 in der Reichsleitung der "Kostufra"; 1929 Abwendung von KPD und Parteiausschluß, 1929-31 KPDO. Die Aufnahme in die "Org." erzwang Löwenthal mit Hilfe seiner Freunde aus der "Studentenclique" erst nach der NS-Machtergreifung gegen den Willen der Zentrale; in der "Org." theoretischer Kopf der sogen. Studentenfraktion, nach der Spaltung Mitglied der Reichsleitung "Neu Beginnen" (Org.-DN: Sering, Paul Sering, Gleich, Dr. Planet, Ernst). Im August 1935 Emigration in die ČSR, leitendes Mitglied des Auslandsbüros der Gruppe; 1936-37 Forschungsstipendiat in London, danach wieder in Prag und Paris, ab 1939 in London Mitarbeit in der Auslandsleitung. Zunächst zusammen mit Karl Frank, dann alleiniger theoretischer Führer innerhalb der Richtung; beeinflußte im Exil nachhaltig auch Programme anderer sozialistischer Splittergruppen.

32 Psychoanalytische Elemente lagen der Konspirations-Konzeption der "Org." teilweise zugrunde. Die Apostrophierung ihrer Rekrutierungsmethode und -praxis als "Arbeitsprozeß" weist hin auf Erich Fromms programmatischen Aufsatz "Über Methode und Aufgabe einer analytischen Sozialpsychologie", in: Zeitschrift für Sozialforschung, hrsg. von Max Horkheimer, Jg. 1 (1932). Nachdruck München 1970, S.28-54. Vgl. insbes. S.47.

Bis 1943 Befürworter einer sozialistischen Neuordnung Europas unter Beteiligung der UdSSR, aber seit 1939 eine intensivere Anlehnung an die westliche Arbeiterbewegung und das westliche Demokratie-Modell. In seinem Buch "Jenseits des Kapitalismus" (1946, unter Pseudonym Paul Sering) trat er ein für ein Europa als "dritte Kraft" zwischen USA und UdSSR durch Ergänzung der parlamentarischen Demokratie durch Planwirtschaft. – In England Journalist, 1948-54 Korrepondent in Deutschland. Trotz mehrfacher Aufforderung durch SPD in England geblieben, 1961-74 (Emerit.) Ordinarius am Otto-Suhr-Institut der FU Berlin; international renommierter Kommunismus-Experte. – Löwenthal übernahm trotz SPD-Mitgliedschaft bewußt keine parteipolitischen Ämter und behielt aus diesem Grund lange die britische Staatsbürgerschaft bei. Er gehört der Grundwertekommission der SPD an und ist Berater des Parteirats in Fragen des Verhältnisses SPD-Kommunismus.[33]
Georg(e) (ursprünglich John Georgij) J. Eliasberg (1906-1972) ist in Rußland und Deutschland aufgewachsen, studierte Naturwissenschaften, Philosophie und Geschichte, 1933 Promotion zum Dr. phil. Wie Löwenthal war er in der Reichsleitung der "Kostufra" und wurde 1929 aus der KPD ausgeschlossen, ging zur KPDO; 1930 Mitglied der "Org." und ihr Funktionär in Berlin (DN: Neuberg, Stefan Neuberg, Gideon). Nach der Spaltung im September 1935 verhaftet, ein Jahr später zu 4 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt und nach Entlassung 1940 aus Deutschland ausgewiesen. Über Italien, wo er 6 Monate interniert war, kam er über Venezuela 1941 in die USA. Dort Zusammenarbeit mit Karl Frank; bis 1945 Mitarbeiter bei "Voice of America" des "Office of War Information", nach Kriegsende Redakteur und Übersetzer bei US-Regierungsstellen, 1958-60 Nachrichtenredakteur bei der "US-Information Agency." In den 60er Jahren Rückkehr nach Deutschland, hauptamtlicher Mitarbeiter bei der Friedrich-Ebert-Stiftung. – Eliasberg publizierte mehrere historische Untersuchungen.[34]
Die Plattform der Opposition bestand aus mehreren theoretischen Abhandlungen von Richard Löwenthal und einer kurzen kritischen Darstellung der Entwicklung der "Org." von Georg Eliasberg. Alle Texte sind 1934/35 in der Illegalität entstanden, unter den historischen Bedingungen waren sie folglich nicht nur "hochverräterischen Inhalts", sondern auch im "hochverräterischen Zusammenhang" erarbeitet worden. Im Berliner Untergrund (aber auch außerhalb der Hauptstadt) wurde das Fraktionsmaterial zu Schulungszwecken benutzt. Einige seiner Untersuchungen überarbeitete Löwenthal nach seiner Emigration mit Hilfe von im Untergrund nicht zugänglichen Quellen[35] und veröffentlichte sie 1935/36 in einer insgesamt vierteiligen Aufsatzserie in der "Zeitschrift für Sozialismus".[36] Eliasbergs "Geschichte der O[rganisation]" und Löwenthals "(Entwurf) Zur Kritik der O[rganisation]" sind aus diesem Fraktionsmaterial als einzige bislang nicht publiziert worden.
Für die weitere Gruppenentwicklung war in erster Linie relevant, daß Löwenthal in seiner Faschismus-Analyse das auf Lenin zurückgehende Theorem vom sozioökonomischen Nieder-

33 Vgl. BHE 1, S.309 sowie Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1983. Hrsg. von Werner Schuder, 14. Ausgabe, Berlin 1983, S.2546.
34 Vgl. BHE 1, S.153.
35 Im Rahmen der Gesag-Arbeit verfügte die "Org." vor allem über Informationskontakte zu Kreisen aus der chemischen Industrie. Exaktes statistisches Material war nur im Exil eruierbar. Gespräch mit Richard Löwenthal am 22.8.1979.
36 Paul Sering, Die Wandlungen des Kapitalismus, in: Zeitschrift für Sozialismus, Karlsbad, Jg. 2 (1935), Nr.22/23 (Juli/Aug.), S.704-725; ders., Der Faschismus. 1. Teil: Voraussetzungen und Träger, in: a.a.O., Jg.2 (1935), Nr.24/25 ((Sept./Okt.), S.765-787; ders., Der Faschismus. 2. Teil: System und Widersprüche, in: a.a.O., Jg.2 (1935), Nr.26/27 (Nov./Dez.), S.839-856; ders., Historische Voraussetzungen des deutschen Nationalsozialismus, in: a.a.O., Jg.3 (1936), Nr.30 (März), S.959-975. Ein fotomechanischer Nachdruck der Zeitschrift für Sozialismus, Jg. 1-3 (1933-1936), erschien 1970 in Glashütten/Ts.

gangscharakter des Faschismus, welches Miles übernommen hatte, empirisch widerlegte. Löwenthals originäre Theorie beeinflußte übrigens spätere Erklärungsmodelle des Faschismus, u.a. auch das von Otto Bauer und Franz Neumann, nachhaltig. Der Autor selbst erweiterte sie thematisch noch einmal in "Jenseits des Kapitalismus".

Die Genesis der Theorie verfolgte Kurt Kliem bis auf die Marxsche Bonapartismus-Analyse und Einflüsse von Trockij und Otto Bauer zurück,[37] in kanonischer Verehrung für Marx wies Gunnar Stollberg über die angeblich "illegitime" Marx-Rezeption und Otto Bauer hinaus auch auf Hilferdings Einfluß hin.[38] Zur Ergänzung bleibt nur ein knapper Tip auf die erklärungsstrukturelle Parallelität mit Franz Borkenaus "Zur Soziologie des Faschismus"[39] übrig. Durch gemeinsame KPDO-Vergangenheit waren beide ohnehin der Bonapartismus-Analogie August Thalheimers verpflichtet.

"Serings" "(Entwurf) Zur Kritik der O[rganisation]" und "Neubergs" "Geschichte der O[rganisation]" sind als das Fraktionsmaterial im engeren Sinne anzusehen, sie leisten eine systematische Kritik der Milesschen Konzeption in theoretischer ("Sering") und organisationspraktischer ("Neuberg") Hinsicht. Die empirisch fundierte Faschismus-Analyse "Serings" ging systematisch und chronologisch der Kritik der "Org".-Konzeption voraus, "Neubergs" Text schließt diese Auseinandersetzung ab.

Löwenthals Methode weist Ähnlichkeiten mit der von "Miles" auf: Einen empirischen Befund trägt er an die "Klassiker" heran und befragt sie ideologiekritisch im jeweiligen historischen Kontext. Frei vom ahistorischen Schematismus wird im zweiten Schritt die konkrete historische Basis-Überbau-Relation neu ausbalanciert. Inhaltlich fällt vordergründig auf, daß sich "Sering" weitgehend im Rahmen der Milesschen Marx-Rezeption bewegt, freilich werden auf der Basis der empirischen Befunde gravierende Widersprüche und Inkonsequenzen dieser Konzeption freigelegt und – in dialektischem Sinne – aufgehoben.

Trotz der Plausibilität der Argumente und der Kritik "Serings", wofür ja auch die Gruppenentwicklung 1935 und danach Zeugnis ablegt, kann jedoch seine Kontroverse mit Walter Löwenheim nicht abschließend beurteilt werden, weil das Korrelat der Löwenheimschen theoretischen Vorstellungen weitgehend fehlt.[40] Ohne jeden Zweifel liegt hier zunächst eine Aporie der konspirativen Theorie und Praxis vor, die legitimerweise auf der realen Wirkungsebene gelöst werden darf. Dennoch kann es nicht nur als ein Akt einer "intellektuellen Steckenpferd-Kavallerie" abgetan werden, wenn aus "Serings" Kritik an "Miles" semantisch einige Hinweise auf die Anwendung wissenssoziologischer Methoden durch "Miles" isolierbar sind, um auf diese Weise die intentionale (Handlungs-)Ebene zu rekonstruieren. Daß in Löwenheims späterem Denken Parallelen vor allem zu Karl Mannheims ideologiekritischen Methoden evident sind, kann als gesichert gelten.

III. Editorische Bemerkungen

Die Typoskripte beider Aufsätze wurden nach dem Diktat der Autoren von der späteren Frau "Neubergs", die ebenfalls der "Org." angehörte, in Berlin erstellt. Als Vorlagen wur-

37 Kurt Kliem, Neu Beginnen, S.151ff.

38 Gunnar Stollberg, Theorie und Erfahrung. Die Faschismusschriften Rosenbergs, Serings und Sternbergs im Lichte der Marxschen Theorie, in: IWK, Jg.10 (1974), H.1, S.1-39. Vgl. dazu: Helga Grebing, Was ist "legitim", was "illegitim" im Lichte der Marxschen Theorie? Bemerkungen zu dem Aufsatz von Gunnar Stollberg über die Faschismusschriften Rosenbergs, Serings und Sternbergs, in: IWK, Jg. 10, (1974), H.3, S.314-326.

39 Franz Borkenau, Zur Soziologie des Faschismus, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Bd.68, H.5, (Febr. 1933). Nachdruck in: Theorien über den Faschismus. Hrsg. von Ernst Nolte, Köln und Berlin 1967, S.156-181.

40 Unter Miles bekannte sich die "Org."-Spitze auch zur "ideellen Konspiration".

den benutzt eine Fotokopie einer später im Ausland, wahrscheinlich erst in den USA, originaltreuen Vervielfältigung des Textes von "Sering" aus dem Besitz von Gerhard Bry,[41] welche mir freundlicherweise Richard Löwenthal zur Veröffentlichung überlassen hat; "Neubergs" "Geschichte der O[rganisation]" befindet sich in der Mappe 57 der Sammlung "Neu Beginnen" im Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis, Amsterdam, dem hiermit für die Erteilung der Abdruckgenehmigung gedankt wird. Die erste Vorlage ist – soweit aufgrund des schlechten technischen Zustands eine Prüfung überhaupt möglich war – textlich und typographisch identisch mit einer am Institut für Politikwissenschaft der Universität Marburg vorhandenen Kopie unbekannter Herkunft. Der Umfang der Texte beträgt im Original 15 1/2 ("Sering") und 7 ("Neuberg") einzeilig beschriebene Folio-Seiten. Auf die größtmögliche originalgetreue Wiedergabe wurde besonderer Wert gelegt, korrigiert wurden nur offensichtliche Tippfehler, alle Ergänzungen – außer den Anmerkungsziffern – sind durch eckige Klammern gekennzeichnet. Innerhalb der Gruppe verwendete Kürzel wurden im Text mit dankenswerter Hilfe von Gerhard Bry und Richard Löwenthal weitgehend aufgelöst, in der Regel wurden solche häufig wiederkehrenden Sigel nur beim erstmaligen Vorkommen in der Fußnote vermerkt. Thematische Erläuterungen befinden sich meistens bereits in der Einleitung.

41 Schriftliche Mitteilungen von Richard Löwenthal vom 8. Januar 1985 und 12. März 1985. Gerhard Bry (geb. 1911) gehörte seit 1932 der "Org." an (DN: Paul Kemp, Baumann), gleichzeitig war er bis 1933 Mitglied der KPD und Funktionär in der Berliner Bezirksleitung. 1935 Emigration nach England, 1938 in die USA; Institut für Sozialforschung, später Professor für Ökonomie an verschiedenen US-Universitäten. Vgl. auch BHE 2, S.163.

B) DOKUMENTATION

1. Paul Sering[1] *[d.i. Richard Löwenthal]: (Entwurf) Zur O[rganisations]kritik. [Mai/Juni 1935].*[2]

A. Einleitung.
B. Fragestellung.
C. Die theoretischen Grundvorstellungen der O.[3]
   1) Geschichtliche Entwicklungstendenzen und die p[roletarische] R[evolution].[4]
   2) Rolle der Ideologien. – Bewegung und Bewußtsein.
   3) Methode und Wirklichkeit.
   4) Selbstauslegung der O.
D. Schluß.

1 Dieses bekannte Pseudonym wurde aus Gründen der Vereinfachung gewählt, obwohl es erstmalig am 28. Juni 1935 als *Auslands*deckname des Autors benutzt wurde. Der damals benutzte Inlandsdeckname war Richard Löwenthal nicht mehr erinnerlich (schriftliche Mitteilung vom 12. März 1985). Auf der Vorlage ist der Autor nicht vermerkt.
2 Maschinenschriftlicher Titel der Vorlage: "O.Kritik"; mit handschriftlichen Ergänzungen: "zur" und – versetzt – "Entwurf" (unterstrichen). Entstanden ist der Beitrag im Frühjahr 1935 vor der "Geschichte der O[rganisation]" "Neubergs", die auf Juni 1935 datiert ist, also im Mai oder Juni 1935 (vgl. auch schriftliche Mitteilung von Richard Löwenthal vom 12. März 1985).
3 "O." für *Organisation* als Gruppenbezeichnung. Standardsigel innerhalb der "Org."
4 Vorlage statt "proletarische Revolution": "pR." Standardsigel innerhalb der "Org."

A. Einleitung.

Zersetzungs- und Liquidationsprozeß der O. schafft Bedürfnis einer systematischen, neue Auswege eröffnenden Kritik . . .

Wir wollen erste Übereinstimmung herstellen, um gemeinsam die ersten Schritte zu tun . . . .

B. Fragestellung.

1. Der Versuch der Kritik der O. wird auf jeder Stufe vor die Wahl gestellt [,] zu scheitern oder eine höhere prinzipielle Stufe zu beschreiten. Die Kritik an den Symptomen wird durch deren Häufung [,] durch die Erfahrung, daß es unmöglich ist, sie durch bloße Anstrengung des Willens zu überwinden, gezwungen [,] in die Kritik der Generallinie umzuschlagen. Die Kritik der G[eneral]l[inie][5] scheitert an deren logischer Begründung aus der Gesamtkonzeption, wenn sie nicht wagt, eben zur Kritik der Gesamtkonzeption zu werden.

Die Kritik der Gesamtkonzeption aber gerät in unüberwindliche Schwierigkeiten der Deutung und Auslegung, weil diese Konzeption trotz ihrer augenfälligen logischen Geschlossenheit ein Ausdruck widersprechender Tendenzen ist, die sich nur beim Blick auf die Praxis, und zwar auf die gesamte Praxis, also die geschichtliche Entwicklung der O., enthüllen. Der Wechsel der Akzente, der Anwendung, schließlich die schrittweise Umgestaltung der Theorie selbst zeigt, daß dieser Entwicklung Tendenzen zu Grunde liegen, die in den Formulierungen der Konzeption wohl wirksam, aber nicht voll bewußt sind (vgl. das Schicksal des Begriffs der "prol[etarisch]-rev[olutionären] Antriebskräfte" in ihrer Identität mit den ökonomischen Interessen des Klassenkampfes bis zum Verschwinden in richtungsloser Radikalisierung durch den Niedergang des Kapitalismus). Die marxistische Kritik der O. wird also die theoretischen Formulierungen wohl immer wieder als Wegweiser zur Auffindung der wirklichen Grundvorstellungen und der eigentlichen w[irk-]samen Tendenzen benutzen können, aber nicht den Fehler machen dürfen, sie für mit diesen Grundvorstellungen identisch zu halten. Der wi[rk]liche Gegenstand der Kritik kann nur die Gesamtheit der Theorien, Einschätzungen und Handlungen der O. in ihrer ganzen Entwicklung sein, ähnlich wie bei der Kritik der O. an der KP.[6]

2. Die O. ist aus der Krise der deutschen Arb[eiter]bew[egung],[7] insbesondere der KP und ihrer Absplitterungen entstanden als Versuch der Überwindung der inneren Widersprüche der KP. Die Persönlichkeit ihres Schöpfers hat zweifellos ihre Eigenart mit Vorzüge[n] und Schranken entscheidend bestimmt, aber im Rahmen dieses historischen Charakters. Die Tendenz, auf die die O. sich bei ihren ersten Schritten stützte, war die Tendenz kritischer Elemente der kommunistischen Bewegung zur Überwindung der sektiererischen Schranken, die sie vom Wirksamwerden in der gesamten Arb[eiter]bew[egung][7] trennten. Dies ist zweifellos die eine Grundtendenz in der Konzeption selbst und in der ganzen O.-Geschichte geblieben. Betrachtet man aber diese Geschichte als Ganzes, so erweist sich deutlich, daß diese Tendenz nicht die entscheidende, auf die Dauer siegreiche war. Diese Geschichte zeigt vielmehr ein ständiges Zurückbleiben der O. hinter ihren Wirkungsmöglichkeiten, sei es als Zuspätkommen, sei es als bewußte Selbstbeschränkung, Abschließen von der Bewegung und Vertagung der äußeren Aktivität in eine unbestimmte ferne Zukunft. Ob wir die lange Dauer der Vorbereitungszeit betrachten, die die Entstehung der Konzeption vom Beginn der ersten F-Kurse trennt, die endlose Zeit, die von der begrifflichen Geburt, von Sopp und Kopp, bis

5 Vorlage statt "Generallinie": "GL". Standardkürzel innerhalb der "Org."
6 KP, d.i. Kommunistische Partei (Deutschlands).
7 Vorlage: "Arb.Bew.".

zum Versuch ihrer Realisierung im Januar 1933 verging, die Haltung der O. Funktionäre in den Einheitsfrontdiskussionen 1932, das Schicksal der Pfingstthesen 1933 oder der Mailinie des vorigen Jahres, die Entwicklung der Provinzarbeit oder der internationalen Arbeit oder endlich die heutige G[eneral]l[inie], stets sehen wir den Sieg einer mit idealistischen Zukunftsphantasien verbrämten sektiererischen Passivität über den ursprünglichen aktivistischen Impuls. Das bewußte Einwirken auf die gesell[schaftlichen] Naturkräfte ist das erklärte Ziel der O. Aber stets sehen wir, wie es praktisch in die ängstliche Meidung der Berührung mit ihnen umschlägt. Der Erfolg wird theoretisch zum einzigen Kriterium der Politik erklärt, aber wir sehen immer wieder, wie die O. diesem Kriterium ausweicht und ihre Selbsteinschätzung ausschließlich auf ihren Bewußtseinsgrad, letzten Endes auf ihre Illusionslosigkeit stützt, die sie von allen anderen Gruppen der Arb[eiter]bew[egung][7] trennt. Wenn man diese Tendenzen einheitlich charakterisieren will, so muß man sagen, daß es bestimmte, im Gegensatz zu anderen überwundenen, einseitig entwickelte Züge eben des KP-Subjektivismus sind: Abschliessung von den Massen, Organisations-Fetischismus, Aktivität in sich selbst, Kult der Illusionslosigkeit. Daß der Versuch, die inneren Widersprüche der KP zu überwinden, offenbar gescheitert ist, daß eine überspitzte Wiederholung einer Seite dieser Widersprüche produziert wurde. Was sie für die KP-Splitter nachgewiesen hat,[8] läßt sich auch für sie selbst nachweisen: daß der magische Kreis der KP-Auffassungen an entscheidenden Punkten nicht durchbrochen wurde.

3. Die an Hand der Praxis gewonnene Fragestellung muß aber angesichts der außerordentlich großen Rolle der Theorie in der O. und angesichts unserer eigenen weitgehenden Befangenheit in dieser Theorie, die eine gründliche Auseinandersetzung unvermeidlich macht, an den entscheidenden theo[retischen][9] Fragen erprobt werden. Es muß gezeigt werden, wie in der Konzeption positive, entscheidende Erkenntnisfortschritte der gesunden Grundtendenz entsprechend mit unmarxistischen Dogmen verflochten sind, die als Schranken die Auswirkung dieser Grundtendenz, die Überwindung der Widersprüche immer wieder verhindert haben. Die Kritik der Theorie unter ständigem Zurückgreifen auf die Geschichte zur Erschließung ihres wirklichen Sinnes hat gleichzeitig die Bedeutung, die richtigen Erkenntnisse von der Verflechtung mit falschen[10] zu befreien und allgemein marx[istisches] Gedankengut, das im Laufe der Entwicklung dogmatisch verschüttet wurde, für uns zurückzuerobern.

C. Die theoretischen Grundvorstellungen der O.

1. Geschichtliche Entwicklungstendenzen und die p[roletarische] R[evolution].

Um die Grundvorstellungen der O. zu verstehen, müssen wir noch einmal kurz die Marxsche Konzeption der p[roletarischen] R[evolution] ins Gedächtnis zurückrufen. Die Entwicklung des Kapitalismus ist für M[arx] widerspruchsvoll, aber nicht in dem bei der KP üblichen Sinne, wo wachsende Widersprüche gleich wachsendem Chaos sind, sondern im Sinn der Entwicklung verschiedener sich widerstreitender Tendenzen. Auf der einen Seite entwickelt der Kapitalismus die Produktivkräfte, die gesellschaftl[iche] Organisation, den Weltmarkt, führt zu immer weiterer Vergesellschaftung der Produktion. Ein Bestandteil dieser Seite der Entwicklung ist das Wachstum von Zahl, Organisation und Klassenkraft des Prol[etariats], auf der anderen Seite vollzieht sich diese ganze Entwicklung innerhalb der Schranken des priv[aten] Eigentums unter dem Kommando des Profitstrebens, das sie ständig beschränkt, ihr

8 Vgl. dazu: Miles [d.i. Walter Löwenheim]; Neu beginnen! Faschismus oder Sozialismus, in: Drei Schriften aus dem Exil. Hrsg. und eingeleitet von Kurt Klotzbach, Berlin und Bonn-Bad Godesberg 1974, S.75.

9 Vorlage: "Theo-Fragen".

10 Vorlage: "mit falschem". Vermutlich Tippfehler.

widerspricht, sie krisenhaft gestaltet, ihre Auswirkung in entscheidender Erhöhung des allgemeinen Lebensstandards hindert, eine industrielle Reservearmee produziert usw. Ein Bestandteil dieser Seite ist die wachsende Empörung der prol[etarischen] und proletarisierten Schichten. Einerseits wachsen also die Voraussetzungen des Soz[ialismus], sowohl was die technisch-organisatorische Seite, wie was die Klassenkraft der Arbeiterschaft anlangt. Andererseits wächst der Klassengegensatz und mit ihm der Impuls der rev[olutionären] Empörung. Den Ideologien kommt in dieser M[arx]schen[11] Konzeption keine selbständige Rolle zu. Das Bewußtsein des Prol[etariats] entwickelt sich einerseits durch die Schulung des Prod[uktions]prozesses und der Organisation, andererseits durch den Druck der Ausbeutung und der Krise, ohne daß über den Grad der schließlich erreichten rev[olutionären] Klarheit bestimmte Aussagen gemacht werden. "Die Frage ist nicht, was das Proletariat sich einstweilen vorstellt, die Frage ist, was es ist, und was es seinem Sein gemäß zu tun gezwungen sein wird." Nicht aus dem Grad klarer Erkenntnis, auf das zwangsläufige Reagieren im Sinn der Klassenlage kam es für M[arx] entscheidend an.

2. Im Laufe der Entwicklung der A[rbeiter]b[ewegung],[12] die sich auf M[arx] berief, ist diese Konzeption in ihre Bestandteile zerrissen und vielfach verzerrt worden. Der Reformismus sah nur die Seite des Wachstums der Voraussetzungen des Sozialismus, der Technik, der Vergesellschaftung und Arbeiter-Organisationen. Dieses Wachstum schien ihm als harmonisch, der Soz[ialismus] als Endergebnis einer schrittweisen Durchorganisierung von[13] Wirtschaft und Arb[eiter]klasse, bereits in dieser Vorstellung nahm die Bedeutung der Bewußtseinsentwicklung zu, im selben Maße wie die der realen Triebkräfte des Klassenkampfes abnahm.[14] Nicht der Druck der kap[italistischen] Widersprüche, sondern die Schulung durch die Organisation machte aus Arbeitern Sozialisten. Schließlich war der Massenstreik unmöglich, weil Organisation und Schulung der Arbeiterschaft noch nicht das dafür erforderliche ideale Niveau erreicht hatten.[15]

3. Die KP griff aus der M[arx]schen[16] Konzeption radikal die entgegengesetzte Seite heraus. Die Entwicklung des Kapitalismus wurde reiner Niedergang, an Stelle des Fortschrittes der Produktivkräfte trat im Imperialismus parasitäre Stagnation. Ob die gesamten Arb[eiter]-Organisationen bei dieser Entwicklung noch wuchsen, blieb unklar, aber insofern gleichgültig, als die reformistischen Organisationen von bestochenen Arb[eiter-]Aristokraten geführte Organe des Klassenfeindes waren. Als einzige Triebkraft der p[roletarischen] R[evolution] blieb also die vom Massenelend erzeugte rev[olutionäre] Empörung übrig. Die Organisierung dieser Empörung war das Werk einer eigens dazu geschaffenen zentralistischen Partei. Für den Erfolg dieser Partei, für den rev[olutionären] Charakter der Empörung schien es entscheidend, daß die Ursachen der Krise, des Elends, der Arbeitslosigkeit, die die Empörung hervorriefen, erkannt wurden. Die Aufgabe der Partei war in erster Linie Aufklärung, Agitation. Auch hier wuchs also die Rolle der reinen Erkenntnis im selben Maße, wie die wirkli-

11 Vorlage: "in dieser m'schen Konzeption". Da Richard Löwenthal "keinen Anlaß zur Talmudistik über den 'wahren' Marxismus geben wollte" (schriftliche Mitteilung vom 12. März 1985), verfahre ich bei der Auflösung der verschiedenen Kürzel orthodox und vermerke konsequent alle originalen Schreibweisen. Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auf die temporäre Eigenart von Richard Löwenthal, bei der Bildung des Genitivs von "Marx" den Apostroph zu verwenden. Z.B. "Marx'sche Verheißung", "Marx'sche Methode" usw. in: Paul Sering (d.i. Richard Löwenthal), Jenseits des Kapitalismus. Ein Beitrag zur sozialistischen Neuorientierung, Lauf bei Nürnberg 1946, S.14, S.20 u.a.

12 Vorlage: "AB". Standardkürzel innerhalb der "Org." Im weiteren Text konsequent benutzt.

13 Vorlage: statt "von" "und".

14 Vorlage: statt "abnahm" "abnahmen".

15 Vorlage: statt "hatten" "hatte".

16 Vorlage: "aus der m'schen Konzeption".

chen Triebkräfte der gesellschaftlichen Entwicklung und des Klassenkampfes aus dem Gesichtskreis schwanden.[17] Je isolierter die komm[unistischen] Parteien von den kampffähigen Arb[eiter]org[anisationen] waren, in desto höherem Maße wurden sie Aufklärungsorganisationen.

4. Die Konzeption der O. entstand aus der kritischen Auseinandersetzung mit der KP. Der Versuch der KP, die Mehrheit der Arb[eiter]klasse zum rev[olutionären] Marxismus zu bekehren, scheiterte fortgesetzt, obwohl die Krise des Kapitalismus an Intensität ständig zunahm. Es war also offenbar falsch, das Umschlagen der Radikalisierung durch die Krise in rev[olutionäre] Erkenntnis für zwangsläufig zu halten. Es war überhaupt falsch, Erkenntnis der Ursachen einer Erscheinung für die zwangsläufige Folge dieser Erscheinung zu halten. Schein und Wirklichkeit fallen nicht zusammen. Die Wiedergewinnung dieses M[arx]schen[18] Satzes ist der Ausgangspunkt der Konzeption, ist eines ihrer entscheidenden Verdienste. Wachstum des Elends allein produziert keine rev[olutionären] Marxisten, nicht einmal notwendig Klassenkampf, sondern nur wachsende, an sich richtungslose Radikalisierung.

5. Das Bild würde sich wesentlich verschieben, wenn man außer dem Wachstum des Elends das Wachstum der Produktivkräfte und gesellschaftliche[n] Organisation, wenn man die ganze von der KP vernachlässigte Seite der kapitalistischen Entwicklung wieder einbeziehen, die M[arx]sche[19] Konzeption in ihrer Ganzheit wiederherstellen würde. Das hat die O. aber unterlassen ("Die KP hatte ein richtiges Bild von der kapitalistischen Entwicklung, aber ein falsches von ihrer Rolle in der Gesellschaft."). Und zwar ohne zu prüfen, wie weit das einseitige Bild der KP der gesellschaftlichen Wirklichkeit entspricht, sie hat nicht einmal gemerkt, daß es nicht mit dem von M[arx] übereinstimmt. Es entspricht der Wirklichkeit nicht. Trotz einer ungeheuren Zuspitzung aller Krisenmomente hat das Wachstum der Produktivkräfte und der gesellschaftlichen Organisation auch in der Nachkriegszeit nicht aufgehört, sich in vieler Hinsicht beschleunigt, ja dies bildet sogar eine Voraussetzung für die Zuspitzung der Krisenmomente, die wir erleben. Die Voraussetzungen des Sozialismus haben von dieser Seite auch heute noch nicht aufgehört zu wachsen. In ihrer mechanischen Niedergangsvorstellung übernimmt die O. unkritisch einen Grundirrtum der KP.

6. Die O. sieht den Ausweg also nicht in der Überwindung der Einseitigkeit der KP, die sie nicht erkannte, sondern in der Überwindung ihrer Inkonsequenz. Die Vorstellung vom Schicksal der A[rbeiter]b[ewegung], wie sie sich zwangsläufig entwickeln würde, wurde der Vorstellung von der Entwicklung des Kapitalismus angepaßt. Auf der Grundlage wachsender Krisen, die keine wachsende Erkenntnis, sondern nur wachsende Radikalisierung hervorrufen, wächst auch in der A[rbeiter]b[ewegung] die Desorganisation, die Zersplitterung und Polarisierung. Der Niedergang der A[rbeiter]b[ewegung] wird zum Bestandteil des Niedergangs des Kapitalismus. Die Entwicklung geht naturprozeßlich zum Faschismus, d.h. vom Sozialismus weg. Die O. sieht ihr besonderes Verdienst und ihren spez[ifischen] Unterschied zur ges[amten] alten Bewegung im Ernstnehmen der Alternative, im Verzicht an den Glauben an die Zwangsläufigkeit des Sieges der p[roletarischen] R[evolution]. Aus ihr leitet sich unmittelbar die einzigartige Rolle der O. selbst ab, aber die Vorstellung, die die O. von der geschichtlichen Entwicklungstendenz faktisch hat, ist nicht die Vorstellung einer realen, auf dem Widerstreiten verschieden gerichteter Tendenzen der wirklichen Entwicklung beruhenden Alternative, sondern einer naturprozeßlichen Zwangsläufigkeit des Niederganges. Nicht

17 Vorlage: kein Satzbeginn, sondern lediglich durch Komma getrennt.
18 Vorlage: "dieses M'schen Satzes".
19 Vorlage: "M'sche Konzeption".

nur jede politische Argumentation in der Einschätzung der internationalen A[rbeiter]b[ewegung] bestätigt das Vorliegen dieser Auffassung, sondern z.B. auch die große Rolle, die die Vergleiche mit dem Untergang der Antike spielen, der wirklich zwangsläufig war. Die richtige Formulierung der O. von dem Fluß, der zwar ungefähr in der gewünschten Richtung fließt, aber, solange er nicht kanalisiert wird, als zerstörende Naturgewalt wirkt, wird ganz unbewußt, aber konsequent durch die Vorstellung von einem Fluß, der in der entgegengesetzten als der gewünschten Richtung fließt, ersetzt. Die Alternative der O. ist eine Schein-Alternative. In diesem Bild einer Entwicklung, in der die Voraussetzungen des Sozialismus und die Bedingungen der p[roletarischen] R[evolution] seit dem Beginn des Niederganges ständig geringer werden, wird die Rolle der O. selbst zur einzigen Hoffnung. Diese Rolle kann aber unter diesen Voraussetzungen nicht als ein Bestandteil der wirklichen geschichtlichen Entwicklung begriffen, sondern muß von ihr metaphysisch getrennt werden. In der Lehre von der Rolle der Persönlichkeit in der p[roletarischen] R[evolution], von der Entstehung der lO.[20] als Geschichtswunder, wird O. der wirklichen Entwicklung und deren Triebkräften gegenüber gestellt als selbständige [,] vom Himmel der reinen Erkenntnis gekommene Macht. Die Chance der p[roletarischen] R[evolution] beruht nicht auf Tendenzen der wirklichen Geschichtsentwicklung, sondern auf dem Wunder der O. Damit ist aber das Problem, wie diese O. in die wirkliche Entwicklung eingreift[21] und welche Ansatzpunkte sie dort findet,[22] dann schon im Ansatz unlösbar.

7. Dieser Zusammenhang ist der O. nicht klar bewußt, wie schon die erwähnte Existenz widersprechender Formulierungen in der Konzeption beweist. Sie teilt nicht nur die Vorstellungen der KP von der Tendenz der ökonomischen Entwicklung, sie teilt auch die damit verbundene Illusion, daß diese Niedergangstendenz "an sich" zur p[roletarischen] R[evolution] führen müßte, wenn nämlich die Erkenntnis sich ihnen entsprechend entwickeln würde. Daß aus Niedergang nur Niedergang entsteht, erscheint der O. nicht als simple Logik, sondern als Folge einer besonderen Macht der Ideologien, die die Erkenntnis verhindert. Wie auf der einen Seite die O., werden auf der anderen die Ideologien zur selbständigen Macht, zum Hauptfeind, gegen den der Kampf der O. sich richtet. Dies wird im folgenden Abschnitt in seinen Konsequenzen zu verfolgen sein.

8. Zweifellos ist das Ernstnehmen der wirklichen Alternative der Entwicklung, der Verzicht der Vorstellung der Zwangsläufigkeit der p[roletarischen] R[evolution], die Aufdeckung der in dieser Vorstellung enthaltenen bürgerlichen revolutionären Analogien und die Kritik daran ein wirklicher Erkenntnisfortschritt, der unter allen Umständen festgehalten werden muß. Er ist auch nicht lediglich durch die einseitige Ausbildung von KP-Anschauungen, in denen viele seiner Elemente ausgebildet waren (Lukács, Trotzki etc.), sondern durch die wirklichen Erfahrungen der letzten Jahre bedingt. Doch muß an die Stelle der dogmatischen Gleichsetzung von bürgerlicher und proletarischer Revolution nicht ihre dogmatische Gegenüberstellung, sondern eine konkrete Analyse der Bedingungen der p[roletarischen] R[evolution] treten. An die Stelle der positiven Zwangsläufigkeit nicht die negative, sondern die Analyse des wirklichen Kräftespiels und damit der möglichen Bedingungen des Eingreifens, an die Stelle der Überbewertung der Erkenntnisse mit aufklärerischer Tendenz durch die KP und SP,[23] nicht der Verzicht auf die Aufklärerei unter Beibehaltung der Überbewertung der Erkenntnis, sondern der Blick auf die wirkliche Bewegung und die Veränderungen des Bewußtseins,

20 "lO." für "Leninistische Organisation", d.i. "Org."
21 Vorlage: statt "eingreift" "eingreifen".
22 Vorlage: statt "findet" "finden".
23 SP für SPD, d.i. Sozialdemokratische Partei Deutschlands.

die sich in ihrem Verlauf ergeben. Die M[arx]sche[24] Konzeption der p[roletarischen] R[evolution], die Verbindung beider Seiten der Entwicklung, sowohl was den Kapitalismus wie die A[rbeiter]b[ewegung] anlangt, muß wiedergewonnen werden unter Abbau der in der Zwischenzeit entstandenen Einseitigkeiten und Illusionen und unter Konkretisierung auf Grund der Erkenntnisse, die der bisherige Geschichtsverlauf möglich gemacht hat. Ein wirkliches Studium der Bedingungen muß endlich an die Stelle dogmatischer Festlegungen treten. Nur dann ist es möglich, die eigene bewußte Erkenntnis und die durch sie mögliche O.Bildung als zwar nicht zwangsläufiges Entwicklungsprodukt, aber auf wirkliche Tendenzen der Entwicklung sich stützend, sie formend, koordinierend, zur maximalen Wirksamkeit bringend zu begreifen. Nur dann ist es möglich, Naturkräfte bewußt zu nutzen, wenn es wirklich nutzbare Naturkräfte gibt.

9. Eine realistische Analyse hätte von dem richtigen Kern der Unterscheidung zwischen b[ürgerlicher] R[evolution] und p[roletarischer] R[evolution] auszugehen: Ein einzelner kapitalistischer Betrieb in der feudalen Gesellschaft ist möglich, ein sozialistischer Betrieb in der kapitalistischen Gesellschaft unmöglich. Sozialismus ist nur denkbar als gesellschaftlicher Gesamtaufbau. Es gibt keine sozialistischen Inseln.

Für die Überwindung aller Widersprüche des Kapitalismus ist daher die Voraussetzung[25] die Machtergreifung des Proletariats, weil sie allein die Möglichkeit der Gesamtentwicklung bietet. Solange diese Machtergreifung nicht vollzogen ist, steht der Tendenz zum Wachstum der sozialistischen Voraussetzungen, zum Wachstum der gesellschaftlichen Organisation immer wieder die Gegentendenz gegenüber, die aus der Konkurrenzstruktur der bürgerlichen Gesellschaft, aus der Marktstruktur des Kapitalismus erwächst. Die Triebkräfte, die der Kapitalismus in sich entwickelt, sind also nicht eindeutig auf die p[roletarische] R[evolution] gerichtet, aber sie enthalten Komponenten [der] p[roletarischen] R[evolution].[26] Sowohl das Wachstum der Widersprüche und Krisenmomente sind in diesem Sinne potentiell Antriebskräfte [der] p[roletarischen] R[evolution].[27] Das Maß ihrer aktuellen Wirkung ist der Stand des proletarischen Klassenkampfes. Das m[arxisti]sche[28] Geschichtsbewußtsein selbst ist ein Faktor in diesem Kampf, ganz wie die Naturwissenschaft eine Produktivkraft ist. Seine spez[ifische] Rolle besteht darin, den Fortschritt der Klassenbewegung auf höherer, dem jeweiligen Entwicklungsstand angepaßter Stufe zu ermöglichen, insbesondere auch den Fortschritt zu organisatorischen Formen, die dem Ziel der p[roletarischen] R[evolution] und der Aufgabe der Überwindung der aus der Konkurrenz entstehenden Widersprüche im Proletariat selbst angepaßt sind. Der Widerspruch, der die b[ürgerliche] R[evolution] vorwärts treibt, ist nur in deren letzter Phase ein reiner Widerspruch zwischen bereits bürgerlicher Gesellschaft und dem noch feudalen politischen Überbau. Lange vorher ist er wesentlich ein Widerspruch zwischen der sich entwickelnden bürgerlichen Produktionsweise und den feudalen Eigentumsverhältnissen, ganz so liegt der gegenwärtigen Entwicklung der Widerspruch zwischen der wachsenden Vergesellschaftung der Produktion und dem bürgerlichen Privateigentum zu Grunde. Und auch heute vollziehen sich die Teilfortschritte dieser Entwicklung bald als "Aushöhlung" durch wachsende Arbeitermacht, bald als "Revolution von oben" durch Verwirklichung organisatorischer Fortschritte durch den bürgerlichen Staat. Der Unterschied im Entwicklungsziel bewirkt aber, daß erst am Ende eines jahrhundertelangen, über kata-

24 Vorlage: "m'sche Konzeption".
25 Vorlage: nach "Voraussetzung" "für". Tippfehler.
26 Vorlage: statt "Komponenten [der] p[roletarischen] R[evolution]" "pR-Komponenten".
27 Vorlage: statt "Antriebskräfte [der] p[roletarischen] R[evolution]" "pR-Antriebskräfte".
28 Vorlage: "Das m'sche Geschichtsbewußtsein.

strophalen Konkurrenzkampf und Kriege hinweg führenden Prozeß nationaler und internationaler Konzentration, durch Abgründe des Massenelends und der sozialen Zersetzung hindurch schließlich der sagenhafte Generaltrust verwirklicht würde, jene einfache Form des Widerspruches einer voll vergesellschafteten Produktionsweise mit einem nur noch pol[itisch] fixierten, ökonomisch funktionslos gewordenen Eigentum erreicht werden könnte. – Für die Gegenwart muß der Kampf um die p[roletarische] R[evolution] daher mit einer bedeutend weniger eindeutigen Lage rechnen – sowohl was die Interessengruppierungen wie das Bewußtsein anlangt – als die späten b[ürgerlichen] R[evolutionen] vorfanden. Ihr Sieg erfordert heute eine zielbewußte Überwindung der Gegentendenzen, die ohne ständige kritische bewußte Anwendung der M[arx]schen[29] Erkenntnis nicht möglich ist.

2. Rolle der Ideologien. – Bewegung und Bewußtsein.

1. Wo Marx sich über die Ideologienbildung in der bürgerlichen Gesellschaft äußert, leitet er sie ab als notwendigen Schein der Konkurrenz (z.B. Fetisch der Ware, Lohnschein etc.). Dabei betont er stets, daß dieser Schein kein bloßer Schein, sondern eine Seite der Wirklichkeit, eben deren oberflächliche Erscheinungsform ist. In der warenproduzierenden Gesellschaft erscheint die Arbeit des Einzelnen nicht als unmittelbare gesellschaftliche Arbeit, sondern als private Arbeit, sie sind Vereinzelte, haben einzelne Interessen und handeln ihnen gemäß in einer Weise, bei der notwendig das Handeln des Einen das Handeln des Anderen durchkreuzt und sich eine keinem Einzelwillen entsprechende Resultante als Durchschnittsgesetz ergibt. Da sich das politische Leben der bürgerlichen Gesellschaft als ein freies Spiel einzelner Kräfte darstellt, die wohl gemeinsamen Gesetzen unterliegen, diese aber nicht bewußt sind,[30] wiederholt sich hier das gleiche. Aus dieser Struktur der bürgerlichen Gesellschaft, die wir sowohl im ökonomischen wie politischen Leben kurz als Konkurrenzstruktur bezeichnen wollen, ergeben sich bestimmte Typen des Verhaltens der Interessenten, [deren] Grundformen als "Fatalismus und Voluntarismus" zuerst von Lukács abgeleitet worden sind, freilich unter Verharren in der abstrakt philosophischen Sphäre. Beides sind Formen, in denen das einzelne Subjekt sich der gesamten gesellschaftlichen Gesetzmäßigkeit als einer fremden äußeren Macht gegenüber stellt, ohne seine Rolle in ihr, ja ohne die Gesetzmäßigkeit selbst zu erkennen. Bald erscheint diese äußere Macht als unabänderliches Fatum, dem der Einzelne sich bloß passiv anpassen kann, bald als passives Material, das er nur durch die Stärke seines Willens zu meistern braucht. Die Ideologien, die Vorstellungen, unter denen ein solches Verhalten stattfindet, bilden nur dessen Teil, nicht dessen selbständige Ursache. Ursache ist Struktur der Gesellschaft und innerhalb ihrer die konkrete Interessenlage, die den konkreten Inhalt von Handeln und Denken ebenso bestimmt, wie die Struktur den Typus. Die Überwindung dieser bürgerlichen Struktur des Denkens und Handelns fällt tendenziell zusammen mit dem Aufgehen des Einzelinteresses in der höheren Gesamtheit, ist also vollständig nur im Sozialismus möglich. Ihre teilweise Überwindung, nicht auf ideologischem Wege, sondern auf dem Wege der realen, teilweise[n] Überwindung der Vereinzelung[,] bildet das Wesen der Organisation im höchsten Grad der marxistischen Kader.

2. An Stelle der M[arx]schen[31] Vorstellung vom bürgerlichen Handeln hat die KP eine mechanische materialistische Farce gesetzt. Es gibt für sie nur zwei große Klasseninteressen, die von allen klar erkannt werden, und wer nicht im Sinne des proletarischen Klassenbewußtseins, wie sie es sich vorstellen, handelt, handelt als betrogene oder korrupte Marionette der

29 Vorlage: "der m'schen Erkenntnis".
30 Vorlage: statt "diese aber nicht bewußt sind": "dieser aber nicht bewußt sein".
31 Vorlage: "der m'schen Vorstellung".

Bourgeoisie. Nicht das durch die objektive Interessenlage und deren Einseitigkeit unbewußt bestimmte, sondern das von zielbewußter Erkenntnis des Klasseninteresses geleitete Handeln erscheint der KP als Norm. In diesem Zerrbild spiegelt sich einerseits der tatsächliche Fortschritt in der Klärung der Klassenfronten und der Organisierung der Klassen seit M[arx], andererseits dessen phantasierte Verlängerung in die Zukunft und die oben abgeleitete Überbetonung der Rolle der Erkenntnis wider. Die Propaganda soll die Abweichungen von der Norm aufheben und die korrupten Betrüger isolieren.

3. Die O. hat diese Marionetten-Theorie prinzipiell richtig kritisiert, die M[arx]sche[32] Erkenntnis der Vereinzelung, des resultanten Charakters aller Geschehnisse in der bürgerlichen Gesellschaft und der Durchkreuzung der Einzelwillen wiederhergestellt. Sie hat aber nicht nur die reale Grundlage des KP-Zerrbildes übersehen, sondern vor allem das nicht klassenbewußte Handeln als durch bloßen Schein, durch ein der Wirklichkeit widersprechendes Bild von dieser bedingt zu erklären versucht. Die ideologische Entwicklung steht für sie im Gegensatz zur ökonomischen. Das Bewußtsein, daß die ideologische Entwicklung eine Seite der Wirklichkeit ausdrückt (nicht nur durch diese bedingt ist), ist verloren gegangen. So wird an Stelle der realen Vereinzelung die Ideologie, die falsche Denkmethode zum Hauptfeind. Für die Beurteilung der Ideologien selbst hat dies zwei Konsequenzen: Sie wird erstens als bloßes falsches Denken, Vorstellen, Erkennen, nicht als Gesamtheit des von dem Klasseninteresse abweichenden Verhaltens gefaßt, als bloße Denkmethode. Sie wird zweitens nur aus der bürgerlichen Gesamtstruktur [und] nicht aus der konkreten Interessenlage abgeleitet, eine Ableitung aus der "individuellen" ökonomischen Lage [in] mechanischer Weise sogar der Ableitung aus den gesellschaftlichen Beziehungen gegenüber gestellt. Daher wird auch nicht der Inhalt, sondern nur der Typus der Ideologien erklärt: falsche Denkmethode. So verwandelt sich die Ideol[ogie] in der Konz[eption] schließlich in eine von der Wirklichkeit losgelöste selbständige Macht, ein allmächtiges Gespenst, ohne daß gemerkt wird, daß dies nur der Widerschein ihrer eigenen Niedergangsvorstellungen ist. Die falsche Ideologientheorie hat aber sowohl für die theo[retische] Einschätzung der A[rbeiter]b[ewegung] wie für die politische Praxis der O. entscheidende Konsequenzen. Für die Theorie, da der konkrete Wandel der Ideologien und ihre quantitative Verteilung nicht erklärt und Veränderungen nicht vorausgesehen werden konnten, für die Praxis, da die Bewegungen an ihrem Bewußtsein eingeschätzt werden.

4. Noch vor jeder inhaltlichen Prüfung der Ableitung des Subjektivismus und Reformismus durch die O. ist klar, daß der Reformismus aus Erscheinungen erklärt wird, die für die gesamte Arbeiterklasse, für die gesamte Dauer des Kapitalismus, der Subjektivismus sogar aus Erscheinungen, die für alle Menschen, zu allen Zeiten zutreffen. Die konkrete Spaltung der A[rbeiter]b[ewegung] zu Kriegs- und Nachkriegszeiten, die Tatsache also, daß sich Reformismus auf dem einen Pol, revolutionäre Subjektivisten auf dem anderen Pol gruppierten und in getrennten Organisationen gegenübertreten, ist also aus der begrifflichen Fassung, wie sie die O. gibt, grundsätzlich nicht abzuleiten. Wohl wird gesagt, daß der Niedergang des Kapitalismus, die Verschärfung der Krise und der Klassengegensätze allgemein zu einer Polarisierung der A[rbeiter]b[ewegung] führen, doch ist dies nichts als eine aus der Empirie abgeleitete Beschreibung, keine Erklärung. Anstelle einer Erklärung tritt daher die Vorstellung, die Spaltung sei durch die Gründung der KI,[33] durch die Aufziehung eines auf die Macht der S[owjet-]U[nion] gestützen Apparates, letzten Endes also durch den Leninschen Irrtum über

32 Vorlage: "m'sche Erkenntnis".
33 "KI" für Kommunistische Internationale, Komintern.

das Wesen des Reformismus bedingt. Dieser Apparat kann nur die Subjektivisten um sich sammeln, weil es aus gesellschaftlichen Gründen Subjektivisten gibt, die Spaltung selbst hat jedoch keine gesellschaftlichen Ursachen. Damit wird natürlich auch die Erklärung unmöglich, warum die Spaltung in einigen Ländern gesellschaftliche Bedeutung erreicht hat, in anderen nicht. Eine wirkliche Erklärung der Spaltung setzt also eine Überprüfung der konkreten Ideologien-Theorie voraus.

5. Der Subjektivismus ist in seiner Ableitung durch die O. die allgemeinste Form der bürgerlichen Ideologie überhaupt. Er ergibt sich unmittelbar aus der Beschränktheit des Horizontbildes als ein universeller, überhistorischer Denk- und Verhaltenstypus. Eine historisch-materialistische Korrektur müßte hier zunächst an die Stelle des beschränkten Horizontes das beschränkte Einzelinteresse in der Konkurrenzgesellschaft setzen, wodurch die Bezeichnung als bürgerliche Ideologie erst ihren Sinn erhält. Sodann müßte, um den revolutionären Subjektivismus, das rote Horizontbild [,] konkret zu erklären, das konkrete Subjekt gefunden und erklärt werden, um dessen Subjektivismus es sich handelt. Die Geschichte zeigt, daß der revolutionäre Subjektivismus als Massenerscheinung von gesellschaftlicher Bedeutung auf einige Länder und bestimmte Perioden beschränkt ist. Er spielt keine Rolle in der Vorkriegs-A[rbeiter]b[ewegung], er spielt keine Rolle etwa in der englischen Nachkriegs-A[rbeiter]b[ewegung], er spielt keine Rolle mehr in Deutschland seit dem faschistischen Umsturz. Seine Existenz erweist sich als an die Existenz einer kommunistischen Massenpartei gebunden. Dabei ist zweierlei zu unterscheiden: Die revolutionäre Empörung, die Zielsetzung, um die es sich hier handelt, ist nicht das Produkt der Partei, sondern das Produkt der Situation und zwar der Schärfe der Nachkriegskrise in Verbindung mit den Nachwirkungen der bürgerlichen Revolution.

Diese Situation ermöglicht gemeinsam mit anderen noch abzuleitenden Faktoren die Abspaltung einer revolutionären Massenpartei. Der subjektivistische Denk- und Verhaltenstypus, die Überschätzung der eigenen Rolle, das Hineinsehen des eigenen Bewußtseins in die Massen, die revolutionären Wunschphantasien, sind das Produkt der konkreten Konkurrenzsituation, in der sich diese Partei innerhalb der Gesamtbewegung befindet. Das Subjekt ist also die kommunistische Sonderorganisation, die besondere Partei gegenüber den anderen Konkurrenzparteien, der losgelöste revolutionäre Bestandteil der Gesamtmassen. Sein Subjektivismus ist nichts anderes als jene Erscheinung, die man früher als Organisationsfetischismus, als Verabsolutierung der Konkurrenzinteressen einer bestehenden Organisation bezeichnet hat und verschwindet mit ihrer gesellschaftlichen Bedeutung. Es ist für die O. von großer Bedeutung, daß sie diese Rolle des Organisationsfetischismus, die Entstehung des Organisations-Subjektivismus aus der konkreten Lage einer existierenden Organisation nicht durchschaut und daher auch in sich selbst nicht gründlich überwunden hat. Für die Einschätzung der KP bedeutet dies, daß ihr Subjektivismus nicht aus ihrer konkreten Situation abgeleitet, sondern unter Zurückführung auf den allgemeinen Subjektivismus als dessen Spezialfall klassifiziert wurde.

6. Im Gegensatz zum Subjektivismus wird der Reformismus aus einer spezifisch kapitalistischen Erscheinung, bis zu einem gewissen Grad aus der Lage einer bestimmten Klasse, der Arbeiterklasse innerhalb des Kapitalismus [,] abgeleitet. Dies bewirkt, daß sein logisches Verhältnis zum Subjektivismus in der Konzeption völlig ungeklärt bleibt. Der Mangel liegt hier darin, daß nicht alle Konsequenzen der an sich richtig gesehenen konkreten Situation entwickelt werden. Für das Lohnverhältnis ist charakteristisch nicht der bloße Schein von Gleichheit und Interessengemeinschaft, sondern der Widerspruch von Gleichheit und Ungleichheit, von Interessengemeinschaft und Klassengegensatz, der sowohl in der Realität, wie im Bewußtsein besteht. Wohl verhindert der "Lohnschein" ein Klassenbewußtsein im

marxistischen Sinne, d.h. eine marxistische Erkenntnis, die nie von Marx, höchstens von der KP unter dem Wort Klassenbewußtsein verstanden worden ist, er verhindert aber keineswegs das Bewußtsein der realen Ungleichheit, des Klassengegensatzes und der Notwendigkeit der Solidarität. Das Lohnverhältnis trägt in seinen Konsequenzen für Handeln und Bewußtsein der Arbeiter den gleichen Doppelcharakter wie alle Erscheinungen im Kapitalismus. Es ist ebenso gut die Quelle reformistischer Illusionen, wie des solidarischen Kampfes, ebenso gut die Quelle dieses Kampfes, wie seiner bürgerlichen Beschränktheit. Eine konkrete Theorie des Reformismus hätte zunächst dessen Zusammenhang mit dem allgemeinen fatalistischen Verhaltenstypus (dem notwendigen Gegenpol des Subjektivismus in der bürgerlichen Gesellschaft) herzustellen. Vor allem aber müßte konkret historisch die Entwicklung der reformistischen Arbeiterbewegung abgeleitet werden, die ja nicht nur aus ihren Schranken besteht. Endlich müßte sich aus der verschiedenen Situation verschiedener Arbeiterschichten im ökonomischen Kampf von der Hilflosigkeit der Heimarbeiter bis zur hohen Kampfkraft der hochqualifizierten Berufe das Vorwiegen verschiedener Verhaltenstypen ableiten lassen: Wechsel von "reformistischer" Passivität und "subjektivistischen" Verzweiflungsausbrüchen bei den Wehrlosesten, Vorwärtstreiben des "reformistischen" Lohnkampfes bis zu "revolutionären" Konsequenzen bei den kampfkräftigsten Arbeiterschichten. Jede solche konkrete Analyse würde nicht nur zeigen, wie unzureichend das abstrakte Schema "Reformismus – Subjektivismus" für die wirklichen Tendenzen in der Arbeiterbewegung ist, sondern auch, wie sehr eine marxistische Analyse den Zusammenhang zwischen den allgemein gesellschaftlichen Beziehungen und der konkreten ökonomischen Lage konkreter Gruppen im Auge behalten muß.

7. Innerhalb der politischen Massenorganisationen haben die reformistische Blickrichtung auf die kleinen Tagesvorteile und die subjektivistische Betonung der Besonderheit der eigenen revolutionären Rolle spezifische Sphären, in denen sie naturgemäß überwiegen. Der Reformismus in den Gewerkschaften und der parlamentarischen Kleinarbeit, der Subjektivismus in der großen Agitation. Die Tendenz zur Spaltung wird daher immer dann am stärksten, wenn die Einhandlung von Tagesvorteilen im Rahmen des Kapitalismus mit der Fortführung der bisherigen Agitationslinie in Widerspruch gerät. Dies sind erstens stets Situationen, die dort am leichtesten auftreten, wo die Agitation der vorher einheitlichen Bewegung traditionell revolutionären Anstrich hat, d.h. in Ländern mit unvollendeter bürgerlicher Revolution. Die Geschichte der Abspaltung der USP[34] im Weltkrieg, aber auch schon die Gruppenbildung in der deutschen Vorkriegs-SP und einigen westeuropäischen Ländern in der Gegenwart [,] bestätigen diese Auffassung und zeigen den engen Zusammenhang der Spaltungsgefahren mit dem von der O. völlig ungenügend untersuchten Problem des Verhältnisses von Partei und Gewerkschaft. Man kann behaupten, daß noch keine Arbeiterpartei sich an Fragen des ökonomischen Kampfes gespalten hat.[35] Wo die Situation zu einer Verschärfung der ökonomischen Gegensätze bei Stärkung der Arbeiterklasse führt, gibt es keine Polarisierung, sondern eine einheitliche Radikalisierung der Gesamtbewegung. Von einer solchen Theorie der Spaltung wird es möglich, die Rolle der Komintern auf ihr reales Maß zurückzuführen. Sie hat nur dort Massenparteien aufzubauen vermocht, wo Massenspaltungen von ihr unabhängig bestanden, d.h. im wesentlichen im Bereich der bürgerlich-revolutionären Dynamik Mitteleuropas. Ebenso ergibt sich, daß die akute Spaltungsgefahr in einigen westeuropäischen Ländern nicht das Produkt von Manövern der KI, sondern der Defensiv-Situation der dorti-

34 USP (D), d.i. Unabhängige Sozialdemokratische Partei (Deutschlands).
35 Vorlage: kein Satzbeginn, sondern nur durch Komma getrennt.

gen Arbeiterklasse ist, die die Vereinigung einer auf Machtergreifung gerichteten Agitation mit der Erringung von Tagesvorteilen sehr erschwert.

8. Wir wollen jetzt versuchen, unabhängig von dem Schema der O. die organisatorischen und ideologischen Grundtypen der Arbeiterbewegung in ihrer historischen Bedingtheit zu skizzieren:

Die erste Form ist die der "bürgerlich-revolutionär" bedingten, die wie die O. sich ausdrückt, aus der Anwendung bürgerlich-revolutionärer Parolen auf die Lage der Arbeiterklasse entsteht. Hier entsteht ein Typus von Bewegung, der praktisch revolutionär-demokratisch ist, theoretisch einen egalitären Sozialismus vertritt. In der akuten Phase der bürgerlichen Revolution und deren unmittelbaren Folgezeit, immer dann also, wenn das Problem der permanenten Revolution akut ist, wenn die explosive Anhäufung bürgerlich-revolutionärer und schon immanent bürgerlicher Widersprüche diese demokratische Arbeiterbewegung revol[utionäre] Formen annehmen läßt, pflegt sie ihre Theorie marxistisch zu formulieren. In einer solchen Situation ist der Marxismus entstanden, in einer solchen Situation auch die Komintern.

Ein zweiter Typus der A[rbeiter]b[ewegung] ist die von der bürgerlichen Revolution vollkommen unabhängige, von der kapitalistischen Gesamtstruktur und ihren Organisationstendenzen produzierte reformistisch[-] tradeunionistische Bewegung.

Diese kann auch spontan auf einer gewissen Entwicklungsstufe zur parlamentarischen Parteibildung führen, nämlich parallel der Zunahme der wirtschaftspolitischen Bedeutung des Staates und der allgemeinen Verwandlung der Parteien in Interessentenparteien.[36] Den reinen Typus dieser Entwicklung stellt die englische Bewegung dar, weil nur in England die bürgerliche Revolution schon so früh abgeschlossen war, daß beide Typen zeitlich getrennt auftreten. In den meisten Ländern finden wir sie zeitlich und organisatorisch vermischt, so daß hier der Doppelcharakter entsteht, den die O. an der deutschen SP richtig analysiert hat. Je entfernter die akute Phase der bürgerlichen Revolution in diesen Ländern ist, desto mehr wird das faktische Verhalten der Bewegung von den Gesetzen des zweiten, nicht des ersten Typus bestimmt. Nach Vollendung der bürgerlichen Revolution und mit Abklingen ihrer unmittelbaren Nachwirkungen vollkommen. Im selben Maße verliert das historische Primat der (bürgerlich-revolutionären) Partei vor den (trade-unionistischen) Gewerkschaften seinen Sinn. In der [deutschen] Sozialdemokratie der Nachkriegszeit läßt sich ebensowenig von einer politischen Führung der Gewerkschaften durch die Partei sprechen wie in der Labour Party. Die Partei wird zum bloßen parlamentarischen Ausschuß der Gewerkschaften und dem zu dessen Sicherung notwendigen Wahlapparat. Auf diese Sozialdemokratie noch die Vorstellung von politischer Führung anzuwenden, wie es die O. unlogischerweise in der Linkenkonzeption tut, heißt, eine vergangene Epoche der mitteleuropäischen Bewegung zur Norm der Gesamtbewegung machen zu wollen.

Als dritter Typus der A[rbeiter]b[ewegung] bildet sich in der Nachkriegszeit [,] von der Zuspitzung der kapitalistischen organisations- und wirtschaftspolitischen Problemen produziert [,] eine spontane sozialistische Ideologie heraus, die nicht mehr wie in der Vorkriegszeit egalitär, sondern planwirtschaftlich akzentuiert ist. Diese Ideologie enthält in sich die Schranken und Gefahren der ganzen Entwicklung, die sie produziert, vor allem die Tendenz zur nationalen Beschränkung, zur Überschätzung der Bedeutung des politischen Apparates, zur Unterordnung des Klasseninteresses unter allgemein nationale Planungsinteressen. Der

36 Bereits in dem Aufsatz "Der Faschismus. 1. Teil: Voraussetzungen und Träger", vgl. Einleitung, S. 154, Anm. 36, benutzte Richard Löwenthal, vgl. S. 773f., die heute gebräuchlichen Termini "Interessenpartei", "Interessendemokratie".

Zusammenhang mit dem Marxismus wird hierbei meist abgelehnt, die Rolle der Mittelschichten stark betont. Dennoch sind diese Ideologien nicht bloß ein Teil allgemein bürgerlich-ideologischer Tendenzen mit zwangsläufig faschistischem Ausgang. Sie unterscheiden sich auf Grund der Klassenlage der Arbeiterklasse durch ihre Enteignungsforderungen soweit von anderen "Plänen", daß die Möglichkeit einer positiven Auswirkung bei richtiger Koordinierung mit dem ökonomischen Kampf gegeben ist.

Als vierter Typus: wenn man will, als Einzelfall des ersten in der historischen Situation der Kriegs- und Nachkriegszeit, ist die Komintern samt den ihr ursprünglich zuströmenden zentristischen Massenparteien zu nennen. Sie ist das Produkt gelungener und mißlungener Versuche der permanenten Revolution. Aus ihrer Bedingtheit durch eine konkrete einmalige Situation folgt die Unmöglichkeit ihrer Reproduktion, nachdem diese Situation verpaßt ist. Nur der zweite und dritte Typus stellen von den[37] bürgerlich-revolutionären unabhängige, daher zwangsläufig sich reproduzierende, vom Kapitalismus erzeugte Formen der A[rbeiter]-b[ewegung] dar.

9. Wir gehen jetzt zu den praktischen Konsequenzen der Ideologien-Theorie der O. über.

Für Marx kam es nicht in erster Linie auf die Bewußtseinsentwicklung des Proletariats, sondern auf die Entwicklung seiner wirklichen Bewegung an, in deren Verlauf zwangsläufig auch das Bewußtsein sich entwickelt. Die Komintern hatte durch Ausschaltung eines Teils der realen Triebkräfte der A[rbeiter]b[ewegung] die Rolle der Erkenntnis der Ursachen des Elends enorm überschätzt und Agitationsparteien geschaffen, denen die Verbreitung klarer Einsichten wichtiger erschien als die Erzeugung einheitlicher Kämpfe. An ihr besonderes Bewußtsein, das sie von allen anderen unterschied, knüpfte sich der ganze Organisationsfetischismus der KI-Parteien.

Die O. stützte sich bei ihren ersten Schritten auf die gesunde Tendenz kritischer revolutionärer Elemente, diese sektiererischen Schranken zu überwinden, die ihr Wirksamwerden in der Gesamtbewegung verhinderten. Von der kadermäßigen Verankerung in allen Teilen der A[rbeiter]b[ewegung] bis zur Linkenkonzeption, in der die revolutionäre Einheit der A[rbeiter]b[ewegung] im ökonomischen Kampf über die Dogmen hinweg hergestellt werden sollte, drücken alle positiven Gedanken der Konzeption diese Tendenz aus und entwickeln sie als Konsequenz einer richtigen Kritik der aufklärerischen Illusionen der KP.

Da aber der Zusammenhang dieser Illusionen und des Subjektivismus mit dem Organisationsfetischismus der KP nicht gesehen, dieser vielmehr unbewußt und unkritisch übernommen und theoretisch durch das falsch verstandene bolschewistische Vorbild fundiert wurde, reproduziert sich die Tendenz zum Sektierertum in allen Teilen der O.-Theorie.

Aus der negativen Einschätzung der naturprozeßlichen Entwicklungstendenz und der Entgegenstellung der O. als einziger in ihrer Entstehung gesellschaftlich nicht bedingter positiver Kraft und der Auffassung dieser negativen Perspektive als Produkt eines selbständigen ideologischen Faktors, aus der eben kritisierten idealistischen Formulierung des Ideologienbegriffs ergab sich eine erneute Überbewertung der Ideologie. Nur diesmal als Hauptfeind und der Masse unüberwindlicher Hauptfeind. Die Konsequenz war die Tendenz, vorhandene Bewegungen nicht nach ihrer nutzbaren Komponente, sondern nach ihrem bürgerlich-ideologischen Bewußtsein zu werten, die sich in der Geschichte der O. in wachsendem Maße durchsetzte. Die negative Bewertung aller Naturprozesse, begründet in der Kritik ihrer ideologischen Schranken, führte immer wieder zur sektiererischen Passivität. An Stelle der richtigen Konsequenz der KP-Kritik "Bewegen statt Aufklären" trat wieder die Unmöglichkeit des

37 Vorlage: "der".

Bewegens und die Beschränkung auf die Aufklärung, nach Überwindung der Illusionen der KP die Aufklärung von nur wenigen Qualifizierten. Die deutsche Einheitsfrontbewegung des letzten vorfaschistischen Jahres wurde nicht Anlaß zum politischen Eingreifen, sondern zu Schulungsexperimenten der O., die Möglichkeit oppositioneller Bewegungen im Faschismus wird danach bewertet, daß ihre Bewegung im Rahmen faschistischen Denkens zwangsläufig in der Stärkung des faschistischen Systems resultieren muß, das Berichtswesen der O. wird auf das Berichten von Auffassungen, statt von wirklichen Vorgängen in den Betrieben gelenkt etc. etc.
An die Stelle der Marxschen[38] Auffassung der Einwirkung auf die Klassenbewegung, in deren Verlauf sich auch das Bewußtsein ändert, trat die Bewertung aller Bewegungen ausschließlich nach ihrem vorhandenen Bewußtseinsgrad und damit ihre Ablehnung.
Die Konsequenz mußte die Verwandlung der O. aus einer in der Klasse verankerten Führungs-Organisation in eine von der Klasse isolierte Erziehungs-Organisation, in eine passivistische Sekte, sein.

3. Methode und Wirklichkeit.

1. Aus der Ausgangssituation – der geistigen Auseinandersetzung mit der KP – hat die O. gegen deren Dogmatismus polemisierend, den richtigen Grundsatz entwickelt, daß der marxistische Charakter einer Theorie und Praxis nicht an deren Übereinstimmung mit einzelnen Ergebnissen von Marx und seiner Schüler, sondern nur daran zu messen sei, wieweit die Marxsche[39] Methode richtig angewandt wurde. Der Vorsatz, der von allen Dogmen freien Neuanwendung der Marxschen[40] Methode zur Neuorientierung in der Krise der deutschen A[rbeiter]b[ewegung] unterscheidet die O. positiv von allen Resten der alten Bewegung.
2. Im ersten Abschnitt wurde jedoch bereits gezeigt, wie wenig die Befreiung vom KP-Dogmatismus wirklich gelang. Dies erklärt sich daraus, daß weder je inhaltlich bestimmt wurde, was unter der Marxschen Methode zu verstehen ist, noch eine wirklich allseitige, konkrete Anwendung der Methode unternommen wurde. Es wurde an Stelle einer inhaltlichen Bestimmung eine leere Definition gesetzt, die Methode als nicht lehrbar erklärt und andererseits mechanisch von ihrer konkreten Anwendung getrennt. So entstand schließlich die Vorstellung, als sei der Besitz der Methode eine irrationale persönliche Qualität, die weder rational zu kontrollieren noch am Erfolg zu prüfen sei. Dieses Zerrbild fand seinen konzentrierten Ausdruck im Begriff der marxistischen Denkmethode als Gegenbild der bürgerlichen Denkmethode (Ideologie). Der geschichtliche Kampf der Klassen verwandelte sich in der O. unter der Hand in einen Wolkenkampf zweier Denkmethoden, die als selbständige Mächte wirken.
3. Den unklaren oder falschen Vorstellungen von der marxistischen Methode entsprechend war der Versuch, diese Methode in der Konzeption und in der Praxis der O. anzuwenden. Es wurde schon gezeigt, daß die wirkliche Entwicklung der kapitalistischen Ökonomik in der Gegenwart von der O. nicht untersucht und durch eine Beschreibung der ohne weiteres sichtbaren gesellschaftlichen Erscheinungen ersetzt wurde. Die wirklichen Annahmen über die Entwicklung der Ökonomik [,] ohne die selbstverständlich auch die O. nicht auskam, blieben daher unbewußt. In der Praxis ergab sich aus dem Mangel einer ökonomischen Perspektive ein haltloses empirisches Schwanken, je nach den wechselnden Tageseindrücken [,] das die O. zum Objekt der von ihr nicht durchschauten Entwicklungen machte, und also eine Ten-

38 Vorlage: "der marxschen Auffassung".
39 Vorlage: "die marx' sche Methode".
40 Vorlage: "der marx'schen Methode".

denz, den jeweils gegebenen Zustand fatalistisch hinzunehmen. Die Untersuchungsmethode der O., die Methode des Aufbaus ihrer Konzeption und ihrer Situationsanalysen war also nicht materialistisch. Die Verselbständigung der Ideologie, die im vorigen Abschnitt gezeigt wurde, hat hier ihre methodische Wurzel, was in der Ableitung des Faschismus aus ideologischen Wandlungen weniger Jahre an Stelle einer konkreten marxistischen Analyse der Gesamterscheinungen aus der Gesamtentwicklung deutlich zu erkennen ist.

4. Daß die O. nicht materialistisch dachte, führte dazu, daß sie alle Handlungen, Bewegungen, Ereignisse nicht aus der konkreten Situation, der sie entsprangen, sondern aus der darin angewandten bürgerlichen Denkmethode ableitete. Die Zerreissung der Verbindungen zwischen Ideologie und Unterbau führte also zwangsläufig zum Abstraktbleiben aller Analysen. Die Unfähigkeit, die Theorie konkret auszubauen, der abstrakte Charakter der Ideologientheorie, die Ableitung der russischen Krisen aus einer falschen Denkmethode sind sprechende Beispiele für die durch das idealistische Denken bewirkte Kluft zwischen den Vorstellungen der O. und der konkreten Wirklichkeit. Kein Marxscher[41] Satz ist in der O. so gründlich verloren gegangen wie der, daß die Wahrheit immer konkret sei. Dies führte zur völligen Unfruchtbarkeit aller Versuche, die O.-Theorie auszubauen und zur Unmöglichkeit, eine qualifizierte Schulungsarbeit im Sinne konkreter Wissensvermittlung, die stets als demokratisch und elementar verachtet wurde. Das Resultat konnte nur die Züchtung von weltfremden Dogmatikern sein.

5. Die Trennung der Ideologie vom materiellen Unterbau und der konkreten Situation führte zum Postulat ihrer Unveränderlichkeit. Das Bewußtsein änderte sich nicht im Prozeß der Bewegung, sondern beherrschte die Bewegung als unveränderliche Gewalt. Diese statische Betrachtung der Ideologien und damit der gegebenen Möglichkeit oder vielmehr Unmöglichkeit wurde durch eine ebenso statische Betrachtung der eigenen Kräfte ergänzt. Die O. ging ständig vom Mißverhältnis ihrer gegebenen Kräfte zu irgend einer Aufgabe, nie von der konkreten Analyse der Möglichkeit aus, diese Kräfte im Kampf im bestimmten Grade zu steigern. Von der Gegenwart und ihren drückenden Schranken zur phantasierten Zukunft mit ihren großartigen Leistungen gab es nie eine reale Brücke. Praktisch führte diese Betrachtungsweise unter anderem zur völligen Unmöglichkeit der Erweiterung der O. über eine außerordentlich beschränkte Zahl hinaus, zum ständigen Scheitern am Peripherieproblem: Zur Bindung der Peripherie fehlten die Funktionäre, zur Auswahl und Qualifikation der Funktionäre die Peripherie.

6. Der statischen Betrachtungsweise entsprach die mechanische Trennung von Theorie und Praxis. Am krassesten ist sie in der Selbsteinschätzung der O., in der Lehre von der Rolle der Persönlichkeit und der Entstehung einer m[arxistischen] O[rganisation] ausgesprochen. Die O. wird nicht als aus einem realen Kampf entstanden betrachtet und nach ihrem Verhältnis zu diesem bewertet, sondern als Frucht der unbefleckten Erkenntnis. Damit war ihr Verhältnis zur Praxis von Grund auf methodisch verfahren, die Selbsteinschätzung vom Erfolg unabhängig gemacht, zwischen ihr und ihrer Umwelt ein metaphysischer Abgrund aufgetan. Hier liegt die tiefste methodische Wurzel der Scheu mit der Berührung mit Naturprozessen. Die abstrakte, statische und von der Praxis isolierte Betrachtungsweise der O. steht auf der ganzen Linie im Gegensatz zur Marxschen[42] Dialektik:[43] [M]an kann sie als bürgerlich-rationalistischen Idealismus bezeichnen.

41 Vorlage: "marx'scher Satz".
42 Vorlage: "marx'schen Dialektik".
43 Vorlage: statt Doppelpunkt Komma.

7. Rationalistischer Idealismus ist die der Ideologientheorie zugrunde liegende Betrachtung des Menschen nicht als lebendes reales, praktisch mit der Wirklichkeit verbundenes, sondern bloß erkennendes, betrachtendes, der Wirklichkeit gegenüberstehendes Wesen. Die von Marx kritisierte Grundhaltung der Philosophie seiner Zeit, der klassenbürgerlichen Erkenntnistheorie [,] wird hier unter Marxscher[44] Terminologie reproduziert. Der Mensch der Ideologientheorie ist ein theoretischer Mensch und erst recht ist es der Mensch der Organisationstheorie der O. Nicht eine Organisation aus lebendigen Menschen, auch nicht eine Organisation aus abstrakten Fähigkeiten (Initiativen) [,] wie die O. selbst meinte, sondern eine Organisation von Erkenntnismaschinen hat man zu schaffen versucht. In der typisch bürgerlich-rationalistischen Illusion, alle Menschen (hier: alle Menschen einer gewissen Qualifikation) durch bloße Erkenntnisse zu verändern, mit Hilfe von logischen Argumenten bewegen zu können. (Daher der nicht nur theoretische, sondern auch praktisch-organisatorische Verzicht auf Psychologie, die vollkommene Unfähigkeit zur Menschenbehandlung.)
In der Marxismus-Definition selbst fand diese erkenntnistheoretische Einstellung ihren Ausdruck darin, daß die Wirklichkeit dort als "Erkenntnismaterial" erscheint. Ihre reinste Auswirkung und offizielle Rechtfertigung fand diese Betrachtungsweise in der Organisationstheorie der O.

4. Die Selbstauslegung der O.

1. Die Theorie der m[arxistischen] O[rganisation], wie sie in der Konzeption formuliert ist, ist am Vorbild der Bolschewiki orientiert. Die Analyse dieses Vorbildes leidet an zwei grundlegenden Mängeln:
I. wird entsprechend der Trennung von Methode und konkreter Anwendung die Organisationsform vom politischen Inhalt getrennt;
II. wird die Gesamtentwicklung der Bolschewiki als Einheit zum Vorbild genommen, obwohl ihre Rolle in den verschiedenen Phasen der russischen Revolution in sehr verschiedenem Grad positiv war. Das richtige Organisationsprinzip, der Zentralismus, war während eines großen Teils der politischen Geschichte mit krassen sektiererischen und ultimatistischen Tendenzen verbunden und [die] schließlich erfolgreiche Leninsche Politik des Jahres 1917 widersprach in wesentlichen Punkten ihrer Tradition und ihrer alten Konzeption.
In der Revolution von 1905 spielten die Bolschweiki eine bedeutungslose Rolle, beim ersten Auftreten der Sowjets machten sie ihre Beteiligung von der formalen Unterstellung dieser Massenorgane unter die Führung der Partei abhängig. Wiederholt verloren sie Organisationen in wichtigen Industriezentren durch die ultimatistische Art, in der sie ihre Organisationsprinzipien propagandistisch vertraten. Ohne die ständigen Korrekturen Lenins und vor allem die entscheidende Wendung, die er der Partei im Jahre 1917 in ungefähr allen Grundfragen ihres Programms gab, wären sie historisch belanglos geblieben. Die Geschichte der Bolschewiki lehrt also, daß "Zentralismus und konzeptionelles Arbeiten" allein abstrakt ebenso gut die siegreiche Errichtung der Diktatur des Proletariats wie das hoffnungsloseste Sektierertum herbeiführen können, daß es entscheidend auf den Inhalt der Politik ankommt. Indem die O. das Aufbauprinzip und die Arbeitsmethoden der Bolschewiki einerseits [,] von ihren politischen Methoden andererseits trennte, wurde die Grundlage für einen abstrakten Fetischismus des Organisationsprinzips gelegt.
2. Lenin, der für seine Organisationsprinzipien die von seinen Gegnern gebrauchte Formel des Jakobinertums aufnahm, bezeichnete den revol[utionären] Sozialdemokraten als "den mit der Bewegung der Arbeiterklasse unzertrennlich verbundenen Jakobiner". – Er nahm

44 Vorlage: "unter marx'scher Terminologie".

also die unzertrennliche Verbindung mit der Klassenbewegung in seine eigene Definition des Marxismus mit hinein, da nur sie die revol[utionäre]-marxist[ische] Organisation von der Sekte oder abenteuerlichen Verschwörerklubs scheidet. Indem die O. sich auf die Merkmale "zentralistischer Aufbau und konzeptionelles Arbeiten" beschränkte, begründete sie theoretisch das, was man den Bolschewiki faktisch zeitweise mit Recht, theoretisch immer zu Unrecht vorwarf: den abstrakten Kult der konspirativen zentralistischen Organisation. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß das Fehlen bürgerlich-revol[utionärer] Antriebskräfte die unzertrennliche Verbindung, die Verankerung in der Klasse in der Lebenswichtigkeit noch erhöht. Historisch setzt sich hier in der O. der sektiererische Apparatsubjetivismus der KP, ihr Mißverständnis der "Bolschewisierung" fort, die eigentliche Grundlage der gegen die gesunden Tendenzen in der O. sich durchsetzenden Gegentendenzen.

3. Es ist für die von der Organisationstheorie so erfüllte O. charakteristisch, daß ihr eine Theorie der Typen der Massenorganisationen und ihres Verhältnisses zueinander vollständig fehlt. Eine solche Theorie ist ja auch am russischen Beispiel nicht zu gewinnen. Was in der O. über das Verhältnis von Partei und Gewerkschaften, soweit es sich um Massenparteien handelt, gesagt wird, überschreitet in keinem Punkt die primitivsten deutschen Vorkriegsvorurteile. Für Länder mit abgeschlossener bürgerlicher Revolution, reformistischer A[rbeiter]-b[ewegung], großen Massenorganisationen müßte das z.B. in der Linkenkonzeption und auch in den unklaren Konzeptionen der internationalen Arbeit enthaltene Bestehen auf der Führerrolle der (parlamentarischen) Partei den Konflikt Partei/Gewerkschaft bis zum Bruch verschärfen, während die wirkliche Aufgabe in der Bewegung der aktionsfähigen Massenorganisationen, also der Gewerkschaften [,] liegt.

4. Alle bisherigen revolutionären Organisationen bewegten sich in der Antinomie, daß ein demokratischer Aufbau sie zum Spielball der sich durchkreuzenden Tendenzen ihrer Bestandteile, zum Objekt einer Resultantenbildung zu machen droht, während der zentralistische Apparat die Tendenz zu einem spezifischen Subjektivismus und Sektierertum entwikkelt. Der "demokratische Zentralismus" der KI-Statuten ist nicht nur ein Irrtum, sondern auch ein mißlungener Versuch, diese realen Schwierigkeiten zu lösen, denen die O. dogmatisch aus dem Wege geht. Die Lösung kann nur im Zentralismus liegen, wenn nämlich die in dieser Struktur mitgegebene organisationsfetischistische Gefahr der Führung bewußt ist und wenn die Bekämpfung dieser Gefahr die ständige Orientierung an der Gesamtklasse in die Organisationskonzeption mit einbezogen wird. Das ist den Bolschewiki unter L[enin]s Führung 1917 gelungen. Dies bildet die Aufgabe, die man mit dem Begriff des proletarisch-revolutionären Kulturprozesses umschreiben kann. Ein Kulturprozeß ist nie ein Apparat, sondern nur ein Apparat in Einheit mit den lebendigen Naturkräften, die er nutzt und koordiniert.

5. Das drückt nichts anderes aus, als daß der Begriff der Kaderorganisation von ihrer Funktion des Führen[s] untrennbar ist, wie die Methode von ihrer Anwendung. Umgekehrt wurde in der O. die abstrakte Kaderpersönlichkeit zum Träger der abstrakten Methode, eine Vorstellung, die in der Konzeption der Erhaltung von 30 freischwebenden Marxisten in Deutschland ihren Höhepunkt erreicht. Die reale Entwicklung zu Führerfunktionen ist ferner unmöglich, ohne ein hohes Maß von Selbständigkeit. Die Widerlegung dieser Auffassung durch die O. unter Berufung auf die großen revol[utionären] Leistungen der in disziplinärer Unselbständigkeit gehaltenen Bolschewiki übersieht, daß unter den Verhältnissen der russischen Illegalität mit ständig monatelang unterbrochenen Verbindungen zum Zentrum ein hohes Maß von Selbständigkeit unabhängig von aller Theorie erzwungen wurde. In der Führerorganisation handelt es sich um die Koordination selbständiger Persönlichkeiten, nicht ihrer

Teilinitiativen, sondern der ganzen Menschen, deren Fähigkeiten eine lebendige Einheit bilden.

6. Die Vorstellung, durch das Organisationsprinzip die Richtigkeit der Konzeption, die Freiheit von bürgerlichen Ideologien, den allein echten Marxismus garantieren zu können, ist rein idealistische Metaphysik. Der reale Sinn des Zentralismus kann nur die notwendige einheitliche Zusammenarbeit naturprozeßlich auseinanderstrebender Elemente und die Notwendigkeit einer zu dieser Aufgabe höchst qualifizierten Leitung sein. Nicht der Zentralismus, sondern seine metaphysische Begründung in der O. hat die produktive Diskussion und damit ein gut Teil der Entwicklung ihrer Mitglieder erstickt: Niemand kann diskutieren, wenn jeder Einwand als ideologische Erkrankung, als Beweis einer falschen, d.h. bürgerlichen Denkmethode von vornherein gewertet wird. Schon der Vergleich der Massenorganisation mit dem Heer ist insofern falsch, als er die Bedeutung der kontinuierlich neu zu überzeugenden freiwilligen Übereinstimmung der Organisation für die politische Organisation verkennt und zu ihrer Ersetzung durch mechanische Disziplin tendiert. Der Zentralismus einer Organisation des Klassenkampfes kann in seinen Durchsetzungsformen, seinem psychologischen Mechanismus nicht der gleiche sein wie der eines Machtapparates. Die wissenschaftliche Leitung einer solchen Organisation ist aber ohne die Möglichkeit kontinuierlicher, produktiver Diskussion heute völlig unmöglich wie Großbetrieb und Generalstab gleichermaßen bestätigen. Hier ist die Diskussion nicht nur eine Methode der Erzielung freiwilliger Übereinstimmung, sondern ein produktives Element der Meinungsbildung, was nur unkritische Nachbeter faschistischer Kritik am Liberalismus verkennen können.

D. Schluß.

Im Verlaufe der Kritik der theoretischen und praktisch leitenden Grundvorstellungen der O. sind die beiden Grundtendenzen, die in ihr gekämpft haben und die beide aus der KP stammen, deutlich geworden:

Das Streben nach Überwindung der sektiererischen Schranken, die die revolutionären Marxisten von der Gesamtbewegung trennten einerseits, der Wunsch nach ideal freier Durchsetzung des zentralistischen Apparates in einer bolschewisierten Partei andererseits. Das Vorhandensein einer zweiten dogmatischen und sektiererischen Tendenz in der Geschichte der O. ist erstens darin begründet, daß sie die Organisationstheorie als einen von der politischen Theorie getrennten Bestandteil der Konzeption bestimmt hat. Sie liegt zweitens in der wirklich entscheidenden Rolle der leitenden Persönlichkeit in einer derart zentralistischen Organisation in den konkreten Schranken der Persönlichkeit dieser O. und in der wachsenden Bedeutung, die die nicht kritisch überwundenen Apparattendenzen für diese Persönlichkeit gewinnen mußten, sobald sie an der Spitze einer eigenen O. stand. Der dritte und entscheidende Grund des Sieges der Isolierungstendenz ist aber ein äußerer: Der Sieg des Faschismus, die Zerschlagung der alten Arbeiterbewegung und die dadurch erzwungene Isolierung der O. von ihren früheren natürlichen Verbindungen mit der Klasse. In einer marxistisch klaren O. hätte ein solcher Umsturz zweifellos zu Krisenerscheinungen und Schwankungen geführt, die nur langsam überwunden worden wären, in einer von ungeklärten inneren Widersprüchen zerrissenen O. mußten sie den Endsieg des Sektierertums bringen. Wie diese Entwicklung sich vollzog, soll jetzt an Hand der Geschichte der O. dargestellt werden.

2. [*Stefan*] *Neuberg* [*d.i. Georg Eliasberg*]: *Geschichte der O*[*rganisation*] *Juni 1935.*[1]

1) In der Geschichte der O. sind zwei ständig miteinander im Widerstreit liegende Tendenzen wirksam: Dem aktivistischen Impuls des revolutionären Willens wirken immer wieder reproduzierte ideologische Hemmungen entgegen. Das Ergebnis – der gegenwärtige Zustand der O. beweist, daß sich die zweite Tendenz auf die Dauer als die stärkere erwiesen hat. Es läßt sich zeigen, daß dieser Widerspruch im Gesamtprozeß der O.-Geschichte in jedem einzelnen Falle mit dem Sieg der passivistischen Hemmungen geendet hat.
2) Die Gründung der O. war der stärkste Beweis für den revolutionären Aktivismus ihres Schöpfers; die Analyse der Grundvorstellungen der Konzeption hat bereits gezeigt, daß im prinzipiellen Ansatz ein Wirksamwerden der O. als Beherrscherin und Lenkerin gesellschaftlicher Naturprozesse verbaut war. Die O. konnte nur entstehen als ein t r o t z alles gesellschaftliches Gefälles wirksam werdender Faktor. Aus der Lenkerin realer proletarisch-revolutionärer Antriebskräfte verwandelte sie sich so in die e i n z i g e wirkliche proletarisch-revolutionäre Kraft. Ihre Bedeutung sowie die des in ihr wirksamen "richtigen Bewußtseins" wurden in grotesk übersteigerter Form zu den entscheidend wirksamen Richtlinien für Herausbildung und Politik der O.
3) Zwei Grundvorstellungen bestimmen in diesem Sinne sowohl die Auswahl wie auch den Einsatz der von der O. erfaßten Menschen: das Primat der Kon[spiration] der Spitze und das Leugnen jeglicher Qualifizierungsmöglichkeiten außerhalb der O. Zwar gehört der allererste Personenkreis zu dem relativ qualifiziertesten Material der sozialistischen Arbeiterbewegung, doch verzögerte bereits der "zweite Mann"[2] den Prozeß der O. Bildung um Monate durch die berechtigte Weigerung, an den Beginn einer neuen revolutionären Tätigkeit die Niederlegung aller Funktionen in der A[rbeiter]b[ewegung] zu setzen. Bei der weiteren Auswahl wirkten jedoch die beiden erwähnten Grundprinzipien sich aus, einmal in der Erfassung eines auch im Sinne der O. qualitativ sehr schlechten Materials, zum andern in der Ausrichtung der Werbung auf einen Personenkreis, dem auf Jahre hinaus ein Wirksamwerden im Parteiensystem außerordentlich erschwert war (KPO-Funktionäre).[3]
4) Das Primat der Kon[spiration] – ein im bestimmten Umfange auch unter den Bedingungen der Demokratie berechtigtes Prinzip – verhinderte in seiner starren unbedingten Anwendung das Herankommen an wirklich qualifizierte Kräfte der s[ozialistischen] A[rbeiter]b[ewegung],[4] deren Werbung nur durch Spitzenleute der O. unter weitgehendem Verzicht auf Abgrenzungs- und sonstige Manöver möglich gewesen wäre. Die Vorstellung, daß lediglich die Tätigkeit in der m[arxistischen] O[rganisation] eine Qualifizierung im rev[olutionären] Sinne ermöglichte (oder was dasselbe ist, daß eine Qualifizierung innerhalb der demo[kratischen] Bewegung im Grunde unmöglich sei), ließ die Erfassung hoher demo[kratischer] Funktionäre als unnötig, ja falsch erscheinen. (Man vergleiche hier die "mangelnden Anfangserfahrungen" des Leiters der A[uslands]o[rganisation]!).[5] Mit zwei einander widersprechenden Begründungen, (die nur zwei Seiten der in der O. wirkenden Widersprüche reproduzierten): "wir

1 Maschinenschriftlicher Titel der Vorlage: "Geschichte der O.". Mit handschriftlichen Ergänzungen von unbekannter Hand: "Neuberg" und "Juni 35".
2 Aus den Beschreibungen kann deduziert werden, daß mit diesem "zweiten Mann" "Hermann" (d.i. Wolfgang Wiskow) gemeint ist.
3 KPO, d.i. KPDO, Kommunistische Partei Deutschlands (Opposition), eine 1928 entstandene KPD-Abspaltung. Vgl. Karl Hermann Tjaden, Struktur und Funktion der "KPD-Opposition" (KPO), Meisenheim/Glan 1964.
4 In der Vorlage wurde für "sozialistische Arbeiterbewegung" konsequent das "Org."-Kürzel "SAB" benutzt.
5 Vorlage: "AO". Gemeint ist Karl Frank.

können sie nicht verkraften" – "es gibt außerhalb der O. keine w i r k l i c h qualifizierten Menschen" wurde die Gewinnung von Personen von Ansehen und einigem Format abgelehnt; damit aber von Anfang an auf die mögliche Beeinflussung des Parteiensystems von o b e n her, zu Gunsten einer allmählichen Durchdringung von unten her verzichtet. Damit war ein Wirksamwerden der O. im günstigsten Falle um Jahre hinausgeschoben – praktisch vollkommen unterbunden: In der KP war für übel beleumdete "Renegaten" der Aufstieg außerordentlich erschwert – die "Ochsentour" im bürokratischen Apparat der SP mußte zwangsläufig mit langen Zeiträumen rechnen. – In den drei Jahren ihrer Existenz in der Demokratie hat die O. erst im 8. F-Kurs einen Funktionär von einigem Gewicht erfaßt (Jugendleiter),[6] der mit seinem engeren Mitarbeiterstab der einzige wirklich beeinflußte demokratische Exponent blieb. In der SP waren die höchsten von der O. erfaßten Funktionäre 3 Abteilungsleiter[7] (von über 100), in der KP neben einem – unbedeutenden – Mitglied der BL[8] einige Mitglieder (nicht Leiter) dreier UBL[9] (von 24), im Gewerkschaftsapparat hatte die O. einige wenige Branchenleitungsfunktionäre.[10]

5) Die Vorstellung von der "Zufälligkeit" und auch partiell nicht reproduzierbaren Einmaligkeit der Konzeption verhinderte mit wenigen Ausnahmen die Gewinnung theoretisch qualifizierter Exponenten kritischer Gruppen und Einzelgänger. Unterstützt wurde diese Tendenz der Ablehnung selbständig-kritischer Elemente auch durch die Vorstellung von der überragenden Rolle der "Persönlichkeit" – d.h. praktisch des O.-Gründers, dem nicht nur ausschließlich alle theoretisch-konzeptionelle Arbeit zufiel, sondern dessen Eingreifen in jede wichtige O. Frage die Heranziehung und Entwicklung selbständiger Persönlichkeiten auf die Dauer hemmen mußte.

6) Ein weiteres Element der Verzögerung in der Herausbildung eines wirklich qualifizierten Kernes der O. ist in gewissen Werbemethoden und in der Behandlung junger O. Mitglieder zu suchen, die man unter dem Stichwort "Zerschlagung von Cliquen" zusammenfassen kann, die aber darüber hinaus für jede selbständige politische Persönlichkeit ein beinahe untragbares Maß im Verzicht eben auf Selbständigkeit bedeutete, eine Unterwerfung, die weit über das Maß des durch eine gemeinsame politische Konzeption Selbstverständlichen hinausging und im Verlaufe der Entwicklung der O. immer mehr zu einem bürokratischen Zerrbild eines wirklichen rev[olutionären] Zentralismus führte.

II.

1) Diese Tendenzen und Methoden, auf einen Nenner gebracht: der Verzicht der Qualität zu Gunsten der Ergebenheit – verurteilten die O. bis zum heutigen Tag zu einer Embryonalexistenz. Eine O., die im Durchschnitt aus wenig qualifizierten, in ihrem politischen Aktionsradius weitgehend gehemmten Menschen bestand, wurde zwangsläufig auf den Weg der bloßen "Qualifizierung" gedrängt. Dem aktivistischen Impuls wurde so an Stelle einer p o l i t i s c h e n eine im wesentlichen p ä d a g o g i s c h e Aufgabe gestellt. Die Bewährung der O. wurde immer wieder in eine nebelhafte Zukunft verlegt; die Bewertung ihres marxistischen Charakters aber eben aus dieser ihrer z u k ü n f t i g e n Rolle abgeleitet.

2) Die reale Unzulänglichkeit der O. als Ganzes sowohl wie auch des größten Teiles ihres Funktionärapparates wurde so zum verstärkenden Faktor in einer Richtung, in die das prin-

6 Gemeint ist Erich Schmidt, damaliger SAJ-Bezirksvorsitzender für Berlin. Vgl. BHE, Bd.1, S.654.
7 Abteilungen sind Organisationseinheiten der Berliner SPD.
8 BL für Bezirksleitung. Gemeint ist Gerhard Bry.
9 UBL für Unterbezirksleitung.
10 Mit Sicherheit im "Bund der technischen Angestellten und Beamten."

zipielle Verhältnis zu gesellschaftlichen Naturprozessen ohnehin drängte: An Stelle des E i n g r e i f e n s trat das E x p e r i m e n t i e r e n . Die ersten Jahre der O. – die Jahre der Demokratie – sind für die O. mit Erziehung und Qualifizierung ihrer Mitglieder, mit Experimentieren für ein zukünftiges Eingreifen erfüllt: An Stelle sinnvoller Diskussionen mit politischen Gegnern (die prinzipiell ohne Genehmigung und "Vorbesprechung" untersagt sind!) treten Scheindiskussionen im eigenen Kreis zu Schulungszwecken; statt eines Versuches, in die E[inheits]f[ront]-Bewegung[11] 1932 tatsächlich einzugreifen, tritt eine wohlvorbereitete Diskussion mit einigen KP-Außenseitern, wiederum zu Schulungszwecken und mit dem einzigen "Erfolg", daß der N[achrichten]-Apparat[12] das Vorhandensein besonderer "Abwehrgruppen" g e g e n die E[inheits]f[ront][13] in der SP signalisierte, was jede Wiederholung des Experiments sehr erschwerte; was auch unterblieb; monatelang übt fast die gesamte O. in Masch -Kursen[14] "koordiniertes Auftreten", ohne daß nur ein Mensch für die O. dabei gewonnen wird. Den Blick auf die schematische und von jeder w i r k l i c h e n Praxis losgelöste "Qualifizierung" gerichtet, läßt die O. d r e i J a h r e lang die Geschikke der s[ozialistischen] A[rbeiter]b[ewegung] sich vollenden, um nur e i n m a l Gelegenheit zum Eingreifen zu finden.

3) Die SAP-Aktion[15] der O. im Sommer 1931 ist gleichzeitig ein Beweis für ihren starken aktivistischen Willen, wie für die ständige Reproduktion ihrer spezifischen Hemmungen. Der Versuch des Exodus der S[eydewitz]-Gruppe[16] im letzten Augenblick und mit völlig unzureichenden Mitteln, die O. zählte etwa 40 Mitglieder, darunter knapp 6 SAP-Leute mit einiger Verankerung in der Partei – mußte scheitern; doch entsprachen die Methoden der O. einer wirklichen m[arxistischen] Praxis; die Beeinflussung der maßgebenden Spitzenleute, verstärkt durch einen demokratischen Druck von unten. Unmittelbar nach der Spaltung indessen wurde der eben begonnene Ausbau der "Linkenzirkel" (die in Konzeption und Aufgabe – ja in einigen Fällen auch personell – der späteren Sopp entsprachen) liquidiert. Begründung: Nach der Abspaltung des aktivistischen Teiles des linken Flügels sei die opp[ositionelle] Strömung derart abgeschwächt, daß in absehbarer Zeit die naturprozeßlichen Voraussetzungen für den Ausbau eines Kernes der künftigen Fraktion nicht gegeben seien. Die "Linkenkonzeption" (übrigens schon 1922 im Ansatz konzipiert, seit 1925 im wesentlichen fertig vorliegend) geht aber gerade von der richtigen Voraussetzung aus, daß eine linksoppositionelle

11 Vorlage: "EF-Bewegung".

12 "N[achrichten]-Apparat", gemeint ist der Geheimapparat der KPD. Schriftliche Mitteilung von Gerhard Bry vom 12. März 1985 und Richard Löwenthal vom 15. März 1985.

13 Vorlage: "EF". Standardkürzel innerhalb der "Org."

14 Masch, d.i. Marxistische Arbeiterschule. Um 1925 gebildete Bildungseinrichtung der Berliner KPD-Bezirksleitung als Gegengewicht zu sozialdemokratischen und "bürgerlichen" Institutionen auf dem Gebiet der politischen Bildung. Vgl. Gabriele Gerhard-Sonnenberg, Marxistische Arbeiterbildung in der Weimarer Zeit, Köln 1976.

15 Bezieht sich auf die Verhinderung der Abwanderung des linksoppositionellen Berliner Bezirksverbandes zur SAPD durch Kooptation einiger Mitglieder der SAJ-Bezirksleitung durch die "Org."; vgl. Einleitung.

16 Max Seydewitz war mit Kurt Rosenfeld SAP (D)-Vorsitzender; vgl. Kurzbiographien in: BHE, Bd.1, S.614 und S.690. – Beide pflegten starke Aversionen vor allem gegen Karl Frank, der zeitweilig dem PV der SAPD angehört hatte; Rosenfeld diffamierte Frank schon im Frühjahr 1933 beim SAI-Sekretär Friedrich Adler als "Gestapo-Agenten", eine am Beginn der Illegalität recht wahllos geübte Praxis. Die von Max Seydewitz und seiner Frau Ruth in ihren Lebenserinnerungen breit entfaltete, in die selbe Richtung zielende "Theorie" muß als ex-post-"Rationalisierung" betrachtet werden, vgl. auch den "Nachweis" Frankschen "Trotzkismus". In: Max Seydewitz, Es hat sich gelohnt zu leben. Lebenserinnerungen eines alten Arbeiterfunktionärs, 2 Bde, Berlin [Ost] 1976 und 1978. Hier: Bd.1, S.293ff; Ruth Seydewitz, Alle Menschen haben Träume. Meine Zeit – mein Leben. Berlin [Ost] o.J. [1976]. S.152ff und 163ff. – 1933/34 arbeitete Seydewitz mit Frank politisch eng zusammen.

Strömung in der SP ständig reproduziert werden m u ß. Das Zurückweichen vor einem systematischen Oppositionsapparat in der SP auch nach dem Ausscheiden der SAP bedeutete also praktisch den Verzicht auf eine künftige Beeinflussung, die Verlegung j e d e r Wirksamkeit in eine unbestimmte Zukunft. Dem, wenn auch abgebrochenen, aktivistischen Anlauf bei der SAP-Aktion verdankt die O. immerhin die Führung der Jugend.

4) Dem Verzicht auf eine rechtzeitige Schaffung der Voraussetzungen zur Durchdringung und Lenkung der SP steht zur Seite das Verhältnis der O. zu ihrer Arbeit in der KP. Die theoretische Konzipierung der Kopp datiert aus dem Winter 1931 – ihre praktische Inangriffnahme begann im Herbst 1932! Neben dieser durch keine objektiven Schwierigkeiten gerechtfertigten Verzögerung entsprach die personelle Auswahl der Kopp-Aspiranten genau den Prinzipien des O.-Aufbaues. Einmal wurden verschiedene Personen für Monate "auf Eis gelegt", da man sich nicht entschließen konnte, ob man sie "nur" für die Kopp oder gleich für die Ka[der]o[rganisation][17] verwenden sollte (wobei schon in dieser Fragestellung der unrealistische "experimentelle" Charakter der Kopp zu Tage tritt!). Zum andern aber wurde der Aufbau der Kopp wiederum von u n t e n begonnen mit peripheren, zwar kritischen, aber unteren Funktionären – während der Sinn einer derartigen Expansion in der Erfassung der Exponenten etwa der Versöhnler-[18] und Merkerfraktion[19] gelegen hätte (wozu überdies die Voraussetzungen durchaus gegeben waren). Die Reproduktion des organisatorischen Aufbaus der O. bei der Schaffung ihrer "Transmissionen" in der s[ozialistischen] A[rbeiter]-b[ewegung] enthüllt deutlich, wie wenig der theoretisch konzipierte Grundsatz "Beeinflussen nicht Bewußtseinklären" in der Praxis der O. je Realität geworden ist. Kopp und Sopp waren schon im Ansatz nichts anderes als m[arxistische] O[rganisation] mit "verwässerten" Konzeptionen, sie reproduzierten unter verschlechterten Bedingungen die Grundwidersprüche der O., statt Instrumente der m[arxistischen] O[rganisation] zur Beherrschung der s[ozialistischen] A[rbeiter]b[ewegung] wurden sie zu einer künstlichen Peripherie der O., deren Eingriffsmöglichkeiten durch diese bloßen "Nebenorganisationen" nicht gesteigert werden konnten.

5) Die permanenten Wachstums- und Entwicklungsschwierigkeiten der O. veranlaßten die Spitze zu einer prinzipiellen "Umstellung". Die Deutung der Krise wurde in einer "planwirtschaftlichen Entartung" der O. konstatiert, gemäß den theoretischen Erkenntnissen der neugeschaffenen Sozialismuskonzeption. Sowohl in der Symptomatik (der permanenten Unselbständigkeit der O. Funktionäre) wie in der Zielsetzung "Freisetzung der Initiativen und breiteste Offensive in Richtung Kopp und Sopp" stellt die "historische" Konferenz vom 8.1. 1933 einen erheblichen Fortschritt dar – den zweiten großen aktivistischen Impuls der O.

17 Hier in der Vorlage mit "Ka.O." abgekürzt; im weiteren Text, wie in der "Org." üblich, mit "KO".

18 Als "Versöhnler-Fraktion" wurde in der KPD eine politische Richtung um Ernst Meyer, Arthur Ewert und Gerhart Eisler bezeichnet, die eine vermittelnde, "versöhnlerische" Haltung in der Auseinandersetzung zwischen "Linken" und "Rechten" einnahm. Sie kapitulierte nach dem Ausschluß der "Rechten" 1928/29 offiziell vor der ZK-Linie 1930, wurde jedoch insgeheim weitergeführt innerhalb, teilweise außerhalb der KPD. Vgl. dazu Hermann Weber, Die Wandlung des deutschen Kommunismus. Die Stalinisierung der KPD in der Weimarer Republik, 2 Bde, Stuttgart 1969. Hier Bd.1, S.189ff. – Personelle Verbindungen zwischen der "Org./Neu Beginnen" und der "Berliner Opposition" (d.i. Berliner "Versöhnler"-Gruppe) in der Illegalität und im Exil sind zwar belegbar, jedoch nicht strukturierbar.

19 Die "Merker-Fraktion" war eine Gruppe um Paul Merker (1894-1969), bis April 1930 Mitglied des ZK und des Politbüros des ZK der KPD, Sekretär des ZK und Leiter der RGO, der im April 1930 einen "ultralinken" Vorstoß gegen die damalige ZK-Linie unternahm und deshalb noch im selben Monat alle führenden Funktionen verlor. Merker versuchte danach, eine eigene "Fraktion" zu bilden, wobei er insbesondere im Berliner Unterbezirk Zentrum unter der Leitung von Werner Peuke Anhänger gewann. Vgl. Hermann Weber, a.a.O., Bd.1, S.244f.

Zweierlei muß aber festgestellt werden: der Zeitpunkt der Umstellung: drei Wochen vor der faschistischen Umwälzung! – der ein Wirksamwerden der "umgestellten" O. im gleichen Augenblick unmöglich machte – und die Tatsache, daß die radikale Wendung nur möglich war unter Ausscheidung des "zweiten Mannes", dessen Werk der praktische Aufbau der O. bis zu diesem Zeitpunkt gewesen ist. Wenn die Tendenz zum Eindringen "planwirtschaftlicher Entartung" als für die m[arxistische] O[rganisation] spezifisch damals hingestellt worden ist, so muß festgehalten werden, daß der stärkste Exponent derartiger Tendenzen in absolut führender Position in der O. war.

III.

1) Daß der Übergang in die wirkliche Illegalität von der O. relativ reibungs- und verlustlos vollzogen werden konnte, war nur zum Teil ihrer strengen konspirativen Schulung zu danken; mehr aber [der] völligen Anonymität und der Tatsache, daß kaum einer ihrer Mitglieder nennenswerte Funktionen in der s[ozialistischen] A[rbeiter]b[ewegung] innehatte. Weder theoretisch noch praktisch war die O. auf ihrer Januar-Konferenz auf den Sieg des Fasch[ismus] vorbereitet worden. Bis zur letzten Möglichkeit sträubte sich die Spitze gegen die "schwarze Perspektive" und die notwendige Auflockerung nach dem 8.1. bedeutete sogar eine große Gefährdung, die nur deswegen zu keiner wirklichen Gefahr wurde, weil eine wirkliche Entfaltung der Initiativen in so kurzer Zeit gar nicht möglich war.
2) Gemäß der in der ursprünglichen Fassung der in der Fasch[ismus]-Konzeption entwickelten Linie begann die O. ihre Funktionäre "in den Fasch[ismus]" zu schicken, in die NSBO[20] und DAF[21] – wobei die unvermeidliche Reproduktion des alten Fehlers (– von unten auf –) noch das geringste Übel bedeutet hätte. Neben der abenteuerlichen, allerdings sehr rasch korrigierten Vorstellung von der künstlichen "Flügelbildung" etc. blieb entscheidend der rasche und fast vollständige Rückzug aus den Resten. Neben der richtigen kon[spirativen][22] Begründung wurde sehr bald die These von der endgültigen und raschen eigentlichen sofortigen Liquidation aller Gruppen [der] A[rbeiter]b[ewegung][23] aufgestellt. Der Impuls der Januar-Konferenz wirkte sich zwar noch einige Wochen aus und ermöglichte bei denkbar größter Aufnahmebereitschaft in allen Teilen der s[ozialistischen] A[rbeiter]b[ewegung] die Erfassung einer Reihe von Menschen. Gegen Mai/Juni 1933 wurde diese Expansion, die sich in Richtung KP bewegte, endgültig gestoppt.
3) Dem ersten ernsthaften Versuch der O., umfassend zu der veränderten Situation Stellung zu nehmen, den "Pfingstthesen" von 1933 – lag diese Fehleinschätzung der Resistenz der s[ozialistischen] A[rbeiter]b[ewegung], eine übersteigerte Bewertung der "Faschisierungswelle" zu Grunde. Nur so ist es erklärlich, daß eine 100-Mann O. zu d e r einzigen antifaschistischen Kraft schlechthin erklärt werden konnte, der als "selbständiger Klassenorganisation" die Mobilisierung der prol[etarischen] Massen als Aufgabe zugewiesen wurde. Trotz des Fehlens einer wirklichen Analyse der Widersprüche des Fasch[ismus] (aus denen allein die Berechtigung und Aufgaben einer "K[ader]o[rganisation]" ableitbar wären), trotz der Fehleinschätzung der nächsten Schicksale der s[ozialistischen] A[rbeiter]b[ewegung] bedeutete die Konzeption [der] K[ader]o[rganisation][24] den ernsthaften Versuch einer aktivistischen

20 NSBO, d.i. Nationalsozialistische Betriebszellen-Organisation.
21 DAF, d.i. Deutsche Arbeitsfront.
22 Vorlage: "Kon.-Begründung".
23 Vorlage: "AB-Gruppen".
24 Vorlage: "KO-Konzeption".

Auseinandersetzung mit dem System, einen Versuch der Verankerung in der Klassenbasis – mithin einen möglichen Ansatz zu einer wirksamen Praxis.
4) Die Erfordernisse der A[uslands]a[rbeit][25] (Schwenkung zur SAI[26] sowie objektive Bedingungen) stellten als erste Aufgabe die "Einkraftung" der SAJ.[27] In ihrer Ausschließlichkeit bedeutete aber die SAJ-Aktion von Anfang an ein Operieren auf der Linie des geringsten Widerstandes, den Verzicht auf die durchaus mögliche Gewinnung qualifizierter KP-Leute (ohne damit das Schicksal des KP-Apparats teilen zu müssen) zu Gunsten einer hemmungslosen Zirkelei mit halbpolitischen Wandervögeln unter Außerachtlassung auch der primitivsten kon[spirativen][28] Bedingungen. Im Prozeß ihrer Entfaltung änderte sich aber der Charakter der "Expansion" im Sinne einer "Erhaltung" und "Schulung", d.h. im Sinne einer Reproduktion der alten O. Widersprüche ("Qualifizierung" an sich, Verlegung der Aktivität in die Zukunft), nur daß unter den Bedingungen der Illegalität zwar die Forderung der "Stillhaltung" einleuchtend erschien – andererseits aber die aus ihrer bisherigen Tätigkeit (ja ihrem bisherigen Leben) herausgerissenen und in keiner Weise richtig "umgebrochenen" Jugendlichen von der O. einen ihren Aktivismus befriedigenden Ersatz verlangten. Die Erhaltung der K[ader]o[rganisation] ohne expansive Tätigkeit mußte in kürzester Zeit zu einer neuen Krise der O. führen.
5) Diese Krise, die bereits im Sommer 1933 begann und im Herbst ihren Höhepunkt erreichte, wurde zunächst verschärft durch die Versuche, sie mit organisatorischen Mitteln zu beheben: Die Zusammenlegung von 4 Regionalen in drei, der ständige Wechsel der Aktiv- und UG-Leiter,[29] die häufige Umgruppierung der unteren Einheiten sowie das fast vollständige Fehlen jeglichen theoretischen Materials (ja, sogar die Ablehnung solchen Materials bis zum Zeitpunkt, wo die "O. steht", z.T. sogar prinzipiell, da die Faschisierung ganz andere Aufgaben stelle) verstärkten die Entpolitisierungs- und Erstarrungstendenzen in hohem Maße. Im Dezember 1933 entschloß sich die Spitze zu energischen Maßnahmen: Die Tendenz zur "planwirtschaftlichen Entartung" wurde erneut konstatiert, ihre Unvermeidlichkeit in einer m[arxistischen] O[rganisation] unter dem Druck des Faschismus begründet, die alte O. "aufgegeben". Der Entfaltung der individuellen Initiativen sollte ein ganz neuer Arbeitsprozeß dienen: Die von den "Zirkelkernen" (den am wenigsten "erstarrten" Funktionären) ausgehenden Werbungen sollten eine Reihe von "Fällen" bearbeiten, die in "Arbeitsprozessen" von der O. erfaßt erst nach einer gewissen "Qualifizierung" zu "Normalzirkeln" mit weiteren nicht erstarrten O. Leuten zusammengefaßt werden sollten. Die K[ader]o[rganisation] verfiel der Auflösung. Die qualifizierteren Elemente sollten in "geselligen Punkten" von der "Planwirtschaftlichkeit" befreit und so lange "gehalten" werden, bis sie ebenfalls in die "Arbeitsprozesse" der "neuen" O. einbezogen werden konnten. Daneben entstand als d r i t t e O. die "Gesag", die nicht mehr als Hilfsorganisation einer Arbeiterpartei fungieren sollte, sondern wegen Entdeckung "neuer Arbeitsmethoden" gefeiert wurde und zum expansiv in die Bourgeoisie vorstoßenden selbständigen Sektor, zu einem in Perspektive nach Vereinigung mit den Z[irkel]k[erne]n[30] wesentlichen Bestandteil der O. werden sollte.
6) Rein arbeitsmethodisch brachte die "Dezemberumstellung" einige richtige neue Gedanken. Der Abenteuerlichkeit der Gesamtkonzeption lag t h e o r e t i s c h der schematische

25 In der Vorlage; "A[uslands]a[rbeit]" "Org."-konform mit "AA" abgekürzt.
26 SAI, d.i. Sozialistische Arbeiterinternationale.
27 Wegen Tippfehlers in der Vorlage als "SAI" oder "SAJ" interpretierbar. Aus dem Zusammenhang "SAJ" wahrscheinlicher.
28 Vorlage: "Kon-Bedingungen".
29 UG, d.i. Untergruppe; Organisationseinheit der "Org." wie auch "Aktiv", "Regionale(s)".
30 In der Vorlage: "Zirkelkernen" mit "ZK'n" abgekürzt.

Vergleich mit der Antike zugrunde. (Damit die Negierung aller realen gesellschaftlichen Kräfte und die völlige Lösung von der Klassenbasis). P r a k t i s c h wirkte sich eine vorübergehende Zunahme der oppositionellen Stimmungen in bürgerlichen und Intellektuellenkreisen auf die "prinzipielle" Entscheidung der O. aus, die damit zu einem Objekt gesellschaftlicher Strömungen geworden war. Die neue Arbeit scheiterte binnen weniger Wochen sowohl an der Phantastik ihrer Konzeption, wie an der Unfähigkeit des alten Menschenapparats, sich nicht nur als "neue" O. zu fühlen, sondern auch dementsprechend zu handeln. Die Z[irkel]-k[ern]e[31] haben keinen einzigen N[ormal]z[irkel][32] zustande gebracht, die "geselligen Kleckse" – durch wahl- und hemmungsloses Abhängen der KO-Gruppen[33] entstanden, bildeten in Kürze die Verzweiflung sowohl der Leiter wie der Mitglieder; die "Gesagexpansion" mußte sich in einer wahllosen Durchsiebung mehr oder weniger durchschnittlicher Intellektueller auf der Suche nach geeigneten "Fällen" in Kürze totlaufen.

IV.

1) Im Frühling 1934 reagierte die O. auf die im Gefolge der Erschütterungen des Systems (Röhm-Krise) auftretende allgemeine Lockerung des fasch[istischen] Druckes und die Wiedererstarkung der Reste der s[ozialistischen] A[rbeiter]b[ewegung] mit einem neuen, in der Anlage s e h r fruchtbaren aktivistischen Versuch. Die G[eneral][inie] in ihrer Fassung vom Mai 1934 enthielt nicht nur eine Reihe von richtigen theoretischen Erkenntnissen (funktionelle Bedeutung des Ka[der-] Begriffes etc.), sondern auch die Voraussetzung für eine wirklich fruchtbare Praxis, vor allem auch in der Provinz. Die Chance zur Herausbildung einer wirklichen Einflußzone, zu einer glücklichen Kombination m[arxistischer] und demo[kratischer] Arbeit war durchaus gegeben. Im Durchschnitt reagierte die O. überdies ausgesprochen positiv auf die neue Wendung und bemühte sich lebhaft, den verloren gegangenen Kontakt zu der Außenwelt wiederzugewinnen. (Während der bürokratische Apparat der O. wochenlang an der Hand von Terminkalendern die o r g a n i s a t o r i s c h e Umstellung vorbereite[te], die sich gemäß seinen Erfordernissen, nicht denen der realen Arbeitsprozesse, hätte vollziehen sollen!).
2) Die Ausrichtung der O. auf die Reste der s[ozialistischen] A[rbeiter]b[ewegung] wurde in der Hauptsache wiederum mit den Erfordernissen der A[uslands]a[rbeit] begründet. Die Wendung der O. zur SAI im Sommer 1933, der Versuch, mit Hilfe der B[erliner] SAJ Anschluß an die i[nternationale] A[rbeiter]b[ewegung][34] zu finden und gleichzeitig einen demo-[kratisch] wirksamen "öffentlichen Sektor" zu schaffen, gehören zweifelsohne zu ihren positivsten Leistungen. Die potentielle Kraft der O. drückte sich sowohl aus in der trotz großer Widerstände durchgesetzten Position gegenüber dem PV (Finanzierung[35]), wie auch in der zunächst wachsenden Manövrierfähigkeit gegenüber SAI und IGB.[36] Nicht zuletzt drückte sich die Fruchtbarkeit der A[uslands]a[rbeit] in der für innerdeutsche Verhältnisse

31 Vorlage: "ZK'e".
32 Vorlage: "NZ" für "Normalzirkel". – Insgesamt wird hier eine Reihe von Organisationsformen vorgestellt, die nicht unbedingt alle gleichzeitig existierten.
33 "KO-Gruppen", d.h. Gruppen der Kaderorganisation.
34 In der Vorlage ist "internationale Arbeiterbewegung" "Org."-konform mit "IAB" abgekürzt.
35 An *direkter* Unterstützung erhielt die "Org." zwischen Sommer 1933 und Ende 1934 (Einstellung der Hilfe) ungefähr 40 000 RM für illegale Arbeit.
36 IGB, d.i. Internationaler Gewerkschaftsbund. Der IGB verfolgte zeitweilig ehrgeizige Pläne mit der "Org.", allerdings war der Widerstand "alter" Gewerkschafter dagegen letztlich unüberwindlich. Sogar Denunzierung an die Gestapo kam vor.

außerordentlichen Qualifizierung und Leistungsfähigkeit der wenigen draußen verwendeten Mitglieder aus.

3) Die allgemeine Widersprüchlichkeit der O. drückte sich indessen auch im A[uslands]sektor aus. Und zwar in der prinzipiellen Unvereinbarkeit der b e i d e n ihm gestellten Aufgaben: der demo[kratischen] als auf einer linken Plattform festgelegten Gruppe NB[37] – und der marx[istischen], als Keimzelle der kommenden internationalistischen Arbeit. Während die demo[kratische] Arbeit trotz größter taktischer Elastizität, sich innerhalb der durch die Broschüre festgelegten Grenzen halten mußte, konnten andererseits zwar einzelne Menschen, nicht aber der öffentliche Sektor als solcher, die nur anonym möglichen Manöver der marx-[istischen] Politik erfüllen. Da die prinzipielle Bedeutung dieses Widerspruches der O. niemals bewußt geworden ist, ergaben sich einmal dauernde Reibungen zwischen den beiden Teilen, zum andern aber gemäß der allgemeinen Einstellung der O. zur demo[kratischen] Arbeit und gesellschaftlichen Naturprozessen, die Tendenz zur Liquidierung des öffentlichen Sektors überhaupt. Wobei noch zu beachten ist, daß die Broschüre ein mehr oder weniger zufälliges Produkt einer momentanen Situation war, der damit beschrittene Weg in seinen Konsequenzen der O. nicht klar war und die demo[kratische] A[uslands]o[rganisation] schon aus diesem Grunde über kurz oder lang als Ballast empfunden werden mußte (wozu noch verschärfend die personelle Zusammensetzung der A[uslands]o[rganisation] kam).

4) Mit der Liquidierung der Röhm-Krise trat eine allgemeine Stabilisierung des Systems ein, damit ein erneutes Abbröckeln der Reste [der] A[rbeiter]b[ewegung],[38] der stabilisierte Staatsapparat holte erneut und mit größter Intensität zu ernsten Schlägen gegen die Reste aus. Beide Seiten der Stabilisierung bedeuteten für den Aktivismus der O. ernste Schwierigkeiten. Zum Teil zeigte es sich, daß einer planmäßigen Zusammenfassung und Organisierung der SP-Reste – wo dies naturprozeßlich nicht ohnehin der Fall war – passivistische und Entpolitisierungstendenzen entgegenstanden, zum andern war die Arbeit, insbesondere in der Provinz, mit einer nicht geringen kon[spirativen] Gefährdung[39] verbunden (Mittel- und Norddeutschland). Hinzu kam noch die Erschwerung der expansiven Arbeit durch die Schwerfälligkeit des bürokratischen O.Apparates. Den wachsenden Schwierigkeiten im Inland stand gegenüber ein momentaner, in seiner realen Bedeutung von der O. stark überschätzter Erfolg auf dem diplomatischen Parkett der SAI, die Anerkennung der „Inlandsrichtung der Sopade" durch die – unverbindliche! – Entscheidung der Kommission im Oktober 1934.[40]

5) Beide Faktoren: Reale Schwierigkeiten der Inlandsarbeit und der "Sieg" im Ausland gaben die Begründung zur erneuten krassen Schwenkung der O. zum Passivismus und Sektierertum. Die G[eneral]l[inie] in der Version von November/Dezember 1934 kann als bekannt vorausgesetzt werden. Ihre wesentlichsten Konsequenzen sind die Deklarierung der dauernden "Selbstgewinnung" der O., zu deren wichtigsten Aufgaben die theoretische "Erkenntnis" [gehört], daß der Ka[der-] Charakter nicht zu den entscheidenden Merkmalen der m[arxistischen] O[rganisation] gehört und die Konstatierung einer zwangsläufigen, diesmal "demokratischen"

37 "NB" für "Neu Beginnen"; in der Vorlage "NN", höchstwahrscheinlich Tippfehler, vgl. Anordnung der Typen auf der Tastatur. Auch schriftliche Mitteilung von Richard Löwenthal vom 15. März 1985. – "NB" bezeichnet die "demokratische", d.h. öffentliche, nicht-konspirative Arbeit, de facto zunächst also nur die Auslandsarbeit.

38 Vorlage: "AB-Reste".

39 Vorlage: "Kongefährdung".

40 Im Oktober 1934 sprach eine Kommission der SAI, welche die Stärke einzelner illegaler sozialdemokratischer Gruppen zu eruieren hatte, die *Empfehlung* aus, die Gruppe "Neu Beginnen" als "Inlandsrichtung der Sopade" anzuerkennen. Dies wurde im Untergrund teilweile als *Anerkennung* verstanden, teilweise war (auch in Kreisen der Opposition) dieser Vorgang überhaupt nicht bekannt.

Entartung der O. Die passivistischen und sektiererischen Tendenzen, der "pädagogische" und experimentelle Grundcharakter der O. kamen in Auslegung und Verwirklichung der G[eneral]l[inie] kraß zum Ausdruck. Die organisatorische Umstellung, die Einsetzung von "Spitzeln" erfolgte durchsichtig zum Zweck der bloßen "Erziehung", was in Verbindung mit der mit Hilfe minderwertigen theoretischen Materials einsetzenden "Politisierung" in kürzester Zeit die Sitzungen aller Gremien im Bewußtsein der überwiegenden Mehrzahl aller Beteiligten als reine Zeitverschwendung erscheinen ließ. Als äußerste Zuspitzung des Widerspruchs zwischen der aktivistischen Haltung der O. Mitglieder und dem Passivismus der G[eneral]l[inie] bedroht die Krise der O. das Funktionieren aller Zweige ihrer Arbeit und somit auch ihre Existenz. Zum bekannten Zustand der B[erliner] O[rganisation][41] kommt die praktische Liquidierung der Provinzarbeit, wo die Loslösung von a l l e n Gruppen der A[rbeiter]b[ewegung] zur Erfassung kaum politisierter, niemals der A[rbeiter]b[ewegung] verbundener Intellektueller zur zentralen Aufgabe wird. Die überhebliche und in ihrer "Objektivität" nichts mehr mit einer rev[olutionären] Theorie gemein habenden Stellungnahmen zur Saarfrage, zur E[inheits]f[ront] etc. werfen ein deutliches Licht auf die geistige Isolierung und theoretische Verkommenheit der O.

6) Die Schwenkung zum passivistischen "Marx" verschärfte auch den latenten Widerspruch in der A[uslands]a[rbeit] bis zur Gefahr eines offenen Bruches mit der A[uslands]o[rganisation]. Die beschleunigte Liquidierung der A[uslands]-demo[kratischen] Arbeit, von der eine ständige aktivistische Beeinflussung auch der Inl[ands]a[rbeit] erfolgen mußte, erschien als unausweichliche Konsequenz der G[eneral]l[inie] ebenso wie der Ersatz der demo[kratischen] Arbeit durch ano[n]ymes "herumlen."[42] auf weite Sicht. Durch den Vorstoß bei der SAI unter Umgehung der A[uslands]o[rganisation] durch die "Auf-die-Schulter-Klopf-Taktik", gegenüber dem PV durch die geradezu Korruptionscharakter tragenden Versuche, im Kampfe zwischen PV und L[in]k[en][43] sich auf die Seite des ersten zu stellen (und damit in eine Front mit den Gleichschaltern und Gegnern der E[inheits]f[ront] zu kommen), ist die liquidatorische Linie bereits beschritten worden. Durch die Unfähigkeit der O., die Rolle NB's[44] als dem[okratische] Gruppe zu erfassen und politisch durchzuhalten, ist auch der einmalig günstige Versuch[,] mit Hilfe des IGB Einfluß auf die Gewerkschaftsreste zu gewinnen, gescheitert.

41 Vorlage: „b.O.". Auflösung bestätigt.

42 "Herumlen." wahrscheinlich (abschätzig) für "herumleninieren". So schriftliche Mitteilung von Richard Löwenthal vom 12. März 1985.

43 Mit "Linken", in der Vorlage mit "Lk." abgekürzt, sind dem Zusammenhang nach in erster Linie die "linken" Mitglieder des Prager Exil-PV der SPD, Siegfried Aufhäuser und Karl Böchel (vgl. BHE, Bd.1, S.25 und S.76) gemeint, die im Januar 1935 nach zähen Auseinandersetzungen mit der "rechten" Mehrheit des PV aus diesem Gremium ausgeschlossen wurden. Vgl. dazu Jutta von Freyberg, Sozialisten und Kommunisten. Die Revolutionären Sozialisten Deutschlands vor dem Problem der Aktionseinheit 1934-1937, Köln 1973.

44 "NB" für "Neu Beginnen"; in der Vorlage "NN", dazu vgl. oben Fußnote 37.

"BILDET DIE DEUTSCHE VOLKSFRONT! FÜR FRIEDEN, FREIHEIT UND BROT!" ZUR GENESIS DES PROGRAMMATISCHEN AUFRUFS DES "AUSSCHUSSES ZUR VORBEREITUNG EINER DEUTSCHEN VOLKSFRONT" IN PARIS VOM 21. DEZEMBER 1936

Von Ursula Langkau-Alex

A) Einleitung

Die Konferenz deutscher Antinationalsozialisten in der Emigration vom 2. Februar 1936 im Hotel Lutetia in Paris hatte die umstrittene Frage einer Plattform zur Sammlung aller Oppositionsgruppen einem "engeren Ausschuß" übertragen, sich selbst in programmatischer Hinsicht mit einer "Kundgebung an das deutsche Volk" begnügt. In dieser waren ein ausgewählter Katalog von Menschen- und Bürgerrechten mit allgemeinen Feststellungen über den Charakter des Dritten Reiches zu einem sozialpatriotischen und kultursozialistischen Angriff auf den Faschismus deutscher Spielart verbunden.[1]

Der "engere Ausschuß", das heißt der gewählte, noch "provisorische" Vorstand des "Lutetia-Kreises" – er wurde Ende April 1936 erweitert und gab sich auf seiner Tagung vom 9. Juni des Jahres offiziell den Namen "Ausschuß zur Vorbereitung einer deutschen Volksfront" – bestimmte noch im Februar aus seiner Mitte eine Programmkommission. Diese setzte sich ab April zusammen aus je 2 Kommunisten (Willi Münzenberg und Herbert Wehner), Sozialdemokraten (Max Braun und Georg Decker [= Georg Jury Denicke]), Bürgerlichen (Leopold Schwarzschild und Georg Bernhard) und je einem Vertreter der Revolutionären Sozialisten Deutschlands (RSD) (Kurt Glaser) und der Sozialistischen Arbeiterpartei (SAP) (Walter Fabian).[2]

Innerhalb der KPD-Führung war die Frage, ob eine Volksfront-Plattform wünschenswert sei und wie diese dann auszusehen habe, seit der "Brüsseler" Parteikonferenz vom Oktober 1935 Gegenstand von Auseinandersetzungen gewesen. Diese steigerten sich noch aufgrund des Verlaufs der Lutetia-Konferenz vom 2. Februar 1936 und ihrer "Kundgebung". Erst in den Besprechungen einer speziell eingesetzten Kommission des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale (EKKI) mit den drei Kontrahenten Münzenberg, Walter Ulbricht und Franz Dahlem Mitte März 1936 in Moskau wurde geklärt, daß die KPD eine Plattform der Volksfront entwerfen müsse, "die neben der klaren Perspektive eines demokratischen Deutschlands aktuelle Forderungen der Werktätigen enthält".[3] Vor dem Hintergrund des

1 Ursula Langkau-Alex, Volksfront für Deutschland?, Bd.1: Vorgeschichte und Gründung des "Ausschusses zur Vorbereitung einer deutschen Volksfront", 1933-1936, Frankfurt/M. 1977 (künftig zitiert: Ursula Langkau-Alex, Volksfront, Bd.1).

2 Vgl. Karlheinz Pech, Die gesellschaftliche Situation in Frankreich und die Bedingungen für die antifaschistischen Emigranten, in: Dieter Schiller u.a., Exil in Frankreich (= Kunst und Literatur im antifaschistischen Exil 1933-1945, Bd.7), Leipzig 1981, S.9-123, bes. S.98 und zugehörige Anm. 35; Rundschreiben 5/36 von JIM (d.i. Jacob Walcher, damals Leiter der Auslandszentrale der SAPD in Paris) vom 28.5.1936 – Archiv der sozialen Demokratie (AdsD), Bonn-Bad Godesberg, Privatarchiv Willy Brandt, Allgemeine Korrespondenz 1933-1946; Wilhelm Pieck 1936 in Paris. Aus handschriftlichen Aufzeichnungen, zusammengestellt von Dorit Aue und Gerhard Nitzsche, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Jg.20 (1978), S.868-875 (künftig zitiert: Wilhelm Pieck in Paris), bes. S.870. – Sofern nichts hinzugefügt ist, finden sich biographische Angaben, mit Literaturhinweisen, zu den im folgenden genannten Personen in: Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933. Hrsg. vom Institut für Zeitgeschichte München und von der Research Foundation for Jewish Immigration New York, unter der Gesamtleitung von Werner Röder und Herbert A. Strauß, 3 Bde., Bd. 1: Politik, Wirtschaft, Öffentliches Leben, oder Bd.2: The Arts, Sciences, and Literature, bzw. über Bd.3: Gesamtregister, München, New York, London und Paris 1980-1983.

3 Ausführliche Darstellung der ideologischen und politisch-praktischen Implikationen alles folgenden in: Ursula Langkau-Alex, Volksfront für Deutschland?, Bd.2: Geschichte des "Ausschusses zur Vor-

Einmarsches der deutschen Wehrmachttruppen in die durch den Versailler Friedensvertrag diktierte, im Locarno-Pakt 1925 bekräftigte entmilitarisierte Rheinlandzone am 7. März 1936 bestimmte die EKKI-Resolution: „Der Ausgangspunkt dieser Plattform muß die Kriegsgefahr sein."[4]

Wilhelm Pieck, KPD-Vorsitzender im Moskauer Exil, brachte bei seiner Westreise Ende Mai 1936 mindestens entsprechende Notizen mit. Nach Erklärung der Grundzüge vor den "Vertretern der Arbeiterparteien" in der Volksfront und einer Diskussion über die Programmfrage anhand auch von neuen Vorschlägen von Schwarzschild und Emil J. Gumbel im Volksfrontausschuß am 8. bzw. am 9. Juni 1936, nach Einzelgesprächen mit Nichtkommunisten und nach mehrtägigen Debatten im erweiterten Politbüro in Paris legte Pieck am Abend des 16. Juni die "Richtlinien für die Ausarbeitung einer politischen Plattform der deutschen Volksfront" definitiv fest und übergab oder übersandte das Schriftstück den Mitgliedern des Volksfrontausschusses, dem Kreis der Vertreter der Arbeiterparteien und schließlich auch Friedrich Stampfer von der SOPADE.[5]

Die Volksfront-"Richtlinien" der KPD knüpften sowohl an das "Manifest" der "Brüsseler" Konferenz als auch an die "Kundgebung" der Lutetia-Konferenz an. Sie verbanden aktuelle Forderungen – wie die Befreiung der Opfer des NS-Regimes aus Kerkern und Konzentrationslagern, Wiedergutmachung an ihnen und ihren Angehörigen, Bestrafung der Verantwortlichen – mit sozialpolitischen Versprechungen an fast alle Gesellschaftsgruppen und mit Plänen zur Regelung von Unterricht, Militär, Polizei, Justiz nach dem Sieg der Volksfront; sie skizzierten, wo und wie die Volksfront gebildet, die "Volksrevolution" vorbereitet werden könne; sie umrissen die Grundlagen des inneren und – dies an erster Stelle – des äußeren Friedens und sie fixierten das Etappenziel der Partei: die "demokratische Republik".[6]

Die Vertreter der Arbeiterparteien beschlossen am 17. Juni nach Diskussion der wichtigsten Punkte, die Pieck noch einmal erläuterte, den Entwurf einer Kommission zu übergeben, die ihn beraten und eine Vorentscheidung für den Volksfrontausschuß treffen sollte.[7] Dessen ursprüngliche Programmkommission war durch den Austritt von Schwarzschild aufgrund der Affäre "Pariser Tageblatt" – "Pariser Tageszeitung" und die bewußte – vorläufige – Kaltstellung des alten und neuen Chefredakteurs Georg Bernhard, dessen Rolle bei dem Coup noch ungeklärt war, auseinandergefallen.[8]

bereitung einer deutschen Volksfront" und von Nachfolgeorganisationen, 1936-1939. Vgl. vorläufig: Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Chronik. Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, 3 Teile, Berlin 1966, T.2, S.362 (Zitat); Siegfried Vietzke, Zur Entwicklung der Konzeption der KPD für die deutsche demokratische Republik (1936), in: Jahrbuch für Geschichte, Bd.4 (1969) (künftig zitiert: Siegfried Vietzke, Jahrbuch Geschichte 1969), S.149-182, hier bes. S.153-156; Klaus Mammach, Die deutsche antifaschistische Widerstandsbewegung 1933-1939, Berlin 1974, S.157; Arnold Sywottek, Deutsche Volksdemokratie. Studien zur politischen Konzeption der KPD 1935-1946, Düsseldorf 1971, bes. S.55-66; Karlheinz Pech in: Dieter Schiller u.a., Exil in Frankreich, bes. S.90f. (siehe Anm. 2).

4 Zitiert nach Ernst Diehl, Die Kommunistische Internationale und die deutsche Arbeiterbewegung, in: Einheit, Jg. 24 (1969), S. 978-990, hier S.988.

5 Wilhelm Pieck in Paris, bes. S.869-873.

6 Zuerst integral veröffentlicht in: Die Internationale, Prag, 1937, H.1-2, S.75-82. Nachdruck u.a. bei Siegfried Vietzke, Jahrbuch Geschichte 1969, S.160-171.

7 Otto Findeisen, SPD und Hitlerfaschismus. Der Weg der deutschen Sozialdemokratie vom 30. Januar 1933 bis zum 31. April 1946, Kapitel IV und V, Phil. Diss., Institut für Gesellschaftswissenschaft beim ZK der SED, Berlin 1965, Masch., bes. S.64. (Ein offizieller Durchschlag der in der DDR-Literatur der jüngsten Zeit verschwiegenen Arbeit von Findeisen befindet sich in der Deuschen Bibliothek, Frankfurt/M., Abteilung Exilliteratur).

8 Ursula Langkau-Alex, Deutsche Emigrationspresse (Auch eine Geschichte des "Ausschusses zur Vorbereitung einer deutschen Volksfront" in Paris), in: International Review of Social History, Jg. 15 (1970), S.167-201, bes. 178-184; ausführlich jetzt: Walter F. Peterson, The German Left-Liberal

Ende Juli trat die Programmkommission der Einheitsfront zusammen. Ihr gehörten Rudolf Breitscheid und Decker für die Sozialdemokraten an; auf SAP-Seite war Fabian, der eine Volksfront im Grunde ablehnte, durch Jacob Walcher ersetzt, dem Paul Frölich mindestens hinter den Kulissen assistierte; für die Revolutionären Sozialisten nahm der aus Prag zeitweilig übersiedelte Karl Böchel teil; nur die Kommunisten erschienen weiterhin mit Wehner und Münzenberg, doch trat an Münzenbergs Stelle – um das hier vorwegzunehmen – Ende September Walter Ulbricht, zunächst als Vertreter während dessen Moskau-Reise, er blieb aber auch nach Münzenbergs Rückkehr.[9]

Auf der Sitzung Ende Juli nun erschien es Walcher wichtiger, "eine Stellungnahme zu den Kämpfen in Spanien, insbesondere auch die gemeinsame Beratung praktischer Hilfsmöglichkeiten herbeizuführen", als mit der Diskussion der "Richtlinien" der KPD zu beginnen. Erst nachdem Einigung über ein "gemeinsames Schreiben an die kämpfenden Arbeiter" erzielt war, rückte Walcher mit dem Standpunkt seiner Partei heraus, "daß es aus verschiedenen Gründen unzweckmäßig sei, sich jetzt um ein Programm der noch ganz unrealen Volksfront zu bemühen. Dem jetzigen Standpunkt entspreche höchstens ein gemeinsamer kurzer Appell mit Losungen, die den gemeinsamen Kampf zum Sturz Hitlers fördern."[10] Dies kam der Auffassung von Breitscheid entgegen, der daran zweifelte, ob sich überhaupt in Deutschland so etwas wie eine Volksfront organisieren lasse, der überdies dem Bürgertum und seinen 'Vertretern' in der Emigration ebenso skeptisch gegenüberstand wie die Revolutionären Sozialisten. Vor allem aber lehnte Breitscheid programmatische Verlautbarungen ab, solange nicht durch eine Politik der kleinen Schritte auf den Gebieten der Solidarität und der Friedenssicherung das Vertrauen des SPD-Vorstandes im Prager Exil gewonnen war.[11] "Nach längeren Auseinandersetzungen erreichten wir, daß anerkannt wurde, man solle zunächst einen solchen Appell ausarbeiten", schreibt Walcher. Die Partner beauftragten die SAP, einen Entwurf auszuarbeiten, den diese dann auf der gemeinsamen Sitzung am 6. August vorlegte.[12]

Erst danach, am 10. August, sandte Walcher den "Entwurf eines Appells der deutschen Volksfront" (siehe Dokument 1) an die SAP-Stützpunkte in den europäischen Exilländern mit der Bitte, sich "dazu zu äußern und evtl. auch Verbesserungsvorschläge zu machen". Und er fügte hinzu: "Daß dieser Appell nicht klare kommunistische Gedankengänge enthalten kann, ergibt sich aus seinem Verwendungszwecke. Daß er andererseits für uns tragbarer wäre als das, was bisher der Lutetia-Kreis herausgebracht hat und was die KPD heute ver-

Press in Exile: Georg Bernhard an the Circle of Emigré Journalists Around the "Pariser Tageblatt" – "Pariser Tageszeitung" 1933-1940, Ph.D., State University of New York at Buffalo 1982 (University Microfilms International, Ann Arbor, No. 8224002), bes. Kap. V; speziell zu Schwarzschild, Bernhard und Programmkommission siehe Rundschreiben JIM 7/36 vom 10.8.1936 und 10/36 vom 14. 10.1936, in: AdsD, Privatarchiv Willy Brandt.

9 Rundschreiben 7/36 von JIM, a.a.O.; Walter [Ulbricht], Alles für die deutsche Volksfront. Antwort auf sozialdemokratische Vorschläge über die Aufgaben der demokratischen Revolution in Deutschland, in: Deutsche Volks-Zeitung (künftig zitiert: DVZ), Jg.1 (1936), Nr.21 vom 9.8.; Information der Revolutionären Sozialisten Deutschlands (RSD) über die Wiedereingliederung der RSD in die Sozialdemokratie, hekt., 6 S., ohne Datum [1937] – Internationaal Instituut voor Sociale Geschienis (IISG), studiezaalmap lijst Abendroth 425; Paul [Bern(h)ard] (d.i. Heinrich bzw. Henry Ehrmann) an "Liebe Freunde" (= Auslandsbüro von Neu Beginnen in Prag), 23.10.1936, verschlüsselt: „Walter, der nun leider immer für die Kleinen [= KPD] neben Kurt [Funk, d.i. Herbert Wehner] dabei zu sein scheint . . .", in: IISG, Sammlung Neu Beginnen, 46.

10 Rundschreiben 7/36 von JIM vom 10.8.1936 (siehe Anm. 8).

11 Wilhelm Pieck in Paris, S.870; Herbert Wehner, Zeugnis. Hrsg. von Gerhard Jahn, Köln 1982, S.174; RS-Briefe, Juli 1936 (Nach der Beschlagnahme 2. Auflage): Unsere Aufgabe.

12 Rundschreiben 7/36 von JIM, a.a.O.; Otto Findeisen, SPD und Hitlerfaschismus (siehe Anm. 7), S.75.

tritt, ist wohl auch keine Meinung."[13] Tatsächlich faßt der SAP-Entwurf im Gegensatz zu den KPD-Richtlinien, die einem Wahlprogramm mit mittelfristigen Zielen recht nahe kommen, unter den vier Hauptlosungen "Freiheit für das Volk!" – "Die Reichen sollen zahlen!" – "Sozialer Schutz allen Werktätigen!" und "Kampf gegen den drohenden Krieg!" die unmittelbaren Forderungen eines noch herzustellenden „Kampfbündnisses der antifaschistischen Kräfte" zum Sturz des "Hitlerregimes" in Losungen zusammen, deren Erfüllung erst die Voraussetzung zum Aufbau einer neuen Gesellschaftsordnung in und außerhalb Deutschlands schaffen werde. "Zusammenarbeit des freien deutschen Volkes mit der Sowjetunion" gehörte ebenso selbstverständlich zu den Forderungen wie die "Verstaatlichung der Banken, des Kohlenbergbaus, der Schwerindustrie, der Elektro- und Chemietrusts", die bedingungslose "Enteignung des Großgrundbesitzes" und die "Herrschaft der Werktätigen in Staat und Wirtschaft". Mit diesen vorgestellten antikapitalistischen Maßnahmen ging der SAP-Entwurf weit über die Pläne der KPD-"Richtlinien" hinaus. Jene sahen lediglich die Verstaatlichung der "Rüstungsindustrie" vor und die Bildung einer "Staatsbank" aus "Banken, deren Aktien im Staatsbesitz sind oder es vor der Hitlerdiktatur waren". Enteignung des Großgrundbesitzes zugunsten der "landarmen Bauern und Landarbeiter" sollte nur in drei Fällen stattfinden: wenn er als Geschenk von Hitler erhalten war; wenn die Eigentümer, die "preußischen Junker", nicht zur Rückzahlung der früher empfangenen "Osthilfe und sonstiger Subventionsgelder" bereit oder fähig sein sollten und auch nur entsprechend des Gegenwerts; wenn die Eigentümer "die ökonomischen Maßnahmen der demokratischen Regierung sabotieren".[14] Gegenüber den KPD-"Richtlinien" ließ der SAP-Entwurf aber vor allem die Festlegung auf eine bestimmte Staats- und Regierungsform aus. Die "demokratische Republik" der KPD erinnerte alle Nichtkommunisten zu sehr an Weimar; die Konstruktion ließ sie im politischen, wirtschaftlichen und sozialen Kräfteverhältnis eine Wiederholung der jüngsten Geschichte befürchten, zumal die KPD mit ihrem Appell "An die werktätigen Anhänger des Nationalsozialismus" den ideologischen Faktor gänzlich ausklammerte.[15]
Aufgrund der Diskussion am 6. August kombinierte eine Redaktionskommission am 17. August SAP-Entwurf und KPD-"Richtlinien" zu einem "Appell der deutschen Volksfront" (siehe Dokument 2). Die wirtschafts- und sozialpolitischen Schwerpunkte der SAP sowie die Losungen und die aufrüttelnden Schlußsätze waren zum Teil wörtlich übernommen, jedoch ist der Text im ganzen literarischer, glatter, nicht so agitatorisch direkt. Diese Fassung wurde allen im Volksfrontausschuß vertretenen Parteien bzw. Gruppen der Arbeiterbewegung zur Beratung und Rückäußerung zugeschickt.[16]
Nur wenige Tage später, vom 19. bis 24. August, fand in der Sowjetunion der erste "Moskauer Prozeß" gegen alte Bolschewiki statt, an dessen Ende 16 Revolutionäre als Rädelsführer eines angeblichen "Vereinigten trotzkistisch-sinowjewistischen Zentrums", das sich die Ermordung der Führer der KPdSU und der Regierung, voran Stalins, zur Aufgabe gestellt habe – wozu sich auch alle aus Gründen, die hier nicht zu erörtern sind, bekannten –, zum Tode verurteilt und erschossen wurden. Unter ihnen befand sich neben Sinowjew und Kamenew, die nach Lenins Tod mit Stalin ein Triumvirat gebildet hatten, auch der der KPD besonders verbundene Fritz David (= Ilja-David I. Krugljanski). David hatte entscheidenden

13 Rundschreiben 7/36 von JIM, a.a.O.
14 Zitiert nach Siegfried Vietzke, Jahrbuch Geschichte 1969, S.871-872.
15 Der Appell "An die werktätigen Anhänger des Nationalsozialismus" ist Bestandteil der KPD-"Richtlinien". Zur Haltung der Nichtkommunisten vgl. Karlheinz Pech in: Dieter Schiller u.a., Exil in Frankreich (siehe Anm. 2), S.103.
16 Otto Findeisen, SPD und Hitlerfaschismus (siehe Anm. 7), S.75.

Anteil an der Ausarbeitung der Resolution der "Brüsseler" Parteikonferenz der KPD im Oktober 1935 gehabt, er war langjähriger Sekretär und Vertrauter von Wilhelm Pieck, dem dieser noch am 9. Juli eine besondere Aufgabe bei der "Verstärkung des ideologischen Kampfes" zugedacht hatte.[17] Die KPD-Führer in Paris waren verwirrt, unsicher; sie reagierten daher zum Teil auch aggressiv auf die öffentliche Verurteilung des Prozesses seitens der SAP, seitens Breitscheids. Die SAP stellte u.a. eine Beziehung her zwischen dem Prozeß und der anti-revolutionären Politik der Sowjetunion gegenüber der spanischen Volksfront-Republik und der KOMINTERN in Spanien; ihre Auffassung, daß die begonnene Revolution zu Ende geführt werden müsse, stand der Konzeption "Erst den Krieg gewinnen!" konträr gegenüber und vertiefte trotz der gemeinsamen Solidarität den politischen Graben zwischen ihr und der KPD.[18] Die Arbeit am Appell stockte für mehrere Wochen.[19]
Einen neuen Impuls für einen gemeinsamen Appell brachte indes der "Reichsparteitag der Ehre" der NSDAP vom 8. bis 14. September 1936 in Nürnberg. Dort feierten der Antibolschewismus und der Antidemokratismus praktisch ernst zu nehmende verbale Triumphe, dort wurde der zweite Vierjahresplan im Zeichen der Hochrüstung verkündet. Politisch und militärisch fielen beide schon in der Intervention des Dritten Reiches zugunsten der aufständischen Generäle in Spanien zusammen.[20] Die Auslandszentrale der SAP beschloß nach eingehender Diskussion gegen eine Stimme, trotz des Moskauer Prozesses und der schwankenden "Kominternpolitik in einigen Ländern" die Mitarbeit im Lutetia-Kreis fortzusetzen und an den Sitzungen der Appell-Kommission fürderhin mit zwei Vertretern teilzunehmen.[21]

Ende September, so scheint es, tagten die Vertreter der Arbeiterorganisationen erstmals wieder; den Vorsitz führte Decker, neben dem für die Sozialdemokraten Max Braun, Breitscheid und der "Neu Beginnler" Heinrich Ehrmann teilnahmen, während Glaser wieder die Revolutionären Sozialisten vertrat. Gegen den Willen von namentlich Ulbricht setzten die Nichtkommunisten durch, daß sie erstens ihre Stellungnahmen zum Moskauer Prozeß abgaben, daß zweitens die Arbeit am Appell wieder aufgenommen und nicht auf öffentliche Diskussionen über die Volksfront-"Richtlinien" der KPD ausgewichen werde.[22] Möglicherweise

17 Wilhelm Pieck in Paris, S.874 (Zitat). – Auszüge aus dem offiziellen Prozeßbericht in: Die Moskauer Schauprozesse 1936-1938. Hrsg. von Theo Pirker (= dtv dokumente, 146), München 1963, dort auf S.123 der vollständige Titel des Prozeßberichts. – Kurzbiographie von David in: Hermann Weber, Die Wandlung des deutschen Kommunismus. Die Stalinisierung der KPD in der Weimarer Republik, 2 Bde, Frankfurt/M. 1969, Bd.2, S.93f., und in: Not Guilty. Report of the Commission of Inquiry into the Charge made against Leon Trotsky in the Moscow Trial, New York ^{2}1972, S.398; dort auch Kurzbiographien von Kamenew (S.399) und Sinowjew (S.403). Ausführliche Biographien von Sinowjew und Kamenew in: Georges Haupt und Jean-Jacques Marie, Les Bolchéviques par eux-même, Paris 1969, S.87-98 bzw. S.38-43.

18 Paul [Bern(h)ard] an "Liebe Freunde", 23.10.1936 (siehe Anm. 9); Im Namen des Kommunismus, in: Neue Front, Jg.4 (1936), Nr.16 von Ende August; Zur Entwicklung der Sowjetuntion – Prozeß und Stalin-Politik, in: a.a.O., Nr.17 von Anfang September 1936; Rudolf Breitscheid protestierte in: Vooruit, Gent, vom 3.9.1936, deutscher Text als Beilage in: Freiheit-Korrespondenz, Mulhouse, vom 9.9.1936; Eine Antwort an den Genossen Breitscheid (= er solle sich von der SAP distanzieren), in: DVZ, Jg.1 (1936), Nr.28 vom 27.9.; Auswirkungen des Moskauer Prozesses, in: Neue Front, Jg.4, (1936), Nr.18 von Ende September 1936.

19 Paul an "Liebe Freunde", 23.10.1936 (siehe Anm. 9).

20 Siehe in diesem Zusammenhang z.B.: Wolfgang Schieder, Spanischer Bürgerkrieg und Vierjahresplan. Zur Struktur nationalsozialistischer Außenpolitik, in: Nationalsozialistische Außenpolitik. Hrsg. von Wolfgang Michalka, Darmstadt 1978, S.325-359.

21 Rundschreiben 10/36 vom 14.10.1936 von JIM (siehe Anm.8).

22 Paul an "Liebe Freunde", 23.10.1936 (siehe Anm. 9), verschlüsselt: Dach = Decker, Dolch = Breitscheid, Held = Max Braun, Bandlerfreund = Glaser, Schwab = Walcher, Schwabisten/Schwabengruppe = SAP, Große = Sozialdemokraten); dem Brief zufolge fand die Sitzung nach dem 27.9. statt (Angriff in der DVZ auf Breitscheid, siehe Anm. 18).

einigte man sich noch während der Sitzung auf einen allerdings vorläufigen, keineswegs – wie Findeisen meint – endgültigen Text, an dessen Abfassung "vor allem Rudolf Breitscheid, Walter Ulbricht und Jacob Walcher beteiligt" gewesen sein sollen. Dieser Aufruf soll Heinrich Mann als dem Vorsitzenden des Volksfrontausschusses zur Begutachtung und Weiterleitung an die übrigen Ausschußmitglieder Anfang Oktober übersandt worden sein.[23] Bis zum 23. Oktober hatten laut Ehrmanns Bericht vom selben Tage mehrere Sitzungen stattgefunden, doch der Appell werde erst "am Montag" fertiggestellt werden; er selbst sei anstelle von Max Braun für die Sozialdemokraten "in der endgültigen Redaktion beschäftigt".[24]
Inzwischen waren nämlich neue Streitigkeiten entstanden. Das ZK der KPD hatte den Nürnberger Parteitag zum Anlaß genommen, einen "Aufruf zur Versöhnung der antifaschistischen und der nationalsozialistischen Massen" auszuarbeiten und Mitte Oktober zu veröffentlichen. Unter Anpassung an die nationalsozialistische Terminologie und Phraseologie wurde im Versöhnungsaufruf dafür plädiert, "Für Deutschland [. . .] Für Frieden, Freiheit, Wohlstand"[25] "die Politik der Volksfront so anzuwenden, daß die große Initiative der Volksmassen für ihre gerechten Forderungen entfaltet wird", zur "Durchführung der alten sozialen Forderungen der NSDAP" – wie Ulbricht speziell an die Adresse der kleinen und mittleren Funktionäre in NSDAP, SA, DAF, Reichsnährstand, in den Kultur-, Wissenschafts- und Standesorganisationen und an die Adresse der Blockwarte erläuterte.[26] Im Kampf gegen die "3000 Millionäre" solle Hitler gestürzt und eine "demokratische Republik in Deutschland" errichtet werden, so der Aufruf, in dem von "Volksfront", anders als in Ulbrichts Kommentar, nur noch im Zusammenhang mit Frankreich die Rede war.
Freilich handelt es sich hier um eine konzertierte Aktion – wenn auch im Stil der Fuge – seitens der KOMINTERN. Mit ähnlichen Aufrufen, in denen jedoch der Tenor gegen den Nationalsozialismus und hitlerdeutschen Imperialismus akzentuiert war, waren die französische und die italienische KP bereits im August vorangegangen. Erstere propagierte die "Front des Français", einen nationalen Konsens gegen die "200 Familien" – die Kriegstreiber und potentiellen Kriegsgewinnler –, letztere ebenfalls die "Wiederversöhnung des italienischen Volkes für die Rettung Italiens".[27] Direkter Hintergrund war in allen drei Fällen der Spanische Bürgerkrieg. Ziel war – neben dem Schutz des Heimatlandes –, die Sowjetunion, das "Vaterland des Sozialismus", aus einem internationalen Krieg herauszuhalten bzw. sie vor einem Angriff zu bewahren.
SAP, Revolutionäre Sozialisten, Neu Beginnen, Pariser Sozialdemokraten hielten die Mittel zu diesem – auch von ihnen ausnahmslos bejahten – Zweck für die denkbar ungeeignetsten; eine Anbiederung an die Anhänger von Faschismus, Nationalsozialismus und an die nationale (Groß)Bourgeoisie galt ihnen überdies als Verrat an der proletarischen Revolution.[28] Georg

23 Otto Findeisen, SPD und Hitlerfaschismus (siehe Anm.7), S.75f.
24 Paul an "Liebe Freunde", 23.10.1936 (siehe Anm.9).
25 Für Deutschland, für unser Volk. Ein bedeutsamer Aufruf des ZK der KPD, [datiert] Berlin, Oktober 1936, in "wesentlichen Auszügen" in: DVZ, Jg.1 (1936), Nr.31 vom 18.10., S.4; Die Rote Fahne veröffentlichte den Aufruf in der Reichsausgabe Nr. 8/1936 (ca. Mitte Oktober/Anfang November) vollständig auf S.1-2: Versöhnung des deutschen Volkes für Frieden, Freiheit und Wohlstand, gegen die 3000 Millionäre.
26 Walter [Ulbricht], Für die Versöhnung des deutschen Volkes, zitiert nach: DVZ, Jg.1 (1936), Nr.31 vom 18.10., S.1-2.
27 Au Service de la Liberté et de la Paix [Rede von Maurice Thorez am 6. August vor der Versammlung der Pariser Kommunisten], in: L'Humanité vom 8.8.1936; Nicoletti, Zur Lage in Italien. Wiederversöhnung des italienischen Volkes für die Rettung Italiens. Ein bedeutsamer Aufruf der KP Italiens, in: Rundschau über Politik, Wirtschaft und Arbeiterbewegung, Basel, Jg.5(1936), Nr.37 vom 20.8., S.1497-1499.
28 Siehe z.B. für die SAP: Wer recht in Freuden wandern will . . ., von Sportlehrer Hans Wohlgemuth,

Bernhard, der spätestens gegen Mitte Oktober zu den Beratungen wieder zugelassen wurde[29] – womit die Programm- bzw. jetzt Appell-Kommission wieder Volksfrontcharakter bekam – unterstützte die Sozialisten und Sozialdemokraten in jeder Beziehung; so lehnte er auch die "Demokratische Republik" der KPD ab, und er war radikal bestrebt, so viele sozialistische, mindestens in Richtung Sozialismus zielende Forderungen wie möglich in dem notwendigen Kompromiß durchzusetzen.[30] Möglicherweise stützte er sich dabei auch auf den Programm-Entwurf, den Gumbel im Kreis der deutschen politischen Emigranten in Lyon erarbeitet hatte: In 14 Punkten waren dort minimale Forderungen zusammengedrängt, die mit dem Nationalsozialismus und seiner Praxis abrechnen, dabei "ein zweites 1918 verhinder[n]", d.h. eine wirtschafts- und sozialpolitisch abgesicherte demokratische Zukunft Deutschlands und ein kriegsfreies Europa bereiten sollten.[31] Ob es auch Bernhard war – nota bene Stellvertreter des Volksfrontausschuß-Präsidenten Heinrich Mann, der in Nizza wohnte –, der eben diesen um Rat und Vermittlung in der Programm- bzw. Appellfrage bat, oder ob die KPD diesen – eventuell gleichzeitig mit der Zusendung des Appell-Textes von Ende September – ausdrücklich um eine Stellungnahme zu ihren Volksfront-"Richtlinien" fragte (und diese ihm also erst so spät zustellte), vermag aufgrund der Quellen(un)zugänglichkeit nicht entschieden zu werden. Eine Hilfe gegen den "Versöhnungsaufruf" mag Heinrich Manns Brief an die Kommission, in dem er schreibt: "erkläre ich meine Zustimmung und glaube, daß die Richtlinien geeignet wären, eine Plattform der Volksfront vorzubreiten",[32] immerhin gewesen sein.

Der neu-alte, erweiterte Arbeitskreis für einen gemeinsamen Aufruf erstellte nach der – teilweise wörtlich übernommenen – Vorlage des Textes der Redaktionskommission von Mitte August einen neuen Appell. In diesen gingen die Drohungen des Nürnberger Parteitags ein als Mahnung an das den Frieden wollende deutsche Volk, "nicht die Existenz Deutschlands aufs Spiel [zu] setzen, um die oberen Zehntausend und ihre nationalsozialistischen Handlanger zu schützen. Der Frieden der Welt und das Glück Deutschlands sind nur durch den Sturz des Naziregimes zu sichern."[33] – Anscheinend wurde dieser Text noch an verschiedene Angehörige

o.O. (Phönix-Verlag), o.J. [Ende 1936], 62 S. Dünndruck, bes. S.25; für die RSD: allgemein, vorwegnehmend: Mitteilungen der Revolutionären Sozialisten Deutschlands [Nr.1] vom September 1936; Paul [Bern(h)ard] an "Mein lieber 'Tor' und Freund" (= Walter Auerbach), 18.10.1936, in: AdsD, Nachlaß Walter Auerbach, Ordner Korrespondenz 1925-1931.

29 Paul an "Liebe Freunde", 23.10.1936 (siehe Anm. 9); Rundschreiben 10/36 von JIM vom 14.10. 1936 (siehe Anm. 8).

30 Paul an "Liebe Freunde", 23.10.1936, a.a.O.; "Vertraulich[er]" Brief an "Liebe Freunde", wahrscheinlich vom 29.10.1937, "Betr. Vorgänge im Volksfrontausschuß", gez. Wegener (ein bisher nicht einwandfrei aufgelöster Deckname, jedenfalls KPDer oder Sympathisant aus den Freundeskreisen der deutschen Volkfront, mit Interna vertraut) – Bundesarchiv Koblenz, R 58/639. Der Brief wurde in der bisherigen Literatur stets fälschlicherweise auf den 8.10.1937 datiert; tatsächlich sind zwei Ziffern, höchstwahrscheinlich eine 2 und eine 9, des Datums übereinander getippt; eine spätere Datierung ergibt sich einwandfrei aus dem Text des Briefs, außerdem werden Artikel aus der DVZ und der Pariser Tageszeitung jeweils vom 10. Oktober zitiert.

31 Zitiert nach: Die Neue Weltbühne (künftig: NWB), Jg.32 (1936), Nr.41 vom 8.10., S.1304. Ob diese Fassung identisch ist mit der, die Gumbel am 9. Juni 1936 vorlegte, muß offen bleiben. Zu Gumbels erstem "Minimalprogramm" siehe Ursula Langkau-Alex, Volksfront Bd.1, S.154, S.158 und S.179-180 (Text).

32 Zitiert nach Karlheinz Pech, in: Dieter Schiller u.a., Exil in Frankreich, S.101; dort ist Heinrich Manns Brief auf den 19.10.1936 datiert, in Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung in acht Bänden. Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin 1966, Bd.5, S.149, dagegen wohl irrigerweise auf den 15.10.1936. Was sonst noch in dem Brief stand, ist bisher nicht bekannt gemacht worden.

33 "Appell", zwei nahezu identische Fassungen, doch verschieden getippt, beide ohne Datum; die eine ist im Quartformat, 2 1/3 S. Durchschlag, in: IISG, Sammlung Neu Beginnen, 33; die andere ist im

des Lutetia-Kreises geschickt zwecks Zustimmung oder Änderungsvorschlägen. Jedenfalls stand nicht Ende Oktober, wie vorgesehen, die endgültige Fassung fest, vielmehr wurde erst mit Brief vom 20. November 1936 eine stilistisch geglättete, kaum pointiertere, in den Forderungen immer noch literarisch verbrämte Version versandt (siehe Dokument 3).[34] Der Begleitbrief bat um Unterzeichnung und Rücksendung "innerhalb einer Woche". Zur Animierung hieß es: "Außer von einer Anzahl Mitgliedern der SPD, der KPD und der SAP wurde der Aufruf bereits von intellektuellen Freunden und Vertretern des fortschrittlichen Bürgertums wie Heinrich Mann, Lion Feuchtwanger, Georg Bernhard, Professor E.J. Gumbel, Ernst Toller etc. unterzeichnet."[35]

Nachdem die Unterschriften eingegangen waren – einige wurden auch (meist per Mandat) gesetzt –,[36] beschloß der Volksfrontausschuß auf einer Sitzung am 21. Dezember 1936 die endgültige Fassung des Appells, die auch Druckvorlage wurde (siehe Dokument 4). Gegenüber dem Text, der zur Unterschrift verschickt worden war, finden sich einige Wort- und Zwischentitel-Änderungen und eine Umstellung: Die Säuberung und demokratische Umgestaltung von Heer und Verwaltung ist den wirtschafts- und sozialpolitischen Maßnahmen zugeordnet, wobei der direkte Anschluß an "die junkerlichen Saboteure" der Tatsache Rechnung trägt, daß diese Kaste auch Spitzenpositionen in den genannten Bereichen einnahm. Der Passage über den Nürnberger Parteitag folgen Zeilen über Hitlers militärische Intervention in Spanien – nach dem 10. November 1936 wurde Madrid verstärkt bombardiert, jetzt auch mit Brandbomben.[37] Die Forderungen zur Befreiung vom Nationalsozialismus und seiner Praxis, die Menschen- und Bürgerrechte sind wieder wie im SAP-Entwurf in Parolen gegossen, die sozial-fürsorgerischen Maßnahmen sind ausführlicher formuliert. Die erstmals konkret benannten politischen, rechtlichen, wirtschaftlichen und sozialen Forderungen weisen über die "Kundgebung" der Lutetia-Konferenz vom 2. Februar 1936 weit hinaus, wenngleich der Appell insgesamt deren kultursozialistischen und sozialpatriotischen Charakter verstärkt.

Folioformat, 2 1/2 S. hektographiert, in: IISG, studiezaalmap lijst Abendroth 326. – Die zitierte Passage "um die oberen Zehntausend und ihre nationalsozialistischen Handlanger zu schützen", ist in der zur Unterschrift verschickten Fassung (siehe Dokument 3) und in dem endgültigen Text vom 21. 12.1936 verändert in: "um die oberen Zehntausend in ihrem Besitz und ihren Vorrechten zu schützen". Die "Handlanger"-Theorie ist hier also beiseite gelassen, siehe dazu kurz Ursula Langkau-Alex, Volksfront, Bd.1, S.98-102.

34 Sachwörterbuch der Geschichte Deutschlands und der deutschen Arbeiterbewegung, 2 Bde, Berlin 1970, Bd.2, S.749, nennt als Verfasser des Volksfront-Aufrufs vom Dezember 1936: Johannes R. Becher, Rudolf Breitscheid, Heinrich Mann, Alfred Meusel, [Wilhelm] Pieck und Walter Ulbricht. Walcher, wahrscheinlich auch Frölich, evtl. Fritz Sternberg von der SAP, Georg Bernhard, Karl Böchel, Kurt Glaser, Georg Decker, Max Braun, Heinrich Ehrmann, Herbert Wehner sind als Mitverfasser bzw. Mitberater also verschwiegen.

35 Brief "Für den vorbereitenden Ausschuß zur Schaffung einer deutschen Volksfront", datiert: "Paris VI, den 20. November 1936, 83 I , I Boulevard du Montparnasse (Comité d'Aide)", an "Sehr geehrter Freund" hektographiertes Exemplar ohne Unterschrift in: AdsD, Emigration Sopade; ein Durchschlag, mit Paraphe (nicht von Münzenberg), im Privatarchiv Lieb, Basel. – Zum Comité d'Aide siehe Ursula Langkau-Alex, Volksfront, Bd.1, S.54 und Anm.57 auf S.240 (im Register Druckfehler: 230).

36 Siehe Anmerkungen 15, 20, 22 zu Dokument 4. – In: Volksfront für Deutschland?, Bd.2 (siehe Anm. 3), wird die Frage der Unterschriften ausführlich erörtert. – Horst Duhnke, Die KPD von 1933 bis 1945, Köln 1972, gibt auf S.243-245 Interpretationen und parteipolitische Zuordnungen, manche mit Fragezeichen zwar, in denen sich damaliger Quellenmangel, Unkenntnis und politisch-ideologische Voreingenommenheit mischen. Allerdings ist sein Hinweis auf die – bis heute nicht befriedigend korrigierte – Geschichtsfälschung in der damaligen Literatur und Dokumentation der DDR wichtig.

37 Hugh Thomas, Der spanische Bürgerkrieg, Berlin, Darmstadt und Wien 1964, bes. S.254.

Der Vergleich der dokumentierten Fassungen zeigt, daß sich in den Auseinandersetzungen um den Appell und im Kompromiß mit den "Richtlinien" der KPD die klarer formulierten, auf die unmittelbar zu treffenden Maßnahmen nach dem Sturz des Nationalsozialismus konzentrierten Vorstellungen im SAP-Entwurf schließlich weitgehend durchgesetzt haben.[38] Die Staatsform ist offen geblieben, ebenso allerdings auch die Antwort auf die Frage, wie nun Hitler und sein Regime zu stürzen seien. – Im "Frieden-Freiheit-Brot-Appell" erreichte der deutsche Volksfrontausschuß in Paris seine höchste programmatische Einheit. – Bei den folgenden Dokumenten wurde nur die Rechtschreibung vereinheitlicht.

38 Die SAP-Leitung sah es in der redaktionellen Vorbemerkung zum Abdruck des "Frieden-Freiheit-Brot-Appells", in der im übrigen der Weg bis zu seiner Verabschiedung kurz skizziert wurde, allerdings anders herum: Der Appell sei "eine starke Abschwächung unseres Entwurfs [. . .] Namentlich dank der Haltung der KP-Vertreter war nicht mehr zu erreichen" – siehe: Sammlung der antifaschistischen Kräfte, in: Neue Front, Jg.5 (1937), Nr.2/3 von Anfang Februar, S.2.

B) Dokumentation

1. Entwurf der SAP, August 1936

Entwurf eines Appells der deutschen Volksfront[1]

Immer unerträglicher lastet das blutige Gewaltsystem des Hitlerregimes auf den Massen des deutschen Volkes. Die politische Unterdrückung, die soziale Knechtung, die wirtschaftliche Ausbeutung nehmen immer krassere Formen an. Immer mehr verschlechtert sich die Lage der deutschen Jugend, der Arbeiter und Angestellten, des städtischen Mittelstandes. Gleichzeitig bereitet Hitler im Bunde mit der deutschen Schwerindustrie und dem deutschen Generalstab den furchtbarsten aller Kriege vor. Wenn das Hitlerregime ungehindert weiterbesteht, muß es in naher Zukunft die Katastrophe des deutschen Volkes, die Katastrophe der Welt heraufführen.

Wir müssen alle Kräfte anspannen, es vorher zu stürzen! Das kann nicht einer einzelnen Gruppe oder Partei gelingen, sondern nur durch ein Kampfbündnis der antifaschistischen Kräfte.

In diesem Bündnis bleibt jede beteiligte Gruppe oder Partei ihren besonderen, weiterreichenden Zielen treu. Aber zum Kampf gegen die alles unterdrückende Gewalt des Hitlerregimes verbinden sie sich mit den ehrlichen Antifaschisten aller Schichten und Kreise, rufen sie alle, die die furchtbare Gefahr des Weltbrandes erkannt haben, zu gemeinsamem, kameradschaftlichem Handeln, zum entschlossenen, unerbittlichen Kampf auf. Gemeinsam kämpfen wir für folgende Lösungen:

Freiheit für das Volk!

Freiheit für alle Opfer des Regimes, Hilfe für die verfolgten und verurteilten Antifaschisten, für ihre Angehörigen und Hinterbliebenen!

Beseitigung aller Terror- und Ausnahmegesetze!

Aufhebung aller Konzentrationslager und Folterhöllen, der SA, SS, Gestapo und aller anderen faschistischen Unterdrückungsorganisationen!

Sicherung des privaten Lebens gegen brutale Willkür!

Schluß mit dem Rassenwahnsinn!

1 Vorlage: 2 Seiten DIN A 4 maschinenschriftlich (Durchschlag), engzeilig mit doppelzeilig markierten Absätzen, nicht datiert; als Anlage 2) zum Rundschreiben 7/36 von JIM (d.i. Jakob Walcher) vom 18.8.1936 versandt, in: AdsD, Privatarchiv Willy Brandt, Allgemeine Korrespondenz 1933-1946.

Abschaffung der braunen Blutjustiz, Absetzung aller reaktionären Richter und Staatsanwälte – Wahl der Richter durch das Volk!
Presse- und Versammlungsfreiheit!
Radio, Film, alle Mittel der Propaganda in die Hand des Volkes!
Freiheit des Denkens und Glaubens, Freiheit der kirchlichen Betätigung auf religiösem Gebiet!
Neuaufbau aller Schulen und Hochschulen in freiheitlichem und modernem Geist, Beseitigung des Bildungsmonopols der Besitzenden! Herrschaft der Werktätigen in Staat und Wirtschaft!

Die Reichen sollen zahlen!

Verstaatlichung der Banken, des Kohlenbergbaus, der Schwerindustrie, der Elektro- und Chemietrusts!
Enteignung des Großgrundbesitzes! Den Boden dem, der ihn bebaut!
Produktive Hilfe für die Bauern durch: Beseitigung des Erbhofrechts, Abschaffung der parasitären Bonzenwirtschaft, Ersetzung der Zwangsregulierung durch freie Genossenschaften, Landzuteilung, Kredite, soziale Steuerpolitik, Abschaffung des Hochschutzzolls!
Sicherung einer auskömmlichen Existenz für den städtischen Mittelstand!
Gegen die Autarkiewirtschaft des Hungers, für wirtschaftliche [S. 2] Verflechtung der Völker, insbesondere für Zusammenwirken mit der Sowjetunion!

Sozialer Schutz allen Werktätigen!

Koalitionsfreiheit für alle Schaffenden, Vertretung ihrer Interessen durch frei gewählte Betriebsräte, Beseitigung des diktatorischen Führerprinzips im Betrieb und in allen Organisationen, Wiederherstellung des Streikrechts!
Beseitigung der tausenderlei Abgaben und Zwangssammlungen, der Schikanen und Beeinträchtigungen, denen heute Bauern und Gewerbetreibende, Beamte, Angestellte und Arbeiter ausgesetzt sind!
Menschenwürdige Löhne und Gehälter für alle Schaffenden!
Regelung aller Arbeitsbedingungen durch kollektive Tarifverträge, Vierzigstundenwoche mit vollem Lohnausgleich!
Ausreichende Versorgung bei Krankheit, Invalidität, Arbeitslosigkeit!

Kampf gegen den drohenden Krieg!

Schluß mit dem wahnwitzigen Wettrüsten, das die Massen auspowert und zur größten Vernichtungskatastrophe aller Zeiten führen muß! Zusammenwirken aller gegen den Krieg kämpfenden Kräfte zum Zweck der Sicherung des Friedens!
Zusammenarbeit des freien deutschen Volkes mit der Sowjetunion, Zusammenarbeit aller Völker im Geiste des Fortschritts zu einer neuen Gesellschaftsordnung.

* * * * *

Das sind Forderungen, die uns allen gemeinsam sind und die im Interesse der großen Masse des deutschen Volkes liegen. Unter diesen Losungen müssen sich die Antifaschisten aller Richtungen, aller politischen und religiösen Bekenntnisse zum Kampf für den raschen Sturz des Naziregimes vereinigen.
Wir rufen alle Antifaschisten in Deutschland und in der Emigration, alle illegal in Deutschland arbeitenden Gruppen und Parteien, alle, die Gegner dieses blutigen Schandregimes sind, auf:

Sucht Verbindung miteinander und mit uns!
Vereinigen wir unsere Kräfte zum gemeinsamen Kampf!
Schlagen wir vereint den Feind, der uns alle verfolgt und unterdrückt!
Treffen wir gemeinsam die geeigneten Maßnahmen zum
Sturz Hitlers und aller Peiniger des deutschen Volkes!

2. Text der Redaktionskommission, Mitte August 1936

Appell der deutschen Volksfront[1]

(Nach den Beschlüssen der Redaktionskommission vom 17.8.1936)

In vier Jahren wollte Hitler dem deutschen Arbeiter und dem deutschen Bauern Arbeit, Brot und Wohlstand geben, dem deutschen Volk den Frieden sichern. In kurzem werden vier Jahre seit Hitlers Machtantritt vergangen sein: Elend und Ausbeutung aller Teile der Bevölkerung verschärfen sich ständig, die politische Unterdrückung ist allgemein. Der furchtbarste aller Kriege wird von Hitler und den Seinen vorbereitet. [2]Die Katastrophe[3] des deutschen Volkes, die Katastrophe der Welt sind unvermeidlich, wenn dieses Regime ungehindert weiter besteht.

In der Überzeugung, daß die Nazi-Tyrannei nur durch den Bund aller für Freiheit und Recht kämpfenden Menschen gestürzt werden kann, rufen wir alle Volksgenossen im Reich und im Ausland auf, sich in der deutschen Volksfront zusammenzuschließen:

Die Volksfront ist keine neue Partei. Sie ist ein Bund aller, die entschlossen sind, ihre Kräfte für Freiheit und Wohlstand des deutschen Volkes einzusetzen. Jede der in der Volksfront vereinigten Parteien oder Gruppen bleibt ihren besonderen weiterreichenden Zielen treu. Sie alle aber eint ihr Kampf gegen die braune Tyrannei. Denn erst ihr Sturz gibt jeder politischen, geistigen oder religiösen Strömung die Möglichkeit, für ihre Ziele und Ideale gleichberechtigt mit allen anderen anzutreten. Um diese Ziele zu erreichen und zu sichern, verpflichten sich alle Gegner des heutigen Systems, geeint[2] zu bleiben und gemeinsam an der Verwirklichung eines freien Deutschland zu arbeiten.

Wenn das deutsche Volk leben will, muß es die braune Tyrannei beseitigen, alle diejenigen bestrafen, die sich für die Verbrechen des heutigen Systems verantwortlich gemacht haben und einen Zustand schaffen, in dem es frei über sein Geschick entscheiden kann.

Freiheit für alle Opfer des Regimes, Schluß mit Konzentrationslagern und Folterhöllen. Beseitigung aller Terror- und Ausnahmegesetze, Sicherung gegen Willkür durch die Rechtsordnung, Pflege des Rechts durch unparteiische, vom Volk gewählte Richter.

Freiheit des Gewissens und Denkens, Freiheit der kirchlichen Betätigung[4] auf religiösem Gebiet, Neuaufbau aller Schulen in freiheitlichem und modernem Geist.

Freiheit der Presse. Hinweg mit der braunen kriegshetzerischen Propaganda aus Radio und Film. Schluß mit dem Rassenwahnsinn. Koalitions- und Versammlungsfreiheit. Freiheit der Organisation für alle schaffenden Männer und Frauen, für Arbeiter, Bauern, Handwerker und Gewerbetreibende.

1 Vorlage: 2 Seiten DIN A 4 maschinenschriftlich (Durchschlag), engzeilig mit doppelzeilig markierten Absätzen, in: IISG, Nachlaß Paul Hertz (S. 16), Leitzordner 1 g.

2 Von . . . *tet* bis *geeint* scheint der nochmalige Durchschlag des Textes von *durch unparteiische vom Volk gewählte Richter* bis *Volksfreiheit enteignen* (Ende der Seite 1 der Vorlage) durch; das Blatt hatte sich offensichtlich um die Walze gewickelt.

3 Durchgeixt: von.

4 In der Vorlage: Bestätigung.

Die Geschichte der Nachkriegszeit hat gezeigt, wie kleine Gruppen Bevorrrechteter, die den Großgrundbesitz, die großen Industriekonzerne und Banken beherrschen, ihre Macht mißbrauchen und zu Totengräbern der Freiheit werden. Um die Freiheit zu sichern, wird das neue Deutschland diesen Volksfeinden ihre Vormachtstellung nehmen. [5]Es wird die Monopole und Großbanken verstaatlichen und die junkerlichen Saboteure der Volksernährung und Volksfreiheit enteignen.[5] [S. 2] Grund und Boden wird dem gehören, der ihn bebaut. Im neuen Deutschland wird der Bauer befreit sein von Zwangsmaßnahmen und Abgabenzwang der Reichsnährbonzen, Aufhebung der Erbhofgesetzgebung wird ihm Kredit sichern, durchgreifende Entschuldungsmaßnahmen werden nicht nur versprochen, sondern auch durchgeführt werden.

Den Mittelschichten in Stadt und Land werden nach Verstaatlichung der Riesentrusts Aufträge gesichert sein,[6] die ihnen eine auskömmliche Existenz ermöglichen.

Alle Schaffenden werden zu menschenwürdigen Löhnen und Gehältern arbeiten. Ihre Arbeitsbedingungen werden durch Tarifverträge festgelegt, die Vierzigstundenwoche mit vollem Lohnausgleich macht sie aus Sklaven zu Menschen. Bei Krankheit, Invalidität und Arbeitslosigkeit werden sie ausreichend versorgt.

Beseitigt werden die tausenderlei Abgaben und Zwangssammlungen, die Schikanen und Beeinträchtigungen der persönlichen Freiheit, denen heute Bauern und Gewerbetreibende, Beamte, Angestellte und Arbeiter ausgesetzt sind.

Dies ist der Weg, der dem ganzen deutschen Volk Freiheit und Brot sichert. In allgemeiner, gleicher und geheimer Wahl wird dann das deutsche Volk seine Vertreter wählen, die ihm allein verantwortlich sind. In Gemeinden, Sozialversicherung und allen anderen Zweigen des öffentlichen Lebens wird die breiteste Selbstverwaltung gesichert sein.

Hitlerdeutschland ist die größte Gefahr für den Frieden der Welt. Das neue Deutschland wird eine große starke Macht des Friedens sein. Hitlerdeutschland treibt die Welt zum Krieg.

Das neue Deutschland wird gestützt auf das Vertrauen des Volkes eine Politik des Friedens und der Völkerverständigung betreiben. Es wird Schluß gemacht werden mit der friedensstörenden Einmischung in die Angelegenheiten anderer Länder, Schluß mit der gewissenlosen Hetze gegen Sowjetrußland. Das Recht, das wir für unser staatliches und privates Leben verlangen, soll auch die Grundlage für die Beziehungen zwischen den Völkern werden. Diese Friedenspoltik wird ergänzt werden durch die wirtschaftliche Zusammenarbeit, die an die Stelle einer sinnlosen Autarkie tritt.

Zur Verwirklichung dieser Ziele haben wir uns zusammengefunden, sicher der Zustimmung unserer Gesinnungsgenossen im Lande. Alle Gegner dieses blutigen Schandregimes rufen wir auf:

Sucht Verbindung untereinander und mit uns!
Vereinigen wir unsere Kräfte zum gemeinsamen Kampf!
Schlagen wir vereint den Feind, der uns alle verfolgt und unterdrückt!
Treffen wir gemeinsam die geeigneten Maßnahmen zum Sturz Hitlers
und aller Peiniger des deutschen Volks!

5 Von *Es* bis *enteignen* mit Tinte unterstrichen.
6 Von *werden* bis *gesichert sein* mit Tinte unterstrichen.

3. Fassung, die mit Brief vom 20.11.1936 zur Unterschrift versandt wurde[1]

[2]*Bildet die Deutsche Volksfront!*
Für Frieden, Freiheit und Brot![2]

In Kurzem werden vier Jahre seit Hitlers Machtergreifung vergangen sein. Bei seinem Amtsantritt versprach der "Führer und Reichskanzler" dem[3] Arbeiter, dem[3] Bauern und dem gewerblichen Mittelstand Deutschlands Arbeit, Frieden und Wohlstand.
Hitler[4] hat sein Versprechen nicht gehalten. Die Not der Werktätigen[5] in Stadt und Land, in Fabriken, Schächten und Kontoren, in Handwerk, Handel und auf den Bauernhöfen hat sich ständig verschärft. Die persönliche Unterdrückung wird immer brutaler.
Die Volksinteressen werden rücksichtslos der Vorbereitung eines Krieges geopfert, der furchtbarer sein wird als [6]alle bisherigen Kriege.[6]
Auf dem letzten[7] Nürnberger Parteitag hat Adolf Hitler die Steigerung[8] dieser Politik angekündigt. Sie droht nicht nur Deutschland, sondern [9]die ganze[9] Welt in eine entsetzliche Katastrophe zu stürzen. [10]Um ihretwillen[10] wird das deutsche Volk gezwungen, dem Rüstungskapital immer größere Opfer zu bringen.[11]
[12] In Nürnberg haben die Führer der Nationalsozialisten den Kreuzzug gegen die Sowjet-Union und gleichzeitig gegen die demokratischen Staaten gepredigt. Der Ausrottungskampf gegen alle freiheitlichen Bewegungen der Welt wurde verkündet.[12]
Das deutsche Volk aber will den Frieden. [13]Es will Deutschlands Existenz nicht aufs Spiel setzen, um die oberen Zehntausend in ihrem Besitz und ihren Vorrechten zu schützen. Der Friede der Welt und das Glück unserer Heimat sind nur durch den Sturz des Naziregimes zu sichern.[13]
Erfüllt von der Überzeugung, daß die[14] braune Tyrannei [15]einzig und allein durch den Zusammenschluß aller zum Kampf für Freiheit und Recht bereiten Deutschen gebrochen werden kann, rufen wir unsere Volksgenossen im Reich und im Ausland auf, sich in einer Deutschen Volksfront zu vereinigen.[15]

1 Vorlage: 2 3/5 Seiten DIN A 4 hekt. Maschinenskript, engzeilig mit doppelzeilig markierten Absätzen, nicht datiert – Fotokopie in meinem Besitz. – Im Folgenden werden die Änderungen gegenüber den beiden in Anm. 33 der Einleitung beschrieben, so gut wie identischen Fassungen wiedergegeben, wobei die minimalen Abweichungen der beiden ebenfalls markiert werden, außer den 2 oder 3 Interpunktionsunterschieden; [A] steht dann für die Version im Quartformat, Durchschlag, [B] für die hektographierte im Folioformat.

2 [A]: APPELL [B]: Appell

3 deutschen

4 Er

5 werktätigen Massen

6 jeder bisherige Krieg

7 (weggelassen)

8 Fortsetzung

9 große Teile der

10 Und deshalb

11 (bis hier alles ein Absatz)

12 In Nürnberg predigten die Führer der Nationalsozialisten den Kreuzzug gegen die demokratischen Länder, gegen die Sowjetunion und den Ausrottungskampf gegen alle freiheitlichen Bewegungen ([A]: in) der Welt.

13 Es will nicht die Existenz Deutschlands auf Spiel setzen, um die oberen Zehntausend und ihre nationalsozialistischen Handlanger zu schützen. Der Frieden der Welt und das Glück Deutschlands sind nur durch den Sturz des Naziregimes zu sichern. (Ohne Absatz weiter bis: zu *vereinigen* bzw. [A] und [B]: *zusammenzuschließen* (siehe Anm. 15 hier unten)

14 diese

15 nur durch den Bund aller für Freiheit und Recht kämpfenden Deutschen gestürzt werden kann, rufen wir die deutschen Volksgenossen im Reich und im Ausland auf, sich in der Deutschen Volksfront zusammenzuschließen.

Die Volksfront will[16] keine neue Partei sein.[16] [17]Sie soll ein Bund aller derer werden, die entschlossen sind, ihre Kraft[17] für Freiheit und Wohlstand des deutschen Volkes einzusetzen. [18] Alle in ihr vereinigten Parteien und Gruppen bleiben[18] ihren besonderen weiterreichenden Zielen treu. Alle aber eint der [19]Wille, die braune Zwangsherrschaft zu vernichten[19]. Erst[20] der Sturz der nationalsozialistischen Machthaber wird[21] jeder politischen, geistigen und religiösen Strömung die Möglichkeit geben,[22] für ihre Ansichten, Ziele und Ideale in freier Gleichberechtigung einzutreten. Um das zu erreichen, verpflichten sich alle Gegner des heutigen Regimes, geeint zu bleiben, [23]und in geschlossener Front zu streiten, bis der Gegner besiegt und ein freies Deutschland geschaffen ist.[23]
Gemeinsam wollen wir erkämpfen:[24]

Freiheit für das Volk.

[25]Alle, die für die Verbrechen des heutigen Systems verantwortlich sind, werden ihre gerechte Strafe finden.
Heer und Verwaltung sind von allen Volksfeinden zu säubern und müssen zu verläßlichen Stützen des neuen Deutschland werden. Eine verbürgte Rechtsordnung wird den Einzelnen gegen Willkür sichern. Die Freiheit des Gewissens, des Denkens und der religiösen Übung ist herzustellen. Der Kulturschande, der Rassenhetze wird ein Ende bereitet. Die Wissenschaft wird von ihren schmachvollen Fesseln befreit, der Neuaufbau aller Unterrichtsanstalten erfolgt in freiheitlichem und modernem Geist. Die Freiheit der Presse, die Beseitigung der kriegshetzerischen Propaganda in jeder Gestalt gehören zu den selbstverständlichen Forderungen. Nicht minder Koalitions- und Versammlungsfreiheit, Freiheit der Organisation aller schaffenden Männer und Frauen.[25]

Brot durch Freiheit.

Die Geschichte der Nachkriegszeit hat gezeigt, wie kleine Gruppen Bevorrechteter, die den Großgrundbesitz, die großen Industriekonzerne und die Banken beherrschen,[26] zu Totengräbern der Freiheit wurden.[27] Um die Freiheit zu sichern, wird das neue Deutschland [28]diese Volksfeinde ihrer Macht entkleiden.[28]

16 ist (*sein* fällt weg)
17 In ihr sind alle verbündet, die bereit sind, ihre Kräfte
18 Jede der in der Volksfront vereinigten Parteien oder Gruppen bleibt
19 Kampf gegen die braune Tyrannei. (Ohne Absatz weiter)
20 Denn erst
21 gibt
22 (fällt weg)
23 bleiben und gemeinsam zu kämpfen, bis der Gegner besiegt und ein freies Deutschland gesichert ist.
24 Gemeinsam treten wir für folgendes ein:
25 Alle diejenigen, die sich für die Verbrechen des heutigen Systems verantwortlich gemacht haben, müssen bestraft werden. Heer und Verwaltung müssen von allen Volksfeinden gesäubert und zu verläßlichen Stützen des neuen Deutschland gestaltet werden. Es muß ein Zustand geschaffen werden, in dem das deutsche Volk frei über sein Geschick entscheiden kann.
Alle Opfer des Regimes werden befreit, Konzentrationslager und Folterhöllen aufgelöst, Terror- und Ausnahmegesetze beseitigt werden. Der Einzelne wird gegen Willkür durch eine verbürgte Rechtsordnung gesichert, unparteiische, vom Volk gewählte Richter werden Recht sprechen.
Wir kämpfen für Freiheit des Gewissens und Denkens, Freiheit der religiösen Übung, Neuaufbau aller Schulen in freiheitlichem und modernem Geist.
Wir fordern Freiheit der Presse, Beseitigung der kriegshetzerischen Propaganda in Radio und Film und Schluß mit dem Rassenwahnsinn.
Wir treten ein für Koalitions- und Versammlungsfreiheit, für die Freiheit der Organisation aller schaffenden Männer und Frauen.
26 ihre Macht mißbrauchen und
27 werden
28 diesen Volksfeinden ihre Vormachtstellung nehmen.

Es wird die Rüstungsindustrie und die[29] Großbanken verstaatlichen.[30] Es wird alle Sabotageversuche des Großkapitals unter Anwendung der schärfsten Mittel zu verhindern wissen.[30]
Es wird die junkerlichen Saboteure der Volksernährung und Volksfreiheit enteignen. Dagegen wird im neuen Deutschland der Bauer frei auf[31] seinem Besitz sein. [32]Er wird des Schutzes seines Eigentums gegen die Zwangswirtschaft und gegen jene Zwangsabgaben teilhaftig werden, die ihn heute häufig genug[32] zwingen, sich seines Grund und Bodens zu entäußern. Der deutsche Bauer wird [33]der Bevormundung und der Schikanen der Reichsnährstandbonzen ledig sein. [33]Die Aufhebung der Erbhofgesetzgebung wird[34] die freie Verfügung über sein Eigentum und [35]seine ihm vom Dritten Reich geraubte Kreditfähigkeit wiederherstellen.[35] Durchgreifende Entschuldungsmaßnahmen [36]sind vorzunehmen.[36]
Die Kriegswirtschaft wird[37] beseitigt und durch eine Wirtschaft für den menschlichen Bedarf ersetzt.[38] [39]Wenn es wieder Butter statt Kanonen gibt, dann wird dem Mittelstand in Handel und Gewerbe eine auskömmliche Existenz gewährleistet sein.[39]
Alle Schaffenden werden zu menschenwürdigen, tariflich geregelten Löhnen und Gehältern arbeiten[40], und die Arbeitszeit[40] wird mit dem technischen Fortschritt der Produktion und der [41]Rücksicht auf die[41] Befriedigung des Bedarfs [42]im Einlang stehen.[42] [43]Daß der Staat für Kranke, Invalide und Arbeitslose die Sorge übernimmt, bedarf kaum der Erwähnung.[43]

Das Volk entscheidet.

[44]Nicht Hitlers brutale Macht- und Kriegspolitik, sondern die Politik der Deutschen Volksfront wird dem ganzen Volk Freiheit und Brot bringen. Sobald dies erreicht und die Freiheit gesichert ist, wird das Volk[44] auf Grund eines unverfälschten demokratischen Wahlrechts seine Vertreter wählen, die ihm allein verantwortlich sind. In dem[45] freien Deutschland werden die Gemeinden [46]und werden alle Einrichtungen des öffentlichen Lebens[46] wieder auf die Grundlage der Selbstverwaltung gestellt sein.

Gegen Krieg und Autarkie,
Für Frieden und Zusammenarbeit![47]

29 (fällt weg)
30 verstaatlichen, alle Sabotageversuche des Großkapitals mit den schärfsten Maßnahmen beantworten.
31 in
32 Sein Eigentum wird geschützt sein gegen Zwangswirtschaft und Zwangsabgaben, die ihn heute immer häufiger
33 befreit sein von Bevormundung und Schikanen der Reichsnährstandbonzen.
34 ihm
35 Kredit sichern.
36 werden durchgeführt werden.
37 muß
38 werden
39 Wenn Ziel der Wirtschaft wieder Butter statt Kanonen sein wird, dann wird dem Mittelstand in Handel und Gewerbe eine auskömmliche Existenz gesichert sein.
40 arbeiten. Die Arbeitszeit
41 (fällt weg)
42 in Einklang gebracht werden.
43 Für Kranke, Invalide und Arbeitslose wird ausreichend gesorgt.
44 Nicht Hitlers unerfüllte Versprechungen, nicht seine brutale Macht- und Kriegspolitik, sondern die Politik der Deutschen Volksfront wird dem ganzen deutschen Volk Freiheit und Brot sichern. Im befreiten und in seiner Freiheit gesicherten Deutschland wird das deutsche Volk in wirklich freien Wahlen
45 diesem
46 Gemeinden, werden alle Zweige des öffentlichen Lebens, wird die Sozialversicherung
47 [B]: (ohne Interpunktion), [A]: (Eine Zeile, mit Punkten).

Hitler braucht den Krieg [48]um der[48] Erhaltung seiner Herrschaft und [49]um der Erreichung[49] der imperialistischen Ziele seiner Auftraggeber willen.[50] Das neue[51] Deutschland[52] braucht den Frieden zur Befestigung seiner jungen Freiheit und [53]für seinen[53] sozialen und wirtschaftlichen Aufbau. Es wird eine große,[54] starke Macht des Friedens sein,[55] die die Politik der friedenstörenden Einmischung in die Angelegenheiten anderer Länder verlassen wird. Sie wird der gewissenlosen Hetze gegen die Sowjet-Union ein Ende bereiten. Das Recht, das an Stelle der Gewalt das staatliche und private Leben Deutschlands beherrschen soll, wird auch maßgebend für die Gestaltung der Beziehungen unter den Völkern sein. Internationale wirtschaftliche Zusammenarbeit tritt an die Stelle der das gesamte Wirtschaftsleben zerstörenden Autarkie.[55]
Zur Erreichung[56] dieser Ziele haben wir uns zusammengefunden, sicher der Zustimmung unserer Gesinnungsgenossen [57]in der Heimat.[57] [58]Allen Gegnern des blutigen Schandregimes rufen wir zu:[58]
Sucht Verbindung untereinander und mit uns![59]
[60]Vereinigt Eure Kräfte mit den unsern zu gemeinsamem Kampf!
Schlagen wir in einer Front den, der unser aller Feind ist!
Unser nächstes Ziel ist der Sturz Hitlers und aller Peiniger des deutschen Volkes!
Für Freiheit, Frieden und Brot![60]

48 zur
49 zur Durchsetzung
50 (*willen* entfällt)
51 freie
52 jedoch
53 zu seinem
54 große und
55 sein. Es wird Schluß gemacht werden mit der friedensstörenden Einmischung in die Angelegenheiten anderer Länder, Schluß mit der gewissenlosen Hetze gegen Sowjet-Rußland. Das Recht, das wir für unser staatliches und privates Leben verlangen, soll auch die Grundlage für die Beziehungen zwischen den Völkern werden. Mit dieser Friedenspolitik wird eine wirtschaftliche Zusammenarbeit verbunden werden, die an die Stelle einer zerstörenden Autarkie tritt.
56 Verwirklichung
57 im Lande
58 Alle Gegner dieses blutigen Schandregimes rufen wir auf:
59 (Punkt statt Ausrufungszeichen)
60 Vereinigen wir unsere Kräfte zum gemeinsamen Kampf.
Schlagen wir vereint den Feind, der uns alle verfolgt und unterdrückt.
Treffen wir gemeinsam die geeigneten Maßnahmen zum Sturz Hitlers und aller Peiniger des deutschen ([A] :) Volks. ([B]:) Volkes.

4. Wahrscheinlich Druckvorlage, nach Beschluß des Volksfrontausschusses am 21. Dezember 1936,[1] und Abdruck in "Pariser Tageszeitung" Nr. 211 vom 8. Januar 1937[2]

Bildet die Deutsche Volksfront!
Für Frieden, Freiheit und Brot!

In Kurzem[3] werden vier Jahre seit Hitlers Machtergreifung vergangen sein. Bei seinem Amtsantritt versprach der "Führer und Reichskanzler" dem Arbeiter, dem Bauern und dem gewerblichen Mittelstand Deutschlands Arbeit, Frieden und Wohlstand.
Hitler hat sein Versprechen nicht gehalten. Die Not der Werktätigen in Stadt und Land, in Fabriken, Schächten und Kontoren, in Handwerk, Handel und auf den Bauernhöfen hat sich ständig verschärft. Die [4]persönliche Unterdrückung[4] wird immer brutaler.
Die Volksinteressen werden rücksichtslos der Vorbereitung eines [5]Krieges geopfert, der furchtbarer sein wird als alle bisherigen Kriege. Auf dem letzten Nürnberger Parteitag hat Adolf Hitler die Steigerung dieser Politik angekündigt. Sie droht nicht nur Deutschland, sondern die ganze Welt in eine entsetzliche Katastrophe zu stürzen. Um ihretwillen wird das deutsche Volk gezwungen, dem Rüstungskapital immer größere Opfer zu bringen.
In Nürnberg haben die Führer der Nationalsozialisten den Kreuzzug gegen die Sowjet-Union und gleichzeitig gegen die demokratischen Staaten gepredigt. Der Ausrottungskampf gegen

1 Vorlage: 3 Seiten Quartformat, hektographiertes Maschinenskript, engzeilig mit doppelzeilig markierten Absätzen, nicht datiert – IISG, studiezaalmap lijst Abendroth 326. – Der Appell erschien, mit verschiedenen redaktionellen Vor- und/oder Nachbemerkungen, in nachstehenden Publikationsorganen, wobei die Liste keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. *Deutsche Informationen* (DI). Hrsg. von Heinrich Mann, Rudolf Breitscheid, Max Braun, Bruno Frei, Paris, Nr. 133 vom 9.1.1937 – eine Abschrift fügte das Reichssicherheitshauptamt als Sonderbeilage seinem SD-Pressebericht Nr.5 vom 15.1.1937 bei (die SD-Presseberichte gingen regelmäßig an alle Stapostellen); *Deutsche Volks-Zeitung* (DVZ), Prag, Paris [Organ der KPD], Jg.2 (1937), Nr.2 vom 10.1.; *Das freie Deutschland*, Mitteilungen der Deutschen Freiheits-Bibliothek, Paris, Nr.15 vom Januar 1937; (französische Übersetzung:) *L'Humanité*, Organe central du parti communiste français (S.F.I.C.), Paris, vom 9.1. 1937; *Inprekorr*, Internationale Presse-Korrespondenz (Dünndruckausgabe), (fingiert:) Berlin, Nr.1/ 1937; *Neue Front* (NF), Organ für proletarisch-revolutionäre Sammlung. Hrsg. von der Auslandsstelle der SAP, Paris, Jg.5 (1937), Nr.2/3 von Anfang Februar; *Die Neue Weltbühne* (NWB), Wochenschrift für Politik, Kunst, Wirtschaft, Prag, Zürich, Jg.33 (1937), Nr.3 vom 14.1. – dieser Publikation folgt Werner Link in der Paraphrasierung des Aufrufs und im Abdruck der Unterschriften: Werner Link, Die Geschichte des Internationalen Jugend-Bundes (IJB) und des Internationalen Sozialistischen Kampf-Bundes (ISK). Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik und im Dritten Reich (= Marburger Abhandlungen zur Politischen Wissenschaft. Hrsg. von Wolfgang Abendroth, Bd.1), Meisenheim am Glan 1964, S.250f; *Pariser Tageszeitung* (PTZ), Paris, Nr.211 vom 8.Januar 1937; *Die Rote Fahne* (RF), illegale Reichsausgabe, Nr.1/1937 – die Prager Ausgabe der RF vom 10.1.1937 brachte nur einen Bericht über den "Aufruf für die deutsche Volksfront", allerdings mit Abdruck der Unterschriften; *Rundschau* über Politik, Wirtschaft und Arbeiterbewegung, Basel [Organ der KOMINTERN], Jg.6 (1937), Nr.2 vom 14.1. – hiernach druckt – auszugsweise – ab: Hermann Weber (Hrsg. und Kommentar), Der deutsche Kommunismus. Dokumente, Köln und Berlin 1963, S.382-384; auch wurde der Appell als (mimeographiertes) *Flugblatt* verbreitet, ein Exemplar, mit Unterschriften, ("Aufruf an das deutsche Volk") befindet sich im IISG, studiezaalmap lijst Abendroth 326; siehe auch Dokument Nr.74 in: Der antifaschistische Widerstandskampf der KPD im Spiegel des Flugblattes 1933-1945. Mit einer Einführung von Margot Pikarski und Günter Uebel. Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin 1978.

2 Im folgenden werden Abweichungen in PTZ, die sich meistens auch in den andern genannten Publikationsorganen finden, angegeben, in besonderen Fällen wird auch auf die eine oder andere Zeitschrift direkt verwiesen. – PTZ und z.B. RF (Reichsausgabe) veröffentlichten den Appell mit nachstehender redaktioneller Vorbemerkung nach der Doppelüberschrift: "Politiker und Schriftsteller der verschiedenen Parteien und Gruppen der deutschen Opposition* erlassen einen Aufruf zur Bildung der Deutschen Volksfront, der folgenden Wortlaut hat:"
* RF: Hitlergegner

3 kurzem

4 Unterdrückung der Persönlichkeit

5 eines neuen Krieges

alle freiheitlichen Bewegungen in der Welt wurde verkündet. Er hat begonnen in Spanien. Deutsche Bomben legen Madrid in Trümmer, deutsche Divisionen, ausgerüstet mit allen Mitteln der Mordtechnik, stürzen sich auf das heroisch um seine Freiheit kämpfende spanische Volk.

[6]Das deutsche Volk aber will den Frieden. Es will Deutschlands Existenz nicht aufs Spiel setzen, um die oberen Zehntausend in ihrem Besitz und ihren Vorrechten zu schützen. Der Friede der Welt und das Glück unserer Heimat sind nur durch den Sturz des Naziregimes zu sichern.[6]

Erfüllt von der Überzeugung, daß die braune Tyrannei einzig und allein durch den Zusammenschluß aller zum Kampf für Freiheit und Recht bereiten Deutschen gebrochen werden kann, rufen wir unsere Volksgenossen im Reich und im Ausland auf, [7]sich in einer Deutschen Volksfront zu vereinigen.[7, 8]

Die Volksfront will keine neue Partei sein. Sie soll ein Bund aller derer werden, die entschlossen sind, ihre Kraft für Freiheit und Wohlstand des deutschen Volkes einzusetzen. Alle in ihr vereinigten Parteien und Gruppen bleiben ihren besonderen weiterreichenden Zielen treu. Alle aber eint der Wille, die braune Zwangsherrschaft zu vernichten.

Erst der Sturz der nationalsozialistischen Machthaber wird jeder politischen, geistigen und religiösen Strömung die Möglichkeit geben, für ihre Ansichten, Ziele und Ideale in freier Gleichberechtigung einzutreten. Um das zu erreichen, verpflichten sich alle Gegner des heutigen Regimes, geeint zu bleiben, und in geschlossener Front zu streiten, bis der Gegner besiegt und ein freies Deutschland geschaffen ist.

Wir fordern:

Freiheit für das Volk!

Freiheit für alle Opfer des Regimes, die in den Zuchthäusern, Gefängnissen und Konzentrationslagern schmachten! Aufhebung aller Terror- und Ausnahmegesetze! Keine Folter, keine Konzentrationslager mehr!

Bestrafung aller, die für die Verbrechen des heutigen Systems verantwortlich sind!

Freiheit der Presse, Versammlungsfreiheit!

Freiheit des Gewissens, des Denkens und der religiösen Übung!

Ein Ende der Rassenhetze, dieser Schmach für die deutsche Kultur!

Ein Ende der kriegshetzerischen Propaganda in jeder Gestalt!

Wahl der Richter durch das Volk! Sicherung des Einzelnen gegen Willkür durch eine verbürgte Rechtsordnung!

Koalitionsrecht für alle schaffenden Männer und Frauen!

Befreiung der Wissenschaft von allen Fesseln. Neuaufbau aller Unterrichtsanstalten in freiheitlichem und modernem Geist!

Brot durch Freiheit!

Die Geschichte der Nachkriegszeit hat gezeigt, wie kleine Gruppen Bevorrechteter, die den Großgrundbesitz, die großen Industriekonzerne und die Banken beherrschen, zu Totengräbern der Freiheit wurden. Um die Freiheit zu sichern, wird das neue Deutschland diese[9] Volksfeinde ihrer Macht entkleiden.

6 Diese Passage findet sich in: DVZ, L'Humanité, Rundschau (Basel) und in dem erwähnten Flugblatt, nicht aber z.B. in PTZ, NF und RF.

7 In RF (Reichsausgabe) als fette Zwischenüberschrift.

8 In PTZ folgt Zwischenüberschrift in Großbuchstaben: KEINE NEUE PARTEI. – Alle folgenden Zwischentitel der Textvorlage sind in PTZ ebenfalls in Großbuchstaben gesetzt.

9 die

Es wird die Rüstungsindustrie und die Großbanken verstaatlichen. Es wird alle Sabotageversuche des Großkapitals unter Anwendung der schärfsten Mittel zu verhindern wissen.
Es wird die junkerlichen Saboteure der Volksernährung und Volksfreiheit enteignen. Es wird Heer und Verwaltung von allen Staatsfeinden säubern und zu verläßlichen Stützen des neuen Deutschland machen.
Dagegen wird im neuen Deutschland der Bauer frei auf seinem Besitz sein. Er wird des Schutzes seines Eigentums gegen die Zwangswirtschaft und gegen jene Zwangsabgaben teilhaftig werden, die ihn heute häufig genug zwingen, sich seines Grund[10] und Bodens zu entäußern. Der deutsche Bauer wird der Bevormundung und der Schikanen der Reichsnährstandbonzen ledig sein. Die Aufhebung der Erbhofgesetzgebung wird die freie Verfügung über sein Eigentum und seine ihm vom Dritten Reich geraubte Kreditfähigkeit wiederherstellen. Durchgreifende Entschuldungsmaßnahmen sind vorzunehmen.
Die Kriegswirtschaft wird beseitigt und durch eine Wirtschaft für den menschlichen Bedarf ersetzt. Wenn es wieder [11]Butter statt Kanonen[11] gibt, dann wird dem Mittelstand in Handel und Gewerbe eine auskömmliche Existenz gewährleistet sein.
Alle schaffenden Männer, Frauen und Jugendlichen werden zu menschenwürdigen tarif[12] geregelten Löhnen und Gehältern arbeiten, die Arbeitszeit wird mit dem technischen Fortschritt der Produktion und der Rücksicht auf die Befriedigung des Bedarfs[13] in Einklang stehen. Der Staat wird den Kranken, Invaliden, Arbeitsunfähigen und Arbeitslosen ausreichende Fürsorge gewähren; die heutige empörende Schröpfung der Gewerbetreibenden, Beamten, Angestellten und Arbeiter durch tausenderlei Abgaben und Zwangssammlungen wird beseitigt werden.

Das Volk entscheidet!

Nicht Hitlers brutale Macht- und Kriegspolitik, sondern die Politik der Deutschen Volksfront wird dem ganzen Volk Freiheit und Brot bringen. Sobald dies erreicht und die Freiheit gesichert ist, wird das Volk auf Grund eines unverfälschten demokratischen Wahlrechts seine Vertreter wählen, die ihm allein verantwortlich sind. In dem freien Deutschland werden die Gemeinden und werden alle Einrichtungen des öffentlichen Lebens wieder auf die Grundlage der Selbstverwaltung gestellt sein.

Gegen Krieg und Autarkie,
für Frieden und Zusammenarbeit!

Hitler braucht den Krieg um der Erhaltung seiner Herrschaft und um der Erreichung der imperialistischen Ziele seiner Auftraggeber willen. Das neue Deutschland braucht den Frieden zur Befestigung seiner jungen Freiheit und für seinen sozialen und wirtschaftlichen Aufbau. Es wird eine große starke Macht des Friedens sein, die die Politik der friedensstörenden Einmischung in die Angelegenheiten anderer Länder verlassen wird. Sie wird der gewissenlosen Hetze gegen die Sowjet-Union ein Ende bereiten. Das Recht, das an Stelle der Gewalt das staatliche und private Leben Deutschlands beherrschen soll, wird auch maßgebend für die Gestaltung der Beziehungen unter den Völkern sein. Internationale wirtschaftliche Zusammenarbeit tritt an die Stelle der das gesamte Wirtschaftsleben zerstörenden Autarkie.
Zur Erreichung dieser Ziele haben wir uns zusammengefunden, sicher der Zustimmung unserer Gesinnungsgenossen in der Heimat. Allen Gegnern des blutigen Schandregimes rufen wir zu:

10 Grundes
11 In RF (Reichsausgabe) fette Zwischenüberschrift
12 Offensichtlich Tippfehler, in allen Publikationen: tariflich
13 Bedarfes

Sucht Verbindung untereinander und mit uns!
Vereinigt Eure Kräfte mit den unsern zu gemeinsamem Kampf!
Schlagen wir in einer Front den, der unser aller Feind ist!
Unser nächstes Ziel ist der Sturz Hitlers und aller Peiniger des deutschen Volkes!
Für Freiheit, Frieden und Brot!

Dieser Aufruf trägt folgende Unterschriften:[14]
Rudolf Breitscheid, Albert Grzesinski, Max Braun, Prof. Denicke, Toni Sender,[15] Prof. Siegfried Marck, Dr. E. Drucker,[16] Prof. Alfred Meusel, Alfred Braunthal, Prof. Julius Lips, Emil Kirschmann, Dr. Hans Hirschfeld, Max Hofmann, Bruno Süss, Siegfried Aufhäuser,[15] Karl Böchel, Alexander Schifrin, Richard Kirn,[15] Bernhard Menne,[15] Dr. Otto Friedländer. (Sozialdemokraten).
Wilhelm Pieck, Wilhelm Florin, Walter Ulbricht, Franz Dahlem, Kurt Funk,[17] Paul Merker, Willi Münzenberg, Ackermann,[18] Weber,[19] Bertz, Wilhelm Koenen, Philipp Daub, Hugo Gräf, Philipp Dengel. (Kommunisten).
Willi [!] Brandt, H. Diesel, K. Franz, R. Frey, Dr. Fried, J. Ewas, M. Koch, K. Sachs, J. Schwab, Th. Vogt. (Für die Sozialistische Arbeiterpartei, SAP).[20]
Lion Feuchtwanger, Arnold Zweig, Heinrich Mann, Prof. Georg Bernhard, Ernst Toller, Prof. E.J. Gumbel, Rudolf Olden, Balder Olden, Egon Erwin Kisch, Rudolf Leonhard, Prof. Alf[ons] Goldschmidt, Kurt Rosenfeld, Prof. Anna Siemsen, Otto Lehmann-Russbüldt, Dr. Wolfg[ang] Hallgarten, Bodo Uhse, Theodor Fanta,[21] Wolf Fran[c]k, Dr. Felix Boenheim, Johannes R. Becher, Walter Schönstedt, Prof. Dr. J. Schaxel, Prof. Fritz Lieb,[22] Klaus Mann,[22] Dr. Budzislawski, Kurt Kersten, Ernst Bloch, Wieland Herzfelde, Max Seydewitz.

14 Dieser Satz findet sich in PTZ und fast allen Publikationen; die folgenden Namen sind nach PTZ zitiert; DVZ und Rundschau (Basel) drucken fehlerhaft: Böc*k*el anstelle von Böc*h*el; NWB druckt die Namen innerhalb der 'Gruppen' in alphabetischer Reihenfolge.

15 Diese 4 Namen fehlen in NWB. Aufhäuser hat tatsächlich nicht unterzeichnet, sein Name wurde von Seiten der Kommunisten gesetzt – siehe dazu Ursula Langkau-Alex, Volksfront für Deutschland?, Bd. 2, Kapitel 3 (siehe oben Anm. 2 und Anm. 36 zur Einleitung); Aufhäusers Name wurde auch nicht in NF aufgenommen. Die Namen Kern (wohl für Richard Kirn) und Menne sind mit Bleistift der maschinenschriftlichen Unterschriftenliste am Ende der sechsseitigen französischen Übersetzung des Aufrufs hinzugefügt, die Münzenberg am 9.1.1937 mit handschriftlichem Begleitschreiben an "Cher Ami", gleich Friedrich Adler, Sekretär der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, schickte – IISG, Archiv SAI, B-3423 (alt).

16 Dr. E. Drucker – über ihn waren keine Daten zu ermitteln.

17 Herbert Wehner

18 [Anton] Ackermann, ursprünglich Eugen Hänisch, behielt sein Pseudonym bei.

19 [Fritz] Weber, Pseudonym von Heinrich Wiatrek.

20 Alle SAPer, Mitglieder der Auslandszentrale in Paris, unterzeichneten mit Decknamen, es sind der Reihenfolge nach: Willy Brandt (er behielt diesen Namen anstelle seines Geburtsnamens Herbert Frahm) – sein Name wurde autorisiert hinzugefügt –, Max Diamant, Paul Frölich, Boris Goldenberg, Fritz Sternberg, Paul Wassermann (der in Fürstenwalde bei Berlin geborene Nationalökonom war nach seiner Flucht 1933 Redakteur der NF, theoretische Diskussionsbeiträge erschienen in: Marxistische Tribüne; Weiteremigration nach Norwegen, 1940 nach Schweden, als Lehrer tätig, von der Politik zurückgezogen, starb 1980 im Alter von 79 Jahren), Rose Wolfstein-Frölich, Walter Fabian, Jacob Walcher, Ludwig Hacke.

21 Theodor Fanta (geb. 1904) ganz kurze Biographie in: Richard Drews und Alfred Kantorowicz (Hrsg.), Verboten und verbrannt. Deutsche Literatur – 12 Jahre unterdrückt, Berlin und München 1947, S.191; zu seiner Tätigkeit in Paris siehe: Exil-Literatur 1933-1945 (= Sonderveröffentlichungen der Deutschen Bibliothek, Nr.1, hrsg. von Kurt Köster), Frankfurt/M., 3. erw. u. verb. Auflage 1967, S.288, und: Dieter Schiller u.a., Exil in Frankreich (siehe Anm. 2 zur Einleitung), S.243, S.245 und S.553.

22 Fritz Lieb und Klaus Mann finden sich ebenfalls nicht in NWB, dagegen ist dort als Unterzeichner Oskar Maria Graf aufgenommen. Nach der NWB-Publikation hat das Geheime Staatspolizei-Amt in Berlin, Ref. II A 4, offenbar die Liste der Unterzeichner angelegt – Bundesarchiv Koblenz, R 58/355. Tatsächlich hat aber Lieb unterzeichnet: Am 29.12.1936 bestätigte Hans Schulz, Münzenbergs Sekretär, Lieb schriftlich den Eingang der Unterschrift – Privatarchiv Lieb, Basel. – Klaus Mann be-

fand sich vom Herbst 1936 bis Mitte oder Ende Januar 1937 in New York – siehe Klaus Mann, Der Wendepunkt. Ein Lebensbericht, München 1976, S.390ff; Klaus Mann, Briefe und Antworten, Bd.I: 1922-1937. Hrsg. von Martin Gregor-Dellin, München 1975, S.272-278 –, doch ist seine Unterzeichnung aus mehreren Gründen höchst wahrscheinlich: der Onkel Heinrich Mann, seine Mitgliedschaft im Schutzverband deutscher Schriftsteller, sein politisches Engagement und seine Kontakte auch in New York machten ihn gewiß zu einem der Adressaten des Bittbriefs um Unterschrift.

ZUR IDEOLOGIE DER KPD IN DER WEIMARER REPUBLIK. NEUERE LITERATUR*

Von Hermann Weber

Die Politik der KPD in der Weimarer Republik ist seit längerer Zeit ebenso Gegenstand der Forschung wie die Organisationsstruktur dieser Partei, weniger intensiv untersucht ist dagegen die Ideologie des deutschen Kommunismus, abgesehen von den theoretischen Konzeptionen einzelner kommunistischer Führer wie etwa Rosa Luxemburg oder auch Karl Korsch.[1] Da die KPD einen eigenständigen ideologischen Standort zwischen Sozialdemokratie und Syndikalismus erst finden mußte, wurden ihre ideologischen und programmatischen Auffassungen stark von der organisatorischen Veränderung geprägt: Die Einbindung in die Kommunistische Internationale brachte mit der Wandlung der Komintern selbst auch eine weitgehende Übernahme ideologischer und politischer Positionen der sowjetischen Führungspartei, damit schließlich die Bolschewisierung bzw. Stalinisierung der KPD.

Daß dies zunächst einmal für die philosophischen Ansichten der Partei oder der Philosophen innerhalb der KPD einen rapiden Niedergang bedeutete, hat Hartmut Nowacki in seiner Untersuchung über die "philosophischen Ansätze in der Kommunistischen Partei Deutschlands" nachgewiesen. Sein Urteil über die Rolle der Philosophie und die Geschichte der philosophischen Ansätze in der KPD fällt geradezu vernichtend aus: "Es ist eine Entwicklungsgeschichte von vielfältigen individuellen Ansätzen, die Lebensphilosophie, Irrationalismus, Positivismus und Marxismus umfassen, bis hin zu einer leninistisch-stalinistischen Parteiphilosophie, die nur noch dem Namen nach Philosophie, der Sache nach aber nur legitimierendes Instrumentarium der Politik war" (S.254).

Zu diesem Ergebnis kommt Nowacki, indem er vor allem Karl Liebknecht als einen eigenständigen Philosophen Kurt Sauerland gegenüberstellt, der sich als stalinistischer Ideologe im Kampf gegen den "Luxemburgismus" hervortat (freilich später selber ein Opfer der Stalinschen Säuberungen in der UdSSR wurde). Außerdem beschäftigt sich Nowacki näher mit den

* Sammelrezension von:
NOWACKI, Hartmut: Zwischen Lebensphilosophie und Stalinismus. Philosophische Ansätze in der Kommunistischen Partei Deutschlands (1918-1933). – München: Profil-Verlag 1983. 296 S.
KAESTNER, Jürgen: Die politische Theorie August Thalheimers (= Campus Forschung, Bd.297). – Frankfurt/M. und New York: Campus Verlag 1982. 300 S.
IMIG, Werner und Walter KISSLJAKOW: Studien zur ideologischen Entwicklung der KPD 1919-1923. – Berlin [Ost]: Dietz Verlag 1981. 254 S.
KINNER, Klaus: Marxistische deutsche Geschichtswissenschaft 1917 bis 1933. Geschichte und Politik im Kampf der KPD (= Schriften des Zentralinstituts für Geschichte, Bd. 58). – Berlin [Ost]: Akademie Verlag 1982. 526 S.
WEBER, Stefan: Geschichte der revolutionären Berliner Arbeiterbewegung 1919-1923 (= Beiträge zur Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung). Hrsg. von der Bezirksleitung Berlin der SED. – Berlin [Ost]: 1982. 191 S.
REUTER, Gerd: KPD-Politik in der Weimarer Republik. Politische Vorstellungen und soziale Zusammensetzung der KPD in Hannover zur Zeit der Weimarer Republik (= Texte zur Arbeiterbewegung). – Hannover: SOAK-Verlag 1982. 158 S.

1 Vgl. dazu Hermann Weber, Kommunismus in Deutschland 1918-1945, Darmstadt 1983, S.21f.

philosophischen Ideen von Ruth Fischer, Heinrich Vogeler, Karl-August Wittfogel, Karl Korsch und Georg Lukács. Schließlich thematisiert er die Übernahme des leninistischen und später des stalinistischen Weltbildes durch die KPD. Auf diese Weise entsteht zwar noch kein umfassendes Bild der philosophischen Vorstellungen der KPD, aber gerade die parallel zur innerparteilichen Strukturveränderung und damit zum Funktionswandel der KPD verlaufende philosophische "Verarmung" wird doch recht deutlich. Die Festlegung der Partei auf den dialektischen Materialismus und das geschichtsphilosophische Prinzip des historischen Materialismus wurde so zur Rechtfertigung der Politik instrumentalisiert und sollte insbesondere über die Schulung der Disziplinierung und Motivierung der Funktionäre dienen.

Nowacki geht in einem Kapitel auch auf die Philosophie August Thalheimers ein, dem er vor allem ein "umfassendes und streng geordnetes Weltbild" zuschreibt. Über Thalheimer liegt inzwischen eine Untersuchung von Jürgen Kaestner vor, in der auch die philosophischen Ansichten, die Auffassungen zum dialektischen Materialismus analysiert werden, auch wenn die Arbeit insgesamt der politischen Theorie gilt. Thalheimer, dessen 100. Geburtstag im Jahr 1984 kleinere linke Gruppen feierten, ist 1948 in Kuba gestorben. Er gehörte als orthodoxer Marxist zu den Mitbegründern der KPD und war bis 1924 maßgeblicher Ideologe des deutschen Kommunismus. Thalheimer war nicht nur Hauptverfasser des KPD-Programmentwurfs von 1922 (der einzigen selbständigen Programmvorstellung der KPD), sondern auch Theoretiker der Einheitsfrontpolitik der KPD von 1921-1923. Vor allem entwickelte er eine eigenständige Faschismustheorie, die sich an der Bonapartismus-These von Marx orientierte. Da Thalheimer als "rechter" Kommunist 1928 aus der KPD ausgeschlossen wurde, blieb diese Theorie freilich für die KPD ohne Bedeutung, sie wurde nur Grundlage der Politik der kleinen KPO, die Thalheimer gemeinsam mit Brandler führte. Kaestner untersucht diese Vorstellung näher, er geht auch auf Thalheimers Stellung zur Sowjetunion oder zum Zweiten Weltkrieg ein. – Thalheimer, der lange Zeit in der DDR "Unperson" war, wurde von Volkskammerpräsident Sindermann kürzlich wieder zu den Mitbegründern des deutschen Kommunismus gezählt und als "hervorragender Kämpfer der deutschen Arbeiterbewegung" bezeichnet.[2] Da die SED sich mit Führern der KPD, die irgendwann mit der Partei in Konflikt gerieten, noch immer schwertut, ist dies bemerkenswert.

Die neuere Literatur der DDR ist durch Verschweigen von Personen und noch mehr durch ihre Festlegung auf die "Parteilichkeit" kaum in der Lage, das Problem der Ideologie der KPD in der Weimarer Republik umfassend darzustellen und zu analysieren. Thematisiert wurde bisher vor allem die Rezeption des Leninismus durch die KPD. Beispiel dafür ist eine von Werner Imig und Walter Kissljakow herausgegebene Aufsatzsammlung über die ideologische Entwicklung der KPD bis 1923. Die Beiträge befassen sich mit der "Hilfe der Komintern" oder der "Hilfe Lenins" ebenso wie mit der "Aneignung der Leninschen Erkenntnisse" oder der "Unterstützung der Leninschen Politik". Allein solche Überschriften widerspiegeln schon die voreingenommene Untersuchungsweise der DDR-Historiographie.

Inhaltlich steht in der DDR bisher bei der Erforschung der KPD-Ideologie das Geschichtsbild im Mittelpunkt. Die heftigen Auseinandersetzungen um den politischen und ideologischen Kurs, die in der KPD noch bis 1929 stattfanden, werden mit Blick auf diesen Schwerpunkt bagatellisiert, aber alle Diskussionen stets an der "richtigen" Elle des Leninismus gemessen. Das gilt auch für die zahlreichen Arbeiten von Klaus Kinner über das Geschichtsbild der KPD. Von ihm liegt auch die bisher gewichtigste Studie unter dem Titel "Marxistische deutsche Geschichtswissenschaft 1917-1933" vor. Das Werk besticht durch die Fülle

2 Vgl. Neues Deutschland, Nr. 307 vom 30.12.1983.

des herangezogenen Materials (leider fehlt ein Anhang mit Quellen- und Literaturverzeichnis) sowie den Versuch, das Thema umfassend abzuhandeln. Kinner geht im 1. Teil auf das Geschichtsbild der KPD bis 1923 ein, wobei er deren Haltung zur Geschichte der Bolschewiki, zur Pariser Kommune 1871, zur Revolution von 1848, zur französischen Revolution 1789 und zur "frühbürgerlichen Revolution in Deutschland" (in dieser Reihenfolge) behandelt. Die gleichen Problemfelder untersucht er im 2. Teil für die Periode 1924 bis 1929 und im 3. Teil für die Zeit 1929-1933.

Die Arbeit ist als eine erste umfassende Dokumentation des Geschichtsbildes der KPD und damit eines wichtigen Teilbereichs der Ideologie der Partei verdienstvoll. Auch gegenüber früheren Darstellungen des Autors ist sie ein Fortschritt. Das zeigt sich bis in Details. Im Sammelbd. von Imig und Kissljakow ist Kinner mit einem Beitrag "Zum Studium der Geschichte der Bolschewiki in der KPD 1919-1923" vertreten. Große Teile dieser Arbeit von 1981 hat er in seine Untersuchung von 1982 übernommen. Beide Male zitiert er aus Rosa Luxemburgs Rede auf dem Gründungsparteitag der KPD. Im Aufsatz von 1981 heißt es: "Habt Ihr vielleicht heute schon eine sozialistische Regierung . . .? Rußland hatte vorher eine lange Revolutionsgeschichte . . .". In seinem neuen Werk wird genauer zitiert: "Habt Ihr vielleicht heute schon eine sozialistische Regierung, eine Trotzki-Lenin-Regierung? Rußland hatte vorher eine lange Revolutionsgeschichte" (S.72). Solche Beispiele finden sich mehrere, so spricht Kinner im Sammelbd. nur allgemein von "den Referaten" auf dem 8. Parteitag 1923, in seiner Arbeit über "marxistische Geschichtswissenschaft" wird korrekt das Referat von "H. Brandler" genannt. Wie schon fast üblich,[3] werden im billigeren und in größerer Auflage verbreiteten Bd. von Imig und Kissljakow "Parteifeinde" weiter als "Unpersonen" behandelt, in seiner spezielleren Forschungsarbeit hingegen kann derselbe Autor Kinner deren Namen unbefangen nennen. Dennoch sind auch in Kinners großer Untersuchung die Analysen apologetisch und "parteilich" verzerrt, ja selbst bei der Darstellung der Fakten wirkt sich diese "Parteilichkeit" abträglich aus. Hier dafür einige Beispiele: Kinner untersucht die Aufarbeitung der Spartakus-Aktivitäten im Weltkrieg durch die KPD, doch das erste Werk zur Thematik, die Dokumentierung der "unterirdischen Literatur" von Susanne Leonhard und Ernst Drahn aus dem Jahr 1920[4] nennt er überhaupt nicht. Völlig einseitig ist Kinners Darstellung über das Bild, das die frühe KPD von den Bolschewiki hatte. Eine wichtige Rolle schreibt er mit Recht einer kleinen Arbeit von A. Bubnow zu (wobei er selbstverständlich nicht erwähnt, daß dieser nach Kinner "hervorragende Funktionär der Partei der Bolschewiki" 1940 ein Opfer der Stalinschen Säuberungen wurde).

Bubnows Schrift war der erste kurze Abriß der Geschichte des Bolschewismus, der in Deutschland erschien. Kinner zitiert das Bändchen nach der "Kleinen Bibliothek der Russischen Korrespondenz" (Nr.49/50), ohne jedoch mitzuteilen, daß Bubnows Artikel zuerst in der wichtigen "Russischen Korrespondenz" selbst erschien.[5] Damit umgeht er es, die Bedeutung dieses Organs für das Bild der deutschen Kommunisten von der Sowjetunion in den Jahren 1920 bis 1922 zu thematisieren – immerhin diente es den KPD-Funktionären als Hauptquelle zur Information über die russischen Bolschewiki. In einem methodisch unmöglichen Verfahren verschweigt Kinner diese Komintern-Zeitschrift und ihre Rolle. Er tut dies wohl nicht zuletzt,

3 Vgl. dazu Hermann Weber, "Genosse Steindrucker". Die SED und die Geschichte des deutschen Kommunismus, in: Deutschland Archiv, Jg.17 (1984), H.5, S.456ff.

4 Ernst Drahn und Susanne Leonhard, Unterirdische Literatur im revolutionären Deutschland während des Weltkrieges, Berlin-Fichtenau 1920 (Neuauflage: Frankfurt/M. 1968).

5 Vgl. A[ndrei Sergejewitsch] Bubnow, Die Hauptmomente in der Entwicklung der Kommunistischen Partei Rußlands, in: Russische Korrespondenz, Jg. 2 (1921), Nr.6, S.527-549. (Ein Nachdruck der Korrespondenz erschien 1971 in Erlangen).

um der Frage auszuweichen, worin der damalige Bolschewismus als Vorbild der KPD überhaupt bestand. So braucht er auch nicht zu sagen, welche Personen damals die Führung der Bolschewiki bildeten, denn vor allem sie waren die Autoren, die in der monatlich erscheinenden "Russischen Korrespondenz" schrieben bzw. deren Arbeiten in diesem Organ ins Deutsche übertragen wurden. Diese Autoren waren 1921, als Bubnows Artikel erschien, natürlich Lenin (23 Beiträge), dann Radek (19 Beiträge), Trotzki (15 Beiträge), Oppositionelle der "Arbeiteropposition" oder spätere "Trotzkisten" wie Safarow, Schlapnikow, Ossinski oder Preobraschenski (zusammen 21 Beiträge) Sinowjew und Kamenew (9 Beiträge), Bucharin und Rykow (8 Beiträge). Stalin war mit 2, Molotow gerade mit einem Beitrag vertreten.[6] Kinner konstatiert zwar, das "Studium der Erfahrungen der Bolschewiki" habe einen "bedeutenden Platz im Geschichtsdenken" der "jungen KPD" eingenommen, doch er dokumentiert eben nicht, wie dieser Bolschewimus wirklich aussah, wer ihn personell vertrat und führte, sondern er anonymisiert oder nennt nur zweitrangige Vertreter der Bolschewiki, des Vorbilds der KPD; er schreibt Geschichte so, wie sie nach der "Parteilichkeit" der SED hätte aussehen sollen, nicht wie sie wirklich ablief. Mit dieser Art Forschung wird freilich die Vermittlung der "Erfahrungen der Bolschewiki" in der KPD verengt, die tatsächliche Rezeption verzerrt. Denn noch drastischer als das Beispiel "Russische Korrespondenz" ist eine andere unglaubliche Unterlassung Kinners: Er verschweigt, daß Bubnows kurzer historischer Abriß bereits 1923 durch eine erste "Geschichte der Kommunistischen Partei Rußlands" fortgeschrieben wurde. Sie kam als eine Übersetzung aus dem Russischen im offiziellen Verlag der Kommunistischen Internationale heraus, doch Kinner erwähnt das Buch nicht einmal.[7] Der Grund für seine "Vergeßlichkeit": Der Autor war G. Sinowjew, damals Vorsitzender der Komintern, aber nach offizieller Lesart auch heute noch "Parteifeind", weil Gegner Stalins.[8] Daß eine aus dem gleichen Jahr in Deutsch vorliegende Untersuchung über die russische Revolution von 1905 (auch dieses Ereignis wird ja von Kinner thematisiert) ebenfalls totgeschwiegen wird, verwundert nicht: Ihr Autor hieß Leo Trotzki.[9]

Festzuhalten bleibt, daß Kinners Analyse hier wenig überzeugend ist, wird doch die Übernahme von "Erfahrungen" der KPdSU durch die KPD allzu glatt und stromlinienförmig vorgestellt, Probleme der Ideologie der KPD und ihrer Veränderungen werden umgangen. Noch bedenklicher ist, daß selbst die Dokumentierung dieses Prozesses nicht methodisch einwandfrei geschieht. So zeigt selbst ein Werk wie das von Kinner, das insgesamt – und darauf sei hier nur ganz allgemein verwiesen – wichtige Aussagen und Teilerkenntnisse vermittelt, doch die generelle Schwäche der DDR-Geschichtsforschung: Historische Gegebenheiten werden durch eine ideologische Brille gesehen, die Geschichtswissenschaft dient der Untermauerung politischer Anliegen, weil sie vorgefaßte politische Meinungen bestätigen soll und dies wird mit dem Begriff der "Parteilichkeit" umschrieben.

6 Auch bei den Autoren der "Kleinen Bibliothek der Russischen Korrespondenz" (nach der Kinner die Arbeit von Bubnow zitiert), sah es ähnlich aus. Von den 48 Heften, die vor Bubnows Untersuchung erschienen, waren sechs Hefte von Lenin, fünf von Radek, zwei von Trotzki, je eines von Bucharin, Kamenew, Rykow, Rakowski und Schlapnikow verfaßt. Der auf Bubnow folgende Bd. stammte von Tuchatschewski. Nur einer der Verfasser spielte auch später in der Stalin-Ära noch eine Rolle, nämlich Losowski.

7 Grigori Sinowjew, Geschichte der Kommunistischen Partei Rußlands (Bolschewiki), Hamburg, Verlag der Kommunistischen Internationale, Auslieferung Verlag Carl Hoym, 1923.

8 Sinowjew wird bei Kinner überhaupt nur fünfmal erwähnt, daß er bis 1925 Vorsitzender der Komintern war, wird gar nicht angegeben. Viermal taucht Sinowjews Name nur als "Gegner" der "Partei", also Stalins auf, ein einziges Mal wird aus einer seiner Reden zitiert.

9 Leo Trotzki, Die Russische Revolution 1905, Berlin 1923.

Wie dies konkret geschieht und wie dabei die historische Realität verfälscht wird, ist auch bei Kinner an vielen Stellen abzulesen. Typisch ist da etwa die Art, wie er sich mit Stalins berüchtigtem Brief von 1931 über die deutschen Linken auseinandersetzt. Dieser Brief diente bekanntlich der Bekämpfung des "Luxemburgismus", d.h. der Tradition Rosa Luxemburgs in der KPD.[10] Wie inzwischen in der DDR üblich, werden Stalin "vereinfachende Einschätzungen" vorgehalten, am Kern seiner Aussagen wird aber nicht gerüttelt. Hingegen wird dem schon erwähnten KPD-Ideologen Kurt Sauerland "krasse Verzerrung der historischen Entwicklung" vorgeworfen, weil er Luxemburg, Liebknecht usw. vor allem wegen ihrer unleninistischen "Fehler" verdammt hatte. Daß dies aber 1932 die offizielle Linie der KPD war, vertuscht Kinner. So verweist er auf Ernst Thälmann, der angeblich eine "zutiefst dialektisch-historische Sicht" ermögliche, weil er sich zur Person Rosa Luxemburgs bekannt, aber auch gesagt habe, daß nunmehr, "wo die Komintern besteht, wo in der Sowjetunion unter der proletarischen Diktatur der Sozialismus verwirklicht wird . . . , jeder Versuch der Erneuerung des Luxemburgismus . . . niemals eine Brücke zum Marxismus-Leninismus bilden" könne. Wie lautet aber das vollständige Zitat Thälmanns von 1932? "Heute, wo die Komintern besteht, wo in der Sowjetunion unter der proletarischen Diktatur der Sozialismus verwirklicht wird, würde jeder Versuch zur Erneuerung des Luxemburgismus und jeder Überrest des Luxemburgismus niemals eine Brücke zum Marxismus-Leninismus bilden können, sondern stets einen Übergang zum Sozialfaschismus, zur Ideologie der Bourgeoisie, wie wir es am besten bei den Brandleristen sehen."[11] Ganz im Sinne Stalins war auch für Thälmann "Kritik an den Fehlern des Luxemburgismus" eben "unerläßlich vom Standpunkt der Bolschewisierung" der KPD. Diese Bolschewisierung, die ja eine Stalinisierung der KPD war, bleibt für die SED als "Schaffung der Partei neuen Typus" zwar weiterhin positives Beispiel, aber die Rolle Stalins selbst muß heruntergespielt werden. So behilft sich Kinner mit deformierten Zitaten (auch der Begriff "Sozialfaschismus" ist ja nicht aktuell), um seine Schlußfolgerungen abzusichern, daß nämlich die KPD "im Rahmen ihrer ideologischen Offensive Ende 1931/Anfang 1932 auf den Brief J.W. Stalins" richtig reagierte und "die Verteidigung der Leninschen Parteiauffassung im Mittelpunkt" stand. "Ungeachtet einiger schematischer und vereinfachender Einschätzungen der Geschichte der Bolschewiki, die durch den erwähnten Brief [Stalins] auch in die theoretische Arbeit der KPD Eingang fanden, trug die durch ihn ausgelöste Kampagne dazu bei, die Geschichte der Bolschewiki in der Vorkriegsperiode umfassender zu analysieren [. . .]" (S.458). In Wirklichkeit zeigte der Stalin-Brief und vor allem die Reaktion der KPD auf ihn, daß sie inzwischen ihre Ideologie radikal verändert hatte: Sie mußte der eigenen Tradition, dem "Luxemburgismus" abschwören und Stalin huldigen. Kinner aber will nicht nur die veränderte ideologische Position der KPD vertuschen, sondern auch ihre inzwischen völlige Abhängigkeit von der KPdSU Stalins.

Um die Kernthese der SED, die Partei "hat immer recht", historisch abzusichern, mußte auch Kinner bei "schwierigen" Ereignissen der Entwicklung der KPD zu Verdrehungen greifen. – Erst recht sind kleinere Arbeiten zur Geschichte der KPD, etwa eine Untersuchung über die Kommunistische Partei in Berlin 1919 bis 1923 von Stefan Weber, über weite Strecken eher Geschichtspropaganda als Geschichtswissenschaft. Immerhin wird bestätigt, daß bei der Spaltung der KPD 1920 von den 12 000 Mitgliedern nur 800 bei der Partei blieben und

10 Vgl. dazu: Die Generallinie. Rundschreiben des Zentralkomitees der KPD an die Bezirke 1929-1933. Eingeleitet von Hermann Weber. Bearbeitet von Hermann Weber unter Mitwirkung von Johann Wachtler, Düsseldorf 1981, S.433ff.

11 Ernst Thälmann, Der revolutionäre Ausweg und die KPD. Rede auf der Plenartagung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Deutschlands am 19. Februar 1932 in Berlin. Hrsg. von der Kommunistischen Partei Deutschlands [Berlin 1932], S.71.

die übergroße Mehrheit zur KAPD abwanderte, auch werden Namen und Funktion späterer "Parteifeinde" erwähnt.
Wie sehr die inneren Auseinandersetzungen dann in den zwanziger Jahren das Bild der Partei bestimmten, belegt eine Untersuchung über die KPD in Hannover von Gerd Reuter, der sich weniger auf schriftliche Quellen und die Literatur stützt, sondern vorwiegend auf die Befragung von insgesamt 76 früheren KPD-Funktionären. Die Arbeit entstand im Rahmen des bemerkenswerten Projekts "Arbeiterbewegung in Hannover" am Seminar für Wissenschaft von der Politik an der TU Hannover. Der Autor nennt seine Methode "soziobiographisch", er will die innere Struktur der Partei an der Basis erforschen. Schwerpunkt der Auswertung der Interviews sind die "Wurzeln" der KP in Hannover, die Entwicklung der örtlichen Organisation bis 1923, die inneren Auseinandersetzungen bis 1930, die Einschätzung von RFB und RGO sowie das Verhältnis zu Sozialdemokraten und Nationalsozialisten. Reuters wichtigste These aus den Befragungen ist die Feststellung einer Heterogenität der Mitgliedschaft, die er generalisierend in "zwei unterschiedliche Strömungen" trennt, wovon die eine auch mit dem politischen Gegner gemeinsame Zielvorstellungen erreichen wollte und eine zweite für isolierte Kämpfe der KPD eintrat. So überzeugend viele der einzelnen Thesen Reuters auch sind (etwa die Rolle Thälmanns als Integrationsfigur), so scheint doch die Anzahl der von ihm Befragten zu klein und Hannover war für die KPD nicht unbedingt typisch, um solch weitgehende Schlußfolgerungen zu ziehen. Für die Ideologie der KPD ist der Bd. vor allem deshalb interessant, weil aus den Interviews hervorgeht, wie ihre Mitglieder an der Basis die Ideologie verstanden und rezipierten. Es war dies freilich eine Basis, die sich durch ständige Fluktuation der Mitgliedschaft laufend veränderte. Für ihre Anhänger blieb die KPD die radikale Arbeiterpartei, mit dem Ziel der Überwindung des Kapitalismus und der Errichtung des Sozialismus, der klassenlosen Gesellschaft. Doch das Modell des Sozialismus wurde immer nachhaltiger die Sowjetunion und Aufgabe der KPD damit die Verteidigung der UdSSR, des – wie die Kommunisten deklarierten – "Vaterlandes aller Werktätigen". Die Theorie der frühen KPD war so zur stalinistischen Ideologie für die Komintern-Sektion KPD instrumentalisiert worden.

ARBEITERSPORT UND ARBEITERKULTUR. EIN TAGUNGSBERICHT

Von Michael Scholing

In Zusammenarbeit mit der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, Sektion Sportgeschichte, veranstaltete die Friedrich-Ebert-Stiftung vom 27. bis 29. März 1985 an der Gustav-Heinemann-Akademie in Freudenberg eine Fachtagung zum Thema: "Arbeitersport und Arbeiterkultur". – Das Einführungsreferat hielt Peter FRIEDEMANN (Bochum) über "Rolle und Funktion des Arbeitersports in der Arbeiterkultur". Der Referent skizzierte die seines Erachtens wesentlichen Positionen der Arbeitersport- bzw. der Arbeiterkulturhistoriographie und formulierte dann "mögliche Desiderata" dieser Forschungsrichtungen. Das Dilemma der Arbeiterkultur als Kultur proletarischer Emanzipationsbemühungen werde verständlicher, wenn man sich die defensive Position klarmache, von der aus die Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert an die Verfolgung ihrer hochgesteckten Ziele gegangen sei. Hier sei zunächst an die prägende Kraft kirchlicher und staatlich-militärischer Normen zu denken, an den patriotischen Zeitgeist, von dem sich die Proletarier nur schwer befreien konnten. Hinzu kam, daß ein 14stündiger Arbeitstag bei kärglicher Lebensweise in katastrophalen Wohnverhältnissen kaum Spielraum für ein alternatives kulturelles Angebot gelassen habe. Ein weiterer Hemm-

faktor für die Herausbildung einer eigenständigen Arbeiterkulturpolitik war die Haltung der SPD in Kulturfragen: Das kämpfende Deutschland hatte – Liebknecht zufolge – ja keine Zeit zum Dichten. Trotzdem war Arbeiterkultur dort, wo sie sich artikulierte, oppositionelle Klassenkultur. Dafür hätten schon die gesetzlichen Vorschriften gesorgt, etwa das preußische Vereinsgesetz. Nach 1918 entfiel ein Teil dieser restriktiven Bedingungen. Doch traten neue, für die schöpferische Entfaltung einer proletarischen Kultur feindliche Momente auf: z.B. die Übernahme mancher Funktionen durch Staat und Gemeinden, die bis dahin von der Arbeiterpartei wahrgenommen worden waren und der Versuch des "Betriebsfaschismus", Einfluß auf die Belegschaften zu gewinnen.

Diese und andere soziale und politische Rahmenbedingungen engten nicht nur Handlungsspielräume der Arbeiterbewegung ein, sondern führten auch zur Aushöhlung, Erstarrung oder Ritualisierung bisher tragender Utopien, Hoffnungen, Erwartungen. Der "Utopieverlust" konnte zwar in der Weimarer Republik teilweise durch neue Formen und sinnstiftende Symbolbilder der proletarischen Bewegung relativiert werden, jedoch erfolgte dies parallel zur wachsenden Bedeutung kommerzialisierter Massen- und Freizeitindustriekultur. Trotz imponierender Massenveranstaltungen der "Großmacht Arbeitersport", der überzeugenden Darbietungen der Laienspielgruppen, insbesondere der Sprechchorbewegungen, der hervorragend organisierten Festveranstaltungen am 1. Mai bei den Arbeiterolympiaden Frankfurt/M. (1925) und Wien (1931), konnten dies letztlich keine für die Masse der unorganisierten Arbeiterschaft identitätsbildende und bindende Symbol- und Hoffnungsträger mehr sein.

Mit seinen Ausführungen ging es Friedemann darum, ein Problem zu beleuchten, das bei der engen Fixierung auf die heroische Rolle der Arbeitersportbewegung (bei der Festgestaltung, den Weihespielen, der Verfolgung internationalistischer Zielsetzungen und Arbeiterolympiaden etc.) leicht aus dem Blickfeld gerät. Inhalte und Formen seien eben an Strukturen gebunden, die dem gesellschaftlichen und historischen Wandel unterworfen sind. Nach 1918 entfiel ein Teil der staatlichen Repression, und Arbeiterkultur sah sich Erscheinungen konfrontiert, die nicht mehr ohne weiteres in das Raster eindeutiger Polarisierungsverhältnisse paßten. Die Kritik der Arbeitersportbewegung am reaktionären Nationalismus etwa sei von bürgerlicher Seite durchaus geteilt worden. Auch hätten die Bürgerlichen einige Elemente des Arbeitersportes übernommen – wie etwa die Förderung des Frauensportes. Schließlich sei durch die üblich werdende Abwerbung erfolgreicher Arbeitersportler Bewegung in die festgefügten Klassenfronten geraten. Zwar war Arbeiterkultur und -sport – so jedenfalls Friedemann – nach wie vor ein "rotes Tuch" für die Bourgeosie. Wenn die Arbeitersportbewegung dennoch nicht geschlossen als Klassenorganisation mit politischen Mitteln reagieren konnte, dann habe das primär an der politischen Zerrissenheit und der ökonomischen Lage vor 1933 insgesamt gelegen. Von Bedeutung sei aber auch, daß sich die Lebensbedingungen und das Klassenbewußtsein in den Großstädten rapide verändert hätten. Die für die Herausbildung kollektiver Verhaltensmuster jahrzehntelang wichtigen "offenen Wohngemeinschaften" hätten sich aufgelöst, Nachbarschaftsbeziehungen seien zerbrochen und damit zugleich die für Vereinsbildungen relevanten Voraussetzungen (z.B. familiäre Vorstandsstrukturen). Solche Veränderungen hätten auch im Erwerbsleben stattgefunden: Im Bergbau etwa seien durch den Wandel der Arbeitsbedingungen die traditionellen "Gedingegemeinschaften" zerstört worden. Durch solche Prozesse wurde – Friedemann zufolge – die typische Übertragung kameradschaftlicher Strukturen vom Arbeitsplatz in den Arbeitersportverein nachhaltig erschüttert. Mehr noch: Sportliche Betätigung wurde nun zunehmend als Kompensation für ein ödes und eintöniges Arbeitsleben begriffen. Da angestaute Emotionen nicht mehr allein durch sportliche Betätigung ausgeglichen werden konnten, da der

"natürliche Geltungstrieb" und "soziale Unterlegenheitskomplex" nicht genügend Berücksichtigung gefunden hätte, wuchs auch beim Arbeitersportler die Begeisterungsfähigkeit für den entfremdeten "Großen Sport". Der Zusammenhang von Arbeitsbedingungen und Sport als Komplementärerscheinung sei bisher zu wenig beachtet worden. Die bloße Orientierung an der politischen Arbeitersportgeschichtsschreibung sollte – so Friedemann – darin liegen, ausgehend vom Begriff der "Lebensweise der Arbeiter" die besonderen Normen und Werte des Arbeitersports in seiner Zeit herauszufinden. Gerade weil die Arbeitersportbewegung gegenüber dem Vorwurf der Manipulierfähigkeit durch den Nationalsozialismus erhaben und weil der Sport eigentlich primär der körperlichen Ertüchtigung und weniger dem politischen Emanzipationskampf zugewandt sei, eigne er sich als Untersuchungsgegenstand für die Frage nach den Ursachen für die Schwäche der Arbeiterbewegung gegenüber dem Nationalsozialismus in besonderer Weise. Warum sollte man – so Friedemanns rhetorische Frage – heute nicht "den Mut haben, gerade weil man weiß, daß der Feind rechts stand und steht, gesellschaftliche Konflikte aufzudecken und gleichwohl tradierbare Werte zu beleben versuchen"? Das Problem, warum es nach 1945 nicht zu einer Renaissance des Arbeitersports kam, sei nicht durch den Verweis auf irgendwelche Funktionärskonferenzen zu beantworten. Die weitere Forschung solle sich daher mehr als bisher auf die Untersuchung der Kontinuität der soziokulturellen Dimension – und zwar unter branchen- und lokalspezifischen Aspekten – einlassen. Möglicherweise ließen sich dabei Normen und Verhaltensweisen aufdecken, die das gegenwärtig beobachtbare Bedürfnis nach Identität, Nachbarschaft, Selbstverwirklichung, Anerkennung, "Kleinen Einheiten", Kritik der großen Sportorganisationen und Herausbildung neuer Solidarstrukturen historisch untermauern.

Den Versuch, die Koordination zwischen Forschern einerseits und Bibliothekaren andererseits zu verbessern, um weitere Arbeiten auf dem Gebiet der Arbeiterkultur anzuregen und bei ihrer Durchführung wichtige Dienste zu leisten, unternahm Rüdiger ZIMMERMANN (Bonn), der über die Sammel- und Erschließungstätigkeit des Archivs der sozialen Demokratie (AdsD) der Friedrich-Ebert-Stiftung berichtete. Bereits 1981 hatte die Bibliothek ein Bestandsverzeichnis Arbeitersportbewegung herausgegeben, das insgesamt 618 Titel, darunter 104 Zeitschriftentitel und 67 Titel von Protokoll- und Geschäftsberichtssequenzen enthielt. Da alle im Bestandsverzeichnis dokumentierten Titel auch im Zentralkatalog in Köln gemeldet sind – die Bibliothek ist seit 1979 dem nationalen und internationelen Fernleihverkehr angeschlossen – verzeichnet das AdsD förmlich einen Nachfrageboom nach den dokumentierten Arbeitersportmaterialien. Eine empirische Fernleihanalyse brachte das Ergebnis, daß der Bestand Arbeitersport der am stärksten benutzte Bestand der Bibliothek des AdsD ist. Man dürfe vermuten, daß der Grad der bibliothekarisch-dokumentarischen Erschließung auch die fachlich-wissenschaftliche Nutzung in gleichem Maße steigert.

Trotz der unglaublichen Dichte des Arbeitersportbestandes seien die Lücken beim Zeitschriftenbestand evident. Das AdsD habe sich deshalb intensiv darum bemüht, Verfilmungen von Zeitschriftentiteln in Gang zu setzen, die nicht in der Leihverkehrsregion – sprich auf dem Gebiet der Bundesrepublik und Berlin (West) – vorhanden sind. Die Forschung leidet – das war Zimmermanns These – unter einer "Westzentrierung" der Quellen. Die Forscher hätten in der Regel nur *die* Quellen ausgeschöpft, die auf dem Gebiet der Bundesrepublik lagern. Die Arbeiterbewegung im westlichen Teil des Deutschen Reichs unterschied sich in Theorie und politischer Praxis aber erheblich von der Arbeiterbewegung in Sachsen, Thüringen und Schlesien. Nun könne man nicht jedem Forscher oder Studenten monatelange Aufenthalte in der DDR und Polen zumuten. Hier versuche das AdsD zu helfen. Im Bereich Arbeitersport haben es bereits das Organ des 4. Kreises des Arbeiterturn- und Sportbundes "Sächsischer Arbeitersport", Jg. 1925 bis Jg. 1933, sowie die Wochenschrift für die gesamte

Arbeitersportbewegung Mitteilungsblatt des Kartellverbandes Groß-Berlin "Arbeitersport" mit einer Laufzeit von 1919 bis 1922 verfilmt. – Am Ende seiner – gelegentlich beinahe spannenden – Ausführungen ging Zimmermann noch auf das Datenbankprojekt SOLIS des Informationszentrums Sozialwissenschaften (IZ) ein, dessen Bestände im Bereich Sozialgeschichte – und damit auch Arbeiterkultur und Arbeitersport – aus der Kooperation mit der Bibliothek des AdsD entstanden sind. Über den Aufbau der Datenbank wurde, was das Teilgebiet Sozialgeschichte angeht, an dieser Stelle der wissenschaftlichen Öffentlichkeit zum ersten Mal berichtet: Das IZ in Bonn ist eine Informations- und Dokumentationsstelle für Literatur und Forschungsprojekte im Bereich der Sozialwissenschaften mit ungefähr 50 Beschäftigten. Die Tätigkeit des IZ besteht in der Sammlung, Auswertung und Bereitstellung von sozialwissenschaftlichen Informationen 1. über laufende Forschungsprojekte in der Bundesrepublik, Österreich und Schweiz (Datenbank FORIS), 2. über die vorhandene deutschsprachige wissenschaftliche Literatur (Datenbank SOLIS). SOLIS ist eine bibliographische Datenbank mit Kurzreferaten zu deutschsprachiger Literatur aus sozialwissenschaftlichen Fachgebieten und deren Anwendungsbereichen. Sie enthält Hinweise auf Aufsätze in Fachzeitschriften, auf Monographien einschließlich Beiträgen in Sammelwerken sowie Nachweise Grauer Literatur zu folgenden Fachgebieten: Soziologie, Sozialgeschichte, Methoden der Sozialforschung, Sozialwesen, Sozialpsychologie, Bevölkerungsforschung, Sozialpolitik. Die Datenbank SOLIS wird vom Informationszentrum Sozialwissenschaften hergestellt, das beim Input mit anderen Fachinformationsstellen im sozialwissenschaftlichen Bereich (u.a. auch mit der IWK-Redaktion) zusammenarbeitet. Die Dokumentationstätigkeit der Bibliothek des AdsD etwa wurde für das IZ beträchtlich erweitert. Die Literaturhinweise sind in deutscher Sprache abgefaßt und weisen bis zu 26 Einzelfelder auf, die gezielt angesprochen werden können. Die Hinweise besitzen i.d.R. folgende Informationsbestandteile: bibliographische Angaben, Inhalte, methodische Aspekte, historischer Bezug bzw. untersuchter Zeitraum der Arbeit sowie Raumbezogenheit. – 1984 legten IZ und die Bibliothek des AdsD die erste gemeinsam gedruckte Variante "Arbeiterkultur. Forschungs- und Literaturdokumentation 1979 - 1982" aus der Datenbank der Öffentlichkeit vor. Die Dokumentation enthält 307 Literaturtitel. Sie basiert auf der Auswertung sämtlicher relevanter sozialwissenschaftlicher und historischer Fachzeitschriften und aller einschlägigen Monographien aus dem deutschsprachigen Raum.

Eine der zentralen Fragen, die Seppo HENTILÄ (Helsinki) zu beantworten versuchte, war die nach dem Verhältnis zwischen der Soziokultur der Arbeiterschaft und der organisierten Arbeiterbewegung, d.h. nach der Art und Weise, wie die Menschen auf lokaler Ebene mit der Arbeiterbewegung in Kontakt kamen. In Deutschland waren die Beziehungen zwischen Arbeiterbewegung und -kultur von Anfang an – so Hentilä in Anlehnung an Gerhard A. Ritter – viel enger als etwa in England. In Deutschland waren die verschiedenen Wirkungsformen der Arbeiterbewegung namentlich über die Arbeiterpartei miteinander verknüpft, und die gesamte Organisationswelt der Arbeiterbewegung bildete eine eigene, selbständige politische Gegenkultur. In England dagegen war bei der Organisierung der Arbeiterbewegung auf allen Ebenen die Gewerkschaftsbewegung dominierend, bestand doch die im Jahre 1906 gegründete Labour Party aus Gewerkschaften, die die Partei auch "nach unten", bis hin zu den Wahlkreisen, repräsentierten. In England blieb die Soziokultur der Arbeiterschaft also – so Hentilä – weitgehend eine außerhalb der Arbeiterbewegung stehende Erscheinung.

Diese örtlichen und nationalen Fragen seien zugleich auch internationale Fragen; ein Vergleich würde es ermöglichen, verschiedene Muster der Organisierung des Arbeitersports zu typologisieren. Schon ein erster Blick auf die Geschichte des Arbeitersports verschiedener Länder zeige, daß die nationalen Unterschiede bei der Organisierung der Arbeitersportkultur erheblich waren. Wenn man Extreme suche, böten sich auch in diesem Fall England und

Deutschland an. In England entstand der Arbeitersport in den Wohnvierteln der Industriestädte als völlig eigenständige Subkultur – ohne jeden Berührungspunkt sowohl mit der vom Adel und den upper classes gepflegten Sporttradition wie auch mit der organisierten Arbeiterbewegung. Der Arbeitersport in Deutschland war dagegen fest in der radikalen bürgerlichen Sportbewegung verwurzelt. Während es in England nicht zu eigenständigen Organisationsbemühungen kam, wurde in Deutschland bekanntlich schon 1893 eine Zentralorganisation für den Arbeitersport gegründet. Die gesamte eigenständige Organisierung der deutschen Arbeitersportbewegung ging – und darauf kam es Hentilä an – vor allem auf die politischen Konflikte mit der bürgerlichen "Deutschen Turnerschaft" (DT) zurück.
Ein bedeutender Teil der Gründervereine des Arbeiter-Turnerbundes (ATB) waren aus der DT ausgeschiedene oder neue, von Arbeitermitgliedern der DT gegründete Vereine. Als wesentliche Schlußfolgerung ergebe sich also, daß die deutsche Arbeiterkulturbewegung sich sowohl auf örtlicher als auch auf landesweiter Ebene ganz selbständig organisierte, ohne organisatorische Mitwirkung der politischen oder gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung. In der Praxis waren jedoch – obwohl es keine formellen Bindungen gab – die Arbeitersportvereine durch starke ideologische Bande mit der politischen Arbeiterkultur ihres Wirkungsortes verknüpft. Allerdings stieß die Gründung des ATB in der SPD auf Kritik; man sprach von einer Zersplitterung der Kräfte. Die entscheidende Wende in den Beziehungen zwischen SPD und ATB habe sich auf dem Nürnberger Parteitag 1908 vollzogen. Durch Parteibeschluß forderte die SPD ihre Mitglieder auf, aus der bürgerlichen DT auszutreten, und gab den Leibeserziehungsbestrebungen des ATB ihre Unterstützung. Diesen Beschluß könne man als politischen Gegenzug der SPD gegen die fortgesetzte Verschärfung der Vereinsgesetzgebung ansehen. In der Art und Weise, wie die SPD den ATB "anerkannte", spiegele sich deutlich die Differenzierung der Tätigkeitsformen der Arbeiterbewegung wider; die SPD übernahm die Führung der Sportpolitik und überließ die eigentliche Sportarbeit dem ATB. Auch die leitenden Persönlichkeiten der Arbeitersportbewegung (besonders Fritz Wildung und Cornelius Gellert) seien immer mehr dazu übergegangen, den Aspekt der Arbeitsteilung zu betonen: Aufgabe des ATB war es, seinen Beitrag zur Erziehung und Veredelung der Arbeiterklasse zu leisten, während der Partei die Aufgabe zufiel, diese Kraft im politischen Kampf zu nutzen. – In Schweden waren die sportlichen Aktivitäten der Lohnarbeiterschaft – Hentilä zufolge – sicherlich ebenso bedeutend wie in Deutschland, aber eigene Sportvereine der Arbeiterschaft – geschweige denn ein Zentralverband – entstanden dort nicht. Mit anderen Worten: Die Körperkultur der schwedischen Arbeiterschaft sei praktisch völlig in die nationale bürgerliche Sportbewegung eingeflossen. Zur Erklärung dieses Sachverhaltes werde in der Literatur im allgemeinen darauf hingewiesen, daß im schwedischen Sport nie nennenswerte politische Konflikte geherrscht haben. Daneben hat man festgestellt, daß die schwedische Sozialdemokratie – aus irgendeinem Grunde – nie in den Sport hat "investieren" wollen. Einen noch wichtigeren Faktor erkannte Hentilä freilich in der Organisation der örtlichen Arbeiterbewegung Schwedens, den sogen. "arbetarkommunen", die überwiegend als gewerkschaftliche und kommunale Regionalorganisationen fungierten und nicht – wie etwa in Finnland – die Funktion hatten, verschiedene Wirkungsformen der Arbeiterbewegung miteinander zu verbinden. In Schweden trennten sich die verschiedenen Wirkungsbereiche der Arbeiterbewegung früh voneinander, es kam zu einer weit entwickelten Spezialisierung. Der Arbeitersport blieb außerhalb der "Bewegung", und auch die Führung stand ihm vergleichsweise schroff ablehnend gegenüber. – In Finnland hatte der Arbeitersport sowohl in der örtlichen als auch in der landesweiten Organisation der Arbeiterbewegung eine ganz andere Stellung als in Schweden, er nahm von Anfang an eine starke und anerkannte Position ein. Hentilä schienen die Beziehungen zwischen Arbeiterpartei und Arbeitersportbewegung

auf landesweiter, politischer Ebene in Finnland und Deutschland recht ähnlich zu sein. Als finnische Besonderheit galt ihm die unbestrittene Dominanz der politischen Arbeiterbewegung, gleichgültig ob es um die gewerkschaftliche, ökonomische oder kulturelle Organisierung der Arbeiterschaft ging.
Beim Arbeitersport lag der Unterschied zwischen Finnland und Deutschland darin, daß in Finnland der überwiegende Teil der Arbeitersportvereine im Kreis der übrigen Arbeiterbewegung entstand, während es in Deutschland keine so starke organisatorische Verbindung gab. Der weitaus größte Teil der finnischen Arbeitersportvereine wurde als Unterabteilung der örtlichen Arbeitervereine gegründet; sie gehörten dadurch also auch zur sozialdemokratischen Partei. Im Jahre 1915 gab es schon 218 solcher Vereine, und ihre Mitgliederzahl werde insgesamt auf etwa 15 000 geschätzt, was in groben Zügen der gesamten Mitgliederzahl der bürgerlichen Sportvereine entspreche. In gewissem Umfang entstanden auch in Finnland Arbeitersportvereine durch Loslösung aus den sogen. gemischten Vereinen oder durch Verselbständigung von Werksvereinen, aber ihr Anteil war im Vergleich zu den Sportabteilungen der Arbeitervereine gering.
Die besondere Entstehungsweise der Arbeitersportvereine – wie der finnischen Arbeiterbewegung als Massenbewegung überhaupt – sei nicht zu verstehen ohne das Volkshaus, die vielleicht bedeutendste Besonderheit der finnischen Arbeiterbewegung. Die in Gemeinschaftsarbeit in fast jedem Dorf erbauten Volkshäuser (insgesamt waren es 1917 über 900) führten die Minderbemittelten des Dorfes zu den verschiedensten Beschäftigungen zusammen – und zugleich in die Reihen der landesweit organisierten, politischen Arbeiterbewegung. Die Tätigkeit in den Volkshäusern entstand "naturwüchsig" aus den unmittelbaren Bedürfnissen der Arbeiterschaft; sie verknüpfte die Lebensweise der Arbeiterschaft und die Arbeiterbewegung miteinander und symbolisierte die soziale, politische, kulturelle und geistige Zusammengehörigkeit der Arbeiterschaft des Ortes. Im Volkshaus gingen – so Hentilä – verschiedene Formen der Tätigkeit und Freizeitbeschäftigung ineinander über, und meist waren die gleichen "Aktivisten" überall dabei. Abschließend kam Hentilä noch einmal auf den Deutschland-England-Gegensatz zurück und formulierte die These, daß die finnische Arbeiterbewegung ein noch besseres Beispiel sei als die deutsche, denn hier hätten sich die soziokulturelle Arbeiteridentität und die Organisation der Arbeiterbewegung so nahe gestanden wie in keinem anderen Land Europas.
Über "Symbole und Rituale in ausgewählten Filmen des Arbeitersports" referierte Gerhard HAUK (Bochum) und illustrierte seine Thesen mit historischem Zelluloid. Während der Phase der Weimarer Republik produzierten die beiden Fraktionen der Arbeitersportbewegung nämlich eine Reihe von Sportfilmen, die damals, wie Ausleihstatistiken und Vorführberichte beweisen, bei den Mitgliedern große Attraktivität besaßen. Neben regelrechten Lehrfilmen, die zumindest der sozialdemokratisch orientierte Arbeitersport herstellte und die z.T. von den staatlichen Behörden und der öffentlichen Kritik als "vorbildlich" eingestuft worden seien, handelte es sich dabei hauptsächlich um Bilder und Szenen von regionalen Turn- und Sport-, Bundesfesten und Olympiaden.
Die Relevanz dieser Quellengattung für den Sport- und Kulturhistoriker dürfte unbestritten sein. Gleichwohl seien die Schwierigkeiten einer fruchtbaren Auswertung erheblich: Einige Filme seien nur noch fragmentarisch erhalten, andere verschollen oder gänzlich vernichtet. So war z.B. bisher noch kein einziger der archivierten und nichtarchivierten "Rot Sport"-Filme, die wohl wegen ihres häufig offen demonstrativ-politischen Charakters die meisten Schwierigkeiten mit der Zensur hatten, in der Bundesrepublik zugänglich. In jüngster Zeit habe sich diese Situation allerdings etwas geändert: Durch eine Recherche im Archiv für den Wissenschaftlichen Film (Potsdam-Babelsberg) konnten zwei bisher als "verschollen" gelten-

de Filme mit sozialdemokratischen sowie einer mit kommunistischen Arbeitersportlern ausfindig gemacht und (vorerst) auf Video überspielt werden.
Hauk führte insgesamt drei Filme vor: 1. "Sozialistische Kulturwoche in Zeitz", 2. "Arbeiter-Turn-und Sportfest in Oelsnitz" (1925), 3. "100 000 unter Roter Fahne" (ein von der KPD 1929 in den Rehbergen/Berlin veranstaltetes Sport- und Kulturfest) und gab im Anschluß einige Anmerkungen zur Entstehungsgeschichte und zum sozialhistorischen Kontext. In einem kurzen Vergleich wies er auf den auffallenden Agit-Prop-Stil und die plakative Symbolik der KPD-Veranstaltung hin, während er den Film über das Turnfest in Oelsnitz zum Anlaß nahm, ein paar kurze – und wohl noch vorläufige – Thesen zu formulieren über das Ritual der Massenfreiübungen gerade der Arbeiterturner. – Die Kulturwochen der Arbeiterbewegung hätten die Funktion der Außendarstellung und Werbung gehabt. Es sei aber auch davon auszugehen, daß in den dort vorgestellten Mythen und Symbolen kollektive Mentalitäten zum Ausdruck kamen, daß die übliche Bildsprache und Metaphorik die Identität der Arbeiter stark geprägt hätten. Mythen und Symbole drängen aber – darin liege ihre heimliche Kraft – zu bestimmten Handlungen oder tabuisierten andere. Von herausragender Bedeutung schien Hauk der allgegenwärtige Lichtmythos und die Heilserwartung einer "neuen Zeit". Das Verhältnis Bourgeoisie – Proletariat sei stets mit den Gegensatzpaaren unten – oben, dunkel – hell, Aufstieg – Niedergang symbolisiert worden. Solche überhöhten Gegensätze verschleierten, daß die unbedingt notwendige Auseinandersetzung mit dem real existierenden Bürgertum gar nicht stattgefunden habe. Manchmal mußte es fast so erscheinen, als sei das organisierte Proletariat "im Aufstieg" begriffen, während sich – davon ganz unabhängig – die Bourgeoisie im politischen, ökonomischen und kulturellen "Abstieg" befinde – ein Bild, das bei den Arbeitern Illusionen über individuelle Aufstiegschancen wachrufen und jedenfalls anti-solidarisch wirken konnte. Hauk sprach von einer letztlich integrationistischen Gegenidentifikation, von einer auf einer bloß deklamatorischen Abgrenzung zum Bürgertum beruhenden Scheinidentität eines Teiles der Arbeiterklasse. Die real existierenden Arbeiter seien darüber hinaus in einer ausgesprochen negativen Darstellungsweise befangen gewesen: Sie befanden sich "im Sumpf", "unten", waren "tumbe Massen" oder verkörperten schlicht das "Chaos". Dem Gebrauch solch hegemonialer Symbole entspreche die Praxis militärischer Rituale (Massenaufmärsche etc.), die die Übernahme militaristischer und ordnungsfetischisierender Verhaltensmuster begünstigt hätten. Eine besondere Vorliebe fürs Militärische unterstellte Hauk den Intellektuellen in der Arbeiterbewegung, die mit den "Roten Husaren des Klassenkampfes" und der Masse der "Parteisoldaten" ein proletarisches Spiegelbild der Reichswehr entworfen hätten. Diese Intellektuellen waren die Hauptverantwortlichen für die Verbreitung der fragwürdigen und emanzipationsfeindlichen Rituale und Symbole. Doch habe es auch Gegentendenzen gegeben wie etwa die positive Wertung der Maschinen, die zu dem traumhaften Lichtmythos in auffälligem Kontrast gestanden hätte. Auch ein fettwänstiger Solidarität-Radler auf zwei Bierfässern – auf einer proletarischen Postkarte abgebildet – hatte es Hauk angetan, weil er sich von der Masse der athletisch-zackigen und klinisch weißen, geschlechtslosen Turner so menschlich abhob.
Die SPD fand – so Hauk – erst spät zu einem positiven Verhältnis zur Arbeiterkulturbewegung. Lange Zeit sei im Proleten bloß der "Kopfmensch" erkannt worden, Kultur und Bildung wurden identifiziert. Die Motive für den Wandel in der Einstellung der SPD seien vielfältig gewesen: Einerseits wurde die Notwendigkeit erkannt, die autonom entstandenen Kulturorganisationen zu verbinden; wahltaktische Überlegungen seien hinzugetreten, wohl auch die Furcht vor einem Verlust der Arbeitermassen an konkurrierende Organisationen. Als man – sprich: die Intellektuellen – aber entdecken mußte, daß die Arbeiter auch ein Gefühlsleben hatten, hätten sich viele von ihnen von der Arbeiterbewegung abgewendet. Hauks

Thesen waren für die Diskussion äußert anregend; es gab einigen Widerspruch, der ihn zur Präzisierung drängte und zu der Versicherung, seinen (aus Frankreich importierten) Interpretationsansatz zu verfeinern und zu konkretisieren.
Die in den letzten 10 Jahren umfänglicher gewordene Literatur zum Arbeitersport beschäftigt sich in der Regel mit dem Thema aus nationaler Sicht. Befriedigende Untersuchungen über den internationalen Arbeitersport liegen bislang nicht vor. Herbert DIERKER (Berlin) untersuchte in seinem Referat die Beziehungen zwischen der "reformistischen" Luzerner Sportinternationale (bzw. der Sozialistischen Arbeitersportinternationale) und der Roten Sportinternationale für den Zeitraum von 1920/1 bis 1928/9. Dierker erinnerte daran, daß das besondere Spannungsfeld der Arbeitersportbewegung darin begründet war, daß seit 1920/21 zwei unterschiedliche Arbeitersportinternationalen bestanden, aber einige nationale Organisationen, wie die deutsche Arbeitersportbewegung, bis 1927/28 unterschiedliche Richtungen in sich vereinten. Es gelang ihm aufzuzeigen, wie sich die Beziehungen zwischen den Arbeitersportinternationalen während des angegebenen Untersuchungszeitraums schrittweise veränderten. Diese Veränderungen waren abhängig von dem wechselvollen Verhältnis zwischen Sozialdemokratie und Kommunismus insgesamt und folgten – manchmal mit einer gewissen Phasenverschiebung – der Entspannung oder Verschärfung ihrer internationalen Beziehungen. Als Teil der gesamten Arbeiterbewegung war es der Arbeitersportbewegung nicht möglich, ihre organisatorische Einheit im nationalen Rahmen zu bewahren. – Wegen des Verlustes der organisatorischen Existenz des Arbeitersports in den deutschsprachigen Ländern (Deutschland 1933, Österreich 1934) wird die Arbeitersportproblematik meist nur bis zu diesem Zeitpunkt untersucht, so daß für die Zeit des sich ausbreitenden Faschismus in Europa selbst einfache organisationsgeschichtliche Tatbestände des internationalen Arbeitersports nicht aufgearbeitet sind.
Franz NITSCH (Marburg) versuchte, diese Lücke auszufüllen. Am Ende der zwanziger Jahre habe sich der internationale Arbeitersport in seiner sozialdemokratischen (SASI) wie kommunistischen (RSI) Organisationsform enger an die jeweiligen politischen Organisationen der Arbeiterbewegung angelehnt und sei von diesen auch als Teil des jeweiligen Lagers der Arbeiterbewegung akzeptiert worden. Deutlichen und weithin sichtbaren Ausdruck habe diese Entwicklung – für die Sozialdemokratie – beispielsweise in Gestalt der 2. Arbeiterolympiade in Wien 1931 angenommen. Folglich müsse der Arbeitersport auch nach 1933 als Bestandteil des Beziehungs- und Annäherungsverhältnisses in der gesamten internationalen Arbeiterbewegung gesehen werden, wie es sich in der Zeit des sich ausbreitenden Faschismus entwickelte. Nitsch untersuchte also, welche Rolle die Arbeitersport-Internationalen in diesem Prozeß spielten und welche Möglichkeiten des selbständigen Agierens ihnen dabei blieben. Er konnte zeigen, daß sich der Annäherungsprozeß im Arbeitersport mit dem 'Pariser Sportleraufmarsch' vom August 1934 am frühesten entwickelte und mit der gemeinsamen Beschickung der 3. Arbeiter-Olympiade in Antwerpen 1937 auch am weitesten in Richtung Aktionseinheit und organischer Verschmelzung gedieh.
Einen vergessenen Aspekt des internationalen Arbeitersportes in diesem Zeitraum (1930-1939) beleuchtete Bernard WOLTMANN (Gorzów Wielkopolski): die polnische Arbeitersportbewegung in Deutschland. Diese habe sich seit 1930 entwickelt, so daß bis 1933 eine Reihe von Arbeitersportklubs (RKS) entstanden war, die sich allesamt dem deutschen Arbeiterturn- und Sportbund (ATSB) angeschlossen hatten. Um der Auflösung dieser Vereine im Rahmen der nationalsozialistischen Gleichschaltung zu entgehen, wurde – so Woltmann – am 10.3.34 der "Bund polnischer Arbeitersportclubs" (ZPRKS) mit Sitz in Zabrze (Hindenburg) gegründet. Er umfaßte damals 6 Vereine aus Oppeln, Schlesien und Sachsen; bis ins Jahr 1936 hinein entstanden aber – Woltmann zufolge – noch weitere 11 Vereine in

Deutschland. Kurz vor Ablauf der Genfer Konvention hat man am 1.6.37 den Bund polnischer Arbeitersportclubs in den Verband polnischer Sportclubs (ZPKS) "Siła" (Kraft) umbenannt; die Arbeitersportvereine hießen jetzt nur noch "Polnischer Sportclub". Insgesamt seien in Deutschland bis 1938 vierundzwanzig polnische Arbeitersportorganisationen (in Oppeln/Schlesien, Sachsen, Lausitz und Mecklenburg) entstanden und hätten größtenteils bis 1939 gewirkt.

Michael SCHOLING (Göttingen) ließ sich in seinem Vortrag von der Frage leiten, ob die über eine Million Mitglieder starke Arbeiterturn- und Sportbewegung in Deutschland die Niederlage der Arbeiterbewegung gegenüber dem Nationalsozialismus möglicherweise durch eine rechtzeitige Militarisierung ihres Turn- und Sportbetriebes hätte abwenden können. Der ATSB stand der Einführung des sogen. Wehrsportes in seinen Vereinen aber – wie Scholing meinte – mehrheitlich ablehnend gegenüber. Diese Haltung habe der politischen Strategie der SPD entsprochen, die den Sozialismus ja mit den Mitteln der parlamentarischen Demokratie auf friedlichem Wege durchsetzen zu können hoffte. Die frühzeitig erkennbaren Gefahren für die Demokratie von rechts hätten dann zwar zur Gründung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold geführt, nicht aber zu einer Militarisierung des proletarischen Sports.

Die davor aufgerichteten hohen politisch-psychologischen Barrieren bestanden in der peinlichen Erinnerung an die von den Gewerkschaften während des Ersten Weltkrieges mit organisierte "Wehrertüchtigung", in den Kriegserlebnissen der proletarischen Massen selbst und auch in der abschreckenden Wirkung der Gewaltpolitik der Bolschewiki. Der in der deutschen Arbeiterbewegung vorherrschende Antimilitarismus habe mit den kulturrevolutionären Zielen der ATUS-Bewegung korrespondiert: Die einem "höheren Kulturideal" folgende Einübung friedlich-solidarischer Verkehrsformen in der sozialdemokratischen Organisationspraxis schien mit einer sportpraktischen Vorbereitung gewaltsamer Konfliktaustragung kaum vereinbar. Nach der Abspaltung des kommunistischen Arbeitersportes sei hinzugekommen, daß ein übertriebenes "Säbelrasseln" womöglich noch die letzten potentiellen Bündnispartner der SPD im Bürgertum verschreckt und am Ende doch mehr der KPD und deren Sportvereinen als dem eigenen Lager zugute gekommen wäre. Erst nach Gründung der Eisernen Front lernten – so jedenfalls Scholing – auch die Arbeitersportler wieder zu "marschieren, daß der Boden dröhnt" (Wildung). Die KPD habe ihre Sportvereine dagegen von Anfang an zu "verstärkten Anstrengungen" im Sinne proletarischer Wehrhaftigkeit und Kampfbereitschaft angehalten. Das sei insofern konsequent gewesen, als die KPD an einen "parlamentarischen Weg zum Sozialismus" ohnehin nie geglaubt habe. Die kommunistischen Arbeiter(sportler) sollten daher nicht nur auf den antifaschistischen Kampf, sondern zugleich auf die gewaltsame Eroberung der politischen Macht vorbereitet werden. Doch wurden entsprechende Übungsprogramme wahrscheinlich nur ansatzweise in die Sportpraxis umgesetzt. In der Arbeiterturn- und Sportbewegung Österreichs galt dagegen: "Jeder Arbeiterturner ein Wehrturner!" Überall gab es – Scholing zufolge – "Wehrturnzüge", deren Mitgliedern eine gründliche paramilitärische Ausbildung zuteil wurde. Als Gründe für diese "wehrsportfreundliche" Haltung nannte Scholing die – im Vergleich mit Deutschland – stärkere Vernetzung der sozialdemokratischen Organisationen in Österreich, insbesondere von ASKÖ und Republikanischem Schutzbund. Julius Deutsch war Vorsitzender beider Organisationen. Politisch bzw. militärisch geschulte Führer wie Deutsch oder Körner sorgten außerdem dafür, daß die "kulturellen Aufgaben des Arbeitersportes" nicht so einseitig in den ideologischen Vordergrund rücken konnten. Ferner gab es in Österreich – was häufig vergessen werde – keine gespaltene Arbeiterbewegung; irgendwelche "Berührungsängste" gegenüber der winzigen KPÖ waren unangebracht. Rücksichten auf bürgerliche Koalitionspartner waren gleichfalls überflüssig. Vor allem aber habe die proletarische Wehrhaftigkeit eine wichtige Rolle gespielt in

der politischen Strategie der österreichischen Sozialdemokratie: Dadurch sollte ein friedlicher Weg zum Sozialismus abgesichert und die Bourgeoisie von Staatsstreichversuchen abgeschreckt werden. Auch die beiden Sportinternationalen seien dem Wehrsport gegenüber positiv eingestellt gewesen und hätten versucht, auf die ihnen angeschlossenen nationalen Verbände entsprechend einzuwirken. Die von der LSI empfohlene Kooperation zwischen Arbeitersport- und Arbeiterschutzorganisationen sei freilich in Deutschland schon wegen der übertriebenen Vereinsmeierei und der Konkurrenz zwischen ATSB und Reichsbanner (wo "Schutzsport" getrieben wurde) auf Schwierigkeiten gestoßen. Auch das Mißtrauen vieler Arbeitersportler gegenüber dem im Reichsbanner vorherrschenden ideologischen Wertklima sowie dessen Überparteilichkeit hätten eine Rolle gespielt.
Den mangelnden Willen zur Einführung des Wehrsports nahm die KPD immer wieder als Beweis für den angeblichen "Verrat" der "sozialfaschistischen Führung" der SPD bzw. des von ihr kontrollierten ATSB, denen es nur darum zu tun sei, den energischen Widerstand der prolatarischen Massen gegen Faschismus und Kapitalismus zu hintertreiben. Dagegen spreche: Ihren Mut und ihre Kampfbereitschaft hätten die Mitglieder der Eisernen Front, also auch die Arbeitersportler, im tagtäglichen Kleinkrieg mit der SA dauernd unter Beweis gestellt. Dabei sei weder der behauptete Gegensatz von "Führung" und "Basis" zutage getreten, noch hätte es eines zusätzlich mobilisierenden Wehrsportbetriebes bedurft. An den ungünstigen militärischen Kräfteverhältnissen hätte der Wehrsport ohnehin nichts ändern können. So taugte die schlecht bewaffnete Eiserne Front zwar zur Saal- und Straßenschlacht, als Bürgerkriegsarmee dagegen nicht: denn gegen Kanonen könnten bekanntlich auch noch so sportliche und wehrfähige Männer wenig ausrichten.
Fraglich erschien Scholing außerdem, wie groß die durch Wehrsport kaum zu fördernde Kampf*bereitschaft* bei den proletarischen Massen nach jahrelanger Krise und von der SPD toleriertem Sozialabbau am Ende noch war. Daß mittlerweile auch Resignation um sich gegriffen hatte, zeigte sich schließlich in Österreich, als der im Februar 1934 ausgerufene Generalstreik mißlang und der Aufstandsversuch des Schutzbundes rasch zusammenbrach. Mehr als eine "ehrenvolle Niederlage" wäre auch in Deutschland nicht möglich gewesen. Der Erfolg des Nationalsozialismus sei durch "mehr Wehrsport" nicht zu verhindern gewesen. Vor einer Überschätzung der möglichen Bedeutung "geistiger und körperlicher Wehrertüchtigung" im Hinblick auf die kampflose Niederlage der organisierten Arbeiterbewegung sei im übrigen schon deshalb mit Nachdruck zu warnen, weil ja bekanntlich auch die wesentlich militanteren Kommunisten keinen Versuch unternommen hätten, die nationalsozialistische Machtübernahme gewaltsam zu verhindern.
Um „Die Rolle der Frau im ATB/ATSB in der Weimarer Republik" ging es Sigrid BLOCK (Bremen). Die Arbeitersportorganisationen hätten an dem Gedankengut der sozialistischen Emanzipationstheorie angeknüpft und die gleichberechtigte Einbeziehung der Frauen in den eigenen Reihen gefordert. Der in der "Arbeiter-Turn-Zeitung" (ATZ) formulierten Einsicht folgend, "daß die wirtschaftliche Misere viel schwerer auf der Frauenwelt" als auf den Männern laste, betrachtete man die sportliche Betätigung der Arbeiterinnen als Notwendigkeit. Aber nicht nur die physische und psychische Reproduktion der Arbeiterinnen war der Grund für die Einbeziehung der Frauen, sondern auch der Versuch, sie durch den Arbeitersport verstärkt in die proletarische Bewegung einzubinden. Eine Aufgabe bestand darin, die tradierten Rollenbilder der Frauen aufzubrechen und ihr Selbstbewußtsein zu stärken. So wurden die Frauen – laut Block – in die Verwaltungsorgane des ATSB stärker einbezogen, um ihnen mehr Mitbestimmungs- und Mitwirkungsrechte zu geben. Darüber hinaus sollten die traditionell männlichen Vorturner der Frauenabteilungen von Frauen abgelöst werden. Zu diesem Zweck wurden Frauenturnkurse angeboten, in denen Frauen die Möglichkeit er-

hielten, sich selbst zu Vorturnerinnen zu qualifizieren, um die Führung der Frauenabteilungen zu übernehmen. Im Bunde schuf man für die Frauen eigene Selbstverwaltungsorgane: Auf Bezirks-, Kreis- und Bundesebene wurden Frauenausschüsse eingerichtet, die sich mit den Problemen des Frauenturnens auseinanderzusetzen hatten. Der zunehmenden Tendenz der Frauen, auch andere Sportarten zu treiben, wurde dadurch Rechnung getragen, daß 1930 auf Bundesebene ein Bundesfrauenausschuß eingerichtet wurde. Ihm kam die Aufgabe zu, sich um die gesamten Probleme des Frauensports zu kümmern. Von diesen Ausschüssen wurden regional und überregional in Zusammenarbeit mit den jeweiligen Turnwarten/innen Richtlinien für die Theorie und Praxis des Frauenturnens, später des Frauensports insgesamt entwickelt. Um die Interessen der Frauen für das Sporttreiben zu wecken, wurde ab 1924 eine Frauenzeitung "Die Freie Turnerin" (ab 1927 umbenannt in "Die Bundesgenossin"), als Beilage zur ATZ herausgegeben. Immerhin sei der Frauenanteil im ATSB während der Zeit der Weimarer Republik von 7,9 % (im Jahre 1921) auf 17,3 % (im Jahre 1928) angestiegen.

Über "Sport in der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ)" referierte Hermann BACH (Freiburg). Der Stellenwert des Sports oder allgemeiner der 'Leibesübung' in der SAJ resultiere zunächst aus deren Anspruch, Erziehungsgemeinschaft und Kulturbewegung zu sein. Unter dieser Prämisse wurde die körperliche Betätigung zum unverzichtbaren Bestandteil einer ganzheitlich verstandenen Erziehung zum Menschen und sei zugleich tragendes Element einer jugendgemäßen Kultur gewesen, deren Formen durch die Umsetzung altersspezifischer Interessen und Bedürfnisse geschaffen worden seien. In der Konkretisierung dieser Forderungen orientierte sich die Arbeiterjugend in den ersten Nachkriegsjahren am Vorbild des im "Wandervogel" gewachsenen Stils des Gemeinschaftslebens. Auf der Grundlage des Wander- und Fahrtenbetriebs entwickelten sich hier wie dort die anderen Formen körperlicher Betätigung: Bewegungsspiel, Volkstanz, volkstümliche Wettbewerbe, Baden und Schwimmen. Der Reichsjugendtag von Weimar 1920 dokumentierte diese Entwicklung in eindrucksvoller Weise. Dieser bündischen Phase, später selbstkritisch als ein Schwelgen in "unpolitischer Feststimmung und Wandervogelromantik" apostrophiert, folgten Jahre der Ernüchterung. Die einsetzende Diskussion über den 'Geist von Weimar' führte schließlich zu einer Repolitisierung der Jugendarbeit (1924-1928), die durch die Konfrontation mit den Kampforganisationen der NSDAP in den letzten Jahren der Weimarer Republik noch verstärkt worden sei. Der politischen Zielsetzung hatte sich auch die Leibesübung unterzuordnen: Körperliche Ertüchtigung galt als notwendig, um die jugendlichen Arbeiter auf den bevorstehenden Befreiungskampf vorzubereiten. Statt Wandern, Spiel und Volkstanz zur bloßen Freude und zum Selbstzweck, sollten offizielle Turn- und Schwimmabende mit Pflichtteilnahme eingerichtet werden. Um die Krise des Verbandes zu überwinden, die sich in einem rapiden Rückgang der Mitgliederzahlen offenbarte, legte die Reichskonferenz 1926 die Richtlinien für die Jugendarbeit in den einzelnen Altersgruppen fest. Das Bemühen um eine Systematisierung der Leibesübungen dokumentierten – so Bach – entsprechende Initiativen der Verbandsleitung wie Einführung eines 'Reichsspieltages' (1926), Durchführung von 'Spiel- und Sportleiterkursen' (1926), Konstituierung eines Fachausschusses für Sport, Spiel und Wandern' (1928) und schließlich Vereinbarungen über die Zusammenarbeit mit dem ATSB (1928). Im Programm des Reichsjugendtages von 1928 hätten diese Maßnahmen zur Regelung und Systematisierung des Sport- und Spielbetriebs insofern ihren Niederschlag gefunden, als ein Vormittag für Mannschaftsspiele und Wettkämpfe in Leichtathletik sowie Schwimmen eingeplant worden sei. Daß sich in der SAJ aus dem Spielen und Sporttreiben kein regelrechter Wettkampfbetrieb entwickelte wie etwa in den konfessionellen Jugendverbänden, lag – Bach zufolge – weniger an der mangelnden Bereitschaft der Jugendlichen, sondern erklär-

te sich aus der Existenz der Jugendabteilungen innerhalb des ATSB. Um die interne Konkurrenz zu unterbinden, bemühte sich die Parteileitung der SPD, Tätigkeitsfelder und Kompetenzen der einzelnen Verbände abzustecken; deshalb tolerierte sie innerhalb der SAJ nur einen "Nebenbeisport"; an Wettkampfsport interessierte Jugendgruppen wurden als kooperative Mitglieder in die ATSB-Vereine aufgenommen.
Giselher SPITZER (Bonn) referierte über "Die Adolf-Koch-Bewegung. Genesis und Praxis einer proletarischen Kultur- und Selbsthilfeorganisation zwischen den Weltkriegen". Adolf Koch war – so Spitzer – zunächst Präparand, Sanitätssoldat, dann Junglehrer und -sozialist, und arbeitete später im "Bund entschiedener Schulreformer" mit. Bei der Rehabilitation der Arbeiterkinder seiner Schule kam er zur Nacktgymnastik. Nachdem eine reichsweit durchgeführte Enthüllungskampagne schließlich seinen Austritt aus dem Schuldienst bewirkt hatte, gründete Koch die nach ihm benannten "Körperkulturschulen" mit eigenem Ausbildungsseminar und zuletzt (1932) zwölf Ablegern im ganzen Reichsgebiet. Schule und Gruppen "Freie Menschen. Bund für soziale Lebensgestaltung und Freikörperkultur" (2.000 Mitglieder) seien in der "Sparte für proletarische Lebensreform und Freikörperkultur" im "Verband Volksgesundheit" (1932 ca. 15.000 Mitglieder) organisiert gewesen. Adolf Koch habe sich den Grundsätzen der Selbsthilfe und der Solidarität verpflichtet gefühlt. Körperkultur war bei ihm die Grundlage für jede weitere Arbeit (Gymnastik, Spiel und Sport; Hygiene, Rehabilitation und Prävention durch Höhensonne, Wassertherapie, Massagen, gesundheitliche Aufklärung). Koch habe eine in allen Bereichen umfassende Bildung durch Vorträge, Aussprachen und durch musische Arbeit angestrebt. Seine Bemühungen seien – so würdigte ihn Spitzer – von großem Erfolg gekrönt gewesen und auch pädagogisch durchaus beachtenswert. Originell erschien ihm vor allem die Kombination von Arbeiterbildung, Körperkultur, Freizeitalternative und Lebenshilfe. Koch stellte – Spitzer zufolge – seine Aktivitäten auch während der Zeit des Nationalsozialismus nicht ein. Zwar wurde seine Organisation verboten, doch konnte die Berliner Schule durch wechselnde Tarnungen illegal weiterarbeiten, bis durch Einberufungen und Ausbombung alles zum Erliegen kam.
Das im Verlauf der Tagung bereits mehrfach angesprochene "Problem einer alternativen Sportpraxis im deutschen Arbeitersport" untersuchte Hajo BERNETT (Bonn) "am Beispiel der Leichtathletik". Seine Analyse der Zeitschriften "Arbeiter-Turn-Zeitung", "Moderne Körperkultur" sowie "Freie Sportwoche" ergab, daß die Leichtathletik im ATB erst nach anhaltenden Konflikten zugelassen wurde. Gegenüber der "bürgerlichen" Athletik hatte sie einen Rückstand von 20 Jahren. Bis zum Ersten Weltkrieg wurde die Leichtathletik – Bernetts Ausführungen zufolge – an turnerischen Normen gemessen; daher wurde sie auch von ästhetischer Wertschätzung geleitet. Trotz intendierter Ausprägung durch sozialistische Moral wurden – dies die entscheidende These – keine alternativen Normen und Bewegungsweisen hervorgebracht. Die sogen. "Arbeiter-Leichtathletik" sei erst in Erscheinung getreten, nachdem die "bürgerliche" Sportbewegung das gesamte Repertoire moderner Übungs- und Wettkampfformen entwickelt hatte – auch die dem sozialistischen Denken entgegenkommenden Mannschaftsformen (Waldlauf, Straßenlauf, Staffellauf). Proletarische Verhaltensnormen blieben folgenlos: Leistungs- und Wettkampfprinzip wurden theoretisch vom "bürgerlichen" Sportverständnis abgegrenzt, aber die Praxis der Leichtathletik sei davon unberührt geblieben. Der leichtathletische Kanon wurde – so argumentierte Bernett – inhaltlich weder selektiert noch abgewandelt. Der eigene Fortschrittswille sei offenbar stärker gewesen als die geistige Tradition. Die von der Sportgeschichte der DDR glorifizierte und mit den Attributen "revolutionär", "fortschrittlich", "zukunftsweisend" belegte sogen. "Arbeiter-Leichtathletik" ist Bernett zufolge daher nicht mehr als eine "Fiktion".

Am letzten Tag kam auch die Regionalgeschichte zu ihrem Recht: Unter dem historischen Motto: "Arbeiter, heraus aus den bürgerlichen Sportvereinen!" berichtete Klaus SCHÖNBERGER (Tübingen) über "Entstehung, Äußerungsformen und Bedeutung von Arbeitersportvereinen in württembergischen Landgemeinden 1905-1933." Die Neckar-, Murr- und Bottwartalregion liegt – so orientierte Schönberger zunächst – zwischen dem Ballungsraum Stuttgart und dem kleineren industriellen Schwerpunkt des württembergischen Unterlandes um Heilbronn; sie wurde erst im ausgehenden 19. Jahrhundert von der Industrialisierung erreicht. Der Aufbau der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung wurde von den dörflichen und kleinstädtischen Bevölkerungsschichten mit sozialer Ächtung beantwortet. Selbst von permanenten Deklassierungsängsten geplagt, empfanden diese die proletarische Lebensweise als Bedrohung. Arbeiterbewegungskultur auf dem Lande sei weniger das Produkt selbstbewußter Abgrenzung von den traditionellen "bürgerlichen" Kultur- und Freizeitformen, sondern eher das Ergebnis der sozialen Ausgrenzung seitens der traditionellen Herrschaftseliten und der agrarischen Bevölkerungsschichten gewesen. Die Arbeitersportbewegung entstand hier nicht aufgrund alternativer Vorstellungen über den Sport, sondern sei eine unmittelbare Reaktion auf die verstärkt einsetzende Ausgrenzung aus dem sozialen Konsens der dörflichen und kleinstädtischen Gesellschaft infolge der beginnenden Selbstorganisation in der Arbeiterbewegung gewesen. Zunächst gründeten die Arbeiter 1905-1910 in den Bereichen Arbeitersportvereine, in denen es noch keine entsprechende "bürgerliche" Vereinsinfrastruktur gab (z.B. Radfahren). Erst danach (1910-1914) entstanden in den Orten, in denen zuvor Arbeiterradfahrervereine gegründet worden waren, auch Arbeiterturnvereine. Entgegen allen Ausgrenzungsversuchen herrschte bei den einzelnen Arbeitern nach wie vor der Wunsch vor, als geachtetes soziales Glied der dörflichen und kleinstädtischen Gesellschaft angesehen zu werden. Da die Mehrzahl der Arbeiter subjektiv immer noch dem sozialen Rahmen und den Normen in Dorf und Kleinstadt verbunden gewesen sei, dauerte es noch einige Jahre, bis die Arbeiterbewegung auch im Freizeitbereich daran ging, den organisatorischen Bruch mit den "bürgerlichen" Organisationen zu wagen. Die Spaltung schon bestehender Turnvereine war eine weitere Eskalationsstufe in der zunehmenden Gesellschaftsspaltung in Dorf und Kleinstadt.

Die fortschreitende Industrialisierung der Region und die von der Arbeiterbewegung erkämpfte Arbeitszeitverkürzung bereitete – wie Schönberger ausführte – den Boden für den Bedeutungszuwachs der Arbeitersportbewegung in der Weimarer Republik. Dennoch blieben nach wie vor selbst zahlreiche gewerkschaftlich organisierte Arbeiter weiterhin in den "bürgerlichen" Turn- und Sportvereinen. Das Aufkommen des Fußballspieles führte der Arbeitersportbewegung in der Region neue Mitgliederschichten (v.a. Jugendliche) zu. Im Aufbau und in der Organisationsstruktur der Vereine habe es keine wesentlichen Unterschiede zwischen Arbeitersport- oder "bürgerlichen" Vereinen gegeben. Die Festivitäten der Arbeiterbewegungskulturvereine orientierten sich am Festkalender des "bürgerlichen" Vereinswesens, und man griff auch auf Festanlässe des Dorf- und Kleinstadtlebens (Kirchweihe oder Feuerwehrfest) zurück. Im Gegensatz dazu erinnerte die räumliche Absonderung der Arbeiterbewegungskultur und insbesondere des Arbeitersports in die Spielplatzhallen wieder eher an den alternativen Gesellschaftsentwurf der sozialistischen Arbeiterbewegung. Ende der 1920er Jahre bekamen diese die Funktion von regelrechten Kultur- und Kommunikationszentren der gesamten Arbeiterbewegung. Die Spielsplatzhallen stärkten die Arbeiterbewegungskultur und waren zugleich Ausdruck ihrer Stärke in der Provinz.

Nicht die Herausarbeitung einer alternativen proletarischen Sportpraxis stand im Mittelpunkt der Aktivitäten der ländlichen Arbeitersportvereine, sondern das Bemühen, zu beweisen, daß das "Arbeiterpack" zu ebenbürtigen Leistungen in der Lage war. Strukturelle

Vorgaben der modernen Industriegesellschaft verstärkten den Trend zur Uniformität (c-g-s-Syndrom) von Arbeiter- und "bürgerlichem" Sport. Alternative Formen blieben – so Schönberger in Übereinstimmung mit Bernett – im Arbeitersport die Ausnahme. Im Zuge des Aufkommens des Nationalsozialismus waren es die Arbeitersportler, aus denen sich die örtlichen Reichsbanner- und Kampfbundgruppen rekrutierten. Das deutete auf eine Politisierung des Arbeitersports infolge der verstärkten Polarisierung im politischen Leben hin. Spaltungstendenzen im Arbeitersport seien immer vorhanden gewesen, doch kam es in den Orten, wo es der KPD gelang, sich in den Arbeitersportvereinen über Ämter einen relativen Einfluß zu sichern, nicht zur Spaltung von Arbeiterbewegungskulturvereinen. – Während der Zeit des Nationalsozialismus gelang es den gleichgeschalteten "bürgerlichen" Sportvereinen, zahlreiche Arbeitersportler an sich zu binden. Damit sei schon der Grundstein dafür gelegt worden, daß nach 1945 die Arbeitersportidee nicht wieder aufleben konnte.
Schönbergers Fazit: Auf Seiten der Arbeitersportvereine war der Wunsch nach sozialer Anerkennung und Integration größer als die politisch motivierte Absicht, sich gegenüber dem traditionellen Vereinsgefüge abzugrenzen. Alternative Freizeitformen und -normen bedürften aber – so Schönberger – auch einer alternativen Politik. Der Zusammenhang von reformistischer politischer Praxis und dem Unvermögen und auch Unwillen, eine alternative kulturelle Praxis zu entwickeln, sei bisher noch allzusehr außer acht gelassen worden.
Aus einem laufenden regionalgeschichtlichen Forschungsseminar berichteten Walter BERNSDORFF, Lothar WICKERMANN und Heidrun SCHNELL (alle Raum Marburg). Ihnen kam es darauf an, ihre methodischen Schwierigkeiten im Forschungsprozeß und ihre Erfahrungen im Umgang mit den "vielen alten, sehr lebendigen Menschen" zu thematisieren. Die meisten alten Arbeitersportler und -sportlerinnen hätten nach 1945 Wichtigeres zu tun gehabt, als zu erzählen oder aufzuschreiben. Damals wurde eher totgeschwiegen. In Marburg gab es eine Geschichte der Arbeiterbewegung offiziell ohnehin nicht: "Die angeblich besten Kenner der Geschichte Marburgs behaupteten mit großer Gewißheit, daß es einen Arbeiter-Turn-Verein nie gegeben habe. Und dabei gab es ihn, 26 Jahre lang zwischen 1907 und 1933." Den Arbeitern und ihren Angehörigen sei ihre eigene Gescichte nie irgendwie "groß" oder "heroisch" vorgekommen – und nun plötzlich das Interesse, die Befragungen, die Wißbegier. Manche wollten nicht mehr erinnert werden, wollten schlimme Erlebnisse ruhen lassen, andere wollten ihnen wertvolle Erinnerungsstücke nicht herausgeben; die meisten seien aber bereit, mitzuarbeiten und zu antworten und gäben dabei häufig weit mehr von sich preis, als mit den Fragen beabsichtigt war. Bernsdorff u.a. fühlten sich dadurch auch geschützt vor zu schnellem Urteil, wenn etwa Gedanken geäußert wurden, die ein vermeintlich unterentwickeltes oder scheinbar deformiertes Arbeiterbewußtsein verrieten. Solidarität war früher und sei auch heute eher etwas Praktisches, Alltägliches, ein Gefühl der Verbundenheit mit Klassenbrüdern und Schicksalsgenossen, auch ohne tiefschürfende marxistische Klassenanalyse. Gelebtes Leben sinnlich zu erfahren sei für sie wichtig und methodologisch unentbehrlich. Wer sich nicht in die informellen Strukturen einer Dorfbevölkerung hineindenken könne, wer die vielfältigen Beziehungen nicht durchschaue, der werde große Schwierigkeiten haben, die Kraft dieser Beziehungen als konstituierend für jeden Verein, auch den Arbeitersportverein, zu verstehen. Deshalb sei es für Fremde sehr mühselig und zeitraubend, auf die Dauer möglicherweise sogar unmöglich, hinter die Kulissen zu schauen, weil nur die intime Kenntnis davon, wer z.B. wessen Trauzeuge oder Taufpate war oder ist, Einblick in die Vereinsstrukturen ermögliche.
Die ersten Zwischenergebnisse des Projektes waren noch sehr disparat, erschöpften sich meist im Aufzählen von Zahlen, Daten, Fakten. Aus den nord- und mittelhessischen Gemeinden sei oft "kaum etwas zu melden, was von überörtlichem Interesse sein könnte."

Immerhin stieß man in Marburg auf die von vielen Zeitgenossen gewußte, aber nur von wenigen angerührte Tatsache, daß es 1933 "so viele Überläufer und Verräter gab, viel zu viele Opportunisten".
Dem Thema "Ende des Arbeitersports 1933" waren auch die beiden letzten Referate gewidmet: Klaus ACHILLES (Bremen) berichtete über die Zerschlagung des Arbeitersportes in der Hansestadt. In Bremen, wie überall, sei Hitlers Machtübernahme nicht auf Widerstand von seiten der beiden großen Arbeiterparteien oder der Gewerkschaften gestoßen. So hätten sich auch die Arbeitersportler zunächst einmal zurückgezogen, hätten abgewartet. Um wenigstens die Organisation zu retten, habe der 11. Kreis des ATSB dann noch einen ebenso unrühmlichen wie zwecklosen Anpassungsversuch unternommen und den neuen Machthabern die politische Neutralität des Bremer Arbeitersportes zugesichert. Ende Mai 1933 waren auch in der Hansestadt die Organisationen des Arbeitersportes verboten. Den Vereinen des früheren ATSB wurde mit sofortiger Wirkung bis auf weiteres verboten, Turnabende abzuhalten, Spiele auszutragen und geschlossene Wanderungen zu unternehmen. Alle Turn- und Sportvereine, die ehemalige Mitglieder aus ATSB-Vereinen aufnahmen, hatten darauf zu achten, daß erstens diese Mitglieder nur vorläufige waren, und zweitens, daß die Gesamtanzahl der vorläufigen Mitglieder höchstens 1/5 der Vollmitglieder des Vereins betragen durfte. Durch diese Beschränkungen sollte – so Achilles – ein vollständiges Einsickern der Arbeitersportler in die bürgerlichen Vereine verhindert werden. Für das Bestehen der einzelnen Arbeitersportvereine bedeutete diese Verfügung vorläufig noch nicht das sofortige Ende des Vereinslebens, sondern ein Großteil der Vereine blieb vorerst noch bestehen, d.h. die Mitglieder trafen sich weiter in Heimen und Turnhallen, immer mit der Hoffnung, daß das ausgesprochene Verbot nur vorübergehend gelten würde. Das sei eine trügerische Hoffnung gewesen, denn als die Parteien und Gewerkschaften "gleichgeschaltet" bzw. die Nazisicherheitskräfte "Herr der Lage" waren, befaßten sie sich verstärkt nun auch mit den Arbeitersportvereinen und anderen Kulturorganisationen. Von Juni 1933 bis Oktober 1933 wurde der weitaus größte Teil der Vereine und Organisationen verboten und deren Vermögenswerte (als die eines staatsfeindlichen Vereins) einem Treuhänder übergeben oder sie wurden mit bürgerlichen Sport- und Turnvereinen gleichgeschaltet. Bei den Auflösungen und/oder Gleichschaltungen habe es kaum nennenswerten Widerstand gegeben. Im Gegenteil: Im überwiegenden Teil der Achilles vorliegenden Protokolle der Vereine wurde von der Notwendigkeit der Auflösung zum Zwecke der Nichtbehinderung beim "Neuaufbau des deutschen Sports" gesprochen und eine Selbstauflösung der Vereine praktiziert. Weiterhin wurden die Mitglieder aufgefordert, sich bürgerlichen Vereinen anzuschließen. In allen von Achilles gemachten Interviews kam – seinen Angaben zufolge – der unbedingte Überlebenswille der Mitglieder, die Rettung des Vereins zum Ausdruck. Da sei auch schon mal mit der neuen Macht kooperiert worden. Sicherlich hätten auch Mitglieder ihre Vereine verlassen, aber der Großteil konnte sich scheinbar z.B. mit einem eingesetzten Nazivorsitzenden abfinden, oder es wurden auch mal die Trommler und Pfeifer für die SA oder SS abgestellt. Achilles kannte nur ein Beispiel aus Bremerhaven, wo Vereinsmitglieder die neue Situation diskutierten, sich selbst auflösten und beschlossen, keinen Sport mehr zu treiben, um die Ideen des Arbeitersports nicht zu verraten.
Am schwersten hatten die ehemaligen Rotsportvereine unter der Willkürherrschaft der Nationalsozialisten zu leiden; die ATSB-Vereine schienen im politischen Konzept der Nazis nur eine sekundäre Rolle zu spielen. Ein einheitliches Vorgehen bei der Verfolgung der Arbeitersportvereine durch die Sicherheitsorgane der Hitlerdiktatur konnten weder Achilles noch der folgende Referent, Hans-Joachim Teichler, herausfinden. Hinzu kamen Zeitverschiebungen bei den Verboten aufgrund von Kompetenzschwierigkeiten innerhalb der Sicherheitsorgane. Das sei teilweise so weit gegangen, daß der Verein für Sport und Körper-

pflege (VSK) Gröpelingen erst am 25.11.1935 für aufgelöst erklärt wurde – und das auch höchstwahrscheinlich nur, weil Mitglieder des Vereins negativ aufgefallen waren. Bis zu diesem Zeitpunkt betrieben die Mitglieder weiter ihren Sport, lebten mit einem eingesetzten "konzilianten" Naziführer als Vorsitzenden und galten als das Sammelbecken versprengter Arbeitersportler. Erst nach dem Weggang des Vereinsführers und nach mehreren Denunziationen wurde der Verein mit einem bürgerlichen zusammengeschlossen. Es habe aber auch in Bremen organisierten Widerstand von Arbeitersportlern gegeben. Ebenso gebe es eine Fülle von Beispielen dafür, daß in den Vereinen "im Kleinen" Widerstand geleistet wurde, häufig ohne daß sich die Beteiligten dessen bewußt waren. So beschwerte sich ein führendes Vereinsmitglied eines ehemals bürgerlichen Fußballvereins in einem von Achilles zitierten Brief an einen Ortsgruppenleiter darüber, daß sich die alten Mitarbeiter des aufgelösten VSK "nicht in die Gemeinschaft im Sinne der nationalsozialistischen großen Sportgemeinschaft einfügen." Außerdem machten sich noch immer "verdächtige Elemente" bemerkbar, die früher einer Wandergruppe des VSK angehörten. Diese führten immer noch Wanderungen und Zusammenkünfte in der blauen Tracht der SAJ durch. – Um illegale Arbeit in den Vereinen leisten zu können, sei von den Mitgliedern auch zu Tricks gegriffen worden. So erinnerte sich ein ehemaliges Mitglied des Allgemeinen Bremer Kraftsportvereins, daß die Mitglieder des Vereins, fast ausschließlich SAPler, einen der ihren in die SA geschickt hätten. Dieses Mitglied wurde dann kommissarischer Leiter des Vereins und unter dieser Leitung bestand der Verein fast bis 1940.

Hans Joachim TEICHLER (Königswinter) erweiterte das Blickfeld und skizzierte den reichsweiten Prozeß der Auflösung der Arbeitersportverbände, wie er seit dem Mai 1933 durch die Erlasse des Reichsministeriums des Inneren (RMdI) und des Sportkommissars von Tschammer gesteuert wurde: Nach zahllosen unkoordinierten regionalen Verboten erfolgte kurz nach der Auflösung der SPD (am 22.6.33) auch die endgültige Liquidierung des Arbeitersportes. Durch RMdI-Erlaß wurde den Arbeitersportlern bis zum 1.10.33 untersagt, in bürgerliche Sportvereine überzutreten; die ehemaligen Arbeitersportler wurden für den gleichen Zeitraum mit einer absoluten Sportsperre belegt und auch der Kollektivanschluß von Arbeitersportvereinen an Vereine bis zum 1.4.34 verboten. Weitere Erlasse (vom 29.9. bzw. 24. 10.33) verfügten, daß Einzelaufnahmen ehemaliger Arbeitersportler in bürgerlichen Sportvereinen fortan von der Vorlage eines polizeilichen Führungszeugnisses nebst Bürgschaftserklärung oder Unbedenklichkeitsbescheinigung einer NSDAP-Organisation abhängig sein sollten. Für die Weiterführung ehemaliger Arbeitersportvereine wurde ein politisch "einwandfreier" Vorstand, eigenes Grundvermögen, Übungsstätten sowie eine herabgedrückte Zahl ehemaliger "Marxisten" auf 1/3 der Gesamtmitgliedschaft zur Bedingung gemacht. Doch auch im darauffolgenden Jahr gab es – das werde in den Tschammer-Erlassen deutlich – noch Sportorganisationen, in denen sich "Staatsfeinde" betätigten. "Auf alle erdenkliche Art" – so hieß es in der Vorbotsbegründung für den Volkssportverein Poseidon 05 in Düsseldorf – versuchten die "Marxisten", "einen Zusammenschluß zu finden, um doch in ihrer zersetzenden Ideenwelt leben zu können".

Die Zerschlagung des deutschen Arbeitersports durch den Nationalsozialismus ist bislang vor allem auf der Basis der Auswertung schriftlicher Quellen auf der Ebene der Verbände untersucht worden. Die dabei zutage getretenen Unterschiede in den Verbotspraktiken und in der Behandlung einzelner Vereine lassen nun – Teichler zufolge – eine ergänzende Untersuchung auf der Vereinsebene als dringend geboten erscheinen. – Da die verwaltungsmäßige Abwicklung dieses Prozesses nur in den seltensten Fällen darüber Auskunft gebe, was sich an Ort und Stelle wirklich ereignet habe, ist diese Frage von Teichler zunächst durch eine systematische Befragung von Zeitzeugen untersucht worden. Die Untersuchung stützt sich auf die

Auswertung von 92 schriftlichen Interviews mit ehemaligen Arbeitersportlern der Verbände der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege. Dabei ergab sich, daß die Mehrzahl der ehemaligen Arbeitersportler trotz der Verfolgungen, Schikanen und Bedrohungen und der genannten ministeriellen Einschränkungen und Verbote weiter Sport getrieben haben: 48 (von 92) Arbeitersportler durch Einzelbeitritt in bürgerliche Vereine, 21 durch Übertritte ganzer Sparten oder Mannschaften in Vereine des "Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen" (DRL), 4 durch Umbenennung des Arbeitersportvereins, 5 durch Neugründung von Vereinen, 9 durch Teilnahme an kommunalen Sportkursen oder KdF-Kursen, 11 durch privaten, "wilden" Sport außerhalb des Vereinswesens, 7 in Betriebssportmannschaften. In 4 Fällen war von der Fortexistenz des Vereins die Rede (Doppelnennungen waren möglich). Auch die Kontakte zu anderen Genossen des Arbeitersportes konnten von der überwiegenden Mehrheit der Befragten aufrechterhalten werden und brachen nur in 12 Fällen ganz ab. Häufig waren diese Kontakte "nur noch" persönlich-privater Natur (22) und nicht mehr sportlicher Art (10). Ebenfalls 22 Altgenossen und -innen gaben als Gründe für die Aufrechterhaltung der Kontakte die gleichen politischen Interessen, die Bindung an die sozialistische Idee sowie ein Gefühl der Zusammengehörigkeit an, nur 7 nannten ausschließlich sportliche Motive. In 19 Fällen dienten sportliche Zusammenkünfte der Tarnung illegaler politischer Aktivitäten. Weitere Ergebnisse brauchen hier nicht im Detail berichtet zu werden. Jedenfalls gestattete der durch diese Befragung ergänzte wissenschaftliche Erkenntnisstand dem Referenten einige vorläufige Schlußfolgerungen hinsichtlich der eingangs gestellten Frage nach dem "Ende des Arbeitersportes 1933":

1) Das sport- und praxisfremde Verfahren von Bürgen und Aufnahmequoten sei von den Vereinen nur selten angewendet worden.

2) Spielstarke Wettkampfmannschaften bzw. leistungsorientierte Aktive wurden von den bürgerlichen Vereinen sogar in vielen Fällen umworben und schnell integriert.

3) Das Fortbestehen von Arbeitersportvereinen bzw. das Ausmaß der Eingriffe in das Vereinsleben seien ganz wesentlich von der Aktivität und Strenge der örtlichen Sportkommissare und von deren praktischer Auslegung der ministeriellen Erlasse abhängig gewesen.

Teichlers Untersuchung veranschaulichte einmal mehr, daß Befragungen von Zeitzeugen dann ausgesprochen hilfreich und oft unverzichtbar sind, wenn man Pauschalurteile vermeiden und ein differenziertes Bild historischer Ereignisse und Zusammenhänge zeichnen will. Gerade wenn es um den Widerstand der Arbeiter(sportler) gegen den Nationalsozialismus geht, wird man mit den Erinnerungen von Befragten jedoch äußerst vorsichtig umgehen müssen: Die wirklichen Motive und Gründe für das eigene Handeln (oder auch Nicht-Handeln) sind oft durch – teils unbewußte – "Strategien" der Selbstrechtfertigung verzerrt und verdrängt. Erinnerungen sind zudem oft lückenhaft und – nach über 50 Jahren beinahe selbstverständlich – verschwommen. So wird es stets problematisch sein, die Antworten heute befragter Zeitgenossen ohne weiteres mit dem zu identifizieren, "was sich an Ort und Stelle wirklich ereignet hat" (Hajo Bernett).

Ein Gesamt-Fazit fällt leicht: Die Tagung war gut vorbereitet, doch blieb wegen des dicht gedrängten Programmes wenig Zeit für Diskussion und freien Austausch. Workshop-Charakter fehlte der Tagung – wie zurecht kritisiert wurde – völlig: Wenn die in Freudenberg versammelten Wissenschaftler nicht (fast) alle noch so jung an Jahren gewesen wären, man hätte das langatmige Verlesen vieler Referate eher für eine Sitzung des Obersten Sowjet als für eine "Arbeitersportveranstaltung" halten können. Das ändert freilich nicht viel daran, daß Verlauf und Ergebnisse des Kongresses insgesamt als durchaus erfolgreich bezeichnet werden müssen.

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG UND ANGRENZENDER GEBIETE(63)

Bearbeitet von Franz Jean Frohn

Die IWK versucht, systematisch alle Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete zu erfassen. In der Rubrik "Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiet" werden regelmäßig die Ergebnisse dieser Erhebungen veröffentlicht, sofern diese Arbeiten noch nicht publiziert worden sind. Bei der weiten Verbreitung der IWK in Fachkreisen ist mit der Anzeige eines Forschungsvorhabens gewährleistet, daß es allgemein zur Kenntnis genommen, somit Doppelarbeit vermieden und Kooperation gefördert wird. Die Redaktion bittet daher alle Bearbeiter einschlägiger Projekte – die in Frage kommenden Themenbereiche sind nachstehend erläutert – um Ergänzung und Rücksendung des Fragebogens, der in jedem Heft als Anhang abgedruckt ist. Auf Wunsch werden Ihnen weitere Fragebogen von der Redaktion übersandt. Auch die Mitteilung von Projekten Dritter – unter Angabe von deren Anschrift – ist erwünscht. Juristische Bedenken hiergegen bestehen insofern nicht, als eine Titelanzeige in der IWK nur nach Vorlage des Fragebogens bei dem Bearbeiter erfolgt.
Die Kriterien für die Aufnahme in das Projektverzeichnis sind nicht immer scharf abzugrenzen. Neben Projekten zur Geschichte der deutschen, österreichischen und schweizerischen Arbeiterbewegung, zur Geschichte der Internationale und zur Marx-Forschung finden verwandte Untersuchungen der Politologie und der empirischen Soziologie sowie Arbeiten zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Berücksichtigung, soweit sie sich mit den Problemen der Industrialisierung, Firmen- und Wirtschaftsgeschichte befassen. Einschlägige Vorhaben über andere Länder werden dann aufgenommen, wenn ein breiteres Interesse der deutschsprachigen Forschung vorausgesetzt werden darf oder wenn sie von Gelehrten der Bundesrepublik bearbeitet werden.
Die uns übermittelten Daten werden in der IWK veröffentlicht, um anderen Wissenschaftlern eine erste Information über das Projekt zu vermitteln und eine direkte und schnelle Kontaktaufnahme mit dem Bearbeiter zu ermöglichen. Die Speicherung erfolgt in Form einer Projektkartei. Die Ergebnisse der Erhebung werden außerdem an das Informationszentrum Sozialwissenschaft, Bonn, zur Speicherung und Auswertung für deren wissenschaftliche Zwecke und gegebenenfalls zur Aufnahme des Projekts in das jedes Jahr vom Informationszentrum publizierte Verzeichnis der "Forschungsarbeiten in den Sozialwissenschaften" weitergegeben.
Sofern Projekte aus anderen Publikationen übernommen oder der Redaktion von Institutionen mitgeteilt worden sind, wird das am Ende der Projektmeldung vermerkt. Im übrigen beruhen die Meldungen und insbesondere die Nachträge auf den uns vom jeweiligen Bearbeiter übermittelten Daten. Die Richtigkeit der mitgeteilten Angaben, insbesondere die Genauigkeit von bibliographischen Angaben, kann die Redaktion aus Gründen der Arbeitsökonomie nicht überprüfen.

Die Angaben zu den einzelnen Projekten sind jeweils nach dem folgenden Schema geordnet:

0 Laufende Nummer des Projekts (in der IWK)
1 Institution(en), in deren Rahmen die Forschungsarbeit durchgeführt wird
2.1 Bearbeiter, Vor- und Zuname, Anschrift (Leiter unterstrichen)
2.2 Bei Arbeiten zur Erlangung eines akademischen Grades: Name des Betreuers
4 Stand der Forschungsarbeit
5 Laufzeit des Projekts
6 Art der Arbeit
7 Auftraggeber der Forschungsarbeit
8 Kostenträger
9 (Arbeits-)Titel der Forschungsarbeit (ggf. Untertitel)
10.1 Zeitraum, auf den sich die Forschungsarbeit bezieht
10.2 Geographischer Raum, auf den sich die Forschungsarbeit bezieht
11.1 Inhaltliche Ziele der Arbeit
11.2 Schlagwörter zum Inhalt als Suchbegriffe für Register
12 (Teil-)Veröffentlichungen der Arbeit bzw. deren Planung
13 Nichtveröffentlichte (Zwischen-)Berichte, Manuskripte, Arbeitspapiere usw.

14 Methodische Anlage (Vorgehensweise, Untersuchungsart, theoretischer Ansatz, Interview, schriftliche Befragung, Auswertung von Massendaten)
16 Benutzte Unterlagen (Quellenbasis: Archive, Archivalien, statistische Materialien, Zeitungen)
19 Hinweis auf Fundstelle oder mitteilende Institution

Eine dringende Bitte an unsere Leser:

Um die Berichterstattung über den Fortgang der gemeldeten Forschungs- und Publikationsvorhaben jeweils auf dem neuesten Stand zu halten, bittet die Redaktion dringend darum, ihr auch Mitteilungen über den Stand von bereits angezeigten Projekten zukommen zu lassen. Insbesondere wenn Arbeiten abgeschlossen, publiziert, Titel oder Gegenstand geändert oder aufgegeben wurden, bitten wir um Nachricht. Nur so können wir vermeiden, daß das Verzeichnis der Forschungs- und Publikationsvorhaben der IWK zu einem sogenannten Projektfriedhof ohne tatsächlichen Wert als Hilfsmittel für die Forschung wird. Bitte verwenden Sie die Rückseite des Projekt-Fragebogens am Schluß dieses Heftes und füllen Sie diesen bitte möglichst vollständig und genau aus.

Redaktionsschluß: 13.5.1985

Abkürzungen und Verzeichnis der ausgewerteten Zeitschriften

AdsD Archiv der sozialen Demokratie
Friedrich-Ebert-Stiftung
Godesberger Allee 149
D-5300 Bonn 2

BzG Beiträge zur Geschichte
der Arbeiterbewegung
Hrsg.: Institut für Marxismus-Leninismus
beim Zentralkomitee der SED
Wilhelm-Pieck-Str. 1
DDR-1054 Berlin

DN Deutsche Nationalbibliographie
Hrsg.: Deutsche Bücherei
Deutscher Platz 1
DDR-701 Leipzig

FES Friedrich-Ebert-Stiftung
Godesberger Allee 149
D-5300 Bonn 2

Mitt Mitteilungen
Dokumentationsarchiv des
Österreichischen Widerstandes
Altes Rathaus, Wipplingerstr. 8
A-1010 Wien

ZfG Zeitschrift für Geschichtswissenschaft
Glinkastr. 13-15
DDR-108 Berlin

I PROJEKTVERZEICHNIS

A. GESCHICHTSWISSENSCHAFT, HILFSMITTEL

—

B. QUELLENVERÖFFENTLICHUNGEN, NEUDRUCKE, ÜBERSETZUNGEN

0 85-120
1 Miyazaki Univ., History Department, 1-1 Funatsuka, Miyazaki 880, Japan
2.1 YAMANOUCHI, Akito, Prof. Dr.
4 Laufend
5 Ende: 4/85
6 Edition
8 Bearb.
9 Unpublished Letters of Sen Katayama to Karl Kautsky, 1907-1915
10.1 1907-1915
10.2 Japan, San Francisco
11.1 Throwing new lights upon the relations between the Japanese Socialists and the Second International
16 Kautsky Archiv, IISG Amsterdam

0 85-121
2.1 WEINZEN, Hans Willi, Dr.; Friedrich-Wilhelm-Str. 93, 1000 Berlin 42; Tel. 030/7525748
5 Ende: 6/85
6 Eigenprojekt des Bearb., Edition
8 Bearb.
9 Viktor Agartz – Partei, Gewerkschaft und Genossenschaft

11.1 Herausgabe ausgewählter Schriften von Viktor Agartz aus der Ersten und der Zweiten deutschen Republik
12 Veröffentlichung 1985 im Verlag "die andere zeitung", Frankfurt/M.
16 Zeitschriften, Zeitungen, Kongreßprotokolle

0 85-122
2.1 MEYER, Gert, Dr.; Am Grün 58, 3550 Marburg/Lahn
5 Beginn: 10/84, Ende: 3/85
6 Eigenprojekt des Bearb.; Edition, Übersetzung
8 Bearb.
9 **S.G. Strumilin: Der Arbeitslohn in der russischen Industrie 1913-1922**
10.1 1913-1922
10.2 Rußland/UdSSR – Russische Föderation (RSFSR) und Ukraine
11.1 Entwicklung des Reallohns von Arbeitern der russischen Groß-(Fabrik-)Industrie während des Weltkriegs, der Revolution und des Bürgerkriegs; Bestandteile des Lohns; seine Nivellierung und Differenzierung
12 **Strumilin, S.G.: Der Arbeitslohn in der russischen Industrie in den Jahren 1913-1922.** Hrsg. und übers. von G. Meyer. Marburg/L.: Verlag Arbeiterbewegung und Gesellschaftswissenschaft 1985
14 Übersetzung der statistischen Angaben Strumilins
16 S.G. Strumilin: Zarabotnaja plata v russkoj promyšlennosti za 1913-1922, in: "Na novych putjach", Vypusk III: Promyšlennost'. Moskva 1923

C. SOZIALISTISCHE THEORETIKER, BEITRÄGE ZUR IDEENGESCHICHTE

0 85-123
1 TH Aachen, Institut für Politische Wissenschaft, Templergraben 64, 5100 Aachen
2.1 JEGELKA, Norbert; Emilienstr. 15, 4300 Essen 1; Tel. 0201/780518
2.2 Prof. Dr. Kurt Lenk
5 Beginn: 9/84, Ende: 9/86
6 Diss., Monographie
8 Bearb.; Stipendium GfG NRW
9 **Sozialismus und Neukantianismus. Zur Bedeutung des Sozialen Idealismus der Marburger Schule für die Ideologie der deutschen Sozialdemokratie**
10.1 1863-1959
10.2 Deutschland
11.1 Der Marburger Neukantianismus wurde in seiner sozialphilosophischen und politischen Bedeutung bislang nur unzureichend gewürdigt; zum einen soll eine differenzierte Darstellung des Sozialen Idealismus der Marburger angeboten zum anderen aufgezeigt werden, in welcher Weise und in welchem Maße der kritische Idealismus der Marburger Schule auf die deutsche Sozialdemokratie, insbes. auf den Kampf des Revisionismus gegen den dogmatisierten Historischen Materialismus, einwirkte
14 Untersuchung und Interpretation von veröffentlichten und unveröffentlichten Materialien, gestützt auf archivalische Forschungen sowie statistische und inhaltliche Zeitungsanalysen
16 Primär- und Sekundärliteratur; Briefwechsel; Memoiren; Nachlässe; Zeitungen und Zeitschriften

0 85-124
1 Europäisches Hochschulinstitut Badia Fiesolana, Via dei Roccettini 5, I-50016 San Domenico Florenz
2.1 GRUNDMANN, Reiner; Via Faltignano 18, I-50026 San Casciano
2.2 Prof. Dr. Werner Maihofer
5 Beginn: 9/83, Ende: 8/86
6 Diss.
8 Stipendium DAAD und E.U.I.
9 **Marxismus und Naturbeherrschung. Ein Vergleich der Debatte im italienischen und deutschen Sprachraum**
10.1 V.a. ab 1970
10.2 Italien, Deutschland
11.1 Wissenssoziologische Untersuchung über die Ausdifferenzierung bzw. den Zerfall der Marxschen Theorie in verschiedene Marxismen am Beispiel der "Ökologie-Problematik"
13 **Grundmann, R.: Marxismus und Naturbeherrschung. Zusammenfassung der Debatte in der Bundesrepublik und der DDR.** [O.O.: o.J.]
14 Systematische Marx-Lektüre zu den Themen Technik, Wissenschaft, Arbeitsteilung, Natur und Ideologie; Diskussion der aktuellen marxistischen Ansätze

D. BIOGRAPHISCHE BEITRÄGE

0 85-125
1 Univ. Paris VII, Forschungsgruppe "Geschichte der Frauen in den Industrieländern", Leitung: Prof. Dr. Rita Thalmann
2.1 WALLE, Marianne, Dr.; 15 Avenue Ferdinand Buisson, F-75016 Paris; Tel. 620/4644
2.2 Prof. Dr. Rita Thalmann
5 Beginn: 78, Ende: 86
6 Habil., Edition, Monographie
7 Univ. Paris VII, Faculté des Lettres et Sciences Humaines, 2 Place Yussien, F-75005 Paris
8 Bearb.; Centre National pour la recherche scientifique, 15 Quai Anatole France, F-75007 Paris; Stipendien: Fulbright (1 Monat USA), DDR (1 Monat Leipzig)
9 **Die Geschichte der Frauen in Deutschland zwischen 1871 und 1933 unter besonderer Berücksichtigung von vier Frauengestalten: Louise Otto, Helene Lange, Lily Braun und Clara Zetkin**

10.1 1871-1933
10.2 Deutschland
11.1 Keine chronologische Geschichte der Frauen (bereits von anderen bearbeitet), sondern eine Betrachtung über ihre "Nicht-Existenz" in der deutschen Geschichte anhand des Alltags (das Bild des Vaters), des Gesagten und Nicht-Gesagten (oder Nicht-Geschriebenen), des Handelns und Nicht-Handeln-Könnens der vier oben genannten Frauen; die Geschichte ihrer Beziehungen zur Arbeit, zur Ehe, ihrer oft mit Schuldgefühlen behafteten Weltanschauung, auch ihrer Ängste; ihrer Mutlosigkeit, ihrer Einsamkeit
12 Veröffentlichte Beiträge zu Kolloquien seit 1981 sowie ein Interview im Ersten Deutschen Fernsehen (III. Programm Mai 1982)
13 Ms. einer Monographie über Lily Braun
14 Memoiren, Lebenserinnerungen, Korrespondenz der vier Frauen; Zeitungsartikel und selbst herausgegebene Zeitungen (allg. was von ihnen und über sie selbst geschrieben wurde)
16 Ae; Zeitungen; Literatur

0 85-126
2.1 GILSENBACH, Reimar; DDR-1301 Bredowin und Bänschstr. 69, DDR-1035 Berlin
5 Beginn: 80, Ende: 12/85
6 Aufsatz; Vorarbeit für ein belletristisches Werk
8 Bearb.
9 **Der Widerstandskämpfer Reinhold Mewes und die Duisburger Gruppe des Aufbruchkreises**
10.1 1931-1945
10.2 Duisburg (München, Berlin)
11.1 Gesellschaft für sozialwissenschaftliche Vorträge (Gesov); Aufbruchkreise; Widerstandsgruppe Uhrig/Roemer
16 Archivalien; Tonbandprotokolle mit Beteiligten; Zeitungen; eigene Erinnerungen des Bearbeiters

0 85-127
1 Univ. Essen, FB 1, Philosophie, Religions- und Sozialwissenschaften, FG Neuere Geschichte, Universitätsstr. 12, 4300 Essen
2.1 BAJOHR, Frank; Boystr. 32, 4390 Gladbeck, Tel. 02043/31368; PEUKERT, Detlev, Dr.; Von-Einem-Str. 17, 4300 Essen 1, Tel. 0201/-260656
5 Beginn: 84, Ende: 12/85
6 Monographie
8 Univ. Essen
9 **Franz Vogt und der Bergarbeiterwiderstand im Dritten Reich**
10.1 1933-1945
10.2 Deutschland und europäisches Ausland
11.1 Autobiographie Franz Vogts; Versuche gewerkschaftlichen Widerstandes, insbes. Tätigkeit des Arbeiterausschusses freigewerkschaftlicher Bergarbeiter; Alltagsverhalten der Bergleute
14 Verknüpfung der Autobiographie Franz Vogts mit diversen Quellenbeständen

E. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG

I. Allgemeine Darstellungen Darstellungen über größere Zeiträume

0 85-128
1 Univ. Münster, FB 9, Erziehungswissenschaft, Soziologie, Publizistik, Institut für Soziologie, Bispinghof 5/6, 4400 Münster
2.1 KONIECZKA, Vera; Kannonierstr. 5, 4400 Münster; Tel. 0251/279751
2.2 Prof. Dr. Hanns Wienold
5 Beginn: 9/82, Ende: 9/85
6 Diss.
8 Stipendium FES, Bonn
9 **Die Überlegenheit der Bilder vor den Ansprüchen der Theorie. Sozialdemokratie und Prostitution vor dem Ersten Weltkrieg**
10.1 1870-1914
10.2 Deutschland, insbes. Hamburg und Berlin
11.1 Herausarbeiten von Möglichkeiten und Begrenzungen einer Parteilichkeit für Frauen am Beispiel der Prostituierten
12 **Konieczka, V.: Prostitution im 19. Jahrhundert** (= Wissenschaft und Zärtlichkeit; Studienreihe Beihefte zur Zeitschrift, Bd.2). Frankfurt/M.: R.G. Fischer 1980
13 **Konieczka, V.: Verworfene Realitäten, übermächtige Bilder. Sozialdemokratie und Prostitution vor dem Ersten Weltkrieg.** Arbeitspapier zum 6. Historikerinnentreffen, Bonn 1985
14 Ausgehend vom Konzept der "imaginierten Weiblichkeit" (Silvia Bovenschen) Untersuchung der Realitätstüchtigkeit der Aufarbeitung von Prostitution in der SPD anhand von Parteiveröffentlichungen und Arbeiter/innenlebenserinnerungen
16 StA Hamburg; AdsD der FES, Bonn; Institut für Zeitungsforschung, Dortmund

0 85-129
1 Univ. München, Sonderforschungsbereich 101, Hohenzollernstr. 81/III, 8000 München 40; Tel. 089/272-1411
2.1 JURCZYK, Karin; TATSCHMURAT, Carmen, Dr.; c/o Univ. München
5 Beginn: 1/84, Ende: 12/86
6 Geförderte Forschung
8 DFG
9 **100 Jahre Frauenindustriearbeit. Wirtschaftliche Entwicklung und sozialwissenschaftliche Analysen, 1880-1980**
10.1 1880-1980
10.2 Deutschland, BRD
11.1 Analyse sozialwissenschaftlicher Untersuchungen im Hinblick auf Kontinuitäten

und charakteristische Wendepunkte in der Perspektive auf Frauenindustriearbeit; Vergleich des methodischen Vorgehens der Untersuchungen

12 **Jurczyk, K. und C. Tatschmurat: Leben und Arbeiten der Industriearbeiterinnen,** in: Sektion Frauenforschung (Hrsg.): Frauenforschung. Frankfurt/M.: [o.V.] 1985

13 **Jurczyk, Karin, Ilona Ostner und Carmen Tatschmurat: 100 Jahre Frauenindustriearbeit.** Ms., München 1983. – **Jurczyk, K. und C. Tatschmurat: Leben und Arbeiten der Industriearbeiterinnen.** Ms., München 1984 (Langfassung von 12)

14 Sekundäranalyse von Studien zur Frauenindustriearbeit seit 1880

II. Darstellungen in zeitlicher Folge

a) Von den Anfängen bis zum Ende des Sozialistengesetzes

–

b) 1890-1914

–

c) Weltkrieg und Revolution

0 85-130

2.1 RATZ, Ursula, Dr.; Waldstr. 14, 6460 Gelnhausen-Meerholz; Tel. 06668/203 bzw. 06051/68228

4 Abgeschlossen

6 Aufsatz

8 Bearb.

9 **Sozialdemokratische Arbeiterbewegung, bürgerliche Sozialreformer und Militärbehörden im Ersten Weltkrieg. Die "Berichte des Bureaus für Sozialpolitik"**

10.1 1914-1918

10.2 Deutschland

12 Veröffentlichung vorgesehen in: Militärgeschichtliche Mitteilungen 1985

16 Archivalien v.a. aus: Bayerisches HStA, KriegsA München, Politisches A des AA Bonn

d) Weimarer Republik

0 85-131

1 Univ. Kiel, Philosophische Fak., Seminar für Osteuropäische Geschichte, Olshausenstr. 40-60, 2300 Kiel

2.1 VOSS, Thomas, M.A.; Am Haubarg 12, 2307 Strande; Tel. 04349/8329

2.2 Prof. Dr. Kurt-Georg Hausmann

5 Ende: 1/86

6 Diss.

8 Stipendium Studienstiftung des deutschen Volkes

9 **Die Stellung der SPD gegenüber Polen in den Jahren 1918-1921**

10.1 1918-1921

10.2 Deutschland

11.1 Darstellung und Analyse der polenpolitischen Haltung der (M)SPD vom Oktober 1918 (Regierung Max von Baden) bis zum Abschluß der Grenzregelung im Osten (Teilung Oberschlesiens, Genfer Abkommen); Nationalismus und deutsche Sozialdemokratie

16 Archivalien; Zeitungen

0 85-132

1 Friedrich-Ebert-Stiftung (FES), Godesberger Allee 149, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/8831; Universidad Autonoma de Madrid, Departamento de Historia Contemporanea

2.1 PUIG RAPOSO, Nuria; Kurfürstenstr. 74, 5300 Bonn 1; Juan Vigon 3, 28003 Madrid, Spanien

2.2 Prof. Dr. Manuel Perez Ledesma, Univ. Autonoma Madrid

5 Beginn: 84, Ende: 3/86

6 Geförderte Forschung; Diss.

8 Stipendium FES, Bonn

9 **Der ADGB in der Weimarer Republik. Ein Beitrag zur Gestaltung der Einheitsgewerkschaft**

10.1 1919-1933 (1952)

10.2 Deutschland

11.1 Interpretation der ADGB-Politik in der Weimarer Republik vom Forschungsstandpunkt der Gegenwart ("die deutsche Erfahrung/Modell"); Schwerpunkte: politischer Streik, Schlichtung, Wirtschaftsdemokratie, programmatischer Anspruch und politische Wirklichkeit

12 Veröffentlichung auf jeden Fall in spanischer Sprache geplant

14 Interpretierende Forschung

16 Kongreßprotokolle; ADGB-Akten; Nachlässe; gewerkschaftliche Presse; Sekundärliteratur

e) 1933-1945

0 85-133

1 Univ. Mannheim, Fak. für Sozialwissenschaften, LS für Politische Wissenschaft und Zeitgeschichte 2, Seminargebäude A 5, 6800 Mannheim

2.1 FOITZIK, Jan, M.A.; c/o Univ. Mannheim

5 Beginn: 12/84, Ende: 4/85

6 Geförderte Forschung; Eigenprojekt der Univ. Mannheim; Edition; Aufsatz

8 DFG, Sonderforschungsbereich der DFG

9 **Programme des sozialdemokratischen Exils für Sofort- und Übergangsmaßnahmen in Deutschland, 1943-1945**

10.1 1943-1945

10.2 Deutschland

11.1 Überblick über Organisation, Inhalte und Ziele der sozialdemokratischen Nachkriegsplanung im Exil; Kooperation und Konflikt mit den Westalliierten; Kooperation des Exils mit Widerstandsgruppen und Antifa-Gruppen

14 Deskriptiv-analytisch
16 Archivalien; Interviews; schriftliche Befragungen; Auswertung von Massendaten

f) Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges

0 85-134
1 Univ. Mannheim, Fak. für Sozialwissenschaften, LS für Politische Wissenschaft und Zeitgeschichte 2, Seminargebäude A 5, 6800 Mannheim
2.1 FOITZIK, Jan, M.A.; c/o Univ. Mannheim
4 Abgeschlossen
6 Geförderte Forschung; Aufsatz
8 Bearb.; DFG, Sonderforschungsbereich der DFG
9 **Widerständler, Remigranten und die 'innere Emigration' in den Westzonen/der Bundesrepublik und ihr Beitrag zur politischen Kultur**
10.1 1945-1968
10.2 Westzonen/Bundesrepublik Deutschland
11.1 Überblicksdarstellung über die einzelnen Gruppen und ihr Verhältnis zueinander sowie Skizze ihres politisch-kulturellen Einflusses
12 Veröffentlichung vorgesehen 1985 in: "Tribüne", Frankfurt/M.
13 Preprint; Univ. Mannheim, Institut für Sozialwissenschaften, A 5, 6800 Mannheim
14 Deskriptiv-analytisch
16 Ae; Zeitungen; statistische Materialien

0 85-135
1 Univ. Mannheim, Fak. für Sozialwissenschaften, LS für Politische Wissenschaft und Zeitgeschichte 2, Seminargebäude A 5, 6800 Mannheim
2.1 FOITZIK, Jan, M.A.; c/o Univ. Mannheim
4 Abgeschlossen
6 Geförderte Forschung; Aufsatz
8 Bearb.; Sonderforschungsbereich der DFG
9 **Remigranten, Restitution, Rehabilitation. Eine Übersicht zur Problematik der Rückgliederung deutscher antinationalsozialistischer Emigranten in die westdeutsche Gesellschaft**
10.1 1945-1961
10.2 Westzonen/Bundesrepublik Deutschland
11.1 Umfang der Rückwanderung aus dem Exil; juristische und moralische Rehabilitation der Emigranten
12 Veröffentlichung vorgesehen in: Exil 1933-1945. Forschung, Erkenntnisse, Ergebnisse. Jg. 1985, H. 2. Frankfurt/M.
16 Ae; Gesetzbücher; statistische Materialien; Zeitungen

g) B R D

–

h) D D R

–

III. Regionale und lokale Darstellungen

a) Regional

0 85-136
1 The Johns Hopkins Univ., Dept. of History, Baltimore, Maryland 21218, USA
2.1 CANNING, Kathleen, M.A., c/o The John Hopkins University; z.Zt. bei W. Weck, Drususstr. 2, 4000 Düsseldorf 11
2.2 Prof. Dr. Vernon L. Lidtke
5 Beginn: 9/84, Ende: 10/85
6 Diss.
8 The Johns Hopkins Univ., Bearb.
9 **Women, Work, and Union Politics in the German Textile Industry, 1885-1935**
10.1 1885-1935
10.2 Rheinland, Westfalen; Schwerpunkt: Bergisches Land
11.1 Rekonstruktion der Arbeitswelt: Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen, Lohnspanne, Aufstiegschancen, Verweildauer; Frauenpolitik der freien und der christlichen Textilgewerkschaften: Hindernisse zur Organisierung der Textilarbeiterinnen, Verbandstreue der Frauen usw.; Textilarbeiterinnen und Arbeitskämpfe; Verhältnis zwischen Organisationsgrad und Streikbereitschaft
13 **Canning, K.: Die Geschichte der Frauenarbeit, des Frauenalltags und der Frauenpolitik der Arbeiterparteien in der Weimarer Republik.** M.A., Univ. Heidelberg 1983
16 HStAe Düsseldorf, Münster; StadtAe Wuppertal, Remscheid, Ratingen, Krefeld, Mönchengladbach, Bielefeld u.a.; Rheinisch-Westfälisches WirtschaftsA, Köln; Westfälisches WirtschaftsA, Dortmund; FirmenAe; DGB-A, Düsseldorf

0 85-137
1 Max-Planck-Institut für Geschichte, Hermann-Föge-Weg 11, Postfach 2833, 3400 Göttingen
2.1 LÜDTKE, Alf, Dr.; c/o Max-Planck-Institut
5 Beginn: 7/84, Ende: 7/87
6 Eigenprojekt des Bearb.
8 Max-Planck-Institut für Geschichte
9 **Ernährungslage und Nahrungsweise bei Industriearbeitern, 1910-1940**
10.1 1910-1940
10.2 Vorwiegend rheinisch-westfälisches Industriegebiet
11.1 Realität und Reichweite der "Ernährungsrevolution"; Versorgungskrisen 1916ff, 1922ff, 1929ff, 1930er Jahre; Arbeit und Bedeutung des Besorgens der Produkte und des Zubereitens der Speisen; Speisenfolge, Speisensysteme und deren Veränderung; sozial-kommunikative Bedeutung von Alltags- und Festtagsessen; innerfamiliäre Ungleichheit; öffentliche bzw. betriebliche Leistungen und Einrichtungen, z.B. Suppenküchen (auch Leistungen "freier Träger");

Essenserfahrungen und politische Dispositionen (insbes. geschlechtsrollenspezifische Unterschiede); Kritik an der "Kalorienfixierung"; symbolische Bedeutung einzelner Produkte wie Speisen; Essen als Moment von "Verausgabung" wie Vermittlungsinstanz gesellschaftlicher und geschlechtsrollenspezifischer Unterschiede; Essenszubereitung und -verzehr: Gleichzeitigkeit von Mangelerfahrungen und Chancen der Kreativität

12 Veröffentlichung 1986 zunächst als Aufsatz

16 Staatliche, kommunale, kirchliche, gewerkschaftliche und Firmen-Ae; Zeitungen; Befragungen

b) Lokal

0 85-138

1 Stadtarchiv Dortmund, Betenstr. 28, 4600 Dortmund 1

2.1 HÖGL, Günther, Dr.; Wernerstr. 29, 4600 Dortmund 72

4 Abgeschlossen

5 Beginn: 84/85, Ende: 5/85

6 Aufsatz

8 Stadtarchiv Dortmund

9 **Die Reorganisation der sozialistischen Arbeiterbewegung in Dortmund unter der britischen Besatzungsherrschaft 1945-1949**

10.1 1945-1949

10.2 Dortmund

11.1 Herausbildung von SPD, KPD, Gewerkschaften sowie SED-Komitees und die Besatzungspolitik unter Berücksichtigung der sozialen Hintergründe

12 Veröffentlichung im Sommer 1985

16 StadtA Dortmund; Public Record Office, London; HStA Düsseldorf; StA Münster; AdsD, Bonn; Interviews

0 85-139

1 Univ. Hamburg, FB 5, Philosophie und Sozialwissenschaften, Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Von-Melle-Park 15, 2000 Hamburg 13

2.1 KAIENBURG-ZIMDAHL, Hermann; Heilwigstr. 123, 2000 Hamburg 20

2.2 Prof. Dr. Hans-Jürgen Goertz

5 Beginn: 3/84, Ende: 86

6 Diss.

8 Bearb.

9 **Arbeitseinsatz von KZ-Häftlingen am Beispiel des Konzentrationslagers Neuengamme**

10.1 1938-1945

10.2 Hamburg-Neuengamme

11.1 Untersuchung der Planung und der Realisierung des Arbeitseinsatzes; die Bedeutung der SS-Wirtschaftsbetriebe

14 Auswertung von Dokumenten; schriftliche und mündliche Befragung

0 85-140

1 Univ. Köln, Philosophische Fak., Historisches Seminar, Albertus-Magnus-Platz, 5000 Köln 41

2.1 FROHN, Hans-Werner, M.A.; Kurfürstenstr. 20 c, 5300 Bonn 1

2.2 Prof. Dr. Gerhard Brunn

5 Beginn: 3/85, Ende: 2/88

6 Diss.

8 Stipendium FES

9 **Arbeiterkultur in Köln 1890-1933. Untersuchungen zur kulturellen Tätigkeit der sozialdemokratischen, katholischen und kommunistischen Arbeiterbewegung**

10.1 1890-1933

10.2 Köln

11.1 Vergleich der Arbeiterkultur der drei verschiedenen Richtungen der Arbeiterbewegung; Interaktion im arbeiterkulturellen Bereich; Überprüfung der bisherigen Arbeiterkultur-Forschungsergebnisse aus regionalhistorischer Sicht

13 **Frohn, H.-W.: Sozialdemokratische Arbeiterkultur in Köln in den Jahren 1890 bis 1914.** M.A., Univ. Bonn 1983. Standort: Bibl. des AdsD

14 Überprüfung von Arbeiterkulturtheorien; empirische Analyse

16 Zeitungen; Zeitschriften; Broschüren; Aktenmaterial

0 85-141

1 Stanford Univ., Department of History, Stanford, CA 94305, USA

2.1 ALLEN, Kenneth; c/o Stanford Univ.; z.Zt. Eichhornstr. 58, 4150 Krefeld

2.2 Prof. Dr. James J. Sheehan

5 Beginn: 9/84, Ende: 6/87

6 Diss.

8 Stanford Univ.; Stipendium DAAD

9 **The Krefeld Silkweavers, 1810-1914. Artisan Consciousness and Factory Work**

10.1 1810-1914

10.2 Krefeld

11.1 Geschichte der Krefelder Seidenweber vor und während des Kaiserreiches; insbesondere wird der Zusammenhang zwischen dem Übergang von Heimarbeit zu Fabrikarbeit und den sozialpolitischen Aktivitäten sowie den Organisationen der Weber untersucht

16 Archivalien; zeitgenössische Literatur und Zeitungen

0 85-142

1 Verlag Arbeiterbewegung und Gesellschaftswissenschaft (VAG), Rosenstr. 12/13, 3550 Marburg/Lahn

2.1 DÄHNE, E.; FACH, I.; FORM, W.; FOWLER, A.; FÜLBERTH, G.; KLEIN, U.; MEYER, G.; SCHNEIDER, U.; c/o VAG

5 Beginn: 9/84, Ende: 5/85

6 Eigenprojekt des VAG

8 VAG

9 **Marburg. Eine illustrierte Stadtgeschichte**
10.1 Spätmittelalter bis Mitte 20. Jahrhundert
10.2 Marburg/L.: Stadt und unmittelbares Umland
11.1 Historischer und sozialgeschichtlicher Längsschnitt; Schwerpunkt: Wirtschaftsentwicklung, Unterschichten, Alltagsleben
12 Veröffentlichung 1985 im Verlag Arbeiterbewegung und Gesellschaftswissenschaft, Marburg/L., geplant
13 Teilergebnisse, Marburg/L. 1984 und 1985
14 Auswertung von Sekundär- und Primärquellen sowie Sozialstatistiken
16 Gedruckte und ungedruckte Quellen (incl. Materialien des StA Marburg)

F. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG ANDERER GEBIETE

Großbritannien

0 **85-143**
1 State Univ. of New York at Stony Brook, Stony Brook, N.Y. 11790, USA
2.1 ZIMMECK, Meta; 24 Dulverton Mansions, Gray's Inn Road, London WC1 8EJ, Great Britain
2.2 Prof. Dr. Bernard Semmel
5 Ende: 1/86
6 Diss.
8 Bearb.; Social Science Research Council, USA
9 **The Employment of Women in the British Civil Service, 1870-1939**
10.1 1870-1939
10.2 Great Britain
11.1 Gender segregation of work; bureaucratic rationality; civil service in Britain; civil servants (women); clerical workers; clerks; typists
12 Veröffentlichung geplant. – **Zimmeck, M.: Strategies and Stratagems for the Employment of Women in the British Civil Service, 1919-1939,** in: Historical Journal, Nr. 27 (1984), pp. 901-924. – **Zimmeck, M.: Jobs for the Girls. The Expansion of White Collar Work for Women,** in: Angela John (ed.): Women's Employment in the Nineteenth Century. Oxford: Basil Blackwell 1985. – **Zimmeck, M.: A Spanner in the Works. The New Woman in the Machinery of Government,** in: Roy MacLead (ed.): Government and Expertise in Britain 1815-1919. Cambridge: Cambridge University Press 1986
16 Ae

Norwegen

0 **85-144**
2.1 BERGH, Trond; BULL, Edvard; KOKKVOLL, Arne; MAURSETH, Per; PRYSER, Tore
5 Beginn: 85, Ende: 88
6 Auftragsforschung, Monographie
9 **Arbeiderbevegelsens historie i Norge [Geschichte der Arbeiterbewegung in Norwegen]**
10.1 Beginn des 19. Jahrhunderts bis 1980er Jahre
10.2 Norwegen
11.1 Sechs Bde, erscheinen aus Anlaß des hundertjährigen Jubiläums der Norwegischen Arbeiterpartei
12 **Bull, E.: Arbeidarklassen blir til [Die Arbeiterklasse entsteht]** (= Arbeiderbevegelsens historie i Norge, Bd. 1). [O.O.: o.V.] 1985. – Veröffentlichung des letzten Bdes für 1988 geplant

G. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER INTERNATIONALE UND ZUR GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG MEHRERER LÄNDER

0 **85-145**
2.1 LORENZ, Einhart, Dr.; Fossilveien 11, N-Oslo 1; Tel. 02/286832
4 Laufend
5 Ende: 87/88
6 Eigenprojekt des Bearb., Monographie
9 **Exil in Norwegen. Deutschsprachige Emigration nach Norwegen 1933-1940/43**
10.1 1933-1943
10.2 Norwegen – Deutschland, Österreich, Tschechoslowakei
12 Veröffentlichung geplant. – Teilveröffentlichung: **Lorenz, E.: Willy Brandt, regjeringen Nygaardsvold og bruddet med Falk,** in: Tidsskrift for arbeiderbevegelsens historie, 2, 1985
16 Arbeiderbevegelsens Arkiv og Bibliotek Oslo, Riksarkivet Oslo, Universitätsbibliothek Oslo; AdsD Bonn, Archiv des Auswärtigen Amtes Bonn, HStA Düsseldorf und andere deutsche und österreichische Ae; Arbetarrörelsens arkiv Stockholm

II. NACHTRÄGE

0 **1547, 5095**
2.1 ANDERSEN, Dorrit, Dr.; Bybeakpark 29, DK-3520 Farum
4 Abgeschlossen
6 Aufsatz
9 **Arbeiterbewegung im schleswischen Grenzraum ca. 1868-1920**
10.1 1868-1878
10.2 Flensburg
12 **Andersen, D.: Die Gründung und die ersten Jahre der Flensburger Arbeiterbewegung 1868 bis 1878,** in: Flensburg. 700 Jahre Stadt – eine Festschrift –. Bd. I [O.O., o.V.] 1984. S. 321-338 (Sonderdruck) (2/85)

0 **1714, 2972**
1 Univ. Heidelberg
2.1 LORENZ, Eckehart, Dr.
2.2 Prof. Dr. Martin Schmidt
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 **Kirchliche Reaktionen auf die politische Entfaltung der Arbeiterschaft im Raume Mannheims von 1900 bis 1933**
10.1 1890-1933
10.2 Mannheim
12 **Lorenz, E.: Protestantische Reaktionen auf die Arbeiterbewegung Mannheim 1890-1933. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der badischen Landeskirche** (= Sonderveröffentlichung des Stadtarchivs Mannheim). Sigmaringen: Thorbecke 1985
13 **Lorenz, E.: Reaktionen der evangelischen Kirche auf die Entwicklung der sozialdemokratischen (sozialistischen) Arbeiterbewegung, Mannheim 1890-1933.** Diss., Univ. Heidelberg 1977 (2/85)

0 **1874, 3809**
1 Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)
2.1 MÜLLER, Dirk H., Dr.; Fregestr. 72, 1000 Berlin 41
4 Abgeschlossen
6 Monographie
8 DFG
9 **Versammlungsdemokratie und Arbeiterdelegierte in der deutschen Gewerkschaftsbewegung vor 1918. Ein Beitrag zur Geschichte des Lokalismus, des Syndikalismus und der entstehenden Rätebewegung**
10.1 1860-1918
10.2 Deutschland
12 **Müller, D.H.: Gewerkschaftliche Versammlungsdemokratie und Arbeiterdelegierte vor 1918. Ein Beitrag zur Geschichte des Lokalismus, des Syndikalismus und der entstehenden Rätebewegung** (= Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 49; Publikationen zur Geschichte der Arbeiterbewegung). Berlin: Colloquium 1985. IX, 367 S.
16 ZStA Potsdam und Merseburg; StA Potsdam; AdsD, Bonn; IISG, Amsterdam; diverse gewerkschaftliche Publikationen (Protokolle, Jahrbücher, Zeitschriften, Broschüren etc.) (2/85)

0 **3083**
1 Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Arbeitsstelle Tübingen; Mahlstr. 36, 7400 Tübingen; Leitung: Prof. Dr. Born
2.1 HENNING, Hansjoachim, Prof. Dr.; Tel. 0203/3052259 oder 02151/409549; LINDENLAUB, Dieter, Priv.Doz. Dr.; Tel. 07071/292124
4 Laufend
6 Eigenprojekt der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz; Edition
8 DFG
9 **Quellensammlung zur Geschichte der Deutschen Sozialpolitik 1867 bis 1914**
10.1 1867-1914
10.2 Deutschland
11.1 Dokumentation der staatlichen Sozialpolitik, der sozialpolitischen Institutionen und Verbände, der sozialpolitischen Entwicklungen und Auseinandersetzungen
12 **Born, Karl Erich u.a. (Hrsg.): Quellensammlung zur Geschichte der Deutschen Sozialpolitik 1867-1914.** Beih. I.1.3: **Dokumentation zur Organisationsgeschichte des Hansa-Bundes, bearb. von Gert Kollmer.** Wiesbaden: Steiner 1979. – Beih. I.2.3: **Dokumentation zur Organisationsgeschichte des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, bearb. von Hansjoachim Henning.** Wiesbaden: Steiner 1978. – Beih. II.2.12: **Dokumentation zur Organisationsgeschichte des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, bearb. von Klaus-Peter Lütcke.** Wiesbaden: Steiner 1978
13 Jährliche Berichte im Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz
14 Archivalien und publizistische Quellen werden mit erläuternden Anmerkungen ediert (2/85)

0 **3521**
1 Univ. München
2.1 LINSE, Ulrich, Dr.; Penzberger Str. 13, 8000 München 70; Tel. 089/716327
4 Abgeschlossen
9 **Die freie sozialistische Arbeiter-Jugendbünde der Weimarer Zeit**
10.1 1918-1933
10.2 Deutschland
11.1 Freie proletarische Jugend, Wanderscharen, Landfahrer
12 Teilveröffentlichung: **Linse, U.: Die Entschiedene Jugend. 1919-1921. Deutschlands erste revolutionäre Schüler- und Studentenbewegung** (= Quellen und Beiträge zur Geschichte der Jugendbewegung, Bd. 23). Frankfurt/M.: dipa 1981. 283 S.
13 Ms.
16 Zeitschriften der Bünde; Interviews (2/85)

0 **3542**
1 Univ. Stuttgart
2.1 NEUSCHL, Sylvia; Rostocker Str. 5, 7300 Eßlingen
2.2 Prof. Dr. Eberhard Jäckel, Univ.Doz. Dr. Axel Kuhn
4 Abgeschlossen
6 Diss., Publikation
9 **Die Spaltung der SPD 1914-22 in Württemberg**
10.1 1914-1922
10.2 Württemberg
12 **Neuschl, S.: Geschichte der USPD in Württemberg oder über die Unmöglichkeit, einig**

zu bleiben. Eßlingen: Marzahn 1983. 408 S.
13 **Neuschl, S.: Geschichte der USPD in Württemberg oder über die Unmöglichkeit, einig zu bleiben.** Diss., Univ. Stuttgart 1981 (2/85)

0 3683
1 FU Berlin, FB Politische Wissenschaft
2.1 KISSINGER, Stefan
4 Abgeschlossen
6 Dipl., Diss.
9 **Industrialisierung und Militär in Argentinien bis 1947**
10.1 1922-1949
10.2 Argentinien
13 **Kissinger, St.: Zur Funktion der argentinischen Streitkräfte im Industrialisierungsprozeß unter besonderer Berücksichtigung spezifischer Industrialisierungspläne, ausgearbeitet von Angehörigen der Streitkräfte zwischen 1922 bis 1949.** Diss., FU Berlin 1982
19 DN, C 1984, H. 8 (2/85)

0 79-0035
1 Univ. Bochum, Bibliothek, Postfach, 4630 Bochum
2.1 BUSCHAK, Willy, Dr.; Eulenbaumstr. 291, 4630 Bochum 1
2.2 Prof. Dr. Siegfried Bahne
4 Abgeschlossen
6 Diss.; Publikation
9 **Das Londoner Büro. Theorie und Praxis des europäischen Linkssozialismus und unabhängigen Kommunismus der dreißiger Jahre**
10.1 Ca. 1930-1939
10.2 Europa
12 **Buschak, W.: Das Londoner Büro. Geschichte des europäischen Linkssozialismus.** Amsterdam: Selbstverlag des IISG 1985. – **Buschak, W.: Das Londoner Büro. Linkssozialismus in der Zwischenkriegszeit,** in: Baumgarten, Jürgen (Hrsg.): Linkssozialisten in Europa. Alternativen zu Sozialdemokratie und Kommunistischen Parteien. Hamburg: Junius 1982
13 **Buschak, W.: Das Londoner Büro. Ein Beitrag zur Geschichte des europäischen Linkssozialismus der Zwischenkriegszeit.** Diss., Univ. Bochum 1982 (2/85)

0 80-020
1 Institut für Sozialgeschichte Braunschweig-Bonn, Dreizehnmorgenweg 10, 5300 Bonn 2; Tel. 0228/378061
2.1 RENZSCH, Wolfgang, Dr.; c/o Institut für Sozialgeschichte Braunschweig-Bonn
4 Abgeschlossen
6 Monographie
7 Institut für Sozialgeschichte Braunschweig-Bonn
9 **Alfred Kubel und die niedersächsiche Landespolitik 1945-1976**
10.1 1945-1976
10.2 Niedersachsen
12 **Renzsch, W.: Alfred Kubel. 30 Jahre Politik für Niedersachsen. Eine politische Biographie** (= Veröffentlichungen des Instituts für Sozialgeschichte Braunschweig-Bonn). Bonn: Neue Gesellschaft 1985. 232 S. – **Renzsch, W.: Alfred Kubels Vorschläge zur Neuordnung des bundesstaatlichen Finanzausgleichs.** in: Rebe, Bernd u.a. (Hrsg.): Idee und Pragmatik. Bonn: [o.V.] 1984
16 Archivalien, Presse, Interviews (2/85)

0 82-092
1 GH Kassel, FB 5, Gesellschaftswissenschaften, Heinrich-Plett-Str. 40, 3500 Kassel-Oberzwehren
2.1 NAUTZ, Jürgen: v. Clermontplein 8, NL-6291 AV Vaals
4 Abgeschlossen
6 Diss.
8 Hans-Böckler-Stiftung
9 **Die Entstehung des Tarifvertragsgesetzes vom April 1949**
10.1 1949
10.2 Deutschland
12 **Nautz, J.P.: Die Durchsetzung der Tarifautonomie in Westdeutschland. Das Tarifvertragsgesetz vom 9. April 1949** (= Europäische Hochschulschriften; Reihe 2, Rechtswissenschaft, Bd. 409). Frankfurt/M., Bern, NewYork: Lang 1985
13 **Nautz, J.P.: Die Entstehung des Tarifvertragsgesetzes vom 9. April 1949.** Diss., Univ. Düsseldorf 1983 (2/85)

0 82-302
1 Univ. Osnabrück, FB Sprache-Literatur-Medien (7), Neuer Graben, 4500 Osnabrück
2.1 WOESTHOFF, Frank; Goebenstr. 5, 6200 Wiesbaden
2.2 Prof. Dr. Tilmann Westphalen
4 Abgeschlossen
6 Ex.
9 **Carl Fischer: Die Vereinnahmung eines schreibenden Arbeiters**
10.1 1900-1982
10.2 Deutschland
12 **Woesthoff, F. und R. Westphalen (Hrsg. u. Bearb.): Carl Fischer – Ein Arbeiter in Osnabrück** (= Texte und Materialien zum Projekt 'Carl Fischer' der Univ. Osnabrück). Osnabrück: [o.V.] 1982
13 **Woesthoff, F.: Die Vereinnahmung eines schreibenden Arbeiters. Zur Editions- und Rezeptionsgeschichte der "Denkwürdigkeiten und Erinnerungen eines Arbeiters" von Carl Fischer.** M.A., Univ. Osnabrück 1984 (2/85)

0 83-129
2.1 BUSCHAK, Willy, Dr.; Eulenbaumstr. 291, 4630 Bochum 1
4 Abgeschlossen
6 Auftragsforschung, Monographie
7 Gewerkschaft Nahrung, Genuß, Gaststätten; Hauptverwaltung, Gertrudenstr. 9, 2000 Hamburg 1

8 Gewerkschaft Nahrung, Genuß, Gaststätten
9 **Geschichte der Gewerkschaft Nahrung, Genuß, Gaststätten und ihrer Vorläuferorganisationen**
10.1 1945-1980
10.2 BRD
11.1 Enthält u.a. das Protokoll der Gründungskonferenz des Allgemeinen Deutschen Zigarrenarbeitervereins, 1865
12 **Buschak, W.: Von Menschen, die wie Menschen leben wollten. Geschichte der Gewerkschaft Nahrung, Genuß, Gaststätten und ihrer Vorläufer.** Mit einem Vorw. von Günter Döding. Köln: Bund 1985
16 Gedruckte Berichte, Gewerkschaftspresse, Archivalien

0 83-132
1 FU Berlin, ZI für Sozialwissenschaftliche Forschung, AB Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Hittorfstr. 2-4, 1000 Berlin 33
2.1 MARTIN, Bernd, Dr.; Im güldenen Wingert 8 a, 6104 Seeheim-Jugenheim
2.2 Prof. Dr. Dr. Wolfram Fischer
4 Abgeschlossen
6 Diss.
8 Bearb.
9 **Industrialisierung und Region – am Beispiel der regionalen Entwicklungsdifferenzen der Eisen- und Stahlindustrie im Deutschen Zollgebiet, 1850-1914**
10.1 1850-1914
10.2 Deutsches Zollgebiet
13 **Martin, B.: Industrialisierung und regionale Entwicklung. Die Zentren der Eisen- und Stahlindustrie im Deutschen Zollgebiet 1850-1914.** Diss., FU Berlin 1983. Standort: Bibl. des AdsD
14 Regionalanalytischer Vergleich; empirisch-statistische Methode
19 FES (2/85)

III. ABGESCHLOSSENE, BISHER NICHT GEMELDETE, UNPUBLIZIERTE ARBEITEN

ANTONI, Michael: Sozialdemokratie und Verfassung. Verfassungspolitische Positionen und Verfassungspläne der SPD 1934-1984. Diss., FU Berlin 1984. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

BOEVEN, Rochus: Die Alten- und Rentnergemeinschaft der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB). Eine Untersuchung als Teilbeitrag zur Entwicklungsgeschichte der Altenbildung in freier Trägerschaft. Diss., TH Aachen 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

BRIMS, Herbert: "Das Westfälische Dampfboot". Eine politische Zeitschrift des "wahren" Sozialismus in Deutschland. Diss., Univ. Augsburg 1984. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

FEHST, Rosmarie: Die Entwicklung der Auffassungen über Agitation und Propaganda innerhalb der deutschen Arbeiterbewegung 1864 bis 1874. Diss. (A), Univ. Leipzig 1984 [DN, C 1985, H. 2]

GÖRGEN, Joachim: Der britische Einfluß auf den deutschen Rundfunk 1945 bis 1948. Diss., FU Berlin 1983 [DN, C 1985, H. 2]

GRÖNING, Wolfgang: Zur Begründung eines pädagogischen Optimismus. Der Beitrag der Praxisdebatte zwischen Phänomenologie und Marxismus zum Problem der Konstitution von Subjektivität in institutionellen Lehr-Lern-Prozessen. Diss., Univ. Hamburg 1984. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

GROTH, Günther: Die pädagogische Dimension im Werke von Karl Marx. Habil., Univ. Kiel 1976 [DN, C 1985, H. 2]

HARITZ, Detlef: Zwischen Miliz und stehendem Heer. Der Milizgedanke in der sozialdemokratischen Militärtheorie 1848 bis 1917. Diss., FU Berlin 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

HENGSTENBERG, Johannes: Überlegungen zur Marxschen Mikroökonomie. Diss., FU Berlin 1984. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

HERRMANN, Klaus Joachim: Die Ausarbeitung der bündnispolitischen Konzeption der KPD und die Ausgangsbedingungen für ihre Verwirklichung nach der Befreiung vom Faschismus (1944-1945). Diss. (A), Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin/DDR 1984 [ZfG, 33. Jg. (1985), H. 1 und BzG, 27. Jg. (1985), H. 2]

HOLZ, Gerda: Die Altenhilfepolitik der Arbeiterwohlfahrt/Bundesverband. Entwicklungen und Tendenzen. 2 Bde. Dipl., Univ. Marburg, Standort: Bibl. des AdsD [FES]

KÖPP, Ulrike: Zur Entwicklung der kulturpolitischen Programmatik der KPD in der revolutionären Nachkriegskrise 1918-1923. Diss. (A), Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin/DDR 1984 [BzG, 27. Jg. (1985), H. 2]

KRECH, Hannes: Der Sozialreformismus und der arabische Raum. Unter besonderer Beachtung der Politik der Sozialistischen Internationale gegenüber arabischen Parteien und Bewegungen (1951-1980). Diss. (A), Univ. Halle-Wittenberg 1984 [ZfG, 33. Jg. (1985), H. 1]

LANGER, Dagmar: Friedrich Engels' "Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie". Gedanken zur Entstehung, Wirkung und Bedeutung des Werkes bei besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses von Marx und Engels zu Feuerbach. Diss. (A), Univ. Leipzig 1984 [DN, C 1985, H. 2]

LÜHRMANN, Harald: Elemente einer Theorie der Rationalisierung unter besonderer Berücksichtigung der Einwirkungschancen der abhängig Beschäftigten Berlins. Diss. TU

Berlin 1984. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

MERAN, Josef: Hypothetische Geschichte? Untersuchung zur Konstruktion und Anwendung von Theorien in der Geschichtswissenschaft. 3 Mikrofiches. Diss., Univ. Hamburg 1983 [DN, C 1985, H.2]

MEYER ZU NATRUP, Maria: Der strittige Weg zum Frieden. Die Sicherheitspolitik der britischen Labour Party 1970 bis 1979. Diss., Univ. Köln 1982. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

NESSAU, Hanni: Der Kongreß der Werktätigen vom 3. bis 5. Dezember 1926 und die Kongreß-der-Werktätigen-Bewegung. Ein Versuch der KPD zur Formierung eines breiten antimonopolistischen Bündnisses im Kampf um die Verteidigung und Erweiterung der sozialen Errungenschaften und demokratischen Rechte der Werktätigen (Sommer 1926 bis Sommer 1927). Diss. (A), Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin/DDR 1984 [ZfG, 33. Jg. (1985), H.2]

PETERSDORF, Jutta: Die russische bürgerliche Intelligenz und ihr Weg zum Sozialismus. Diss. (B), Humboldt-Univ. Berlin/DDR 1984 [ZfG, 33. Jg. (1985), H.1]

REGIN, Cornelia: Die Freie Jugend und die Syndikalistisch-Anarchistische Jugend in der Weimarer Republik. Ein Vergleich unter besonderer Berücksichtigung von Organisation, Programmatik und Praxis. Staatsex., Univ. Göttingen 1984

SIEBER, Angelika: Zur politökonomischen Analyse der allgemeinen Krise des Kapitalismus durch sowjetische Wirtschaftswissenschaftler in den 40er und 60er Jahren. Diss. (A), Hochschule für Ökonomie, Berlin/DDR 1983 [DN, C 1985, H.2]

SCHNEIDER, Hans-Georg: Die Einheit von Wissenschaft und Geschichte. Grundzüge einer soziologisch-strukturhistorischen Theorie der Geschichte der Wissenschaft. Diss., Univ. Heidelberg 1981 [DN, C 1985, H.2]

SCHÜMANN, Wilfried: Zur Dialektik nationalstaatlicher und gemeinsamer nationalstaatlicher Interessen im Annäherungsprozeß sozialistischer Länder, dargestellt am Beispiel des Zusammenwirkens der DDR und der ČSR in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre. Diss. (A), Univ. Halle-Wittenberg 1984 [ZfG, 33. Jg. (1985), H.1]

STEFFEN, Sigrid: Die Befähigung der Schüler zur offensiven Auseinandersetzung mit der Ideologie und Politik des Imperialismus im Staatsbürgerkundeunterricht der Abiturstufe (unter besonderer Berücksichtigung der Stoffeinheit 5 – Grunderkenntnisse des historischen Materialismus). Diss. (A), Univ. Halle-Wittenberg 1984 [ZfG, 33. Jg. (1985), H.1]

STÖHR, Nora: Die Auffassungen der KPD zur Staats- und Machtfrage von 1927 bis 1929 (XI. Parteitag bis XII. Parteitag). 2 Bde. Diss. (A), Univ. Rostock 1983 [DN, C 1985, H. 2]

WEGHOFF, Christine: Die Frauenpolitik der Freien Arbeiter-Union Deutschlands (FAUD) 1921-1932. Eine Untersuchung auf der Grundlage ausgesuchter Quellen. Staatsex., Univ. Göttingen [o.J.]

WEISBROD, Wolfgang Michael: Das revolutionäre Kuba, der kapitalistische Weltmarkt und die Beziehungen zu den sozialistischen Ländern. Diss., FU Berlin 1984. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

WENIGER, Volker: Persönlichkeitsbild und Problembewußtsein. Entwicklungslinien im DDR-Roman seit der 1. Bitterfelder Konferenz 1959. Diss. FU Berlin 1983 [DN, C 1985, H. 2]

WIMMER, Emil: "Verkehrung" als Grundfigur des Marxschen Denkens. Diss., FU Berlin 1984. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

YALINPALA, Cemal: Karl Marx's Theory of Technological Unemployment. Diss., McGill Univ., Canada 1981. Standort: Bibl. des AdsD [FES]

ZSCHALER, Frank: Die Geschichte der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin und ihrer Vorgängerinstitutionen von der Befreiung vom Faschismus bis zum Vorabend der sozialistischen Hochschulreform 1945-1951. Diss. (A), Humboldt-Univ. Berlin/DDR 1984 [ZfG, 33. Jg. (1985), H. 2]

NEUE LITERATUR

Erinnerungsarbeit. Geschichte und demokratische Identität in Deutschland. Hrsg. von Wolfgang RUPPERT. Mit Beiträgen von Karl Bosl u.a. – Opladen: Verlag Leske + Budrich 1982. 198 S.

LEHMANN, Albrecht: **Erzählstruktur und Lebenslauf. Autobiographische Untersuchungen.** – Frankfurt/M. und New York: Campus Verlag 1983. 317 S.

FLECKEN, Margarete: **Arbeiterkinder im 19. Jahrhundert. Eine sozialgeschichtliche Untersuchung ihrer Lebenswelt.** – Weinheim und Basel: Beltz Verlag 1981. 215 S.

V., Charlotte: **Meine Kindheit. Lebenserinnerungen der Tochter eines Opel-Arbeiters.** Hrsg. von Peter SCHIRMBECK (= Schriften des Museums der Stadt Rüsselsheim, 9). – Marburg/L.: Jonas Verlag 1981. 60 S.

Aus dem Leben eines Heuerlings und Arbeiters. Rudolf Dunkmann berichtet. Hrsg. von Dietmar SAUERMANN (= Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, H. 23). – Münster: F. Coppenrath Verlag 1980. 178 S.

Wolfgang Ruppert leitet als Herausgeber die Beiträge mit einer Betrachtung der Genese von Erinnerungsarbeit ein. Kritisch untersucht er die Konjunktur des Themas "Erinnerung" in den 70er und 80er Jahren. Er stellt die Frage heraus, ob gerade die krisenhaften Entwicklungen der vergangenen Jahre den Anstoß zu einer intensiveren Auseinandersetzung mit der Gesellschafts- und Kulturgeschichte gegeben haben. Durch die Konzentration auf Gesellschaftsgeschichte wird ein Gebiet anvisiert, das in der westdeutschen Geschichtsschreibung häufig vernachlässigt wurde. Wie wird Geschichte jenseits der bekannten Kanäle bürgerlicher Selbstvergewisserung wahrgenommen, erlebt und verarbeitet und welche subjektiven Handlungsüberlegungen resultieren aus klassentypischer Urteilsbildung?
Durch den bescheidenen Terminus der "Spurensuche" werden allzu breit angelegte Erklärungsversuche historischer Vorgänge begrenzt. Die Grundlage für ihre Unternehmungen sind sogen. "gebrochene Ansätze", die einen fortwährenden Sieg obrigkeitsstaatlich-autoritärer Kräfte in der Geschichte der deutschen Nation verdeutlichen. Hervorgehoben werden vor allem die beiden großen Niederlagen demokratischer Bewegungen, der bürgerlichen Freiheitsbewegung im 19. und der demokratischen Arbeiterbewegung im 20. Jahrhundert. Angesichts dieser Entwicklungen, die die Niederlage politischer Neuerungsbewegungen zum historischen Normalfall werden und die Installation staatlicher Herrschaft mit terroristischen Attributen im Nationalsozialismus fast unausweichlich erscheinen ließen, meint Ruppert, "[. . .] haben wir die Verpflichtung und Aufgabe, die noch erfahr- und erfaßbaren Formen des NS-Terrors, des NS-Alltags, der Mechanismen der Anpassung, aber auch des Widerstandes zu dokumentieren und als Teil des überlieferungsfähigen Kulturgutes darzustellen, gerade im lokalen, überschaubaren Lebensraum, der die Authentizität des bekannten Ortes trägt" (Erinnerungsarbeit S.15). Ruppert hebt nun brauchbare und gelungene Initiativen hervor, und setzt Maßstäbe für Arbeiten, mit denen sich die nachfolgenden Aufsätze beschäftigen. Ich beschränke mich bei der Besprechung auf drei der acht Beiträge.
Rudolf zur Lippe ("Geschichte und Lebensgeschichte – Historische Wurzeln demokratischer Verantwortung") sucht die in der Verpflichtung auf Geschichte und "demokratische Identität" festgelegten historischen und gesellschaftlichen Erwartungen an die Individuen begrifflich zu untermauern. Gerade in der Verpflichtung auf "demokratische Verantwortung" werden den Individuen Gestaltungsmöglichkeiten eingeräumt, die als Fortschritt gegenüber älteren Gesellschaftsvorstellungen angesehen werden können. Angesichts dieser individuellen Verantwortlichkeit müßten sich historische Erörterungen auch den individuellen Gegebenheiten der Identitätsbildungsprozesse zuwenden. Sie führen ihn folgerichtig zu dem Fazit, daß "[. . .] historische Wurzeln demokratischer Identität nur dann von der gesellschaftlichen Vergangenheit her für uns lebendig [sind], wenn in der gegenwärtigen Organisation des öffentlichen Geschehens Lebensgeschichte erfahrbar und gestaltet werden kann". (A.a.O., S.39).
Lutz Niethammers Polemik ("Von den Schwierigkeiten der Traditionsbildung in der Bundesrepublik") richtet sich gegen den selbstherrlichen Umgang mit einschlägigen Begriffen gegenwärtiger Geschichtsbetrachtung – geübt von einer Kaste profilierter Historiker und Politiker,

die in arroganter Manier volkstümliche Geschichten als unerheblich für die Geschichtsschreibung ausblenden. Er macht deutlich, daß es im Alltag der Deutschen keine besondere Bindung an geschichtsträchtige Daten gibt, persönliche Erfahrung sich an anderen Vorgängen als dem offiziellen Kulturfahrplan orientiert. Traditionsbildung wird nach seiner Ansicht leicht zur aus aktuellem politischen Interesse installierten Erinnerung, die die Ambivalenzen im historischen Prozeß und die konkrete individuelle Erfahrung auslöscht. Dadurch werden die Erwartungen an eine positive gesamtnationale Weiterentwicklung reduziert. Niethammers kritische Bemerkungen münden in ein Plädoyer für eine gesellschaftsgeschichtliche Betrachtungsweise. Wo der Faschismus die nationale Kontinuität abgebrochen und zerstört hat, und "ereignisgeschichtlich definierte Freiheitsbewegungen" ihren Traditionscharakter verloren haben, muß sich demokratische Identitätssuche auf die gesellschaftliche Kontinuität einlassen. Und diese existiert eher auf der Ebene kleinerer Einheiten: Regionen, Schichten, Geschlechtsangehörigkeiten, den alltäglichen Betroffenheiten" (vgl. a.a.O., S.68).
Auf die Versuche, Gesellschafts- und Kulturgeschichte der Arbeiter in einen kategorialen Zusammenhang zu bringen, geht Klaus Tenfelde ("Anmerkungen zur Arbeiterkultur") ein. Er widmet sich der Frage, wann und wie "Arbeiterkultur" als eigenständig begriffen und ihre Entwicklung von anderen kulturellen Schichten abgrenzbar wird. Sein Aufsatz gibt einen Überblick zur Entwicklung des Begriffs "Arbeiterkultur" von den ersten pathetischen Formulierungen in der wilhelminischen Ära über die volkskundlich inspirierten Untersuchungsformen einer weniger scharf eingegrenzten Kultur der unteren Schichten in den 50er und 60er Jahren bis zu den völlig unscharfen begrifflichen Bestimmungsversuchen moderner Alltagsanalysen. Tennfeldes Kritik richtet sich gegen die den modernen Massenkonsumgesellschaften eigene Entwertung von Kulturprozessen und die nachhaltige Unterdrückung kreativer Versuche, neue soziale Beziehungen zu bilden. Allerdings wird in seinem Beitrag nicht so recht deutlich, worin diese kreativen Versuche genau bestehen – leere Projektionsfläche für die Vorstellungen der Leser? Wie Niethammer sucht er nach den Bestimmungsmomenten einer kollektiven Identitätsfindung, die er nicht so sehr in den gewerkschaftlichen und politischen Emanzipationskämpfen sieht, sondern in den langwierigen Anpassungs- und Selbstfindungsprozessen, die den tagtäglichen Existenzkämpfen innewohnen. Die diesem Prozeß implizite Aneignung bestehender bürgerlicher kultureller Äußerungsformen bezeichnet er als normal. Sie verdeutlichen einmal mehr die kulturelle Dominanz der herrschenden Schichten. Tenfelde rechnet mit eindimensionalen Vorstellungen, Arbeiter-, Volks- und Alltagskultur als je eigenständige Reservate für kulturelle Neuschöpfungen anzusehen, ab, indem er konstatiert, daß die einzelnen vorhandenen Ansätze sich niemals ungebrochen von den tradierten Formen kultureller Anschauungen abheben.
In den gleichen Diskussionszusammenhang gehört auch Albrecht Lehmanns Studie über die Lebensläufe Hamburger Arbeiter. Bei seiner Habilitationsschrift handelt es sich um die Lebenserzählungen von 86 männlichen Arbeitern. Den ersten Teil seiner Studie widmet er methodischen Erörterungen zu der als "Erzählforschung" bezeichneten Untersuchungsform. Aus einer Kombination der geistesgeschichtlich in diesem Jahrhundert begründeten hermeneutischen Verfahrensweise und moderner sozialwissenschaftlicher Theoriebildung entwickelt er einen Untersuchungsstandpunkt, der in diesem Zusammenhang gewonnene Ergebnisse mit den Schilderungen der Informanten konfrontiert.
Der Standpunkt des Forschers, der auf der Suche nach objektivierbarem, verallgemeinerungsfähigem Erzählgut ist, wird nicht verlassen. Das Problem der Wahrheit in den persönlichen Schilderungen der Informanten erfährt eine ganz eigene Deutung. Wahrheit und Wahrheitsfindung im Sinne einer mehrfach abgesicherten Tatsachenfeststellung stehen nicht länger im Mittelpunkt der Erörterungen, sondern die möglichst detaillierte Erfassung des Bewußtseins der Erzähler und ihrer gemeinsamen Merkmale. Der Forscher bringt seine "Betroffenheit" von den Lebensgeschichten der Erzähler zum Ausdruck, indem er sie dem Vergessenwerden entreißt und in all ihren Dimensionen in den Zusammenhang kultureller Selbstverständigungsprozesse stellt. "Lügen", als Ausdruck retrospektiver Umdeutung und gesellschaftlicher historischer Neu-Bewertungen, deren Wandlungen vom Individuum verarbeitet werden müssen, mindern den Untersuchungswert des Erzählgutes kaum, wenn sie als Ausdruck des Versuches angesehen werden, Vergangenheit und Gegenwart in eine Balance zu bringen, die die Selbstachtung des Individuums bewahren hilft. Der Forscher steht hier wie jeder andere Zuhörer

in kritischer Distanz zu den alltäglichen Erzählungen, ohne jedoch zuviel Aufhebens um seine Zweifel zu machen, um den Erzählstrom nicht zu unterbrechen.
Allerdings reicht m.E. eine solche kritische Distanz zum dargebrachten Erzählgut nicht aus, um den Wert der Erzählungen für die historische Forschung entsprechend einzuschätzen. Daß auch der Autor nicht überzeugt ist, zeigt sich darin, daß er den einzelnen Schilderungen jeweils verallgemeinerungsfähige Erkenntnisse voranstellt und nach empirischen Belegen sucht, indem er durch lockere Quantifizierungen zumindest der Häufigkeit getroffener Aussagen einen besonderen Stellenwert beimißt. – Der von Lehmann entwickelte kategoriale Rahmen für die Untersuchung lebensgeschichtlicher Darstellungen ist für eine erste Einteilung und Zuordnung des Erzählgutes schlüssig und eröffnet einen Weg für die Systematisierung der vielfältigen Informationen, die durch lebendige Erzählungen weitergegeben werden. Er unterscheidet drei Leitlinien des Erzählens: politisch-historische Entwicklungen und subjektive Erzählstruktur, private Erzählorientierungen und lebengeschichtliche Orientierungen. Erste Leitlinie ist vor allem für den Oral-History-Forscher von Interesse, der die Kodierung besonderer historischer Ereignisse im lebensgeschichtlichen Gedächtnis untersucht, um daran die Bedeutung und Tragweite besonderer Zeitereignisse messen zu können. Manchmal spürt er auch historische Details auf, die in den vielfältigen schriftlichen Zeugnissen verborgen blieben. Die zweite Leitlinie bietet Material für die sozialgeschichtliche und volkskundliche Forschung. Daten aus diesem und dem ersten Bereich eignen sich für eine regionalgeschichtliche sozio-ökonomische Untersuchung der Lebensverhältnisse besonderer Schichten, wie sie in den gesellschaftsgeschichtlichen Darstellungen im Umfeld kritischer Geschichtsforschung schon seit langem geübt wird. Die dritte Leitlinie liefert Material für soziologische Lebensverlaufsforschung und psychologische Biographieforschung, wobei der Autor allerdings ausdrücklich Abstand nimmt von Versuchen, die Ergebnisse für psychologische Schlußfolgerungen zu nutzen. Er nennt seine Arbeit zwar einen Beitrag zur "kulturwissenschaftlichen Persönlichkeitsforschung", sucht aber lediglich nach den soziobiographischen Merkmalen für besondere Erzählertypen, die durch die Schichtzugehörigkeit "Arbeiter" charakterisiert sind. In seinen theoretischen Ausführungen streift er das Identitätskonzept zur Grundlegung seines hermeneutischen Untersuchungsverfahrens mit qualitativen Auswertungsinteressen. Diese in Abkehr von positivistischen Wissenschaftskonzepten explizit auf das Verständnis des "subjektiven Faktors" gerichtete Untersuchungsform wirft tiefgreifende methodische Probleme auf, die auch von der in Lehmanns Untersuchung geübten Bescheidenheit nicht ausgeräumt werden können. So beschränkt er sich darauf, aus zahlreichen sozialwissenschaftlichen Einzeluntersuchungen gewonnene Erkenntnisse mit den Informationen und Haltungen der Erzähler zu vergleichen. Lehmanns Studie ist eine bescheidene Würdigung der Subjekte der wechselvollen Geschichte Hamburgs, ein Versuch der entideologisierenden Darstellung klassentypischer Lebensverhältnisse und eine vorsichtige Kritik voreiliger sozialwissenschaftlicher Theoriebildung.
Gezielter sucht sich Margarete Flecken mittels ihrer autobiographischen Untersuchung der Lebenswelt von Arbeiterkindern einem kulturwissenschaftlichen Theorem zu nähern. Sie nimmt die von Philipp Aries materialreich belegte These von der Herausbildung einer spezifischen Kindheitsphase zur Grundlage für ihre Untersuchung proletarischer Lebensverhältnisse im 19. Jahrhundert. Allerdings obliegt ihr Rekurs auf Erinnerungen einer wesentlichen Einschränkung, ist deshalb nur bedingt vergleichbar mit den vorangegangenen Erörterungen. Ihre Informationen stammen zwar auch aus "erster Hand", sind aber nicht lebendigen Erzählungen entnommen. Die Quellen waren nicht zum Zwecke der qualitativen Analyse ausgerichtet, sondern dem einfachen Bedürfnis nach biographischer Mitteilung Angehöriger früherer Arbeitergenerationen entsprungen. Die beiden Prämissen ihrer Untersuchung, Kindheit "an sich" hat es nie gegeben und für ein modernes erziehungswissenschaftliches Selbstverständnis ist eine sozialgeschichtliche Orientierung notwendig, sind unbedingt hervorzuheben, um eine differenzierte Auseinandersetzung mit der Ariesschen These zu ermöglichen. Folgerichtig geht die Verf. in der sich nun anschließenden Untersuchung auf den Lebenszusammenhang in der Familie und die zentralen Sozialisationsbereiche im Hinblick auf die Herausdifferenzierung einer kindspezifischen Entwicklungsphase ein (Kinderarbeit, Schule und Spiele und Beschäftigung in der freien Zeit). Ihre Ergebnisse, die Kindheit der Arbeiter unterscheidet sich grundlegend von denen der Bürger im 19. Jahrhundert und der gesellschaftliche Status von Arbeitern wird schon früh festgeschrieben, geben die Zielrichtung

ihrer Untersuchung an: eine kritische Auseinandersetzung mit den pädagogischen Leitlinien der Vergangenheit, die in Ansätzen auch noch heute Gültigkeit haben, zu leisten.
Die Zielsetzung einer im sozialwissenschaftlichen Jargon der 70er Jahre abgefaßten verallgemeinerungsfähigen Lebensweltanalyse wird in den beiden, hier noch vorzustellenden Veröffentlichungen verlassen. Die von Schirmbeck herausgegebenen Lebenserinnerungen der Tochter eines Opel-Arbeiters sind typisch für ganze Generationen von Arbeitern, aber auch spezifisch in ihrer lebendigen und teilweise humorvollen Darstellungsweise. Die in der Ichform erzählten plastischen Schilderungen aus dem Alltag einer Arbeiterfamilie um die Jahrhundertwende eröffnen eine gute Vorstellung von dem Leben zu damaliger Zeit und rücken die handelnden Personen in greifbare Nähe. Dadurch und durch den Verzicht auf jegliche interpretative Auseinandersetzung mit den kodierten Übermittlungen von Einstellungen, Werthaltungen und zeitgeschichtlichen Erörterungen wird "Meine Kindheit" zu einem dokumentarischen literarischen Produkt. Die Erzählung ist eine nüchterne aber lebendige Darstellung des kindlichen Lebensweges der Autorin und der allgemeinen Lebensverhältnisse (Wohnsituation, Ernährung, Kleidung, Einkommen, Ausbildung und Berufstätigkeit), die nie langweilig wird. Sie wird hervorragend mit Fotos aus dem Familienalbum illustriert. In einem kurzen Nachwort weist der Herausgeber auf den Zweck der Veröffentlichung hin, der von anspruchsvollen wissenschaftlichen Dokumentations- und Analyseinteressen frei ist. Die Niederschrift der Achtzigjährigen ist persönlich motiviert und gerät zufällig in die Hände der mit der Vorbereitung einer Ausstellung über die regionale Industriegeschichte Rüsselsheims Beschäftigten. Solchem Zweck widmen sich mittlerweile allerorten Initiativen, die Regionalgeschichte aus der Perspektive der Betroffenen und für sie schreiben wollen. Unter solchen Zeugnissen ist das von Schirmbeck nicht nur wegen seines Erstlingscharakters für den Rüsselsheimer Raum von herausragender Bedeutung. Die schlichte, uneitle und prägnante Darstellungsweise verleiht ihm besondere Qualität.
Etwas trockener und stark durch den Charakter eines Interviews bestimmt sind die von Sauermann herausgegebenen Gespräche mit R. Dunkmann. In dem Bd. wird keine in sich geschlossene Schilderung einer Lebensphase gegeben, die von der besonderen Darstellungsweise des Erzählers geprägt wird, sondern es werden von bestimmten Leitfragen strukturierte Gespräche referiert. Neben dem Gespräch über das Leben des interviewten "Heuerlings" und "Arbeiters" Dunkmann, das auch wieder typisch für eine bestimmte Generation ist, werden schematisch erhobene volkskundliche Informationen dokumentiert. Auch hier die Beschränkung auf die reine, durch die Eigentümlichkeit des nüchternen Berichtes geprägte Illustration des Lebens eines einzelnen Menschen, die auf jede interpretative Erhebung in einem wissenschaftlichen Erörterungszusammenhang verzichtet. Der Autor widmet seine besondere Aufmerksamkeit der für die sozialen Beziehungen in dieser Epoche typischen Artikulation von Lebensinteressen in Vereinen.
Sauermann leitet seinen Bericht durch eine detaillierte Schilderung der Kontaktaufnahme und der Zielsetzungen seiner Gespräche ein, und weist den daraus entstandenen Bericht als sehr persönlich aus. Diese Beschränkung, die er durch seine Gesprächsführung abstützt, erscheint ihm im Nachhinein unnötig, wie er in der Einleitung ausführt. Sie bringt ihn um die Aufnahme einer reichhaltigen und vorbehaltlosen Erzählung, deren Modus vom Erzähler selbst bestimmt wird. Nach diesen selbstkritischen Äußerungen müßte sich sein Standpunkt ändern und sich dem theoretisch besser untermauerten von Lehmann nähern, der seine Untersuchung ja auch der Volkskunde zuordnet. Das würde die Form seiner Gesprächsführung in eine Richtung verändern, die der freien Erzählung mehr Platz einräumt. Nichtsdestotrotz werden in den vorliegenden Schilderungen interessante Informationen über die soziale und ökonomische Situation von "Heuerlingen" in der Region Westfalen gegeben. Im zweiten Teil des Bdes informiert uns Dunkmann als "volkskundlicher Gewährsmann" über Brauchtum und alltägliche Verrichtungen. Dieser Teil sucht lediglich mittels biographischer Mitteilung das über die spezifischen Lebensverhältnisse zu ergänzen, was durch schriftliche Quellen nicht verfügbar ist.
Die Auseinandersetzung mit den Lebensbedingungen der sozialen Unterschichten hat in der jüngeren Vergangenheit immer größere Gruppen historisch interessierter Sozialwissenschaftler und professioneller Historiker angezogen. Für viele ist zum Allgemeingut geworden, was nur noch in den Zirkeln konservativer Geschichtsschreibung angezweifelt wird: Die Klärung der Fragen des Woher und Wohin in demokratischer Perspektive ist ohne eine Wahrnehmung

der Geschichte breiter Volksschichten in ihren Selbsterörterungen und Selbstdeutungen nicht möglich. Im Bewußtsein dieses defizitären Zustandes der traditionellen Geschichtswissenschaft hat sich eine neue Forschungsrichtung etabliert, die nicht allein Tatsachenfeststellung auf der Basis schriftlicher Quellen betreibt, sondern nach den kulturellen Selbstdeutungen der sich nicht schreibend mitteilenden Gesellschaftsangehörigen fragt. Oral History und lebensgeschichtlichen Erzählforschung gelten als zwei Varianten eines neuen Paradigmas, das seine Forschungsziele in der direkten Kommunikation zwischen Forschern und ihrem "Objekt" aufgehoben sieht.

Lothar Sövegjarto

Der 'Polizeiverein' deutscher Staaten. Eine Dokumentation zur Überwachung der Öffentlichkeit nach der Revolution 1848/49. Hrsg. von Wolfram SIEMANN (= Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 9). – Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1983. X, 252 S.

Erstmals werden hier Geheimpapiere dokumentiert, die die politische Polizei der sieben Staaten Preußen, Bayern, Württemberg, Sachsen, Hannover und Baden im Zuge einer sich anbahnenden Bundespolizei ausgetauscht hat. Wir erhalten Einblicke in die Frühzeit zwischenstaatlicher polizeilicher Zusammenarbeit – ein Thema, das an Aktualität noch nicht eingebüßt hat. Ein polizeiliches Lügengebäude stand am Anfang aller Aktivitäten. Als ihren Gegner konstruierte sich die Polizei eine "Umsturzpartei", die es nie gab. Sehnsüchtig hoffte sie auf Attentate. Sie dichtete ihren Gegnern eine einheitliche Leitung an, die nie existierte. Die Polizei spekulierte auf Panik. So beendete der Münchner Polizeidirektor 1851 seine Darstellung über Zweck und Organisation des Polizeivereins: "nur die größte Wachsamkeit, dann entschiedene, kräftige Haltung werden in der unausbleiblichen und nahe bevorstehenden Katastrophe die Civilisation retten." (S.27).
Die Dokumentation bietet in sieben Kapiteln "die Organisation der politischen Polizei nach der Revolution 1848/49" (gemeint sind die Polizeikonferenzen des Polizeivereins), die "Überwachung der Buchhandlungen und Verlage" (exemplarisch am Fall einer Schrift von Rudolph Dulon), die Überwachung der oppositionellen Presse in Deutschland, Überwachung der Presse am Beispiel der "Blätter der Zeit" (Braunschweig), Überwachung "regierungsfeindlicher Parteien" (exemplarisch in den Jahren 1855, 1858/59).
So verdienstvoll die Veröffentlichung dieser Papiere ist, den Ansprüchen, wie sie zu Beginn der Einleitung formuliert werden, muß widersprochen werden. "Diese Dokumentation zeigt die Überwachung, Verfolgung und Unterdrückung der politischen Opposition in Deutschland nach dem Scheitern der Revolution von 1848/49. Die Revolution selbst ist inzwischen verhältnismäßig gut erforscht." (S.1). In Wirklichkeit zeigt die Dokumentation nur einen winzigen Teil der Repression. Selbst von dem vorhandenen Material des Polizeivereins konnte nur ein exemplarischer Teil veröffentlicht werden. Außerhalb des Blickwinkels bleiben Überwachung, Verfolgung und Unterdrückung durch die Justiz, durch die Verwaltung (z.B. mittels Berufsverboten), durch diplomatische Beziehungen (verlängerter Arm ins Ausland, gegen die Emigranten, so vor allem in der Schweiz und in Frankreich), durch Spitzel, Denunzianten, usw. Die Revolution ist außerdem noch keineswegs gut erforscht. Bis heute gibt es nicht einmal ausreichende Vorstudien zur außerparlamentarischen Bewegung der Revolutionszeit: die verschiedenen Freischarenzüge, Theorie und Strategie der außerparlamentarischen Republikaner, die ersten Emigrantenwellen des Jahres 1848 (nach den Aufstandsversuchen von Hecker und Struve, nach den Niederlagen in Berlin und Wien). Es fehlt eine gründliche Studie über die badisch-pfälzische Erhebung des Sommers 1849. Bis heute hat niemand die Protokolle des revolutionären badischen Landtages herausgegeben. Wie die Justizverwaltung durch ein Spitzelsystem in der Pfalz alle Juristen überwachen ließ und Berufsverbote verhängte, geht aus einem unausgewerteten Bestand des Landesarchivs Speyer hervor.
Zuletzt einige Korrekturen, die den Wert des Bdes freilich nicht einschränken. Die Bezeichnung "linker Flügel" bei den Fraktionen der Paulskirche ist unpräzis. Hier ist zwischen der Fraktion Donnersberg (äußerste Linke) und der Fraktion Deutscher Hof (gemäßigte Linke) zu unterscheiden, wie bisher in der Literatur üblich. Wilhelm Zimmermann war 1854 nicht mehr Professor in Stuttgart (so S.176, S.187). Er hatte bereits 1850 seinen Lehrstuhl verloren, lebte bis 1854 als freier Schriftsteller in Stuttgart, wurde dann Pfarrer in Leonbronn. Gottlob Christian Abt (S.102) ist 1877 gestorben, nicht 1869. Beim Deutschkatholiken Theyer

(S.133) handelt es sich um Friedrich Carl Theyer (1798-1868), 1832 Notar in Wöllstein (Rheinhessen), 1845 in Alzey, Gründer der dortigen deutschkatholischen Gemeinde. Sein Vater Hermann Nikolaus Theyer (1773-1831) war 1792/93 Mitglied des inzwischen berühmt gewordenen Mainzer Jakobinerklubs. Viktor Schily (S.151) wurde wegen Teilnahme auch am pfälzischen Aufstand dann 1851 zum Tode verurteilt, war zuerst in die Schweiz, dann erst durch Ausweisung nach Frankreich emigriert. Samuel Erdmann Tzschirner (S.149): 1849 nach der Flucht aus Sachsen Teilnahme am badischen Aufstand, 2. Vorsitzender des "Klubs des entschiedenen Fortschritts" in Karlsruhe, Emigration nach Zürich, 1854 USA, bereits 1863 auf Antrag amnestiert. Rückkehr schon 1863. Friedrich Schüler (S.152) lehnte die Berufung in die provisorische Regierung der Pfalz ab, übrigens konnte er nicht gut in Kaiserslautern Minister sein und gleichzeitig in Stuttgart Reichsregent des Rumpfparlaments. Gottlieb Rau (S.211) ist tatsächlich 1854 in New York gestorben. Bei C. Wörle (S.206) handelt es sich um Carl Wörle (1807-1872), 1839 aus dem evangelischen württembergischen Kirchendienst entlassen, Handelsmann und Stiftungspfleger in Wüstenrot, um 1850 Emigration USA, 1851 Prediger der deutsch-evangelischen Gemeinde von Scheboygen/Wisconsin, um 1854 Rückkehr nach Württemberg, 1858 kurz Herausgeber und leitender Redakteur des "Beobachter" (Stuttgart), dann dort Literat.

Hellmut G. Haasis

". . . durch polizeiliches Einschreiten wurde dem Unfug ein Ende gemacht." Geheime Berichte der politischen Polizei Hessen über Linke und Rechte in Offenbach 1923-1930. Hrsg. von Bernd KLEMM. Mit zwei Nachworten von Eike Hennig und Hartmann Wunderer. – Frankfurt/M. und New York: Campus Verlag; Offenbach: Saalbau Verlag 1982. 430 S.

Die Veröffentlichung der hessischen Polizeiberichte über Offenbach durch Bernd Klemm macht deutlich, wie ergiebig kritisch gelesene Polizeiakten als historische Quellen sein können. Der Herausgeber, durch seine umfassende Darstellung der Arbeiter-Partei in Hessen mit der Region bestens vertraut, hat aus den rund 1.600 Seiten Lageberichte der hessischen Politischen Polizei (im Staatsarchiv Bremen überliefert) diejenigen ausgewählt, die die Stadt Offenbach betreffen. Die Stadt, bereits während des Kaiserreichs eine Hochburg der Arbeiterbewegung, galt auch im "Volksstaat Hessen" als das "rote Offenbach", in dem die Arbeiterparteien bis zum März 1933 stets über die Hälfte der Stimmen bei Wahlen auf sich vereinigten. – In seiner informativen Einleitung stellt Bernd Klemm die politische Entwicklung des Volksstaates Hessen zwischen 1919 und 1933 dar und schildert die Geschichte und Struktur der Politischen Polizei im Deutschen Reich und in Hessen, wo ab 1928 Wilhelm Leuschner als Innenminister oberster Dienstherr des hessischen Nachrichtendienstes war.
Die insgesamt 29 Lageberichte (der erste vom 12.9.1923 und der letzte vom 15.7.1930) geben vor allem Auskunft über die Entwicklung der KPD und (ab 1929) auch über die in Offenbach die KPD überflügelnde KP-Opposition von Heinrich Galm. Während die innerparteiliche Willensbildung kaum registriert wird (hier liegen die Grenzen von Polizeiakten), werden die "alltäglichen politischen und sozialen Aktivitäten der kommunstisch orientierten Arbeiterschaft" sorgsam notiert, worin – wie Hartmann Wunderer in seinem Nachwort über die "Öffentliche Präsenz und Ohnmacht der kommunistischen Arbeiterbewegung in Offenbach im Spiegel der Polizeiberichte" schreibt – der "unersetzliche Wert der Polizeiberichte" liegt.
Die Erfolge und Mißerfolge der KPD in der Erwerbslosenbewegung werden ebenso deutlich wie der Einfluß der KPD in den vielfältigen Organisationen des "Arbeitermilieus" der zwanziger Jahre. Besonders klar wird die Feindschaft der Arbeiterorganisationen untereinander, gemeinsame Aktionen gegen die wachsenden nazistischen Aktivitäten kommen nicht zustande, im Gegenteil, die Erwerbslosenveranstaltungen der KPO werden von der KPD gesprengt und – wie der Offenbacher KPD-Vorsitzende in einer Veranstaltung es ausdrückt – ". . . die KPD-Opposition sei genau so wie die SPD eine faschistische Partei." (Bericht Nr. 28 vom 10.6.1930).
Die Lektüre der Polizeiberichte besonders der späten Jahre macht eine weitere Tatsache deutlich: Die Politische Polizei in Hessen observierte nicht allein die Aktivitäten der radikalen Arbeiterbewegung, sie berichtete immer umfänglicher über die Gefahren des Rechtsextremismus. Eike Hennig macht in seinem Nachwort über die "Darstellung rechtsgerichteter Organisatio-

nen und der NSDAP in den Polizeiberichten" darauf aufmerksam, daß die "Polizeiberichte die Legende widerlegen, die antidemokratische Tendenz und terroristischen Gefahrenpotentiale der NSDAP seien vor 1933 nicht oder nur sehr bedingt zu erkennen gewesen". – In Offenbach selbst freilich hat die Nazi-Bewegung zunächst keinen Massenanhang gewinnen können, die Berichte belegen jedoch, wie die NSDAP zunächst nur eine völkische Sekte unter vielen war, wie noch 1928 der Gauleiter die Offenbacher NSDAP mangels Beitragstreue auflöste und die Neugründung nur ein kleines Häuflein von 15 Personen vereint, die NSDAP sich aber schließlich als politisch aktivste Gruppe gegenüber den übrigen rechten Organisationen durchsetzt. Eike Hennig weist jedoch darauf hin, daß die Polizeiberichte nicht alleinige Quelle bei der Untersuchung des Aufstiegs der NSDAP zur Massenbewegung sein können. So gerät z.B. der "Prozeß der geheimen Zuneigung zur NSDAP in Offenbach" nicht ins Blickfeld der Polizeiberichterstatter. – Die Lesbarkeit der Publikation wird durch einen ausführlichen Anmerkungsapparat und durch ein Sach- und Personenregister noch erhöht.

Siegfried Heimann

LUXEMBURG, Rosa: **Gesammelte Briefe.** Bd. 4 und Bd. 5. Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Leitung der Redaktion: Annelies LASCHITZA und Günter RADCZUN. – Berlin: Dietz-Verlag 1983 und 1984. 3*, 418 und 3*, 512 S.

Auch die Bde 4 und 5 der vom Dietz-Verlag herausgegebenen fünfbändigen Ausgabe der "Gesammelten Briefe" von Rosa Luxemburg gewähren interessante Einblicke in ihr Leben. Besondere Intensität besitzen die Briefe, die sie während des Ersten Weltkrieges aus dem Gefängnis schrieb (Bd. 5). Allerdings sind diese "Gefängnisbriefe" schon relativ bekannt, da sie bereits in verschiedener Form veröffentlicht wurden. Auch die erst kürzlich bei Kiepenheuer & Witsch, Köln, erschienenen Briefe an Paul Levi aus der Zeit von Februar 1914 bis November 1914 wurden als Anhang zu Bd. 5 in die Briefausgabe aufgenommen. Bd. 4, der Briefe aus der Zeit zwischen 1911 und Juli 1914 enthält, ist besonders im Hinblick auf Rosa Luxemburgs politische Positionen von Bedeutung. Ihre scharfe Kritik an der parlamentarischen Arbeit der Sozialdemokratie, ihre gleichzeitigen Erfolge bei öffentlichen Wahlversammlungen und ihre Stimmung vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges werden hier eindrucksvoll dokumentiert. Den in diesem Bd. erstmals veröffentlichten Briefen an Kostja Zetkin verdanken wir ausführliche Berichte über Versammlungen, ihre Arbeit an der Parteischule, ihre theoretische Arbeit und – nicht zuletzt – ihren Lebenswandel. Scharfsinnig und boshaft, sehnsuchtsvoll und witzig kommentiert sie die Ereignisse. – Als Lenin im April 1911 bei ihr zu Besuch ist, schreibt sie an Kostja Zetkin: "Ich rede mit ihm gern, er ist gescheit und gebildet und hat eine gar so häßliche Fratze, die ich gerne sehe." (Bd. 4, S. 43).

Aber die wichtigsten Briefe scheinen mir im Bd. 4 diejenigen zu sein, in denen sie über "parlamentarischen Kretinismus" wettert und über Parteigenossen herzieht, denen ihr "MdR" zu sehr zu Kopfe gestiegen sei. Und sie klagt: "Man soll sich noch die Kehle heiser reden, damit möglichst viele Teppe in den Reichstag hineinkommen und dort den Sozialismus zum Hohn machen." (Bd. 4, S. 127). Das Auf und Ab in der Beziehung zu Kostja Zetkin wird hier, wie schon in den vorherigen Bden sichtbar. Auffällig sind die in Bd. 4 wieder zahlreicher werdenden Briefe an Leo Jogiches (allerdings meist unpersönlich). Die Briefe Rosa Luxemburgs an Mehring, Clara Zetkin und andere, die sich dem Kreis der "Radikalen Linken" zurechneten, sind wichtig als Hintergrundinformationen über diese Gruppierung. Sie enthalten neben Diskussionen über politische Fragen (z.B. Massenstreik) auch viele persönliche Hinweise, die für das Verhältnis der Linken untereinander interessant ist (z.B. Brief an Adolf Henke, Bd. 4, S. 257f.).

Die "Gefängnisbriefe" im Bd. 5 schließlich sind erschütternde Dokumente des Versuchs einer eingesperrten, von allen politischen Aktivitäten abgeschnittenen Frau, in ihren Briefen zu überleben – mindestens aber Mut, Kraft und Einfluß nicht gänzlich zu verlieren. Gerade wenn man die Bde 1-4 der Briefausgabe lesend hinter sich gelassen hat, kann man ermessen, was es für Rosa Luxemburg bedeutet haben muß, während des Weltkrieges im Gefängnis zu sitzen. Äußerst informativ sind die letzten Briefe an Clara Zetkin, die Rosa Luxemburg aus Trubel und Hetze der Revolution in Berlin schreibt. Es sind die letzten ihres Lebens. Sie berichtet darin, wie sie von Versammlung zu Besprechung, von Quartier zu Quartier hastet und zwischendurch Warnungen erhält, daß ihr und Karl Liebknecht von "Mordbuben" aufgelauert

werde (Bd. 5, S.422). Der letzte Brief vom 11. Januar 1919 ist ebenfalls an Clara Zetkin gerichtet. Er enthält ihre Einschätzung des Gründungsparteitages der KPD und des Beschlusses, sich nicht an den Wahlen zur Nationalversammlung zu beteiligen. Clara Zetkin, schreibt sie, überschätze enorm die Tragweite des Beschlusses. Er sei doch nur der "Triumph eines etwas kindischen, unausgegorenen, gradlinigen Radikalismus." (Bd. 5, S.426). "Und schließlich", so endet Rosa Luxemburgs letzter Brief, "muß man die Geschichte so nehmen, wie sie laufen will."

Sibylle Quack

KAMMLER, Jörg, Dietfried KRAUSE-VILMAR, Siegfried KUJAWSKI, Wolfgang PRINZ und Robert WILMSMEIER (Hrsg.): **Volksgemeinschaft und Volksfeinde. Kassel 1933-1945.** Eine Dokumentation (= Kassel in der Zeit des Nationalsozialismus, Bd. 1). – Fuldabrück: Druckerei Hesse GmbH 1984. 495 S. mit zahlreichen Abbildungen und Faksimiles.

Der Bd. entspringt einem Projekt an der Gesamthochschule Kassel, das seit 1979 läuft. Im Zusammenhang mit diesem Projekt wurde bereits Ende 1983 eine gleichnamige Ausstellung in der Kasseler Orangerie gezeigt. Der vorliegende Bd. ist somit nicht nur "Dokumentation" in einem sehr weiten Sinne, sondern auch Ausstellungskatalog und erweiterter Kommentar mit Quellen- und Literaturverzeichnis, mit Personen- und Ortsregister. Inhaltlich werden folgende Kapitel abgehandelt: "Auf dem Weg ins Dritte Reich", "Kassel im Frühjahr 1933", "Volksgemeinschaft", "Jugend", "Volksfeinde", "Judenverfolgung", "Gestapo", "Politische Justiz", "Gegner", "Vorbereitung auf den Krieg", "Leben im Krieg" bis hin zur Zerstörung der Stadt und bis zur Befreiung durch die Amerikaner. Für den Historiker der Arbeiterbewegung ist das Kapitel über "Gegner" von besonderem Interesse, denn dort überwiegen die Aktivitäten von Angehörigen der Arbeiterparteien. Leider fußt die Darstellung auf einer unkritischen, um nicht zu sagen naiven Übernahme von Interview-Aufzeichnungen aus der Schule Reinhard Kühnls, für die Christine Fischer-Defoy und Herbert Pinno verantwortlich zeichnen. Darin sind auch interessante Angaben über den Zuchthausaufenthalt Fritz Erlers in Kassel enthalten. Freilich bleibt die Darstellung weit hinter dem zurück, was bereits 1976 in Hartmut Soells Fritz-Erler-Biographie zum gleichen Thema ausgesagt wurde. An diesem Beispiel und im gesamten Literaturverzeichnis zeigt sich eine Abschirmung sozialdemokratischer Literatur und eine Begünstigung von Veröffentlichungen aus dem Umkreis der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN). Dasselbe spiegelt sich nochmals in der Auswahl von Personen, die ausführlicher behandelt werden. Georg August Zinn, der vor 1933 bereits Stadtverordneter in Kassel war und als Anwalt am Ort tätig blieb, wird nur ein einziges Mal nebenher erwähnt. Auch die Namen aus der zahlreichen und einflußreichen Familie der Wittrocks finden sich nur unvollständig und eher zufällig genannt. Dergestalt entsteht ein Bild, als zerfiele die Kasseler Bevölkerung in eine polarisierte Gesellschaft aus Nazis und Kommunisten. Dieses Bild hält einer soziologischen und politologischen Überprüfung nicht stand. Kassel besaß seit den Tagen Philipp Scheidemanns eine starke linke Mitte, die zur Basis des sozialdemokratisch geführten Wiederaufbaus nach 1945 wurde. Insofern ist der Beschluß der Kasseler Stadtverordnetenversammlung vom 7. Mai 1979, auf dem die vorliegende "Dokumentation" fußt, hiermit nicht erfüllt. Eine endgültige Urteilsbildung wird freilich erst nach Erscheinen des 2. Bdes mit Aufsätzen und Beiträgen zur Stadtgeschichte unter gleicher Herausgeberschaft möglich werden. Abgesehen von seiner einseitig polarisierenden Tendenz bleibt der vorliegende Bd. eine wertvolle Sammlung, vielfach auch eine Fundgrube zu bislang unbekannten oder vergessenen Vorgängen und Quellen. In diesem Zusammenhang ist zu würdigen, daß Personennamen normalerweise weder anonymisiert noch verschlüsselt wurden. Dazu sagen die Herausgeber in dankenswerter Klarheit: "Wir veröffentlichen die Namen von Personen der Zeitgeschichte, von gerichtlich verurteilten Nazi-Verbrechern und in all den Fällen, in denen ein schutzwürdiges Personeninteresse offensichtlich nicht erkennbar ist." Mancher konkurrierende Herausgeber möge sich diese Sätze hinter den Spiegel stecken – von den Autoren jenes berüchtigten Entwurfs eines Bundesarchivgesetzes ganz zu schweigen.

Gerhard Beier

GIDDENS, Anthony: **Die Klassenstruktur fortgeschrittener Gesellschaften.** Übersetzt von Cora Stephan. – Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag 1979. 398 S.

Giddens' Buch hat der mit Marx etwas vertraute Rezensent anfangs gleich aus der Hand legen wollen; das erste Kapitel ("Die Klassentheorie von Marx") scheint oberflächlich, oft grob unrichtig, überfliegerisch-dekretorisch, ohne mit Textbelegen aus Marx die diesem imputierten Schwächen beweiskräftig aufspießen zu können. Dieser Eindruck eines sehr aparten Umgangs mit Marx verstärkt sich auch bei weiterer Lektüre (etwa Kapitel 5, Neueinschätzung des Marxschen Standpunkts); doch das Interesse am Gegenstand, der "Klassenstruktur fortgeschrittener Gesellschaften" (USA, Westeuropa, Japan, "staatssozialistische" Länder), überwiegt zunächst die Einwände. Es ist eines der Bücher so richtig von und für progressive Sozialwissenschaftler (etwa der Sorte, die im alten SDS zu Beginn der 60er Jahr nicht beschwerlicher und intensiver Marxlektüre halber blieben, sondern um im Gespräch den oft klugen Jungmarxisten abzulauschen, was sie dann als künftige Fachvertreter modernisiert, hochgetrimmt, vielseitig schibboletherfahren strahlend in Erscheinung brachte). Nicht nur wird ein Ungenügen an den Marx-Kritikern Aron, Dahrendorf, Ossowski ausgesprochen, dieselbe Unbefriedigtheit signalisiert Giddens auch gegenüber der Klassentheorie des großen Max Weber; die des Karl Marx wird dagegen mehr gelobt als zunächst voraussehbar und Giddens weiß mit ihr kenntnisreicher und virtuoser zu operieren als das Anfangskapitel vermuten ließ. Giddens hinterläßt das wohltuende Gefühl, als kompetenter, belesener und kritischer Spezialist die Entwicklung der Klassen "fortgeschrittener Gesellschaften", ihrer historischen und zeitgenössischen Analysen sowie ihrer immanenten theoretischen Schwierigkeiten auf den Begriff bringen und intelligent – und intelligibel – darüber berichten zu können. Die häufigen Versuche auch anderer als der zuvor zitierten Marxkritiker, etwa von Burnham, Veränderungen in der Funktionsweise der Klassen zueinander oder im Kapitalismus selbst als endgültige Invalidierung Marxscher Positionen herauszustellen, weist Giddens souverän ab. So bleibt nach einer zu nützlichen Informationszwecken unternommenen Lektüre in die Bereiche soziologischer Klassenanalysen eine angenehme Erinnerung; auch wenn man sich dann doch eines anderen besinnt, nämlich Marxens.

Den hat sich Giddens für seine Zwecke gar trefflich präpariert. Diese sind von politischen Wunschvorstellungen durchzogen, die etwa so lauten: je entwickelter die Klassenstrukturen fortgeschrittener Gesellschaften, desto geringer die Chance, eine klassenlose Gesellschaft und damit das "Absterben" des Staates zu erreichen. Sogenannt "paratechnische" Strukturen als unaufhebbare seien in Ost und West feststellbar, stünden der Aufhebung kapitalistisch-gesellschaftlicher, vor allem aber kapitalistisch-betrieblicher Arbeitsteilung entgegen. Max Weber referierend, heißt es: "Den entscheidenden 'Bruch' zwischen Kapitalismus und früherer traditionaler Ordnung markiert der rationalisierte Charakter des kapitalistischen Betriebs, ein Phänomen, das auch für jede Form von Sozialismus, die auf die kapitalistische Gesellschaft folgen könnte, bestimmend bleibt" (S.58); und "daß der Staatssozialismus im wesentlichen ein alternativer Rahmen für die Kanalisierung des Industrialisierungsprozesses war" (S.190), beides führt dazu, eben dem Kapitalismus Ewigkeitscharakter zu verleihen: über die "paratechnische" Struktur Betrieb vor allem. Es gibt bei Giddens Marxverdrehungen und -verkürzungen, und – aus Bequemlichkeit, nach- und genauer hinzuschauen herrührende – Mißverständnisse (vgl. bei ihm produktive/unproduktive Arbeit); das im Detail aufzuzeigen, kann hier nicht erfolgen. Der althütige Hinweis auf das Weiterwirken des "Feudalismus" im 19. Jahrhundert – "Das wohl wichtigste Element in Marx' Gegenüberstellung von 'Feudalismus' und Kapitalismus', das seine Interpretation des 19. Jahrhunderts verstellte, das der agrarischen oder grundbesitzenden Gruppen" (S.180) – mag wohl einige "revolutionstheoretische" Annahmen Giddens' stützen, nichts aber Marx' weitaus differenzierteren Analysen anhaben. Wer von Marx' ständigem Bemühen um historische Spezifizierung weiß, seine Warnung an frühe russische Adepten, aus dem "Kapital" herauszulesen "einen Universalschlüssel einer allgemeinen geschichtsphilosophischen Theorie, deren größter Vorzug darin besteht, übergeschichtlich zu sein" (vgl. MEW, Bd. 19, S.112), den erstaunt schon, "daß die Fehler und Zweideutigkeiten der Marxschen Auffassung zum Teil auf einen Mangel an Klarheit darüber zurückgehen, wie weit für den Kapitalismus zurückgehende Phänomene auf alle Gesellschaftstypen übertragen werden können" (S.105). Doch der echte Hammer kommt noch, und er fällt nicht weit vom Zeh: "Die Marxsche Kapitaltheorie ist sehr eng mit dem Klassenbegriff verwoben und, wenn

dieser fallengelassen wird, so muß auch die abgeleitete Bestimmung vom 'Kapitalismus' in einem neuen Licht gesehen werden" (S.174, Unterstreichung vom Rezensenten). Hier sitzt der nervus rerum. Für den soziologischen Klassentheoretiker Giddens ist auch Marx ein solcher; doch genau das ist er nicht. "Nachzuweisen, daß die Existenz der Klassen bloß an bestimmte historische Entwicklungsphasen der Produktion gebunden ist" (Brief an J. Weydemeyer 5.3.1852, in: MEW, Bd. 28, S.508), ist keine Klassentheorie. Wenn sich bei Marx etwas "ableiten" läßt, so die aus dem gesamtgesellschaftlichen Produktionsprozeß, der Distribution gesellschaftlicher Arbeitskräfte, resultierende Klassenteilung, nicht umgekehrt. (Noch immer nützlich: Michael Mauke, "Die Klassentheorie von Marx und Engels", Frankfurt/M. 1970). Wenn der kluge Soziologe Giddens sich als Staatsidealist zu erkennen gibt – "daß der Staat die steuernde Kontrolle des Wirtschaftslebens übernimmt und daß daher die letzlichen Kriterien, die die Produktion regulieren, von politischen Entscheidungen determiniert sind" (S.191, Unterstreichungen vom Rezensenten) – dann zeigt das nur eines an: Es genügt nicht, über Klassenbewußtheit und Klassenbewußtsein anderer klug zu schnacken, wenn man das eigene individuelle (1973) in einem Zustand offenbart, der 1844 ("Heilige Familie") als "politischer Aberglaube" charakterisiert wurde. Da hat jemand den Marx für seine Zwecke – zustandsbeschreibende kritische Klassentheorie – produktiv mißverstanden; seine Hybris, mit großer Geste ihn in die Schranken zu weisen, hat dabei nur die eigenen sichtbarer werden lassen.

Christian Riechers

KAMINSKI, Franz, Heiner KARUSCHEIT und Klaus WINTER: **Antonio Gramsci. Philosophie und Praxis. Grundlagen und Wirkungen der Gramsci-Debatte.** – Frankfurt/M.: Sendler Verlag 1982. 314 S.

Über drei Kapitel hinweg beschäftigen sich die Autoren mit Gramscis Verhältnis zu Marxismus und Philosophie ("Materialismus und Idealismus im Denken Antonio Gramscis"; "Über die Auffassung der Dialektik"; "Gramsci, Lukács, der Subjektivismus und die Kritische Theorie"); die kritische Revue des Gramscischen Idealismus ermöglicht ihnen ein mit Mao versetzter orthodoxer Marxismus-Leninismus. Der Rezensent, der jene Orthodoxie sich nie voll hat zu eigen machen können, hat ohne weiteres zur Kenntnis genommen, wieviel die Autoren seiner Untersuchung über Gramsci (Christian Riechers, Antonio Gramsci. Marxismus in Italien, Frankfurt/M. 1970) haben entnehmen können. Ihre Kritik an den à la mode-Gramscianern in Bundesrepublik und Westberlin ist berechtigt und notwendig, der umfassende Überblick und die Musterung von deren Motiven nützlich; Zweifel kann jedoch der Rezensent nicht verhehlen, was die Wirksamkeit der gewählten Form der Kritik betrifft, die eben auch von der Form ihrer spezifischen Orthodoxie affiziert ist.
Das 5. Kapitel – "Der historische Gramsci" – verdeutlicht die Hilflosigkeit des historischen Materialismus unserer Autoren. Gramsci "war alles andere als 'der letzte große Ideologe der demokratischen Tradition in Italien'", – wie der Rezensent einmal behauptet hat. – "Er war der erste große Vertreter des revolutionären Marxismus in Italien, der diesem an der Spitze der Arbeiterbewegung seines Landes Geltung zu verschaffen suchte. Unter seiner Führung begann die KPI, sich den Leninismus zu eigen zu machen und nahm ihren Platz in der kommunistischen Weltbewegung ein. Sich selbst bis zuletzt treu, tat Gramsci sein Bestes, um sie auf diesen Weg zu führen. Ungeachtet erheblicher theoretischer Mängel in seinen Schriften gehört Gramsci untrennbar der revolutionären und kommunistischen Arbeiterbewegung an und ist Teil ihres und damit unseres Erbes" (S.248). Dies zu glauben, ist jedem unbenommen. Als methodisch Ungläubiger beharrt der Rezensent jedoch auf seinem revolutionären Recht, den historischen Materialismus weiter hochzuschätzen, indem er ihn studiert; der Abstand zum ahistorischen Hagiographismus wie zitiert wird ihm dadurch klarer und bewußter.
Beim historischen Hagiographismus mögen die "Fakten" nur Beiwerk sein, aber sie stimmen in der Regel; der ahistorische dagegen ist töricht, bringt sich selbst um seine Wirksamkeit, weil er andere Leute für dumm verkaufen will. Daß es "so gut wie gar keine grundlegende[n] ideologische[n] Auseinandersetzungen" zwischen den verschiedenen Richtungen des ersten italienischen Vorkriegssozialismus gegeben habe (S.229), wird auch durch Hinweis auf unverdächtig scheinende Quellen (Jacques Droz) nicht wahrer; spätestens seit 1912 bildet sich eine marxi-

stische Linke heraus mit bemerkenswerten theoretischen Positionen, die zur "internen" Vorgeschichte der KPI-Gründung 1921 gehören; "grundlegende" Auseinandersetzungen gab es, nebenbei gesagt, aber auch schon früher. Bordiga, bis zur Auseinandersetzung mit Lenin und Bucharin auf dem 2. Kominternkongreß August 1920 eindeutig gegen die Beteiligung an den Parlamentswahlen, setzt sich als Parteiführer im Frühjahr 1921 anläßlich der italienischen Wahlen diszipliniert dafür ein, auch gegen den Widerstand seiner Genossen; anderes (wie S.240 behauptet) ist schlicht falsch. Die von Gramsci und Togliatti verfaßten "Thesen von Lyon" 1926 gelten unseren Autoren als Monument des italienischen Leninismus, als des Leninisten Antonio Gramsci insbesonders. Hier ist exaktes Lesen angesagt, mit den guten Texten Lenins daneben, und man wird sich wundern; mit den weitgehend unbekannten, aber vorhandenen bolschewisierungskritischen "Thesen der Linken" daneben, verfaßt von Bordiga und anderen Linkskommunisten, und man wird sich fragen, ob die Gipfelstrecken des Komintern-Bolschewismus-Leninismus Mitte der zwanziger Jahre nicht plötzlich einmünden in die Sackgasse des Sozialismus in einem Lande zuerst, in die Sackgasse des Sozialismus in einem französischen, deutschen, chinesischen, italienischen Lande dann später. Dortselbst gibt es dann auch, was der reale internationalistische Lenin nie sein konnte: Leninisten in einem Land; wie Gramsci.

Christian Riechers

SALAMINI, Leonardo: **The Sociology of Political Practice. An introduction to Gramsci's theory.** – London, Boston und Henley: Routledge & Kegan Paul 1981. IX, 258 S.

Der Verf. dieser Einführung in Gramscis Theorien ist Italiener. Sein Buch, "the culmination of a long effort to introduce the whole body of Gramsci's thought to the American academic body" (S.I), besteht aus einer Reihe später überarbeiteter Aufsätze, die in den Jahren 1974-1976 entstanden und zunächst hervorgegangen sind aus Papieren, die auf verschiedenen Treffen der "American Sociological Association" vorgelegt worden waren. Auf diese Entstehungsgeschichte hinzuweisen, ist nicht müßig; wenn überhaupt ein Gramscis Denken kongenialer Zugang anzuzeigen ist, dann bietet ihn die Diskussion innerhalb der bürgerlichen Soziologie der letzten neunzig Jahre, und weniger die unter den marxistischen Theoretikern strictu sensu, die Gründer eingeschlossen. "It can be said that in the history of Western sociological thought Gramsci represents and articulates the Marxist response to the criticisms levelled by the most prominent bourgeois classical theorists, Durkheim, Pareto, Weber, Michels and Mosca, to Marx's theory" (S.215). Das mit der "Marxist response" gehört zu notwendigen Illusionen zeitgenössischer Ideologen, die überdies damit der Mühe enthoben sind, diese "response" in zäher Abarbeit selbst zu formulieren. Wo "nicht sein kann, was nicht sein darf", darf Gramsci noch nicht Gleicher unter Gleichen sein, wohl aber – Animal Farm-Logik – gleicher als die anderen Gleichen. "Gramsci took Marxism seriously, but maintained toward it a critical stance and did not hesitate to incorporate into it the most positive achievements of past philosophical systems and conceptions" (S.215). Der vorgebliche Akt des "Einverleibens" durch Gramsci ist in Wirklichkeit das Einverleibtsein Gramscis, sein Einssein mit, sein Erreichenwollen des Ensembles hohen bürgerlichen Bewußtseins. Sein Nichtwahrnehmenkönnen von dessen Schranken macht auch ein instrumentelles Verhalten zu dessen Formen insgesamt fraglich, erinnert – die Analogie sei gestattet – an die tragische Selbsttäuschung mehrerer Generationen "entristischer" Trotzkisten: Die Logik der "entrierten" Organisationen hat über kurz oder lang den Sieg davontragen können über die der "Entristen", die am Ende nur noch jene vertraten und kaum noch sich der ursprünglich eigenen Auffassung erinnerten.
Gramsci und Hegel – Negation der Negation, das Negative als Motor weltgeschichtlicher Entwicklungen – , das geht nicht; Gramsci und "American way of life": be positive!, das schon eher. "Unlike most Marxists, Marcuse above all, who emphasized the power of the negative forces in socialist reconstruction, Gramsci stresses the importance of the positive in socialist transition. All his intellectual elaboration constitutes a courageous effort to formulate positive ideas about the new socialist intellectual order" (S.179). Genau.
Das Buch von Salamini, wie gesagt, ist ein nützlicher Überblick über das Denken Gramscis in dem ihm kongenialen ambiente der Soziologen. Sehr informativ sind die beiden letzten Kapitel über Sprache und Ästhetik bei Gramsci; davon erfährt man nur selten etwas Präzises,

und Gramsci war doch stets ein begeisterter Linguist, viel lieber als Politiker oder gar "Chef-theoretiker". Ob "the major Italian journal of Marxist theory and culture" der Turiner "Ordine Nuovo" gewesen ist, den Gramsci, Tasca, Togliatti und Terracini 1919 gründeten (S.8), ist Ansichtssache und vielleicht für einen Soziologen belanglos; nur der Information halber sei ergänzt' "Il Soviet", 1918 in Neapel von den späteren "Abstentionisten" um Amadeo Bordiga gegründet, brachte ebensoviel an marxistischer Theorie, mit linkskommunistischer Akzentsetzung und weniger eklektisch als der "Ordine Nuovo"; und beachtenswert für jene Zeit bleibt noch immer die Jahrzehnte vorher gegründete "Critica sociale", die kleine welsche Cousine der "Neuen Zeit", die brave Reformisten wie Filippo Turati und Claudio Treves redigierten.

Christian Riechers

NIKITITSCH, Ludmila: **Antonio Labriola. Biographie eines italienischen Revolutionärs.** Aus dem Russischen übersetzt von Joachim Wilke. – Berlin/DDR: Dietz Verlag 1983. 185 S.

Dieser biographische Abriß ist an der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Wissenschaftlicher Rat für Geschichte des gesellschaftlichen Denkens, verfaßt worden und zuerst auf Russisch 1980 in Moskau erschienen. In drei Kapiteln ("Das vormarxsche Schaffen", "Labriolas politische Ansichten und seine politische Tätigkeit" und "Die Geschichte materialistisch erklären") werden intellektuelle und politische Biographie dieses italienischen Hegelianers und späteren Marxisten (1843-1904) nachgezeichnet; das Schlußkapitel, "Labriola und Gramsci", ist der xte Versuch, zwischen diesen beiden "Klassikern des italienischen Marxismus" eine Kontinuität herzustellen, die sich – wie schon vor drei Jahrzehnten – auch noch in einem halben Jahrhundert weiter behaupten, jedoch gestern, heute wie auch übermorgen kaum schlüssig beweisen läßt. Ein Personenregister (S.181-183) erweist sich als nützlich, ebenso eine kurze "biographische Chronik" (S.177-180); nur plagiiert letztere schlicht und wenig ergreifend die von Claudio Pozzoli verfaßte "Zeittafel zu Antonio Labriola – Leben und Werk" (in: Antonio Labriola, "Über den historischen Materialismus". Hrsg. von Anneheide Ascheri-Osterlow und Claudio Pozzoli, Frankfurt/M. 1974, S.57-63). Fragen intellektueller Produktionen und daraus ableitbarer Eigentumstitel gegenüber ist brechtisch-wurschtiges Verhalten durchaus vertretbar, nur sollte es dann auch folgerichtig zugehen. In dieser Konsequenz hätten die "Bibliographischen Hinweise" von Pozzoli (a.a.O., S.64-70) auch noch mit übernommen werden können; die entsprechenden bibliographischen Fußnoten bei L. Nikititsch sind sehr knapp gehalten und von zeitgenössischen italienischen Schriften über Labriola werden nur diejenigen genannt, deren Verfasser Autorin und Akademie wohl – in dem einen oder anderen Fall ganz zu Unrecht – innerhalb der KPI oder in deren gesichertem Umfeld vermuten.
Die biographische Skizze von L. Nikititsch über Labriola folgt weitgehend diesen Autoren, ist für eine erste Information recht brauchbar und kann mit Gewinn ergänzend zu der von Pozzoli ("Antonio Labriola. Ein alternder Professor, die Anfänge der sozialistischen Bewegung und die erste historische Wende des Kapitalismus in Italien (1890-1900)", in: a.a.O., Frankfurt/M. 1974, S.7-56) gelesen werden. Wer den Labriola kennenlernen will, wie er sich 1960 bis 1970 in der KPI-nahen Historiographie widerspiegelt, wird nützliche Erkenntnisse aus dem ein Jahrzehnt später entstandenen Werk von L. Nikititsch ziehen können. Die Anfang der 60er Jahre kontroverse Diskussion um die zögerliche Rolle Labriolas (und sein Verhältnis zum aktivistischen Filippo Turati) im Umfeld der sozialistischen Parteigründung 1892 in Genua spielte sich nicht innerhalb der KPI, sondern innerhalb der KPI (vgl. Ernesto Ragionieri, Socialdemocrazia tedesca e socialisti italiani (1875-1904), Milano 1961) und außerhalb ab (vgl. Luigi Cortesi, La costituzione del partito socialista italiano, Milano 1962; und vor allem die Debatte zwischen Cortesi und Ragionieri in der "Rivista storica del socialismo"). Da das "Außen" nur dem "Innen" funktional ist und nicht beide zusammen es dem Gegenstand sind, gibt es auch hier leider Grenzen der Information, deren zugrundeliegende oder -richtende "Staatsräson" man doch einmal gern erführe. – Ein Druckfehler ist zu vermerken: das "Kapital" erschien erstmalig nicht 1864 (S.105), sondern 1867; es hat auch zwei kleine Transkriptionsfehler aus dem Kyrillischen gegeben: "Campidolio" (S.71) heißt italienisch korrekt "Campidoglio" und ist uns bekannter als das Kapitol zu Rom; das Café "Aranio" in Rom (S.151) heißt richtig "Aragno". Gäbe es doch über dieses Büchlein nur derart Läßliches zu berichten und sonst nur Erfreulicheres.

Christian Riechers

LORENZ, Ina Susanne: **Eugen Richter. Der entschiedene Liberalismus in wilhelminischer Zeit 1871-1906** (= Historische Studien, H.433). – Husum: Matthiesen Verlag 1981. 264 S.

August Bebel. Schriften 1862-1913. 2 Bde. Hrsg. von Cora STEPHAN. – Frankfurt/M. und Wien: Büchergilde Gutenberg 1981. 467 , 401 S.

Der inzwischen auf dem Buchmarkt voll durchgeschlagene Trend zur biographischen Literatur hat auch in der Fachhistorie längst wieder zu einer unbefangeneren Beschäftigung mit einzelnen historischen Persönlichkeiten geführt, die immer dann gern monographisch vorgeführt werden, wenn man die Erläuterung ihrer politischen Arbeit bzw. ihres Lebenswerkes für die Erhellung einer Epoche anbieten möchte. Personalistische Geschichtsschreibung scheint jedoch noch immer ein Tabu, so daß man gleich durch Untertitel und Inhaltsverzeichnisse darauf verwiesen wird, seine Erwartungen auf mehr als nur die Beschreibung eines politisch interessanten Lebensganges zu richten. Wenn dazu – wie bei Cora Stephans Bebel-Edition – das Interesse des Lesers primär auf originale Äußerungen gerichtet wird und er gleichzeitig die Kommentare der Herausgeberin dankbar als Verständnishilfe registrieren kann, dann wird man diese Kombination von Darstellung einer Persönlichkeit und Vergegenwärtigung eines parteipolitischen oder allgemeinpolitischen Hintergrundes als geglückt bezeichnen. Problematisch werden politische Biographien allerdings dann, wenn sie, wie Ina Susanne Lorenz in ihrem Buch über Eugen Richter, den konkreten Menschen wegen eines überzogenen und nicht eingelösten Anspruchs auf allgemeinere Bedeutung seiner Person nicht mehr sichtbar machen können. Die Verf. will "in den politischen Konstellationen einer bestimmten Zeit hochentwickelte ideologische Systeme als vergeistigtes interdependentes Regelsystem, ja als Matrix des Systems staatlicher Einrichtungen und Maßnahmen durchsichtig" machen (S.12). Daß sich unter solcher Zielsetzung und bei solch überladener Sprache die Gestalt Eugen Richters verflüchtigen muß, obgleich die Verf. auch in einem kleinen Abschnitt versucht, eine "Psychographie des Menschen in dem Politiker" (S.227) zu geben, ist leider in allen Teilen der Arbeit bemerkbar. Das hängt mit dem zum Scheitern verurteilten Versuch zusammen, "Ereignisse ihrem geschichtlichen Problemcharakter nach durchsichtig zu machen, wobei es nötig erschien, jeweils die Ereignisse an ihrer Problemstellung zu spiegeln und die Problemstellung an den Ereignissen, die jene nicht mehr offenkundig werden ließen" (S.17). Denn es ist zwar eine löbliche Absicht, "biographische Monotonie" zu vermeiden (ebd.), wenn aber wichtige Fragen nach der persönlichen Entwicklung eines Politikers im Wust abstrakter Überlegungen unbearbeitet bleiben, dann wünscht man sich doch lieber eine bescheidenere Darstellung, die das Menschliche als Bedingungsfaktor aller Politik nicht aus dem Auge verliert. Wegen des oben zitierten Anspruchs gliedert die Verf. ihre Untersuchung so, daß der erste Teil einen "umgreifenden Biotop der Person in den strukturgeschichtlich bedingten Entwicklungen des Liberalismus" seit 1830 geben, der zweite die "entscheidenden Geschehnisabläufe und Problemstellungen" darstellen (S.17) und der dritte die Publizistik Eugen Richters analysieren und dokumentieren soll (S.193-237). Was "entschiedener Liberalismus" heißen konnte – ein Begriff, den Richter für sich selbst reklamierte –, läßt sich z.T. an den Themen der vielen Broschüren ablesen (S.239ff), selbst wenn eine Vollständigkeit dieser Liste nicht behauptet wird. Zur Debatte steht dieser Begriff im zweiten Teil des Buches (S.64-193). Am Beispiel der Auseinandersetzungen um den konstitutionellen Rechtsstaat und das parlamentarische System, die wirtschaftspolitische Konzeption des Manchestertums, die Kolonialpolitik, die Richter als nicht rentabel ansah, den sogen. Kulturkampf und die Sozialistengesetzgebung, denen er wegen ihres Charakters als Ausnahmegesetze formal widerstrebte, die aber inhaltlich in seine Weltsicht paßten, oder am Beispiel der antimilitaristischen Opposition gegen die Flottenpolitik bzw. des anfänglichen Widerstrebens gegen die Zolltarife wird versucht, den Liberalismus Richterscher Prägung genauer zu erfassen und damit zugleich die "kritische Perspektive" auf das "System Bismarck" zu gewinnen (S.5). Das Scheitern dieser "politischen Alternative" Eugen Richters wird nicht verschwiegen, und auch die Schwachpunkte seiner Konzeption werden benannt, jedoch kaum hinreichend erläutert, inwiefern ein bürgerlicher Politiker auf der linken Position im Kaiserreich versagen mußte, wenn er sich so verbohrt wie er als Antisozialist gebärdete. Seine erkenntnis- und handlungsleitenden Interessen hätten aufgedeckt werden müssen, wenn man Aufschluß über diesen Parteipolitiker geben wollte. Denn daß Richter ein Doktrinär und Autokrat innerhalb seiner Partei war, ist doch längst aus den negativen Urteilen der Zeitgenossen bekannt gewesen. Wie aber aus einem im Elern-

haus geliebten und liebenden Sohn ein verhemmter und uncharmanter Mann wurde, wie aus einem jungen Radikalen, der mit Bebel und Lassalle zusammenarbeitete, ein Sozialismushasser, weshalb sich liberal gesinnte Männer unter seiner Führung wie "Stimmvieh" (ein böses Wort von Bismarck!) gebrauchen ließen – all dies, was politisches Handeln aus menschlichen Antrieben erläutern könnte, bleibt unbearbeitet. Dagegen versucht die Verf. phasenweise, die Alternative sozialdemokratischer Positionen als Perspektive für ein Urteil über Eugen Richter zu benutzen, wobei man eine gewisse Sympathie für den Gegner Bebel feststellen kann (z.B. S.225ff). Aber sowohl Richters wie auch Bebels Vorstellungen von der politischen Zukunft an Djilas' Analysen des real existierenden Sozialismus zu messen, die dieser mehr als ein halbes Jahrhundert später aus bitteren Erfahrungen mit der Realität vorlegen konnte, zeigt symptomatisch die Schwäche dieser Arbeit: Bei allem Fleiß (ablesbar am Literaturverzeichnis) und möglicherweise wegen des hochgespannten Anspruchs versagt sie zu häufig im intellektuellen Zugriff (ganz kraß z.B. in den einleitenden Kapiteln!) und in der Umsetzung möglicher Erkenntnisse in Sprache. Das fängt mit sinnentstellenden Druck- und Zeichenfehlern an (die aber noch entschuldbar sind!), setzt sich fort in der Qual grammatikalisch falsch oder unnötig kompliziert gebauter Sätze und schiefer Begrifflichkeit (schon im Untertitel z.B. "wilhelminische Zeit 1871-1906"!) und endet bei der notorischen Verwechslung der Ebenen von Fiktion und Realität. Man sollte wirklich die Kriterien der Textanalyse, die die Verf. gegenüber der Sprache Eugen Richters benutzt (S.231ff), nicht auf ihre eigenen Bemühungen anwenden!

Erfreulich und außerordentlich anregend dagegen die sorgfältig kommentierte Edition Bebelscher Texte von Cora Stephan, die schon in der Einleitung ernüchternd sowohl der hagiographischen wie auch der apologetischen Zielsetzung einer Bebel-Biographie eine Absage erteilt. Sieht es auch so aus, als handle es sich lediglich um eine zwar nach wissenschaftlichen Maßstäben bearbeitete, möglicherweise aber auch unnötige Herausgabe von längst gedruckt vorliegenden Texten, so stellt sich dem Leser sehr schnell das Besondere dieser Art biographischer Geschichtsschreibung dar: In der Kombination von Texten, die chronologisch das Denken und politische Handeln Bebels seit 1862 dokumentieren, mit Kommentaren, die den jeweiligen Kontext vermitteln, gewinnen der Werdegang und die Leistung Bebels (ebenso wie auch sein Versagen!) eine Plastizität und Konkretheit, wie sie herkömmliche Monographien nur in Glücksfällen haben. Unterstützt wird dies noch durch eine 75 Seiten starke Sammlung seiner Lebensdaten, eingebettet in eine Chronik der Sozialdemokratie und der allgemeinen Geschichte (Bd. 2), eine Bibliographie seiner Schriften sowie ein Personenregister mit biographischen Kurzinformationen. Die Auswahl der Texte besorgte die Herausgeberin unter dem Aspekt der Relevanz: Es wurde aufgenommen, was Bebel selbst für besonders wichtig gehalten hatte, was seine Gegner dafür hielten und was in innerparteilichen Streitereien und in den Debatten der Internationale eine besondere Rolle spielte. Der Wirkungsgeschichte August Bebels innerhalb der Sozialdemokratie ist deshalb das besondere Interesse zugewandt, wenn auch der Kausalnexus seines Handelns bis ins Private hinein nicht kaschiert wird und außerdem aus den bereits veröffentlichten Briefwechseln erschlossen werden kann. Cora Stephan macht zudem ihre historiographische Position deutlich: Geschichtsschreibung als Darstellung "vergangener" Geschichte, die sich nicht wiederholt (S.11 und S.12), die deshalb auch nicht 'abrechnen und abheften' will, sondern Bebel als Prototyp seiner Parteigenossen "ohne Zorn", aber "mit Interesse" vermitteln soll und die darüber hinaus durch eine "kühle, leidenschaftslose, aber [. . .] einfühlende Sicht" auch von den Traditionen der Arbeiterbewegung, die als "Alp" erfahren werden, befreien könnte (S.12). Hier spürt man das starke Engagement einer Frau, die Historie im Sinne eines richtig verstandenen Gegenwartsbezugs und im Hinblick auf menschliche Realitäten gestern und heute betreiben will. Welche Alpträume oder unangemessene Verpflichtungen aus der Vergangenheit aufzudecken wären, das bleibt dem unterschiedlichen Interesse unterschiedlicher Leser anheimgestellt, dokumentiert werden jedenfalls aus diesem halben Jahrhundert die Stellungnahmen Bebels zu den großen Problemen der Sozialdemokratie: zur Trennung von den bürgerlichen Linken vor der Reichsgründung, zur Grund- und Bodenfrage als dem schwerwiegenden Differenzpunkt, zur Frage außenpolitischer Gewalt am Beispiel der Annexion von Elsaß-Lothringen, zum Parlamentarismus und zur Gewerkschaftsbewegung sowie der Sozialgesetzgebung, die die Fragen von Reform und Revolution praktisch akut machten; seit den 90er Jahren die Debatte um die Taktik der 'Gesetzlichkeit' und den beginnenden Reformismus sowie den Revisionismus als Phänomen einer Millionenpartei,

sein Verdikt gegen den Antisemitismus, dessen geschichtsträchtigen Sog er leider, wie viele mit ihm, unterschätzte, sowie seine Haltung zu den großen Fragen der Strategie vor dem Weltkrieg, die sich in den Massenstreik-Debatten und in der badischen Budgetbewilligung äußerten. Tatsächlich kann ein Leser bei der Lektüre dieser Texte eine heilsame Distanz gewinnen, nur wird man auch bedenken müssen, daß eben auch manche Tugend, die Bebel wie selbstverständlich pflegte, in der Tradition der Sozialdemokratie 'vergangen' sein könnte.

Ursula Mittmann-Schleiermacher

RINKA, Erich: **Fotografie im Klassenkampf. Ein Arbeiterfotograf erinnert sich.** – Leipzig: VEB Fotokinoverlag 1981. 234 S. mit 180 Fotos und Dokumenten.

KNAPP, Rainer: **Ernst Thormann.** – Leipzig: VEB Fotokinoverlag 1981. 112 S. mit 98 Abb.

Das Interesse an Fotografien ist mit den Bemühungen um eine Sozialgeschichte des Alltags und mit der Popularität der "Spurensicherungen" sprunghaft gestiegen. Angesichts der Schwierigkeiten, Bilder als historische Quellen zu interpretieren, mag dies verwundern, wäre da nicht ein ästhetisches Interesse, das zumindest die Marktgängigkeit solcher Publikationen zu garantieren scheint.

Die beiden hier anzuzeigenden Fotobde sind dankenswerter Weise keinem modischen Trend angepaßt, sondern verschränken erzählte Lebensgeschichten eines gemeinsamen politischen Weges – R. und T. waren Mitglieder der KPD, beide arbeiteten für die "Arbeiter-Illustrierte-Zeitung" (AIZ) und manchmal für die "Rote Fahne", beide wurden 1929 in den Reichsvorstand der "Vereinigung der Arbeiter-Fotografen-Deutschlands" (VdAFD) gewählt und beide gestalteten mehrmals gemeinsam Bildreportagen für die AIZ – mit einer unterschiedlich breit angelegten Dokumentation des Wirkens von Arbeiterfotografen. Während T.s Bilder durch eine knappe biographische Skizze mit den notwendigsten zeitgeschichtlichen Bezügen, ergänzt durch autobiographische Erinnerungen, die sich zum Teil auf die Entstehungsgeschichte einzelner Bilder beziehen, eingeleitet werden, erzählt R. in seinem großzügig ausgestatteten Buch die Geschichte der deutschen Arbeiterfotografen in den 20er und beginnenden 30er Jahren aus der Perspektive eines ihrer Protagonisten. Die Stärke seiner Erzählweise liegt darin, politische und persönliche Geschichten von Arbeiterfotografen zu einem informativen, spannend zu verfolgenden Lesebuch über die Arbeiterfotografie zusammengefügt zu haben.

Dies gilt insbesondere für jene Kapitel, in denen er den mühevollen Weg der Aneignung des Mediums "Fotografie", die organisatorischen Schwierigkeiten "vor Ort" und das Bemühen der Arbeiter um technische und künstlerische Vervollkommnung beschreibt (S.46-64), sowie in die Arbeitsweise der organisierten Arbeiterfotografen einführt (S.82-92 und S.142-156). Dies sind notwendige Informationen, denn zur sozialgeschichtlichen Interpretation von Bildern gehören Kenntnisse über den Standard der Ausrüstung und die damit verbundene Kompliziertheit ihrer Anwendung; wer mit schwerfälligen Plattenkameras hantierte, fotografierte anders als jemand, der sich im Besitz der 1926 entwickelten Leica befand. – Dies ist auch ein Grund, warum der Themenbereich "Arbeitswelt" in den Bildseiten beider Bde kaum als Innenleben von Fabriken in den Blick gerät. Da natürlich Arbeiterfotografen keine Erlaubnis erhielten, frei in einer produzierenden Fabrik zu fotografieren, ist es schade, daß die Reportage über Borsig, nach gründlichen und gewitzten Vorbereitungen Anfang 1933 zustande gekommen (siehe S.150/151), nicht mehr publiziert werden konnte.

Ein Vergleich der ausgewählten Bilder beider Publikationen beendet überraschenderweise die Gemeinsamkeit. T.s Bilder thematisieren das 1928-32 auf Streifzügen durch die Straßen Berlins entdeckte Arbeitsleben von Müllmännern, Straßenarbeitern und Kleinhändlern, er bannte Alltagssituationen auf die Platte und es gelangen ihm Aufnahmen, die gleichsam Milieuschilderungen sind. Er hatte einen Blick für sogen. Außenseiter und fotografierte Zigeuner, Prediger, Prostituierte, Bettler, Straßenmusikanten ebenso selbstverständlich wie spielende Kinder, arme Familien und die weibliche Gemeinschaft der Heimarbeit. Schade nur, daß eine ähnlich pointierte Gliederung der Bilder wie bei R. fehlt. Die wenigen Bilder aus der Zeit 1935-38, im Schwarzwald und bei Oderberg entstanden, passen eigentlich nicht in den Gesamtrahmen, verdeutlichen jedoch in ihrer Idylle, daß T.s Bilder nach anderen Kriterien entstanden und auch ausgewählt worden sind, als R.s Illustrationen zur Geschichte der Arbeiterfotografie. – Es scheint, daß R. sich an jene Maxime der Arbeiterfotografie gehalten

hat, die er auf S.52 zitiert: "Wenn du als klassenbewußter Arbeiter fotografierst, mußt du etwas fotografieren, was nicht nur dir nützt, sondern auch der Klasse. Denn was der Klasse nützt, das nützt auch dir." Unter dieser Maxime entfaltet sich der Bilderbogen als fotografierte Legitimation der Geschichte der KPD bis hin zum "historischen Händedruck" von Wilhelm Pieck und Otto Grotewohl 1946. Bei der reichen Auswahl von Bildern verschiedenster Fotografen der AIZ weiß der Betrachter häufig nicht mehr, ob Personen, Situationen oder die überdimensionierten und allgegenwärtigen Embleme der kommunistischen Arbeiterbewegung die Botschaft der Bilder sind. Milieuschilderungen, Typen und "Randexistenzen" werden bei R. durch geballte Fäuste, rote Fahnen, Transparente, Kundgebungen, Aufmärsche, Opfer und Täter der gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten tatsächlich an den Rand gedrängt. Die hier versammelten Bilder bieten reichhaltiges Material zur dokumentarischen Interpretation von Politik- und Agitationsverständnis der KPD in der Weimarer Republik. Damit geht jedoch dieser Fotosammlung die Offenheit von T.s Bildern verloren; aus der Vielzahl ihm zur Verfügung stehender Bilder hat R. eine politische Auswahl getroffen, die begründbar ist. Gleichwohl bleibt zu hoffen, daß auch einmal jene nachdenklichen Bilder aus dem Fundus der einzelnen Ortsgruppen des VdAFD publiziert werden, die die Individuen in ihren Stärken und Schwächen zeigen und von denen er eines auf S.148 beschreibt. Daß "Fotografie im Klassenkampf" nicht immer die Grenze vom Eindeutigen zum Plakativen überschreiten muß, zeigen auch die Bilder von Tina Modotti (S.136/137).

Horst Steffens

Selbstverwaltung und Arbeiterbewegung. Hrsg. von Heinz-Gerhard HAUPT u.a. (= Jahrbuch Arbeiterbewegung, Geschichte und Theorie). – Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt 1982. 266 S.

In den beiden letzten Jahrzehnten, den sechziger und siebziger Jahren, als die Geschichte der Arbeiter-Selbstverwaltung und sich in ihrer Nachfolge verstehende Initiativen eine besondere Konjunktur hatten, neigte man häufig zu einer isolierenden Betrachtung dieser Organisationsformen. In der politischen Theorie prägte sich das in einem die gesamte Gesellschaft dominierenden Prinzip der Arbeiter-Selbstverwaltung aus, in der empirisch-historischen Betrachtung gelegentlich als Ausblendung und negative Wertung der anderen gesellschaftlichen Kräfte (die Bürokratie, der Kapitalismus, die MSPD, das Bürgertum). – Ein Vorzug des vorliegenden Bdes ist es, daß in den meisten Aufsätzen zur Geschichte und Theorie des Verhältnisses von Arbeiterbewegung und Selbstverwaltung das gesellschaftliche Umfeld, das über Erfolg und Mißerfolg wesentlich mitbestimmte, in der einen oder anderen Form berücksichtigt wird. Diese Einbeziehung des gesellschaftlichen Pluralismus kommt schon darin zum Ausdruck, daß nicht allein Beiträge über die allein von Arbeitern geprägten Selbstverwaltungsorganisationen aufgenommen werden. Zwar bilden diese Beiträge die Mehrzahl: so Arnold Sywottek über die Genossenschaften, vor allem die Arbeiter-Konsumgenossenschaften; Detlef Lehnert über die Arbeiter- und Soldatenräte 1918/19; Klaus Leggewie über das algerische Selbstverwaltungsexperiment, vor allem im Agrarsektor; Lothar Machtan über Selbsthilfeinitiativen von Bergleuten im polnischen Ost-Oberschlesien während der Weltwirtschaftskrise um 1930; H.G. Nutzinger über die ökonomische Theorie von Selbstverwaltungs-Betrieben. Doch gehen Ulrich Billerbeck mit seinem Beitrag über soziale Selbstverwaltung und Gewerkschaftsbewegung in der Bundesrepublik sowie Yvon Bourdet mit einem Essay über die Selbstverwaltungsdiskussion in Frankreich darüber hinaus. Billerbeck zieht eine – wie ich meine etwas überkritische – Bilanz der Tätigkeit der 35.000 Gewerkschaftsvertreter in Selbstverwaltungsgremien von Sozialversicherung, Krankenversicherung und Bundesanstalt für Arbeit. Gewiß ist der Einfluß der Gewerkschaften hier relativiert durch die Mitwirkung von Arbeitgebern und die Vorgaben des Staates. Aber der Blick ist doch etwas stark von der schlechten Wirtschaftslage der letzten Jahre bestimmt, in denen soziale Anrechte reduziert wurden, und es wird auch nicht hinreichend berücksichtigt, daß der Einfluß der Gewerkschaften auf die Vorgaben des Staates in den siebziger Jahren doch wesentlich höher war, als unter der jetzigen Bundesregierung. Diese Frage der Relativierung des Einflusses der Arbeiterschaft hätte sich auch gestellt, wenn die von Detlef Lehnert aufgrund des Ertrages regionaler Rätestudien konstatierte teilweise Ergänzung der Arbeiterräte durch "bürgerliche Schichten" stärker zum Zuge gekommen wä-

re. Doch hebt er zunächst mit Recht die dadurch gewonnene zusätzliche Wirkungsmöglichkeit hervor.
Ganz konkret ließe sich ja eine solche Positionsbestimmung der Arbeiterbewegung im Rahmen einer Selbstverwaltungsinstitution, die auf einer breiteren sozialen Grundlage als nur der des Proletariats gebildet wurde, am Beispiel der demokratisierten kommunalen Selbstverwaltung der Weimarer Republik studieren. Allerdings fehlt in diesem Bd. ein Beitrag dazu. Für Kenner des Italienischen läßt sich manches davon aus der eben erschienenen Publikation "Le sinistre e il governo locale in Europa", Pisa 1984, ersehen, zu dem von deutscher Seite A. von Saldern, B. Herlemann und D. Rebentisch Beiträge lieferten. Aber als weiterer relativierender Faktor – neben dem gesellschaftlichen Pluralismus – müßte bei der kommunalen Selbstverwaltung das Problem einer entwickelten hauptamtlichen Verwaltung berücksichtigt werden, und dieses Bürokratieproblem wird vor allem im Beitrag von Bourdet theoretisch reflektiert. Bei Leggewie tritt es – neben anderen Faktoren – als einer der Gründe für das vorläufige Scheitern des algerischen Selbstverwaltungsexperimentes zutage. Insgesamt also ein wichtiger Bd. zum Thema, dessen Beiträge sich durch empirischen Realismus und theoretische Differenzierung auszeichnen. Neben diesen Aufsätzen enthält das Jahrbuch eine Vielzahl von Rezensionen von Neuerscheinungen zum Thema der Arbeiterbewegung.

Wolfgang Hofmann

VON PESCHKE, Hans-Peter: **Elektroindustrie und Staatsverwaltung am Beispiel Siemens 1847-1914** (= Europäische Hochschulschriften, Reihe III, Bd. 154). – Frankfurt/M. und Bern: Peter Lang Verlag 1981. 393 S.

Modernisierungstheorien, Bürokratieforschung, das seit den 1970er Jahren von Historikern diskutierte heuristische Modell des Organisierten Kapitalismus thematisieren das Verhältnis von Wirtschaft, Staat und Gesellschaft im Prozeß der fortschreitenden Industrialisierung bzw. in entwickelten industriekapitalistischen Systemen. Nicht nur diese "Strukturmodelle" regten den Verf. an. "Auch die unmittelbare Neugierde" ließ ihn danach fragen, "wie der Einfluß eines Großunternehmens auf staatliche Stellen, der Einfluß staatlicher Bürokratien auf einen Konzern denn konkret aussieht". Antworten sucht er für Preußen-Deutschland aufzufinden in einer Fallstudie des deutschen Pilot- und führenden Unternehmens der Elektrotechnik, der Fa. Siemens & Halske (S & H). Sie umfaßt den Zeitraum von der Firmengründung 1847 und den ersten elektrotechnischen Erzeugnissen (Telegraphen, Telephone und bald weltumspannende Leitungsnetze) über die Etablierung der Elektrowirtschaft als Leitsektor der zweiten Industrialisierung mit der Entwicklung der Starkstromtechnik in den 1890er Jahren bis hin zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Gestützt auf die – überwiegend älteren – Darstellungen zur Entwicklung der Elektrobranche und einzelner Unternehmen (die kurz vorher erschienene Dissertation von Hans M. Barth, "Berliner Elektro-Großindustrie in der deutschen Politik. Elektro-Industrie – Verbände – Parteien (1862-1920)", Diss. Berlin 1980, war dem Verf. anscheinend nicht zugänglich), auf einschlägige Periodika und insbesondere auf umfangreiche Studien des Quellenmaterials im Unternehmensarchiv der Siemens AG München versucht der Verf., die "Wechselbeziehung einer Großfirma mit der Staatsverwaltung, die gegenseitigen Einflußmöglichkeiten und den Ablauf von Entscheidungsprozessen" zu erhellen. Dabei ist sein Anspruch zugleich bescheiden und hochgesteckt. Den Grenzen und Fallstricken einer Fallstudie, die "zwar viel Material und neue Aspekte, jedoch keine generalisierenden Interpretationen" zu erwarten erlaube, wird der historistische Glaubenssatz gegenübergestellt: "Geschichte ist eben nicht nur Variante von Modellen, sie ist auch Ereignis, das durch die Erzählung sich realisiert". Dieser Anspruch soll durch eine Darstellungsweise eingelöst werden, die "Analyse und Geschichte[n]schreiben" verbinden und deshalb die "zeitgenössischen Quellen verstärkt zu Wort kommen" lassen will. Dieses Verfahren hat zweifellos Vorteile. Die umfänglichen Quellenzitate vermitteln ein recht anschauliches Bild der Motive und Überlegungen, die auf Seiten der Träger der Firmenpolitik den Umgang mit staatlichen Behörden und ihre Politik gegenüber Parteien und Verbänden bestimmten. Darüber hinaus erlauben sie, die oft eher spröde Materie, die den Stoff der Beziehungen und Auseinandersetzungen zwischen Firma und Staat ausmachte, anschaulich darzustellen – manchmal freilich auf Kosten einer präzisen Einführung des Problems und einer stringenten Analyse.

Die Studie gliedert sich in zwei Hauptteile. Im ersten werden die unmittelbaren Geschäftsbeziehungen zwischen S&H und den Staatsbehörden in deren Funktion als Auftraggeber bzw. Hauptabnehmer im Bereich Nachrichtentechnik, Energieversorgung, Elektrifizierung des innerstädtischen und Nahverkehrs und der Rüstung analysiert. Er schließt mit einem Überblick über die konjunkturelle Entwicklung der gesamten Elektroindustrie 1847-1914. Im zweiten Hauptteil behandelt der Verf. die Beziehungen der Firma zum Staat, die über unmittelbare Geschäftsbeziehungen hinausgehen. Er konzentriert sich dabei auf die Phase nach Etablierung der Elektroindustrie als Leitsektor in den 1890er Jahren. Diskutiert wird das Verhältnis von Konzern- und Staatsinteressen am Beispiel der wirtschaftlichen Konzentration in der Elektrowirtschaft, der großmachtorientierten Außenwirtschaftspolitik, der Infrastrukturpolitik (Elektrizitätsgesetze), der allgemeinen Wirtschafts- und Sozialpolitik (Patentgesetze, Reichsfinanzreform, Arbeiterpolitik) und der Bildungs- und Forschungspolitik (technische Mittel-, Berufsschulen, Lehrlingsausbildung, Grundlagenforschung). Abschließend werden die verschiedenen Kanäle, die der Firma für eine Einflußnahme auf staatliche Politik zur Verfügung standen, skizziert und nach ihrem Gewicht für die Durchsetzung von Unternehmensinteressen in der staatlichen Sphäre befragt.
Das Verdienst der Studie liegt darin, daß Staat und Staatshandeln nicht abstrakt als monolithischer Block behandelt werden. Vielmehr geraten zumal seit den 1890er Jahren als unterschiedliche Ebenen staatlicher Willensbildung und für die Firma relevante Entscheidungsträger das Reich, die Länder und die Kommunen in den Blick. Die Diversifikation der Produkte und Technologien zwingt die Firma zur Diversifikation ihrer Geschäftspraktiken und Methoden im Umgang mit den unterschiedlichen Behörden sowie mit der neu erwachsenen geschäftlichen Konkurrenz. In dieser offenen (Markt-)Situation setzen S&H auf eine "Politik der Bündnisse" und eine partielle Kooperation selbst mit ihrem stärksten Konkurrenten, der AEG. Unterstützt von der 'Reinigungskrise' 1901/03 sichert sich die Firma so im Behördengeschäft erfolgreich Marktmacht und rentable Preise. Steigende Unternehmensgröße, Wachstumsdynamik auch im Exportgeschäft und Marktmacht übersetzen sich jedoch – wie der Verf. herausarbeitet – nicht bruchlos in vermehrten Einfluß auf Gesetzgebung und Politik bzw. in eine Vereinnahmung der staatlichen Instanzen für die Konzerninteressen. Für den Bereich der unmittelbaren Geschäftsbeziehungen mit staatlichen Auftraggebern konstatiert der Verf. "ein von Kompromissen geprägtes Verhältnis wechselseitiger Abhängigkeit". Für den Bereich der Gesetzgebung stellt er nur dort einen "entscheidenden Einfluß" fest, wo es um technische Sachfragen bzw. Folgeprobleme wie Sicherheitsvorschriften geht, zu deren autonomer Regelung mit normativer Kraft die Industrie (hier der Verband deutscher Elektrotechniker) durch Rahmengesetze ermächtigt wird. Ansonsten erachtet der Verf. den Einfluß auf die Wirtschaftsgesetzgebung eher gering und dies, obwohl Siemens seit der Jahrhundertwende sich auch für diesen allgemeinpolitischen Bereich einer "Politik der Bündnisse" befleißigte (Beitritt in den lokalen Arbeitgeberverband 1904, in den Centralverband Deutscher Industrieller 1907). Allerdings traten – folgt man dem Verf. – zwischen 1890 und 1914 auch keine akuten Interessenkonflikte auf. Vielmehr bestanden zwischen Staat und Elektroindustrie, zwischen den Repräsentanten des Großkonzerns und den staatlichen Machteliten eine weitgehende Interessenidentität und ein gegenseitiges Arrangement. Der Staat respektierte die großindustrielle Forderung nach weitgehender wirtschaftlicher 'Selbstverwaltung' und Zurückdrängung der Sozialdemokratie, und die Konzernleiter Wilhelm und Arnold von Siemens teilten die Grundpositionen der Großmacht-, Handels-, Finanz- und Innenpolitik der herrschenden Kreise. Diese Kooperation führt der Verf. nicht zuletzt darauf zurück, daß die Werthaltungen der alten und neuen Eliten weitgehend übereinstimmten. Die Feudalisierung des Großbürgertums, für die Wilhelm und Arnold von Siemens exemplarisch stehen – führte zu einer Verschmelzung der neuen Industrie- mit der alten agrarisch-adligen Elite im Dunstkreis des kaiserlichen Hofes. Nicht den direkten Einfluß der großen Elektrokonzerne, S&H und AEG, auf staatliche Politik, wohl aber viele formelle und informelle, organisierte und spontane Verbindungskanäle zwischen Staat und Elektroindustrie glaubt der Verf. aufgrund seiner detaillierten Analyse ausfindig machen zu können; nicht die systemische "Verflechtung von Staat und Industrie" erscheint nach dieser Studie als Grundlage der weitgehenden Interessenhomogenität zwischen Staatsmacht und Elektrokonzernen, sondern die soziale Verschmelzung von alter Machtelite und neuer Funktionselite.

Leider verzichtet der Verf. darauf, seine Ergebnisse in eine Kritik des einleitend vorgestellten Modells des Organisierten Kapitalismus einzubringen. Seine Arbeit unterstreicht die These von der relativen Autonomie des Staates gegenüber der sich organisierenden kapitalistischen Wirtschaft selbst und ihrer Interessenvertretungen. Zugleich erhellt sie die besonders seit der Jahrhundertwende vielfältigen Anläufe eines Wirtschaftsunternehmens, Einfluß auf die Zentralen politischer Entscheidungen zu gewinnen, wobei sich die Formen und Wege organisierter Einflußnahme je nach dem Adressaten unterschieden. Der Verf. betont jedoch den nicht-systemischen Charakter der Beziehungen zwischen Staatsverwaltung und Elektroindustrie. Die staatlichen Hilfen hatten "mit dem Instrumentarium des modernen Interventionsstaates noch nichts zu tun". Die Frage nach den ökonomischen Vorteilen oder Kosten der Intervention und Kooperation für das Wachstum der Elektroindustrie wird daher nicht eindeutig beantwortet. Die Fragen nach den gesellschaftlichen Kosten für jene Anpassung des einst liberalen Großbürgertums an die alten Machteliten werden dagegen gar nicht erst gestellt.

Heidrun Homburg

STEENSON, Gary P.: **"Not one man! Not one penny!" German Social Democracy, 1863-1914.** – Pittsburgh: University of Pittsburgh Press 1981. XVI, 288 S.

Junge und noch wenig bekannte Historiker haben es in aller Regel schwer, sich über die nationalen Grenzen hinaus einen Namen zu machen. Bisweilen werden sie gar nicht zur Kenntnis genommen, auch wenn sie mit Bemerkenswertem aufwarten können. So ist es dem Amerikaner Gary Steenson widerfahren. Sein Opus, "Karl Kautsky, 1854-1938. Marxism in the classical years", Pittsburgh 1978, kennen nur wenige deutsche Kollegen, und auch Steensons Arbeit über die Geschichte der Sozialdemokratie in der Kaiserzeit scheint dieses Schicksal zu teilen. Das ist kein Kompliment für die deutschen Historiker der Arbeiterbewegung! Allerdings: Steenson besitzt den Mut, gegen historiographische Trends zu schreiben. Während bundesrepublikanische Historiker der 1970er Jahre sich von der behaupteten "Krise der Biographie" schütteln ließen, schrieb der Amerikaner erstaunlich frei von methodologischen Zweifeln über den sozialdemokratischen "Chefideologen" Kautsky – die Fruchtbarkeit des biographischen Ansatzes hat für Steenson nie in Frage gestanden. Und sein Buch über die Sozialdemokratie beinhaltet schlichtweg eine Absage an Forschungsrichtungen des sozialen Protests, vor allem an Ansätze der Alltagsgeschichte bzw. Geschichte von unten, die seit geraumer Zeit en vogue sind. Was aber bietet Steenson statt dessen?

"Not one man! Not one penny!" geht aus vom "Primat der Innenpolitik", wie er in den Arbeiten von Fritz Fischer und Hans-Ulrich Wehler dargelegt worden ist, und gibt einen zusammenfassenden Überblick über die Entstehung und Entwicklung der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften vor dem allgemein-politischen Hintergrund des Kaiserreichs bis zum Ersten Weltkrieg. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Zeit seit 1890. Steenson hat ein thematisch-problemorientiertes Gliederungsprinzip gewählt, dem die Chronologie untergeordnet ist. So werden in dem Kapitel "The Party and the Reich" das Wahlrecht zum Reichstag und herausragende Wahlkämpfe sowie die Politik der sozialdemokratischen Abgeordneten und zentraler Parteiführer behandelt. Dem schließt sich die Darstellung der frühen Gewerkschaftsbewegung, der Mitgliederexpansion und Konzentration der Verbände seit den 1890er Jahren an. Ein besonderes Augenmerk richtet der Autor auf die Beziehungen zwischen der Sozialdemokratie und den Gewerkschaften im Zusammenhang mit dem Reformismus, der Massenstreikdebatte und dem Mannheimer Abkommen von 1906.

Das Kapitel "State within the State" streift zwar auch die Rolle der sozialdemokratischen "Subkultur" – den Begriff der "Gegenkultur" zur Abgrenzung vom Bürgertum hält Steenson nicht für angemessen. Wenig gelungen sind jedoch die Ausführungen zu der gewiß schwer zu beantwortenden Frage, wie und warum bestimmte Arbeiter zu engagierten Sozialisten wurden. Tatsächlich verbirgt sich hinter der Kapitelüberschrift: "State within the State" in erster Linie die SPD-Parteiorganisation seit den 1890er Jahren: die Funktion der Vertrauenspersonen und der späteren Parteisekretäre, die Organisationsreform von 1905/06, der Ablauf der Parteitage und die Rolle der Parteipresse. Was die regional unterschiedlichen Entwicklungsmuster der SPD betrifft, so reduziert Steenson sie auf den Gegensatz zwischen den süddeutschen Revisionisten und den preußischen Radikal-Zentristen. Diese Polarität erklärt

er mit den liberaleren politischen Rahmenbedingungen und einem sanfteren Industrialisierungsprozeß in Süddeutschland – den unterschiedlichen Agrarstrukturen wird dabei eine maßgebende Bedeutung beigemessen – sowie mit der politischen Dominanz des konservativ regierten Preußen im Deutschen Reich. Seine Fähigkeiten stellt der Autor in dem Kapitel über sozialdemokratische Intellektuelle und Theoretiker unter Beweis: Die ideologischen Kontroversen zwischen Engels und Düring, Kautsky, Bernstein und Luxemburg werden prägnant zusammengefaßt. Zu den Stärken des Verf. zählen auch die gelungenen biographischen Skizzen prominenter Sozialdemokraten, die die gesamte Darstellung durchziehen und für gewisse Spannungsmomente bei der Lektüre sorgen.
Ob der zugkräftige Titel des Buches auch die tatsächliche Situation der Sozialdemokraten im Kaiserreich angemessen spiegelt, mag dahingestellt sein. Der gravierende Mangel des Werkes besteht aber darin, daß es sich zu sehr in den traditionellen Bahnen der herkömmlichen Geschichtsschreibung über die Sozialdemokratie und ihrer zentralen Führungskräfte und -organe bewegt. Über die Arbeiterbewegung auf der regionalen oder lokalen Ebene erfährt der Leser recht wenig, und wenn, dann werden die Ausführungen sehr ungenau. Die Mitglieder und Arbeiter selbst kommen in dem Buch gar nicht vor. Zwar war die Forschungslage bis 1980 in dieser Hinsicht nicht befriedigend, aber etwas mehr als gar nichts wäre durchaus möglich gewesen. Den Beweis dafür lieferten Autoren wie Arno Klönne, "Die deutsche Arbeiterbewegung", Düsseldorf und Köln 1980, 3. Aufl. 1983, Gerhard A. Ritter, "Staat, Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung in Deutschland", Berlin und Bonn 1980, oder auch das inzwischen zum Klassiker gewordene Werk von Helga Grebing, "Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung", München 1966, 11. Aufl. 1981. Gewiß, jede Gesamtdarstellung steht unter dem Zwang der thematischen Auswahl und begründeter Akzentuation. Die historiographische Kunst liegt offenbar darin, verschiedene Aspekte und unterschiedliche Forschungsansätze über eine klare Argumentation zu integrieren und eine verständlich geschriebene Synthese vorzulegen. Historisch-politisch Interessierte und Studenten der Geschichtswissenschaft sind immer noch gut beraten, die genannten Bücher zur Geschichte der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung parallel zu lesen: Was in dem einen Buch nicht steht, findet sich in einem der anderen.

Rainer Paetau

SCHARRER, Manfred: **Die Spaltung der deutschen Arbeiterbewegung.** – Stuttgart: Edition Cordeliers 1983. 361 S.

LEHNERT, Detlef: **Sozialdemokratie und Novemberrevolution. Die Neuordnungsdebatte in der politischen Publizistik von SPD und USPD.** – Frankfurt/M. und New York: Campus Verlag 1983. 377 S.

At the Australian Historical Association Conference held in Melbourne during August 1984, one of my Colleagues presented a paper in which he compared the role of Marxism in the socialist movement of the early twentieth century to the position it holds amongst the left in the West today. His basic argument centred around the fact that the leading personalities of the Second International during the first two decades of our century showed little regard for what we would call today 'correct Marxist analysis' whereas for Marxist scholars today this is the chief criterion. The result of this was that the earlier socialist such as Bebel, Wilhelm Liebknecht even Rosa Luxemburg and Lenin – could advance their arguments with vigour and flexibility unimpeded by purist ideological sole searching. This enabled them to be socially and politically enormously effective. The left in the West today, on the other hand, is remarkable for its analysis of Karl Marx which is outstanding in quality and scholarship, yet the political impact of the left is negligible, its membership is confined to ranks of left-wing intellectuals and academics who have little if any support from the workforce at large.
I was reminded of my colleagues argument when reading Manfred Scharrer's "Die Spaltung der deutschen Arbeiterbewegung". There is no doubt this is an eminently readable book, an excellent study of the political turmoil in the Social Democratic left-wing movement earlier this century. Scharrer traces the history of this section of the party from the pre-war years – when it constituted a small group of the SPD centring around Rosa Luxemburg –, its deve-

lopment during the war into the "Gruppe Internationale" and later the 'Spartakusbund' and the foundation after the War of the KPD which finally developed in the early 1920's into the Moscow orientated VKPD. Scharrer, in the introductory part criticises Rosa Luxemburg's Junius brochure which she published shortly after the outbreak of war. Unlike Lenin, who explained the collapse of international worker solidarity and the support of socialists all over Europe for their own countries war effort as a betrayal by the socialist leadership, Rosa Luxemburg argued that the workers movement at large capitulated in August 1914 and broke with past principles. Scharrer rejects this theory of a sudden break with tradition as well as Lenin's "Verratsthese" and instead argues that the failure of the international socialist movement to stop the war was a result of lack of inadequate precautions, a product of unpreparedness. In short, socialists had not really properly evaluated the appalling danger of an imminent war. Hence instead of settling down to a serious debate on what countermeasures should be taken in the event of war – they were content with broad verbal resulutions; especially noteworthy was the motion passed at the Stuttgart congress which was a compromise that established nothing. Scharrer concludes that Luxemburg clearly shows in her Junius brochure that Germany was waging an imperialist war and she should have used this to mobilise the masses against the war. Instead she now takes up a non-tenable position which completely denied any legitimacy for national self-determination. Nationalism was sacrificed for internationalism. Furthermore, because she claimed that the bastion of reaction was no longer Russia but rather Imperial Germany, she manouvred herself and her small number of supporters into a position of hopeless isolation within the SPD. This position on the extreme fringe with its fanatical insistance upon internationalism becomes even more pronounced during the war when Luxemburg, together with Karl Liebknecht, first in the "Gruppe Internationale" then in the "Spartakusbund" ferociously attacked not only the pro-war section within the party – the majority – but also the rapidly growing number of members who opposed the war. This not only led to yet further isolation, it was also counterproductive and constantly inconsistent. Scharrer speaks of a dualism here: "Auf der einen Seite eine phantastische Resolutionsgläubigkeit – immer dann, wenn sie damit übereinstimmen konnte –, auf der anderen Seite das Ausspielen der Worte gegen Taten, das Setzen auf die autonome, spontane Bewegung des Proletariats, wenn sie mit ihrer Position in der Minderheit blieb bzw. die Führung der Partei eine in ihren Augen falsche Politik betrieb." (p.58).

This uncooperative and unproductive approach reached its peak during the German Revolution of 1918/19. Scharrer briefly sketches the course of events of the Bolshevik Revolution which ended in what he describes as the "ideologische Monster Marxismus/-Leninismus" (p.220): The dictatorship, not of the proletariat but of a party over the rest of society. And to Scharrer the real split in the German workers movement came with the foundation of the KPD in 1918 when the latter swung towards accepting Leninism. After this it was only a small step towards the complete Bolshevisation of the party. This was achieved by 1922 when the VKPD became totally up on Moscow. Although Scharrer absolves Rosa from the responsibility of this final step depended upon her fanatical and largely unrealistic stance over the preceding years had set the course.

All this is presented in a well argued study, using interesting new primary material, and harmoniously blends with previous interpretations. The emphasis on constant analysis and discussion makes for a stimulating work. Few people, however, will accept all the propositions put forward by Scharrer, and justified as many of his criticisms are, his interpretation of the Bolshevik Revolution strikes me as greatly oversimplified and, certainly, no analysis of the state in Russia should be dogmatically applied to Germany. His acceptance of Rosa Luxemburg's argument that there was the chance for a broadly based peasant-worker alliance in the form of a Räterepublik, which could have been based on the principles of "bürgerlich-demokratische Freiheit" is questionable. Her argument was not realistic. However, having thus established the Scylla – the Monster Marxism/Leninism – and with no Charybdis (Although a counter-Monster readily comes to mind: the Social Democratic Party which had abandoned all opposition towards capitalism, all principles of socialism and whose sole aim was to win office and combat the ills of capitalist society with welfare policies) the sailing is easy. One simply has to stay clear of the Monster. In this way, too, we have found a genuine "Sündenbock". One may doubt wether this is a really convincing attack upon previous

interpretations that see the formation of the KPD as the introductory step towards the final radicalisation of a considerable part of the German Labour movement – brought about by great discontent and enormous disillusion with SPD politics. Such dissent gets only one sentence in Scharrer's book. If it would not have been for this disillusionment Rosa Luxemburg and her small group probably would never have been considered other than a lunatic fringe a "Sektierergruppe" whose importance would only be that they provided propaganda for the counter-revolution. Scharrer points to the dilemma between "Realpolitik" and ideological principles. Rosa Luxemburg rejected policies which violated basic principles. This, indeed, was the difference to Lenin. To this one may add, in line with this reviews initial comment that it is somewhat easier to evaluate with hindsight a complicated problem than to face the reality during the turbulent experiences of war-torn Europe. To conclude on a minor note: the age of computer and word processors might have spelled the deathknell to traditional German exactness and precision: There is no index and printing and spelling mistakes abound. [1985 ist eine 2., korrigierte Aufl. erschienen. Die Redaktion]

Detlef Lehnert's "Sozialdemokratie und Novemberrevolution" is a further contribution to the continuing – and still very productive – debate on the German revolution of 1918/1919. Lehnert presents an update of the current state of historiography and he bases his study to a large extent upon analysis of MSPD and USPD newspapers. This does considerably enrich our knowledge of the revolution. The arguments presented in the local party newspapers show that in the early weeks of the revolution there was more common ground between the two social-democratic organisations than has often been realized. Indeed Lehnert even argues that at large: "Die Auswertung der sozialdemokratischen Tagespresse hat gezeigt, daß die Neuordnungsprogrammatik von MSPD und USPD in einem bislang nicht wahrgenommenen Maße inhaltsreich, realitätsbezogen und trotz mancher Meinungsverschiedenheiten in wesentlichen Handlungsfeldern konsensfähig war." (p.299). He also provides more detail about the tragic of December 1918/January 1919 which mark the beginning of the end of the revolution and cemented the division of the German workers movement, which had such disastrous consequences for future German history. While Scharrer mercilessly displayed the distructiveness inherent in the fanatical utterances and policies of the extreme left, Lehnert gives an equally condemning account of the right-wing leadership of the SPD. The 'neomachiavellian spirit' is perhaps best summarised by this following comment from an ardent Noske-course supporter on the calling in of the Freikorps: "Wenn wir im Kampf stehen, so ist es ganz gleich, ob Militär oder ein Genosse kämpft. Die Leute müssen jetzt energisch und entschlossen vorgehen, das ist die Hauptsache. Das Gesindel, das sich in den Straßen herumtreibt, muß ordentlich bekämpft werden. Ich freue mich, daß die Leute gewillt sind, endlich Ordnung zu schaffen." (p.292).

It is hard to believe in the light of the evidence assembled over recent years, further consolidated by this book, that there are still historians in the West today who laudably support the cause of the right-wing leadership. The USPD emerges the least tarnished both in Scharrer's and in Lehnert's study. Unsullied by its brave opposition to the war it is in this party where most of the humanist tradition of German Social Democracy survive. Although Lehnert reiterates that the indescisive wavering of the USPD over cooperation with the MSPD members of government did not help the cause of the revolution: "Entweder man traute der plötzlich hervorgekehrten Revolutionsloyalität der MSPD und ihrem Neuordnungswillen nicht über den Weg, blieb deshalb von vornherein konsequent und geschlossen auf Oppositionskurs und hoffte auf ein 'Beerben' der am Problemdruck scheiternden MSPD – oder es sollte ebenso folgerichtig an einem die Mehrheitssozialdemokraten vor dem Abgleiten nach rechts bewahrenden Bündnis festgehalten werden, auch auf die Gefahr hin, vorübergehend gegen Massenstimmungen in eine 'erzieherische' Rolle zu geraten und eine massivere Linksabspaltung als die der sektenhaften KPD zur Jahreswende 1918/19 zu riskieren."

Lehnert concludes that in this decisive hours of German history the right-wing socialist and the left-wing socialist both insisted on running the revolution along their separate lines, rejecting any approach towards constructive cooperation among themselves. So 'they both got bloody noses'. – Both books are valuable new contribution to the history of the German Labour Movement.

Jürgen Tampke

TILSNER-GRÖLL, Rotraud: **Die Jugendbildungsarbeit in den freien Gewerkschaften 1919-1933.** Geleitwort von Walter Fabian (= Quellen und Beiträge zur Geschichte der Jugendbewegung, Bd. 27). – Frankfurt/M.: dipa-Verlag 1982. 312 S.

Obwohl der umfassende Titel mehr verspricht als mit der Arbeit eingelöst wird und das gedruckte Typoskipt dringend einer gründlichen Lektorierung bedurft hätte, kann der Rezensent W. Fabians Freude über das Erscheinen des Buches teilen. Es bietet mit einer stark quellenorientierten Darstellung der organisatorischen und konzeptionellen Entwicklung der gewerkschaftlichen Jugendbildungsarbeit in der Weimarer Republik einen brauchbaren Einstieg in diese wenig beackerte Thematik.
Ausgehend von der 1908 in der SPD und den Freien Gewerkschaften beschlossenen Ablehnung selbständiger Jugendorganisationen und der grundsätzlichen Anknüpfung an diese Beschlußlage nach dem Weltkrieg arbeitet T.-G. die konzeptionellen Zielsetzungen und die Organisationsstrukturen der gewerkschaftlichen Jugendarbeit heraus, deren Existenz sich hauptsächlich den Aktivitäten 'bürgerlicher' Jugendverbände verdankt. Die Arbeiterorganisationen sahen sich vor die Notwendigkeit gestellt, diesen Aktivitäten eine Arbeiterjugendarbeit entgegenzusetzen, da sie sonst befürchten mußten, ihr Mitgliederpotential im jugendlichen Alter an andere Organisationen zu verlieren. Daraus ergibt sich bereits ein wesentliches Dilemma: Primär prägend für die Entwicklung der Jugendbildungsarbeit waren organisationspolitische Interessen der Erwachsenenorganisation und nicht die spezifischen Bedürfnisse und Probleme der Arbeiterjugendlichen selbst. Diese eindeutige Zweckbestimmung äußert sich sowohl im Nachvollzug der gewerkschaftlichen Organisationsstrukturen für den Jugendbereich, als auch in der Programmatik der Arbeit. Auf den drei gewerkschaftlichen Jugendkonferenzen (1921, 1922, 1925) setzt sich für die Bildungsarbeit eine Konzeption durch, die die Jugendlichen zum einen auf die spätere aktive Gewerkschaftsarbeit vorbereiten will, zum anderen aber ihre beruflichen Qualifikationen fördern und ausbauen soll. Als Ziel der Jugendbildungsarbeit gilt also der gleichzeitig klassenbewußte wie hochqualifizierte Facharbeiter.
Durch diese Funktion der Bildungsarbeit als gewerkschaftliche und gesellschaftliche 'Vorschule' bleiben die Gewerkschaftsjugendlichen in der Rolle von Objekten der Erziehung durch die Erwachsenenorganisationen, die sich schwer damit tun, auf die vielfach durch stärkere Autonomie und größere pädagogische Experimentierfreudigkeit gekennzeichnete Arbeit konkurrierender Verbände zu reagieren.
Die praktische Durchführung der Arbeit lag bei den Einzelgewerkschaften, so daß ihre Darstellung und Analyse ein riesiges Forschungsgebiet bildet. Dessen umfassende Bearbeitung kann in einer einzelnen Arbeit nicht geleistet werden, zumal angesichts einer außerordentlich schwierigen Quellenlage. Daß T.-G. dennoch versucht hat, anhand einiger ihr zugänglicher Materialien Einblick in dieses Feld zu gewinnen, ist erfreulich, hat jedoch im Rahmen ihrer Arbeit eher illustrative Bedeutung.
Auf dieser schmalen empirischen Basis kritische Urteile über die gewerkschaftliche Jugendarbeit in der Weimarer Republik zu formulieren, zeugt von methodischer Inkonsequenz. Mit dem ständig wiederholten Gedanken, die Bildungsarbeit sei Ausdruck des spezifischen sozialdemokratischen Refomismus oder Weimarer Republik gewesen, unterstellt T.-G. den Jugendlichen implizit 'nicht-reformistische', 'anti-integrative' Interessen und Bedürfnisse, die in den funktions- und zweckbestimmten Ausformungen der Praxis nicht zur Geltung gekommen seien. Für derartige Konflikte gibt ihre Arbeit jedoch kaum Belege, so daß die Kritik der Autorin eher politisch motiviert als aus der Forschung gewonnen sein dürfte. Hier wäre es sinnvoller gewesen, den sich andeutenden Brüchen in der gewollten Funktionalität der Jugendarbeit (z.B. die 'Mädchen-Frage', die 'Führer-Frage' und die Probleme beim Übergang aus der Jugend- in die Erwachsenen-Organisation) intensiver nachzugehen, als T.-G. das tut. Insgesamt gilt jedoch, daß fundierte Urteile über die Praxis der gewerkschaftlichen Jugendarbeit in der Weimarer Republik erst dann möglich sein werden, wenn hier zumindest die größten Forschungslücken geschlossen sind. T.-G.s Arbeit wäre der von ihr gewünschten Funktion, hierfür Anstöße und Anregungen zu geben, wahrscheinlich noch besser nachgekommen, wenn sie sich methodisch konsequenter auf ihren eigentlichen Gegenstand, die konzeptionelle und organisatorische Entwicklung beschränkt hätte.

Henning Fülle

LINSE, Ulrich: **Barfüßige Propheten. Erlöser der zwanziger Jahre.** – Berlin: Siedler Verlag 1983. 256 S.

Als Theodor Plievier 1955 seinem Freund Harry Wilde vorschlug, unter dem Titel "Klamottenzauber" ein Buch über "Haeusser und Konsorten" und "alle die komischen Vögel"[1] zu schreiben, zu denen er selbst einst gezählt hatte, schwebte ihm ein ironisch distanzierter belletristischer Rückblick auf ein vergessenes Kapitel der Zwanziger Jahre vor. Linses "Barfüßige Propheten" enthalten eine wissenschaftliche Historiographie der Inflationsheiligen, deren historische Impulse, folgt man dem Epilog des Verf., uns hinterrücks eingeholt haben: "So sind die Inflationsheiligen das Indiz für eine politische Religiosität, von der wir nicht mehr mit Sicherheit behaupten können, daß sie eine Sache der Vergangenheit sei" (S.237).

Im Abschnitt "Bemerkungen zur Quellenlage" und im Anhang seiner Arbeit gibt Linse Auskunft darüber, mit welchen Schwierigkeiten er zu kämpfen hatte, als er, gestützt auf das Privatarchiv Harry Wildes, daranging, "im wörtlichen Sinne einmalige Unterlagen zur Geschichte einer fast vergessenen Gruppierung der deutschen Alternativszene vor der endgültigen Vernichtung" (S.27) zu bewahren. Das Ergebnis dieser mühseligen Recherchen ist nicht nur ein ungemein lesbares Buch, sondern ein seriöses Exemplar jener Art von Kulturgeschichte, die in letzter Zeit so üppig gedeiht. Methodisch ist die Historiographie der Inflationsheiligen als narrative Rekonstruktion von deren Lebensgeschichte und Wirken gehalten; der Haupttext wird ergänzt durch eine Fülle erlesener Dokumente und Abbildungen, die einen reizvollen Kommentar zu den geschilderten Personen und Ereignissen bilden.

Die Inflationsheiligen gehören nach Linse in eine diskontinuierliche Tradition prophetischen, chiliastischen oder millenaristischen Denkens, das, als Residuum "älterer Denk- und Verhaltensweisen" (S.36), in allen Modernisierungskrisen seit Beginn des 19. Jahrhunderts virulent ist und für das der Rückzug aus der Gesellschaft ebenso charakteristisch ist wie der politische Aktivismus, die Mitleidspose ebenso wie die heroische Geste des Sozialrevolutionärs. Typisch für die "politisch-religiösen Gurus der Zwanziger Jahre" ist es, daß sie es zum ersten Male wagten, "die anarchistischen Träume der Gesellschaft – sexuelle Wollust, schrankenlosen Egoismus, Omnipotenzgelüste und Blutrauschphantasien – auszudrücken und auszuleben" (S.22).

Aus dem bunten Spektrum des Sektenwesens der Weimarer Republik lassen sich die Inflationsheiligen vergleichsweise einfach isolieren, da sie, durch eine Fülle direkter oder indirekter Beziehungen miteinander verbunden, fast eine Familie bilden. Die Rekonstruktion des Stammbaums dieser heiligen Familie bildet den Hauptteil von Linses Arbeit. Sie schildert die Geburt des Geistes der Inflationsheiligen aus der Ehe von religiöser lebensreformerischer Naturschwärmerei mit den modernen Agitationstechniken des Dadaismus: Gusto Gräser und Johannes Baader sind die Vorläufer der jeweils in eigenen Kapiteln sorgfältig dargestellten Heiligen Friedrich Muck-Lamberty, Max Schulze-Sölde und, als Höhepunkt, jenes Ludwig Christian Haeusser, "roi d'Allemagne et Empereur du Monde", der mit seinem Haeusser-Bund bei den Mai-Wahlen 1924 25 000 Stimmen errang. Haeussers Größe wurde von seinen Nachfolgern Franz Kaiser und Leonhard Stark nicht wieder erreicht.

Die Möglichkeiten generalisierender Aussagen über die Inflationsheiligen selbst sind denkbar gering. Ihre Bedeutung für die Geschichte der Arbeiterbewegung liegt darin, daß sich ihre weitere Anhängerschaft zu einem beträchtlichen Teil aus enttäuschten linksradikalen Arbeitern rekrutierte. Während die selbsternannten Jesus-Nachfolger, die zwischen "revolutionärem Konservatismus und Anarchokommunismus bzw. Anarchosyndikalismus" (S.32) schwankten, zur NSDAP nur episodische Kontakte hatten, nahm die Wirsamkeit von Propheten wie Plievier und Schulze-Sölde in den Jugendorganisationen und -publikationen der Föderation Kommunistischer Anarchisten Deutschlands und der Freien Arbeiter-Union Deutschlands zu Beginn der Zwanziger Jahre ein beträchtliches Ausmaß ein.

Gleichwohl: Folgt man einem traditionellen "Politik"-Begriff, der Religion und Politik hygienisch scheidet, so ist Linses Buch wohl in erster Linie als ein exzellentes Exemplar der Kulturgeschichte aus dem Kuriositätenkabinett zu lesen. Die irritierend häufige Verwendung

[1] Harry Wilde, Theodor Plievier. Nullpunkt der Freiheit. Biographie, München, Wien und Basel 1965, S.521/22.

von Adjektiven wie "unpolitisch, präpolitisch, antipolitisch, metapolitisch" in Linses Buch läßt freilich darauf schließen, daß es mit der Applikation des herkömmlichen "Politik"-Begriffs auf religiöse Phänomene von beträchtlicher politischer Wirkung nicht zum besten bestellt ist. So ließe sich Linses Geschichte der Inflationsheiligen auch als Provokation zur theoretischen Revision eines problematisch gewordenen "Politik"-Begriffs lesen; eine solche Provokation scheint der Historiker Linse indes nicht beabsichtigt zu haben – er spricht zurückhaltend nur von der Möglichkeit, seine Inflationshagiographie zu betrachten "als eine Brücke von der 'klassischen' vorindustriellen Prophetenbewegung in Europa zu den sogenannten Neuen Religionen" (S.237).

Hans-Harald Müller

MARKMANN, Hans-Jochen: **Der deutsche Widerstand gegen den Nationalsozialismus 1933-1945. Modelle für den Unterricht. Medien, Materialien, Dokumente.** Mit einem Vorwort von Hanna-Renate Laurien. – Mainz: von Hase & Köhler Verlag 1984. 291 S.

"Wenn ich die Regierung wäre . . .". Die rechtsradikale Bedrohung. Hrsg. von Werner GRAF. – Berlin und Bonn: J.W.H. Dietz Nachf. 1984. 211 S.

Die Schule solle im Unterricht versuchen, "den Widerstand in den Gesamtzusammenhang der nationalsozialistischen Herrschaft und Politik zu stellen [. . .]. Neben prinzipieller Opposition muß auch die situationsbedingte Teilopposition berücksichtigt werden. Neben die Darstellung führender Figuren des Widerstandes muß die des Alltagslebens im Dritten Reich treten. Zur Behandlung des Widerstandes bietet sich das lokalgeschichtliche und regionalgeschichtliche Umfeld besonders an." So zitiert Berlins Schulsenatorin Dr. Hanna-Renate Laurien in ihrem Vorwort zu H.J. Markmanns Unterrichtsmodellen eine Forderung der KMK-Konferenz von 1980, um dann forzufahren: "Wenn die Schule diesem Auftrag gerecht wird, werden sowohl diejenigen keinen Anhang mehr finden, die den Widerstand noch heute als Landesverrat diffamieren, als auch jene, die sie im Grunde verhöhnen, wenn sie sich heute in der Bundesrepublik Deutschland als 'Widerstandskämpfer' aufführen." Mag sein. Die ersten Probleme werden sich sicherlich dann ergeben, sollten diejenigen, die diese Forderung in ihrem Unterricht tatsächlich einlösen wollen, zuvor einen (eigentlich obligatorischen) Blick in die neuen "Vorläufigen Rahmenpläne für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule", gültig ab Schuljahr 1984/85, werfen und dann feststellen müssen, daß für die Vermittlung der "Formen der Beteiligung, der Anpassung und des Widerstandes in den besetzten Ländern; Widerstand in Deutschland; Terror; Judenverfolgung und Mord in Vernichtungslagern" insgesamt 2 (in Worten: zwei) Unterrichtsstunden angesetzt sind, wobei noch eine Einschränkung zu machen ist: Die hier beschriebenen Lerninhalte beziehen sich auf die Jahre 1939-1945. In den Lerninhalten und -zielen für die Zeit vor der "Machtergreifung" bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs taucht der Widerstand nicht einmal als Begriff auf.
All denjenigen, die Rahmenpläne bisweilen nur als Anregung interpretieren, sei das Buch H.J. Markmanns zur Anschaffung sehr empfohlen. Nach einer Reihe von prägnant formulierten Beschreibungen der verschiedenen Träger des deutschen Widerstands und einer Auflistung der entsprechenden Fachliteratur gibt das Werk eine Vielzahl didaktisch-methodischer Unterrichtsvorschläge. Begrüßenswert dabei ist, daß deutlich gemacht wird, von welcher fachdidaktischen Konzeption die einzelnen Modelle ausgehen, d.h. welcher Widerstandsbegriff von den Autoren der einzelnen Entwürfe diesen Vorschlägen zugrunde gelegt wird. Hilfreich für die vertiefende Behandlung ist ferner eine ausführliche Sammlung von Materialien, ein Verzeichnis leicht zugänglicher audiovisueller Medien und diverse Vorschläge für außerschulischen und fachübergreifenden Unterricht.
"Die rechtsradikale Bedrohung", wie Werner Graf den von ihm herausgegebenen Sammelbd. von Interviews und Analysen untertitelt, scheint für die Verfasser der neuen Rahmenpläne im Schulsenat nicht existent. Zumindest wird der Behandlung von Rechtsradikalismus kein zeitlicher Rahmen zugemessen. Allerdings soll durch den Lerninhalt "Der Nationalsozialismus" (6 Std.) die "Einsicht in die Notwendigkeit der Bekämpfung antidemokratischer Tendenzen und die Bedeutung der freiheitlich demokratischen Ordnung unseres Staates für die Garantie der Grundrechte" vermittelt werden.

Werner Graf und seine Mitautoren, überwiegend Lehrer oder Hochschullehrer, haben den erfolgreichen Versuch unternommen, das in der Bundesrepublik gerade in den letzten Jahren wieder manifest hervortretende Phänomen des Rechtsradikalismus von verschiedenen Seiten her auszuleuchten. Abgedruckt sind mehrere Interviews, in denen sowohl Täter als auch Betroffene zu Wort kommen. Zur analytischen Behandlung im Unterricht eignen sich vor allem die Selbstdarstellungen der Neonazis Thomas Brehl und Michael Kühnen; aber auch die Fallstudie über den Ausländerhaß zweier neonazistischer Jugendlicher, die präfaschistischen Äußerungen eines Rentners oder die Abhandlung des Berliner Lehrers Heinz Bonorden über den Nationalsozialismus in der Gedankenwelt Jugendlicher verdeutlichen das rechtsradikale Potential, durch das Staat und Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland nach wie vor bedroht sind.

Burkhard Ost

LAUBER, [Heinz] und [Dirgit] ROTHSTEIN: **Der 1. Mai unter dem Hakenkreuz. Hitlers "Machtergreifung" in der Arbeiterschaft und in Betrieben. Augen- und Zeitzeugen, Daten, Fakten, Dokumente, Quellentexte, Thesen und Bewertungen.** – Gerlingen: Bleicher Verlag 1983. 349 S.

Die beiden Autoren haben mit diesem Bd. ein Schulungskompendium für die (Jugend-)Bildungsarbeit vorgelegt, dessen Gegenstand keineswegs nur der '1. Mai' ist, sondern schlechterdings eine umfassende Darstellung der 'Arbeiterpolitik' der NSDAP zwischen 1933 und 1945. Erläutert und dokumentiert werden die Zerschlagung der Arbeiterorganisationen, vor allem der Gewerkschaften, ideologische Grundlagen und praktische Umsetzung der faschistischen Integrationspolitik gegenüber der Arbeiterschaft und die Verbindungen zu den kriegerischen und menschenvernichtenden Konsequenzen des faschistischen Herrschaftssystems. Dabei bildet die Entwicklung des Maifeiertages zwischen 1933 und 1945 ein Gerüst für den in 10 systematische Abschnitte gegliederten Text. Dessen Zweckbestimmung für die Schulungsarbeit (in einem traditionellen Sinne) wird in der straffen und streng funktionalen Gliederung der einzelnen Abschnitte deutlich: Auf 'Vorinformationen' der Autoren in kurzen, z.T. recht salopp formulierten Sätzen folgen Quellentexte und andere dokumentarische Materialien (in der Regel in Auszügen); abgeschlossen werden die Kapitel durch "Teil-Zusammenfassung" genannte Kataloge numerierter Lehrsätze. Den Schluß des Bdes bildet ein Anhang mit kommentierter Chronologie, einem Sach- und einem Personenregister mit Kurzbiographien.
Diese konsequent durchgehaltene Struktur macht den Bd. schlechterdings unlesbar. Er kann nur gebraucht werden als Leitfaden für angestrengtes Lernstudium, einzeln oder in Gruppen: fehlen nur noch 'Übungsaufgaben'. Es kommt hinzu, daß der Text inhaltlich aus einem Guß gestaltet ist: Auf kontroverse Interpretationen, widersprüchliche Überlieferungen, die heutzutage selbst in der bescheidensten Pädagogik als 'Anregung zu selbständigem Nachdenken' angeboten werden, wurde verzichtet. – Diese kaum erträgliche Form des Werkes kommt dabei einer durchaus anerkennenswerten Absicht der Autoren in die Quere. Für sie erschöpft sich die weitgehende Neutralisierung der Arbeiterbewegung im Faschismus nicht mit der Zerschlagung ihrer Organisationen und dem Terror gegen unbeirrbare Anhänger demokratischer und sozialistischer Ideen. Sie stellen sich vielmehr die Aufgabe, die Herrschaftspraktiken mit dem Ziel der positiven Integration der Arbeiterschaft in die faschistische Gesellschaft und ihre Funktionsweise darzustellen. Zu diesem Zweck sind der Ideologie, der Propaganda, der Wirtschaftspolitik und den "Arbeiterorganisationen" NSBO und DAF selbständige Abschnitte gewidmet und die zusammengestellten Materialien über die Gestaltung und die Abläufe der Maifeiertage von 1933 bis 1945 illustrierten eindrücklich die Etappen der Entwicklung der 'Arbeiterpolitik'.
Selbst wenn auf der erklärenden Ebene der manipulative Charakter dieser Herrschaftspraktiken allzu einseitig in den Vordergrund gestellt wird, ist die Zusammenstellung des umfangreichen Materials zu diesem brisanten Komplex der NS-Geschichte doch verdienstvoll. So können interessierte Lehrer und Bildungsarbeiter, die mit der orthodoxen Reduktion der Arbeitergeschichte während des Faschismus auf Terror und Widerstand nicht zufrieden sind, den Bd. wenigstens als brauchbaren Materialfundus nutzen. Dem kommt eine bezüglich der

Nachweise vorzügliche, was Querverweise angeht überreichlich ausgefallene Editionstechnik entgegen. Warum dagegen auf ein Quellen- und Literaturverzeichnis verzichtet wurde, bleibt unerfindlich.

Henning Fülle

FISCHER, Georg: **Erwachsenenbildung im Faschismus. Eine historisch-kritische Untersuchung über die Stellung und Funktion der Erwachsenenbildung zwischen 1930 und 1945** (= päd. Forschung). – Bensheim: päd.-extra-Buchverlag 1981. 315 S.

Der Autor gibt in seiner als Typoskript gedruckten Arbeit wohl den ersten brauchbaren Überblick über die Entwicklung der Erwachsenenbildung während des Faschismus in Deutschland. Er verfolgt damit den weiterreichenden Anspruch zu zeigen, daß die durch die Nationalsozialisten bestimmte Entwicklung auf diesem Gebiet das "Zwischenglied in einer Entwicklung von der traditionellen Volksbildung zur heutigen Weiterbildung" darstellt (S.22). Diesen Anspruch löst der Autor nicht ein, und hier liegt die wesentliche Schwäche seiner Arbeit. Fischer scheint einem Interpretationsansatz zuzuneigen, der eine strukturelle Kontinuität allgemeiner Voraussetzungen und bestimmter Ausprägungen faschistisch-nationalsozialistischer Herrschaftsorganisation bis in die Gegenwart annimmt. Er formuliert diesen Gedanken jedoch nur in vorsichtigen Andeutungen. Wenn an die Stelle dieser versteckten Koketterie mit Kontinuitätsüberlegungen der außerordentlich naheliegende Bezug auf den Interpretationsansatz der Modernisierung der gesellschaftlichen Verhältnisse durch den Faschismus getreten wäre, hätte Fischers Arbeit u.U. uneingeschränktes Lob verdienen können.
Denn abgesehen von dieser theoretisch-analytischen Schwäche gelingt ihm in den darstellenden Teilen ein wohlgeordneter, materialreicher Überblick über die Entwicklung der nationalsozialistischen Erwachsenenbildung. Er zeigt, daß die Praxis der ersten Jahre nach dem Machtantritt der NSDAP keineswegs den häufig behaupteten Bruch mit der bisherigen Arbeit der Träger vollzog. Zwar wurden mit der "Gesellschaft für Volksbildung" und dem "Reichsverband der Volkshochschulen" die Verbände und ihre Institutionen gleichgeschaltet, bzw. der NSDAP oder dem Reichserziehungsministerium unterstellt, sie arbeiteten aber weiter und vollzogen bis 1935/36 einen Assimilationsprozeß an die neuen Verhältnisse. Die in einem Führererlaß vom 11.5.1934 proklamierte systematische Verankerung der Erwachsenenbildung im nationalsozialistischen Erziehungswesen kam praktisch vorerst kaum zum Tragen.
Erst nach 1935 wurde mit dem "Deutschen Volksbildungswerk" der Organisation "Kraft durch Freude" eine institutionelle und konzeptionelle Neuordnung begonnen. Die Volksbildungsstätten erhielten nunmehr mit den Aufgabengebieten Parteischulung, berufliche Fortbildung und 'kulturelles Freizeitschaffen' eindeutig Funktionen innerhalb einer Gesamtkonzeption nationalsozialistischer Erziehungspolitik und Herrschaftsorganisation, die mit Kriegsbeginn noch deutlicher zutage trat.
In der Analyse des von ihm zusammengetragenen umfangreichen Materials über die Arbeit der Volksbildungsstätten, die Struktur ihrer Bildungsangebote, ihre Arbeitsweisen sowie ihre Teilnehmer konzentriert sich Fischer leider viel zu stark auf die von ihm vorrangig verfolgten Gesichtspunkte der Systemfunktionalität und -legitimation und des Vergleiches der Teilnehmerschaft mit dem Publikum der Volkshochschulen in der Endphase der Weimarer Republik. Damit bleibt ihm die 'Modernität' dieser gezielt auf kulturelle Integration und 'Ausschöpfung der Bildungsreserven' abstellenden Konzeption weitgehend verborgen und er kann ihre Bedeutung für den Neuaufbau des Volkshochschulwesens in der Nachkriegszeit nicht bestimmen.
Die Bearbeitung seiner übergeordneten historischen Fragestellung ist Fischer vollständig mißlungen; die entsprechenden Textpassagen bleiben auf der Ebene einer angestrengten eklektischen 'Theoriediskussion' stecken, die z.B. zu so überragenden Ergebnissen führt, daß "die EB . . . somit einen Beitrag leisten [konnte], die ns Bewegung zu legitimieren. Sie verband hiermit die Interessen der Wirtschaft an gefügigen und qualifizierten Arbeitskräften und hat durch Befriedigung von Teilnehmerwünschen auch mitgeholfen, die Massenloyalität für den Faschismus zu sichern." (S.205). Die durchgängige Verschränkung dieser 'Theoriediskussion' mit der historischen Darstellung sowie der unsäglich umständliche und unbeholfene 'wissenschaftliche' Schreibstil stellen den Leser auf eine arge Geduldsprobe. – Dennoch eröffnet die

Arbeit einen Zugang zur Entwicklung der Erwachsenenbildung und damit zu einem wichtigen Bestandteil der nationalsozialistischen Erziehungs- und Bildungspolitik als Element der faschistischen Herrschaftsorganisation.

Henning Fülle

SCHUPETTA, Ingrid: **Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit in Deutschland von 1939 bis 1945** (= Pahl-Rugenstein Hochschulschriften, Gesellschafts- und Naturwissenschaften 127; Serie Faschismusstudien). – Köln: Pahl-Rugenstein Verlag 1982. 369 S.

In dieser Dissertation wird die Frage nach den politisch-ideologischen und ökonomischen Faktoren der Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit im Zweiten Weltkrieg gestellt (S.43). Die Verf. möchte die "Alltagsgeschichte" der "Betroffenen" darstellen und daran ihre theoretischen Vorbemerkungen, auf der Basis einer Diskussion des Begriffs der "Industriellen Reservearmee", überprüfen. Sie schließt eine Darstellung der Konflikte und Widersprüche zwischen den politischen Entscheidungsträgern des Nationalsozialismus aus. – Nach einer Beschreibung der Arbeitskräftereserven in Deutschland zu Beginn des Zweiten Weltkrieges nennt sie ihre Auswahl der Quellen: Regierungsakten, parteiinterne Papiere und, besonders hervorgehoben, die Berichte der Auslandsbriefprüfstellen in Wien und Berlin (Bundesarchiv Koblenz, Reichsarbeitsministerium), die Akten Flick und Krupp des Nürnberger Prozesses (Geheimes Staatsarchiv Berlin-Dahlem) als Korrektiv zu den Verordnungs- und Gesetzessammlungen; Frauenzeitungen; Biographien; die Berichte des Sicherheitsdienstes, besonders die "Meldungen aus dem Reich". Auf die Befragung von Zeitzeug(inn)en verzichtet Schupetta ausdrücklich. – In einem ausführlichen Statistikteil, der ausschließlich auf gedruckt vorliegendem Material beruht, trennt sie – ebenso wie in den Hauptteilen – in Annäherung an ihr Thema, die Entwicklung nach der Frauen- und Ausländererwerbstätigkeit, wobei sie innerhalb der Gruppe der Ausländer z.T. nach dem Geschlecht unterscheidet.
Die Arbeitskräfteknappheit infolge des Krieges und die Grenzen, die sich bei der Ausschöpfung des Reservoirs weiblicher Arbeitskräfte gezeigt hatten, seien nicht nur die Folge der nationalsozialistischen Frauenideologie und Frauenpolitik, die Frauen als Argument dienen konnten, dem Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung zu stehen, sondern resultierten auch aus der Tatsache, daß die Frauenerwerbstätigkeit in Deutschland seit den 20er Jahren vergleichsweise sehr hoch war. Die NS-Regierung habe, je weiter der Krieg fortgeschritten sei, einen Ausweg in der Beschäftigung von Ausländern gesehen, die sie mehr und mehr anwarb bzw. zwangsrekrutierte. Schupetta schenkt in ihrer Untersuchung der Landwirtschaft ein besonderes Augenmerk und macht damit, ebenso wie mit dem Versuch, die Behandlung der Frauen nach ethno- und sozialrassistischen Gesichtspunkten zu unterscheiden, auf ein Manquo bisheriger Forschung aufmerksam. Unter Umgehung jeglicher Arbeitsschutzbestimmungen konnte das maximal Mögliche aus den einzelnen Ausländern herausgepreßt werden, was meist unter unmenschlichen Bedingungen geschah: "Was man den Ausländern zu wenig gab, mußte man der deutschen Bevölkerung nicht vorenthalten [. . .]. Der Zwiespalt, in dem sich der NS-Staat mit den Erfordernissen der Kriegssituation und [. . .] der Machterhaltung befand, konnte so mit Hilfe der Ausländer überwunden werden. Der mögliche Konflikt zwischen Regime und Bevölkerung sollte erst gar nicht sichtbar werden." (S.351). Darüber hinaus sollte durch die Ausgrenzung der Feindgruppe der Ausländer ebenso wie durch viele andere sattsam bekannte Phänomene das (Volks-)Gemeinschaftsgefühl gestärkt werden (ebd.).
Die Untersuchung weist jedoch unübersehbare Mängel in ihrer Konzeption, Literaturbasis, Quellenbearbeitung und Begrifflichkeit auf. Die Diskussion beispielsweise des Marxschen Begriffs der "Industriellen Reservearmee" wird ohne Kenntnis der logischen Struktur des "Kapitals" als Anhäufung von Zitaten geleistet, die zudem noch losgelöst vom Untersuchungskontext steht. Eine Auseinandersetzung und/oder Abgrenzung gegenüber schon vorhandenen Untersuchungen, ebenso wie eine (kenntlich gemachte) Verwertung daraus resultierender brauchbarer Ergebnisse ist nur zufällig oder gar nicht geleistet. So wird z.B. Masons These über die nationalsozialistische Arbeitsmarktpolitik übernommen, ohne daß sie genannt oder diskutiert wird. An anderen Stellen führt diese mangelnde Auseinandersetzung zu gravierenden Mißinterpretationen. Die Darstellung zur Frauenarbeit konzentriert sich zu sehr auf Ideologie und Propaganda gegenüber den Frauen. Die Situation der ausländischen Arbeiter(innen) wird aus Dokumenten des nationalsozialistischen Partei- und Staatsapparates dargestellt – die Men-

schen selbst kommen darin nur vermittelt oder gar verfälscht zu Wort. Unklar bleibt, warum die Verf. die Auslandsbriefprüfstellen aus Wien und Berlin auswertet und nur in einem Nebensatz an ganz anderer Stelle erwähnt, daß es in Berlin neben der lokalen auch eine zentrale Stelle gab. Nach unserer Kenntnis der Bestände des Reichsarbeitsministeriums R 41 im Bundesarchiv Koblenz, Aktenbände 264-268 (Schupetta zitiert Bestand Nr. 266 nur nach Winkler), bietet das Material der Auslandsbriefprüfstellen Frankfurt am Main und Hamburg auch sehr viele Informationen. Die Behauptung, es gäbe außer dem herangezogenen Material aus den Nürnberger Prozeßakten keinerlei Korrekturmöglichkeiten, übergeht die Frage nach Quellen in damals besetzten oder befreundeten Ländern, aus denen die Arbeiter(innen) kamen. Unsere Kenntnis der Materiallage in Dänemark läßt reichhaltige Informationen staatlicher, gewerkschaftlicher u.a. Provenienz sowie Literatur auch anderenorts vermuten.

In der Herleitung der Entstehung und Rechtfertigung des nationalsozialistischen Mutterkultes wird die fehlende Verarbeitung vorhandener Literatur sehr deutlich. Schupettas Aussagen gehen nicht über die Diskussionsthesen von Bock hinaus (S.120ff). Annemarie Tröger (in: "Mutterkreuz und Arbeitsbuch", Frankfurt/M. 1981), die unterschiedliche Ziele verschiedener Entscheidungsträger gegenüber den Frauen festgemacht hat, nimmt die Verf. nicht zur Kenntnis. Die Fragwürdigkeit der These vom Engpaß des weiblichen Arbeitskräftereservoirs wird nicht ausreichend diskutiert: Dabei ist außer der ökonomischen und ideologischen Begründung dieser These auch die Frage zu stellen, inwieweit die Tendenz des Rückzugs von Frauen aus der Erwerbsarbeit auf Schwierigkeiten in der Alltagsbewältigung infolge des Kriegsausbruchs zurückzuführen sein kann. Die NS-Ideologie tangierte wahrscheinlich wenige Frauen in ihrer Einstellung zur Erwerbsarbeit (siehe auch Carola Sachse u.a.: "Angst, Belohnung, Zucht und Ordnung", Opladen 1982). Quellenunkritisch hat die Verf. Frauenzeitschriften verschiedener Provenienz ausgewertet, ohne politische Position und Stellenwert der Herausgeberinnen und der Zielgruppen zu benennen: Im Zitieren aus der "Frau" entsteht z.B. der Eindruck, daß diese Frauenzeitung von den Nationalsozialisten übernommen worden sei. Oft müssen Einzelfälle aus den Akten (wie z.B. S.132) für generalisierende Aussagen herhalten, ohne daß dies irgendwo einmal problematisiert wird.

Dies gilt in ganz besonderer Weise auch für die Darstellung der Ausländer(innen). Hier überträgt die Verf. wiederholt die Situation der Polinnen/Polen und der Ostarbeiter(innen) auf alle Auslandsarbeiter und vergißt oft deren unterschiedliche Behandlung aufgrund ihrer Nationalitäten. So wird z.B. auf S.215 behauptet, daß 1942 befristete Arbeitsverträge für Ausländer nach den für Deutsche geltenden Bestimmungen in unbefristete umgewandelt werden konnten und wurden ("Hermann-Göring-Erlaß"), was jedoch für die Arbeiter(innen) aus befreundeten/alliierten Ländern nicht galt. Nach massivem Protest dänischer Arbeiter, der in einer Welle vertragsbrüchiger Rückkehrer in die Heimat kulminierte, mußte dieser Erlaß für Dänen zurückgenommen werden, da er zudem die Freiwilligkeit der Anwerbung zu negativ beeinflußte. Ähnlich falsche Bilder entstehen in der Beschreibung z.B. der Transporte nach Deutschland (S.225ff), der Nahrungsmittelversorgung (S.276), der Lohnentwicklung in Deutschland im Vergleich zu den besetzten Gebieten (S.255), der gesamten Preisentwicklung (S.256) etc. Schupetta erwähnt nicht, daß ein – wenn auch nicht allzu großer – Teil der ausländischen Arbeiter(innen) freiwillig nach Deutschland gekommen war: Sie waren vor der Arbeitslosigkeit als Folge deutscher Besatzungspolitik geflohen, oder meinten potentiellen Zwangsrekrutierungen zuvorkommen zu müssen; sicher gab es auch Sympathisanten des Dritten Reiches. Infolge solcher Unklarheiten wird die begriffliche Charakterisierung der ausländischen Arbeiter(innen), die manchmal als Zwangsarbeiter (mit oder ohne Gänsefüßchen) oder Zwangsfreiwillige bezeichnet werden, durchgehend inkonsequent.

Die abschließende Diskussion nationalsozialistischen Rassismus in der Gleichsetzung mit Sexismus unter der Überschrift "Nationalsozialistische Apardheidspolitik" (S.315ff) erscheint diffus. Manchmal bekommen die Leser/innen gar den Eindruck, daß gängige Thesen aus der Propaganda des Dritten Reiches unhinterfragt übernommen worden sind: So z.B., daß ein Teil der ausländischen Arbeiter(innen) "sozial minderwertige Elemente" gewesen seien, und deswegen – nicht erst infolge ihrer Notlage in Deutschland – zu "Kriminellen und Prostituierten" wurden. – Ingrid Schupetta hatte sich ein breites Thema vorgenommen, das sie aufgrund begrifflicher Unklarheiten, mangelnder Systematik im Aufbau und in der Quellenarbeit, ebenso wie in der Literaturverwertung nicht befriedigend bearbeiten konnte. Als Beitrag zur Frauenforschung

über den Zeitraum des Nationalsozialismus kann diese Arbeit ebensowenig gewertet werden wie als solcher zur Migrationsforschung.

Therkel Straede und Christl Wickert

DANOS, Jacques und Marcel GIBELIN: **Die Volksfront in Frankreich. Generalstreik und Linksregierung im Juni '36.** – Hamburg: Junius Verlag 1982. XVI, 224 S.

Die erste französische Auflage dieses Werkes erschien 1952 unter dem Titel "Juin 36", geriet in Vergessenheit, wurde nach den Mai/Juni-Ereignissen des Jahre 1968 von der Librairie François Maspéro wiederentdeckt und 1972 als unveränderter Neudruck (jedoch ohne das Vorwort von Edouard Dolléans) publiziert. An Bedarf fehlte es nicht: Das neuerwachte Interesse an der Periode des Front populaire richtete sich auf diese bislang einzige der Öffentlichkeit bekannte ausführliche Darstellung der Streikbewegung des Jahres 1936, die zur "sozialen Explosion" nach dem Wahlsieg der drei Volksfrontparteien (den linksbürgerlichen Radikalen, den Sozialisten und den Kommunisten) geführt hatte. Im Gefolge des politischen Wechsels von 1981 entdeckte endlich auch ein deutscher Verlag diesen "Klassiker" und legte ihn nun erstmals in deutscher Übersetzung vor.

Leider sehr spät, denn die historische Forschung der letzten 15 Jahre hatte endlich angefangen, einen Mythos dieser Streikbewegung des Mai/Juni 1936 zu korrigieren, zu dem das Werk von Danos/Gibelin maßgeblich beigetragen hatte: den Mythos einer nur spontanen, von Gewerkschaften und Kommunisten gebremsten und schließlich abgewürgten Streikbewegung revolutionärer Massen. Die einzelnen Forschungen amerikanischer und französischer Historiker (u.a. Badie, Hainsworth) hatten gerade die Rolle der gewerkschaftlichen (hier besonders der kommunistischen) Basisorganisationen im Betrieb und in der Region bei der Vorbereitung und konkreten Abwicklung der bis dato größten französischen Massenstreikbewegung mit der neuen Kampfform der Fabrikbesetzung deutlich gemacht. Den nichtrevolutionären Charakter der Streikbewegung hatte bereits 1938 Henri Prouteau in seiner vergleichenden Arbeit über die Fabrikbesetzungen in Italien 1920 und Frankreich 1936 dargelegt.

Nun wird die teilweise wirklich unrichtige und von der Forschung überholte Version von Danos/Gibelin in der deutschen Öffentlichkeit perpetuiert. Das wäre nicht schlimm gewesen, wenn ein entsprechendes Vorwort den "Klassiker" relativiert hätte. Doch leider stellte der Verlag der Übersetzung ein achtseitiges, namentlich nicht gezeichnetes Vorwort voraus, das nicht nur die Thesen von Danos/Gibelin unkritisch übernimmt, sondern diese darüber hinaus durch eigene ungeprüfte Vorstellungen über die "Selbstaktivität der Massen", deren "revolutionäre Tendenzen" und über die "vorrevolutionäre Situation" im Juni 1936 bereichert. Die holzschnittartigen Vergleiche mit 1968 und 1981 beschreiben meist mehr ein Wunschdenken als die historische Realität von 1936. Wenn in den letzten Zeilen des Vorworts auf unzureichende Weise auf weitere Untersuchungen verwiesen wird, die "manche Details in deutlicheres Licht" rückten, dann hätte man auch die neuere Literatur nennen sollen, die gerade die zentralen Thesen des Werkes über Ablauf, Struktur und Charakter der Streikbewegung nicht nur in "deutlicheres Licht" rückt, sondern mindestens stark relativiert. Wenn im Vorwort gesagt wird, daß das Werk von Danos/Gibelin die französische "erste Gesamtdarstellung der Volksfront-Zeit" (S.XVI) gewesen sei, so ist dies nicht richtig: Das Buch ist weniger eine Gesamtdarstellung der Volksfrontperiode (1934-1938) als der der Massenstreikbewegung des Jahres 1936 und ihres Scheiterns in der bürgerlichen Gegenoffensive (dabei widmen die Verfasser der Gegenoffensive der Unternehmer knapp eine Seite). Eine erste Monographie darüber legte Prouteau bereits 1938 vor.

Zur Gliederung der Untersuchung selbst: Nach einem kurzen Überblick über die Vorgeschichte der Streiks seit 1934 wird in den Kapiteln 2-7 der Ablauf der Bewegung von den Anfängen im Mai 1936 bis zur Beruhigung im Juli 1936 dargestellt. Die weiteren vier Kapitel untersuchen einzelne Aspekte: den allgemeinen Charakter der Streiks, die Politik der Arbeiterorganisationen, die Errungenschaften der Bewegung und die bürgerliche Gegenoffensive. Einige allgemeine Schlußfolgerungen über die Streikbewegung, die Volksfront-Periode und die Charaktereigenschaften des französischen Proletariats, die selbst nur noch historischen Wert haben, schließen das Werk ab.

Positiv ist dem Verlag grundsätzlich anzurechnen, daß dieser "Klassiker" überhaupt einmal in deutscher Sprache erscheint, wenngleich mit o.g. Gefahren. Gegenüber den französischen

Auflagen ist die deutsche Ausgabe mit Archivbildern illustriert und mit einem Personenregister vervollständigt. So interessant jedoch eine Liste der Ministerpräsidenten der Kabinette der Dritten Französischen Republik ist, in diesem Buch ist sie fehl am Platz. Bei diesem Thema wäre die deutsche Übersetzung des Textes des Matignon-Abkommens, mit dem im Juni 1936 eine historische Wende der französischen Sozialpolitik eingeleitet wurde, angebrachter gewesen, zumal eine deutsche Übersetzung bislang nicht vorliegt. Auch hätte man das Vorwort des Sozialhistorikers Edouard Dolléans in der ersten Auflage 1952 (in der zweiten 1972 fehlt es) übernehmen können. Es war jedenfalls besser als das Vorwort des Verlages.

Ingo Kolboom

JASPER, Willi: **Heinrich Mann und die Volksfrontdiskussion** (= Europäische Hochschulschriften, Reihe I: Deutsche Sprache und Literatur, Bd. 632). – Bern und Frankfurt/M.: Verlag Peter Lang 1982. 350 S.

In sechs Kapiteln, wovon das erste als "Einleitung" einen Beitrag zur "Begriffsbestimmung von Exilliteratur und Exilforschung", daneben "Anmerkungen zur Forschungsdiskussion über Heinrich Mann" in der BRD und in der DDR liefert, das letzte die "Zusammenfassung" ist, erstellt Jasper eine sympathisch anmutende kritische Würdigung von Heinrich Manns politischem und intellektuellem Wirken im Exil. Er geht dabei mehr ideengeschichtlich denn faktisch deskriptiv vor, auch in Kapitel IV, das auf knapp 50 Seiten (Maschinenschrift-Druck) "Heinrich Mann und die 'deutsche Volksfront' in Paris" behandelt, dabei – in recht ungenügender Weise – auf die Programmdiskussion eingeht. In Kapitel II wird dem "Demokratieverständnis und Faschismusbegriff im Exilwerk Heinrich Manns" anhand der Publikationen "Der Haß", "Es kommt der Tag", "Mut" und "Henri Quatre" nachgegangen, auch neben der "Literarisch-politische[n] Aktivität in Frankreich" rückwärts ausgeholt nach der "'geistige[n] Situation' in der Weimarer Republik", die "Humanismuskonzeption" extrapoliert und "Die 'magische Aura' des Sowjet-Mythos und die Dialektik der Aufklärung" vorgeführt. In letztzitiertem Abschnitt wird u.a. die jüngere Heinrich-Mann-Rezeption in der DDR der Theoriebildung der "Frankfurter Schule" konfrontiert. Hier läßt sich noch manches diskutieren. In Kapitel III – "Der historische Hintergrund der Volksfrontdiskussion" – votiert J., "Das Beispiel Frankreich" kurz skizzierend, zurecht dafür, die "Volksfrontpolitik" sowohl als "Ausdruck der Krise der Linken" im Westen – und zwar zeitlich früher als die Wende der Komintern – als auch als "Instrument sowjetischer Außenpolitik" zu werten. Die These, sie sei "nur" letzteres gewesen, auch von führenden Komintern-Vertretern als solche eingesetzt worden, lehnt er ab. Daß J. für seine Argumentation nach- und durcheinander Gramsci, Togliatti auf dem VII. Weltkongreß der Komintern und nach 1945 in Italien, Eurokommunismus und anderes mehr heranzieht, ist eine m.E. methodisch unsaubere, historische Zusammenhänge bzw. Besonderheiten negierende Verfahrensweise. "Aspekte der Wirkungsgeschichte" ist Kapitel V überschrieben, in dem der Bogen von "Sozialdemokratische Positionen im Exil nach 1939" über "Das 'Nationalkomitee Freies Deutschland' und Widersprüche bei den Kommunisten", "Der 20. Juli 1944", "Die Bedeutung der Zeitschrift 'Ost und West'" bis zur "Entwicklung nach 1945" gespannt und auch überspannt wird; die Verdrängung der Volksfrontpolitik in der BRD und die doktrinäre Erhöhung dieser Politik in der DDR ist der Inhalt des letztgenannten Abschnitts. "Das Mißtrauen Heinrich Manns" auch der SBZ gegenüber bildet den Schluß des Kapitels.

Das Verdienst dieser Arbeit ist, daß eine Fülle von Literatur verarbeitet wurde – allerdings im Stile der Kompilation, mit vielen Zitaten. Auch die wenigen eigenen Archivstudien führten zu oft ellenlangen Auszügen aus Dokumenten oder Wiedergaben in extenso im Text. Neue Gedanken sind leider kaum zu erkennen, selbst da, wo nicht zitiert wird, lassen sich oft Aneignungen nachweisen, ohne Referenz – mag sein, daß J. schon so viel inkarniert hat, daß ihm das nicht mehr auffällt. Man vergleiche – nur ein Beispiel – bitte, was er auf S. 111, Mitte, über die "im wesentlichen [. . .] folgende Einschätzungen und Beschlüsse des VII. Weltkongresses" mitteilt, mit dem, was ich in "Volksfront für Deutschland?", Bd. 1 (Frankfurt/M. 1977), auf S. 110 geschrieben habe! [Bei der Einschätzung von Heinrich Mann und seiner politischen Ideen wie deren Hintergründe (Verständnis von Humanismus, Demokratie, Aufgabe der Intellektuellen – und welche Politiker er als solche betrachtete; Verhältnis zur Sowjet-

union und zur KPD etc.) durch J. und die von ihm als 'Zeugen' herangezogenen Wissenschaftler fällt mir übrigens auf, daß in der Essenz nicht über das hinausgegangen oder dem widersprochen wird, was ich (man verzeihe) in einer – der ersten nota bene – großen Rundfunksendung des WDR im Oktober 1965 – wiederholt im März 1966 – über "Heinrich Mann, Schriftsteller und Politiker im Exil in Frankreich" geschrieben und zu Gehör gebracht habe. (Das vom WDR vervielfältigte Manuskript wurde damals viel angefragt, ein Exemplar liegt u.a. in der Deutschen Bibliothek in Frankfurt am Main, Abteilung Exil-Literatur).]
So viel Zitieren und Zusammentragen von anderweitigen Forschungsergebnissen bringt zwangsläufig mit sich, daß dortige Fehler oder Schiefheiten unbesehen übernommen werden. Wiederum nur ein Beispiel: Auf S.148 wird Duhnke – ohne Referenz wieder, obgleich J. doch wörtlich abschreibt (er gibt lediglich die Referenz von Duhnke und auch diese noch unvollständig)! – kolportiert; die KPD habe ein "*Fünfpunkteprogramm* für eine 'demokratische Republik'" [Hervorhebung von mir] verabschiedet. Horst Duhnke hat in "Die KPD von 1933 bis 1945" (Köln 1972) auf S.239 die viel längere Paraphrasierung aus den "Richtlinien für die Ausarbeitung einer politischen Plattform der deutschen Volksfront" der KPD in der "Kundgebung", auch: "Deklaration" des Politbüros des Zentralkomitees der KPD vom Juni 1936 auf seine Weise interpretierend zusammengefaßt! In diesem inhaltlichen Zusammenhang sei noch eine kritische Bemerkung hinzugefügt. J. negiert hier – und anderswo, so wenn er in der Literatur oder in Memoiren gefundene, seiner Argumentation gerade passende Zitate ohne Rücksicht auf Zeit und Umstand bringt – die Chronologie, eine 'Krankheit' übrigens, der nicht wenige Ideengeschichtler anheimfallen. Heinrich Mann verfaßte seinen "Vorschlag für Ergänzungen des Gumbel'schen Minimalprogramms der Deutschen Volksfront", aus dem J. auf S.147f. den letzten Teil im Wortlaut abdruckt, zur Lutetia-Konferenz in Paris am 2. Februar 1936. Dort wurde es, wie alle anderen vorliegenden Programme, abgelehnt. Die KPD , die sich zu dem Zeitpunkt noch gegen die Diskussion, geschweige denn Verabschiedung eines Volksfrontprogramms sträubte, arbeitete ihre "Richtlinien" dazu erst im Juni 1936 aus. Manchmal wundere ich mich auch über Leseblindheit bzw. über Negieren von überzeugend dargelegten neuesten Forschungsergebnissen – dafür wird dann beispielsweise die teilweise überholte, der damaligen dekretierten Geschichtswissenschaft in der DDR entsprechende "Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung", Bd. 5, aus dem Jahre 1966 herangezogen (z.B. S.142-144 und zugehörende Anmerkungen).
Alles in allem: Zu Heinrich Mann ist, zumeist aus Untersuchungen anderer, Wichtiges und Kontroverses zusammengetragen worden, ebenso vieles über Volksfrontdiskussionen. Daß die "Arbeit [. . .] die Geschichte der deutschen Volksfrontpolitik in einem neuen Licht erscheinen" läßt, wie die Verlagswerbung auf dem hinteren Umschlag behauptet, wage ich jedoch zu bestreiten. Dem Verlag sei übrigens noch gesagt: Werke mit wissenschaftlichem Anspruch oder der Wissenschaft dienend sollten mindestens ein Personenregister haben.

Ursula Langkau-Alex

DE GRAZIA, Victoria: **The culture of consent. Mass organization of leisure in fascist Italy.** – Cambridge, London, New York, New Rochelle, Melbourne und Sydney: Cambridge University Press 1981. X, 310 S.

Diese amerikanische Untersuchung über die "Opera Nazionale Dopolavoro", chronologisch gesehen Vorgängerin, systematisch italienisch-faschistisches Pendant zur DAF-Freizeitorganisation "Kraft durch Freude", ist aus einer Dissertation hervorgegangen. Die Möglichkeit, die damit begonnenen Forschungen später zu vertiefen, hat die Verf. dann dazu bewogen, ihren ursprünglich totalitarismustheoretisch orientierten Ansatz aufzugeben. Das nunmehr vorliegende Werk vermittelt auch Lesern, die eine nur sehr grobe Vorstellung von den gesellschaftlichen Verhältnissen im faschistischen Italien haben, einen guten sozialgeschichtlichen Ein- und Überblick; erstaunt sein werden die mit der Materie Vertrauteren über die imponierende Fülle bisher nicht vorhandener Informationen zur entwicklungskapitalistischen Massenmodernisierung außerhalb und innerhalb großindustrieller Betriebsstätten.
Das "Dopolavoro", Nach-der-Arbeit, – ein rationalisierungsbesessener Gesinnungsgenosse von weiland Karl Arnhold (DINTA) hatte es ab 1919 zunächst privat propagiert –, 1923 von den Faschisten zum ersten Mal als ihnen konforme Freizeitorganisation an mehreren Orten

begründet, durch Gesetz vom 1. Mai 1925 als landesweite "Opera Nazionale Dopolavoro" sanktioniert, zählt 1936 ca. 3 Millionen Mitglieder (bei damals 11 Millionen Lohnarbeitern insgesamt). Die Landarbeiter bleiben weitgehend von den Segnungen dieser "volksgemeinschaftlichen" Freizeitorganisation ausgeschlossen; am meisten profitieren davon die Privat- und Staatsangestellten (80% der Gesamtzahl sind Mitglieder, gegenüber 7% Bauern und 20% der Industriearbeiter, S.55). Das "Dopolavoro" wird von großen wachstumsorientierten privaten und staatlichen Unternehmen in ihre im Aufbau befindliche betriebliche Sozialpolitik integriert, Präventivmaßnahmen, die die Tätigkeit der staatlich-faschistischen Gewerkschaften innerhalb der Betriebe neutralisieren, bzw. sie ganz daraus fernhalten sollen. Besonders eindrucksvoll wird der Prozeß der modernisierenden betrieblichen Sozialpolitik im Rahmen der umfassenden Modernisierung der italienischen Staatseisenbahnen beschrieben (S.135ff), wo unter der Ägide des "Dopolavoro" erstmals in großem Umfang Übernachtungsstätten, Aufenthaltsräume und Freizeitstätten für das fahrende Personal vor allem erstellt werden. Die bis 1922 stark gewerkschaftlich organisierten, in häufigen Streiks hervortretenden, damals mehr ihrer Klasse als ihrem Unternehmen verbundenen Eisenbahner werden durch diese Streuung sozialpolitischer Maßnahmen auf den Betrieb hin domestiziert. "The mobilization of the service under fascism strongly reinforced the *esprit de corps* of the railroad personnel, and they, perhaps more than any other single category, appreciated first hand a certain kind of technical-administrative progress that unquestionably took place under fascism" (S.140). Daher Mussolinis pünktliche Züge!
Durch "Dopolavoro" wird 1930 das Postsparbuch in Italien eingeführt (Wer den Centesimo nicht ehrt . . .), werden regionale Boccia-Wettbewerbe veranstaltet (und dabei gleich die Regeln nationweit standardisiert), gibt es für Frauengruppen in den Städten bereits Anleitungen zur Haushaltsrationalisierung (!), werden ab 1931 Fahrkinos aufs flache Land geschickt, wird der Landfunk eingeführt bei weitgehendem Gemeinschaftsempfang (überteure Radios!), aber gleichzeitiger pressure, billige Empfänger für einen Markt herzustellen, dessen bereitwillige Werbeträger die auflagestarken Publikationen des "Dopolavoro" sind, vor allem aber die Millionen "Dopolavoristi" mit ihrer ausgesprochenen Angestelltenkultur. Hin und wieder vergleicht De Grazia das "Dopolavoro" mit dem "Kraft durch Freude" auf der Ebene ihrer augenscheinlichen Gemeinsamkeiten, ohne diese Vergleiche jedoch zu vertiefen, noch dies, beim damaligen Stand der Forschungen, zu können. Inzwischen sind ja in Deutschland einige Untersuchungen zur betrieblichen Sozialpolitik unter dem NS-Regime erschienen; sie machen Vergleiche auf diesem Gebiet möglich, ja erforderlich. Englisch wird ja wohl noch verstanden. Doch selbst wenn wir Deutschen im Durchschnitt polyglotter wären, als wir es uns akademisch-biedersinnig zugestehen, wäre eine deutsche Übersetzung nur zu begrüßen. Sie sollte dann dem Original ähneln: aufs Wesentliche reduzierter Text, Register, knapper Anmerkungsapparat und überschaubares Literaturverzeichnis. Wer hierzulande häufig auf 700 Seiten nur einen Bruchteil dessen niederschreibt, was bei wissenschaftlichem Training auf 70 Seiten schon leicht redundant gerät, hätte hier etwas zum Lernen.

Christian Riechers

PELINKA, Peter: **Erbe und Neubeginn. Die Revolutionären Sozialisten in Österreich 1934-1938.** Mit einem Nachwort von Manfred Ackermann (= Materialien zur Arbeiterbewegung, Nr. 20). – Wien: Europaverlag 1981. XVII, 308 S.

Seit der Veröffentlichung von Otto Bauers Studie "Die illegale Partei", des seinem Entstehungszeitpunkte nach wohl ältesten und immer noch beachtenswerten Standardwerkes zur Geschichte der Revolutionären Sozialisten Österreichs, ist eine Fülle an thematisch einschlägigem Schrifttum erschienen, das teils einzelne Aspekte unseres Gegenstandes beleuchtet, teils um seine Gesamtdarstellung bemüht ist. Neben einem bunten Spektrum an Erlebnisberichten, das von der Vielfalt zeitgenössischer Perzeptionsperspektiven zeugt, verfügt die Forschung heute über eine Anzahl empirisch gediegen gearbeiteter Analysen, die über Organisationsentwicklung und Leistungen der illegalen Partei schon sehr detailliert Aufschluß geben. Auf der Suche nach möglichen Erklärungen für den Struktur- und Gestaltwandel, den die österreichische Sozialdemokratie von der exklusiven Klassenorganisation der dreißiger Jahre zum klassenintegrativen Stützungsinstrument Kreiskyscher Regierungspolitik genommen hat, zentriert Pelinka, dessen bereits 1978 abgeschlossene Studie es hier zu würdigen

gilt, in erster Linie auf den in den Jahren 1934-1938 zu letzter Polarisierung getriebenen "Widerstreit verschiedener Richtungen im Rahmen der sozialdemokratischen Bewegung", die der Autor als wichtige "subjektive Momente" (S.XI) in diesem längerläufigen Wandlungsprozeß bewertet wissen möchte. In steter Reflexion des Forschungsstandes, die vor allem in den überaus dicht gearbeiteten Anmerkungen statthat, skizziert der Verf., in insgesamt sechs chronologisch geordneten Abschnitten, bevorzugt Strukturen und Positionen jener Politik- und Strategiedebatte, mit der die politisch profiliertesten Gruppen der österreichischen Arbeiterbewegung den im Gefolge der Juli-Ereignisse des Jahres 1927 rasch anwachsenden Faschisierungstrends in Staat und Gesellschaft zu begegnen suchten. Vor dem knapp aufgerissenen Hintergrund der im Bürgerkrieg des Februar 1934 zu Grabe gegangenen Politikoptionen der SDAPÖ, die Pelinka mit viel Sympathie für die von links eingewandte Kritik (vgl. S.12ff) resümiert, wird das zwischen "Erbe und Neubeginn" oszillierende Ringen der Revolutionären Sozialisten um eine "Neue Politik" erörtert, werden die über taktischen Alternativen und politischen Zielvorstellungen aufbrechenden Konflikte innerhalb der in viele Gruppierungen aufgesplitterten, illegalisierten Arbeiterbewegung nachgezeichnet, die im Rahmen der illegalen Partei spielenden Kontroversen sowie die Reibungsfelder zwischen den im Lande operierenden Aktivisten und dem in Brünn eingerichteten Auslandsbüro Österreichischer Sozialdemokraten (ALÖS) ausgeleuchtet. Der stark emotional getönte Radikalismus der Revolutionären Sozialisten hatte zunächst eine Politik der "kurzen Perspektive" begünstigt. Die dieser Konzeption vorausliegende, vordringlich ideologisch abgestützte Erwartung, derzufolge das Regime Dollfuß durch eine große revolutionäre Volksbewegung hinweggefegt werden würde, und der Glaube, daß diesem faschistischen Herrschaftssystem österreichischer Machart nichts anderes denn die Diktatur des Proletariats nachfolgen könne (vgl. S.90), bestimmten auch die Formen der frühen Widerstandsarbeit: an die Arbeiterklasse adressierte Kundgebungen und Boykottaufrufe. Erst die – durch das Scheitern des nationalsozialistischen Putschversuchs vom Juli 1934 beförderte – Einsicht, daß die Wahrung proletarischen Interesses nur auf breiterer Bündnisbasis möglich sei, weshalb zunächst die Rekonstruktion der demokratischen Freiheitsrechte priorisiert werden müsse, veränderte allmählich Struktur und Aktionsstil der Partei. Als Kaderorganisation neu konstituiert, zentrierten die Revolutionären Sozialisten nunmehr vordringlich auf konspirative Formen der Schulungs- und Propagandaarbeit, wobei namentlich in den Betrieben und im staatlich gelenkten "Einheitsgewerkschaftsbund" ein beachtliches Maß an Einfluß gesichert werden konnte. Besonderes Augenmerk widmet der Verf. der traditionell vielbeachteten Entwicklung der so wechselhaften wie spannungsreichen Beziehungen zwischen den Revolutionären Sozialisten und den bereits seit Mai 1933 in der Illegalität operierenden Kommunisten, die im Gefolge des Bürgerkriegs, da sie der fürs erste unbehaust stehenden Massenbasis der zerschlagenen SDAPÖ eine neue Heimat offerieren konnten, einigen Zulauf erhalten hatten. Unterbelichtet erscheinen demgegenüber die Beziehungsmuster zwischen Sozialdemokraten und Nationalsozialisten, deren aktivistische Kader – insonderheit in den geringer industrialisierten, ausgeprägtem Grenzlandnationalismus und völkischen Ordnungsvorstellungen stärker geöffneten Regionen – eine nicht unbeträchtliche Anzahl enttäuschter Februarkämpfer zu integrieren vermochten.
Die gravierenden Schwächen von Pelinkas Buch liegen aber nicht so sehr im Dargestellten; sie resultieren eher aus Art und Ausmaß dessen, was unberücksichtigt geblieben ist. Obgleich der Autor in seiner Einleitung selbst feststellt, daß eine Analyse illegaler Parteien "trotz schwieriger Quellenlage nicht ausschließlich an der theoretischen Diskussion oder an der praktischen Arbeit hängenbleiben" dürfe, sondern "auch die objektive Situation der sozialen Gruppen dar[zu]stellen" (S.XV) hätte, wird seine Studie letztlich doch durchgängig vom mit ereignis- und organisationsgeschichtlichen Daten überfrachteten Weg- und Zieldisput der Parteieliten beherrscht. Schon die Ebene konkreten politischen Verhaltens bleibt der Analyse hingegen seltsam äußerlich. Die diversen Konfliktbereiche zwischen Herrschaft und gesellschaftlichen Gruppen scheinen marginal, die regional sehr unterschiedlich gewesene Intensität wirklich gewordener Herrschaft wird, gerade in bezug auf ihre Folgewirkungen für soziales Verhalten, nicht thematisch. Obschon eine Fülle verfügbarer Quellen über das zwischen den beiden Extremen begeisterter Zustimmung und völliger Verweigerung streuende Formenspektrum aktiven oder reaktiven Sich-Verhaltens Aufschluß gibt, ist das für jede Gesellschaftsgeschichte dieser Zeit grundlegende Problem zumeist temporär begrenzter und partial gerichteter Widersetzlichkeit nirgendwo empirisch vertieft. Da zudem weder nach den sozial- und mentalitäts-

geschichtlichen Rahmenbedingungen für die Entwicklung von Protestverhalten, noch nach den alltäglichen Zumutungen austrofaschistischer Herrschaft eigens gefragt wird, lassen sich auch Qualität wie versäumte Chancen sozialistischer Untergrundarbeit, die als in die historische Evidenz getretenes, personales Handeln im Buche Pelinkas kaum begegnet, auf Basis der vorliegenden Studie seriös nicht diskutieren. Diese Defizite sind nicht, wie der Autor wähnt, Ausfluß einer "prinzipiellen Schwierigkeit der Geschichtsschreibung" bei der "Betrachtung illegaler Parteien" (S.XIII). Sie sind vielmehr und zuallererst unvermeidliche Folge einer insonderheit auf Broschüren, Zeitschriften und anderes illegales Schriftgut verengenden, selbst bei Auswahl der Interviewpartner noch elitenzentrierenden Quellenorientierung, die ihrerseits wiederum einer mittlerweile obsolet gewordenen methodischen Konzeption korrespondiert: der Auffassung nämlich, daß sich das Wesen politischer Opposition mittels des gleich mehrfach reduktionistischen Rekurses auf programmatische und strategisch-taktische Kontroversen der Politikeliten rekonstruieren lasse. Der durch eine Auswahlbibliographie und ein Namensregister beschlossene, recht lieblos lektorierte Band mag denn auch als brauchbare Zusammenfassung vordringlich dieser in den Jahren 1933/34-1938 geführten Elitendebatte nützlich sein. Wer hingegen an Illegalität als so historisch wie realpolitisch bestimmter, organisierter politischer Veranstaltung ein auch Fragen der Wirkungsgeschichte stärker mit einschließendes, methodisch innovativeres Interesse hat, wird – mit nach wie vor größerem Gewinn – die bekannte Quellenedition des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes oder die einschlägige Studie beispielweise Everhard Holtmanns konsultieren müssen.

Willibald I. Holzer

KURZANZEIGEN UND LITERATURHINWEISE

Arbeiter erforschen ihre Geschichte. Handreichungen für Arbeitskreise. Hrsg. von der Bildungsvereinigung Arbeit und Leben, Niedersachsen e.V. (= Geschichte und Kulturarbeit, H. 1). – Hannover: Bildungsvereinigung Arbeit und Leben e.V. Niedersachsen 1983. 86 S.

In einer Zeit, in der Gewerkschaften und SPD die Notwendigkeit erkennen, ihre Geschichte vor Ort zu erforschen, ist dieses Handbuch ein Hilfsmittel, das in jeden Arbeitskreis gehört, der sich mit diesem Thema beschäftigt. Da werden Tips gegeben zur Gestaltung eines Arbeitskreises, z.B. wie man Teilnehmer werben, Experten einladen kann. Es werden Ziele einer möglichen Dokumentation benannt: Entwicklungen von Arbeitsplätzen, Betrieben, Wohngebieten, Gewerkschaften. In diesem Zusammenhang wird noch einmal die Notwendigkeit dieser historischen Aufarbeitung erläutert: einmal anhand eines Beispieles aus Schweden (wo diese Methode bereits länger praktiziert wird), zum anderen mit Hilfe eines Gedichtes von Bertolt Brecht (Fragen eines lesenden Arbeiters), das endet: "Jede Seite ein Sieg. Wer kochte den Siegesschmaus? Alle zehn Jahre ein großer Mann, Wer bezahlte die Spesen? So viele Berichte. So viele Fragen."
Den größten Raum in diesem Handbuch nehmen die praktischen Tips für die Dokumentationstechniken ein (S.21-80). Da wird detailliert und übersichtlich die ganze Bandbreite möglicher Präsentationsformen für historische Inhalte erörtert: Ausstellung, Film, Theater (auf der Bühne und auf der Straße), Hörspiel, Singspiel, Dia-Serien, Flugblatt und Collagen. Es werden z.B. bei einer Ausstellung zunächst die Fragen nach Ziel, Umfang, Niveau, Zielgruppe und Aufbauart (stationäre oder Wanderausstellung) gestellt. Anschließend wird es konkret: wie man Ausstellungsschirme, Kisten und anderes baut, wie Zeit- und Arbeitsplanung aussehen sollen, wie das Layout gestaltet werden muß, worauf man bei der Beleuchtung achten sollte. – Damit ist dieses Handbuch kein Arbeitskreismaterial im herkömmlichen Sinne – wie es richtig im Vorwort heißt –, sondern im wahrsten Sinne des Wortes eine Arbeits*hilfe*.

Gisela Losseff-Tillmanns

Cahiers Georges Sorel, I. – Paris: Société d'Etudes Soréliennes, 5 rue Las Cases, F-75007 Paris, 1983. 206 S.

Am 13.-15. März 1982 fand an der Ecole Normale Supérieure in Paris ein Symposium über "Georges Sorel und seine Zeit" statt, die erste wissenschaftliche Tagung, die je in Frankreich diesem ungewöhnlichen und umstrittenen Philosophen gewidmet wurde. Die dort gehaltenen Referate zogen einerseits eine kritische Bilanz der bisherigen internationalen Sorel-Beschäftigung und entwickelten andererseits die Grundlinien künftiger Forschungen. Das von Jacques Julliard herausgegebene Protokoll wird (leider mit großer Verspätung) im Herbst 1985 im Verlag Le Seuil erscheinen. Zu den Anstößen, die diese Tagung gegeben hat, gehört die ein Jahr später erfolgte Gründung einer "Société d'Etudes Soréliennes", die die französische und internationale Sorel-Forschung koordinieren und vor allem die Herausgabe einer historisch-kritischen Werkausgabe vorbereiten soll. Der z.Z. wohl beste Kenner des weit verstreuten Sorelschen Œuvres, der israelische Historiker Shlomo Sand, hat hierzu bereits das Konzept erarbeitet, und das französische Forschungsministerium hat sich bereiterklärt, diese Ausgabe (ebenso wie die Edition der Schriften von Jean Jaurès) finanziell zu unterstützen. Neben diesem Großprojekt hat die von J. Julliard präsentierte Sorel-Gesellschaft, die sich natürlich ausdrücklich *nicht* als eine Gesellschaft von politischen Sorel-Freunden begreift, sondern sich allein wissenschaftlich mit dessen Werk und seiner realhistorischen Relevanz befassen will, mit der Publikation jährlich erscheinender "Cahiers" begonnen. Der vorliegende erste Bd. enthält drei längere Aufsätze von Maximilien Rubel (S.9-36) über Sorel als "Vollender" der Marxschen Theorie der Lohnarbeit, von Michel Charzat (S.37-51), der der Legende vom "faschistischen" Sorel nachgeht, und von Pierre Andreu (S.52-67), dem ersten französischen Sorel-Biographen, der hier die Geschichte seiner eigenen Begegnung mit den Schriften Sorels in der Zwischenkriegszeit – nicht ohne Selbstkritik – reflektiert. In vier weiteren Beiträgen von Giovanni Busino, Sergio Romano, Shlomo Sand und Michel Prat werden bislang unveröffentlichte Briefe von und an Sorel vorgelegt und kommentiert, wobei hier besonders auf die Briefe von Henri Bergson (S.109-123) und Eduard Bernstein (S.124-133) an Sorel hingewiesen sei. Schließlich enthält der Bd. zahlreiche Rezensionen und eine von S. Sand erstellte vollständige Bibliographie der seit 1910 erschienenen Sekundärliteratur über Sorel, die laufend ergänzt werden soll (S.173-206). Eine Bibliographie der Sorelschen Werke, ebenfalls verfaßt von S. Sand, ist bereits 1982 in den "Annali della Fondazione Luigi Einaudi" (XVI, S.349-382) erschienen und wird demnächst auch in dem oben erwähnten Tagungsprotokoll vorliegen.

Peter Schöttler

Der Arbeitsmann, er stirbt, verdirbt, wann steht er auf? Sozialreportagen 1880 bis 1918. Hrsg. von Friedrich G. KÜRBISCH. – Berlin und Bonn: J.H.W. Dietz Nachf. 1982. 199 S.

Der Bd. enthält eine chronologisch geordnete Sammlung von 42 frühen Veröffentlichungen zur Lage der unteren Volksschichten in Deutschland und Österreich um die Jahrhundertwende. Sie werden einem in dieser Zeit aufkommenden journalistischen Genre, der Sozialreportage, zugeordnet. Der Herausgeber will mittels dieser Schilderungen einen Einblick in die Entstehung dieser Reportagegattung geben und weist sie gleichzeitig als Stütze für die Sozialgeschichtsschreibung aus. Der Zweck der Sozialreportage im zeitgeschichtlichen Zusammenhang ist ihre Verwendung im Kampf für soziale Gerechtigkeit. Heute hat sie nur noch historisch-dokumentarischen Wert. Der Titel "Der Arbeitsmann, er stirbt, verdirbt, wann steht er auf?" gibt das Ziel dieser Reportagegattung an: die Gegenwart des Arbeiters um die Jahrhundertwende, seine Lage, sein Leiden und sein Aufbegehren zu beschreiben. Er orientiert sich damit ausdrücklich an der Situation der Abhängigen und Subalternen, deren beklagenswertes Los in kritischer Aufklärungsabsicht ins Licht der damaligen Öffentlichkeit gebracht werden sollte. Diese frühen Formen der journalistischen Darstellung sind in die Beschreibung, den Bericht und die Erlebnisdarstellung aus jeweils unterschiedlichen sozialen Spannungsfeldern unterteilt. Die anhängig abgedruckten Beiträge liefern dafür Beispiele. Die Auswahl will einen Überblick über die Erscheinungen in drei Jahrzehnten geben und orientiert sich damit an einem Zeitraum, in dem sich die Betroffenen vermehrt in der Öffentlichkeit zu Wort melden. In der Sammlung werden verschiedene Entwicklungslinien aufgezeigt –

so etwa das dumpfe Ertragen des Proletarierloses, beginnende Empörung, organisierter Widerstand und der Eintritt in den revolutionären Umbau des feudal-militaristischen Obrigkeitsstaates im Jahre 1918.

Lothar Sövegjarto

MARUM, Ludwig: **Briefe aus dem Konzentrationslager Kislau.** Ausgewählt und bearbeitet von Elisabeth MARUM-LUNAU und Jörg SCHADT. Mit einem Lebensbild von Joachim Wolfgang STORCK. Hrsg. von den Stadtarchiven Karlsruhe und Mannheim. – Karlsruhe: Verlag C.F. Müller 1984. 168 S.

Ludwig Marum war als Justizminister (1918/19), Staatsrat (1919-1932) und MdL (1914-28) in Baden, danach als MdR einer der profiliertesten Sozialdemokraten der Weimarer Republik; als jüdischer Rechtsanwalt und redegewandter Intellektueller zugleich einer von den Nazis besonders gehaßten und verfolgten Politiker. Anfang März 1933 in "Schutzhaft" genommen, wurde er einige Wochen später – nach einem entwürdigenden Zug durch die Karlsruher Innenstadt – in das KZ Kislau überführt und dort am 29. März 1934 von bestellten Mördern aus der Umgebung des Reichsstatthalters Robert Wagner erdrosselt. Gegenüber der Öffentlichkeit hatten die Nazis einen Selbstmord vorgetäuscht.
50 Jahre danach ist auf Initiative seiner ältesten Tochter, Elisabeth Marum-Lunau, der vorliegende Bd. erschienen, in dem Marums Briefe bzw. Mitteilungen aus dem Bezirksgefängnis Karlsruhe und dem KZ Kislau an seiner Frau veröffentlicht werden. Zum einen kommt in diesen Schreiben zum Ausdruck, mit welcher Kraft und Geduld Marum offenbar die Haft ertragen hat und wie er ständig bemüht war, mit diesen optimistisch gestimmten Zeilen auch die Moral seiner Frau zu stärken. Zum anderen verdeutlicht diese Edition einmal mehr, wie auch führende Sozialdemokraten die NS-Bewegung nach der Machtübernahme noch immer in ihrem Kern verkannt hatten. Marums Denken bewegte sich zunächst weiter in rechtsstaatlichen Kategorien, wenn es in seinen Briefen um die Einschätzung der politischen und seiner privaten Situation ging.
Die ausführliche Kommentierung der Briefe bietet zahlreiche, insbesondere biographische Informationen zur Geschichte der badischen Sozialdemokratie. Ein von Joachim W. Storck verfaßtes Lebensbild Ludwig Marums leitet die Dokumentation ein, "erläuternde Quellen" sollen im dritten Teil des Bdes "zum Verständnis der Zeit und der geschilderten Ereignisse beitragen". Am besten gelingt dies noch mit einem Erinnerungsbericht des ehemaligen Sozius von Marum, Albert Nachmann, aus dem Jahre 1945, der einige authentische Hintergrundinformationen und Interpretationsansätze beinhaltet. Weder diese noch die anderen Quellen, die unkommentiert sind und vieles nur wiederholen, was bereits an anderer Stelle des Buches ausgiebig zitiert oder angesprochen wurde, können freilich die fehlende Einleitung ersetzen. Bemerkenswert ist zuletzt, daß die Mörder Ludwig Marums 1948 verhaftet und zu teilweise hohen Freiheitsstrafen verurteilt wurden.

Günter Braun

Kameradschaft – Schriften junger Deutscher. Hrsg. von Hans EBELING und Dietrich HESPERS. – Mönchengladbach: Vive le Gues Verlag o.J. [1983]. 490 S. insges.

Die Seitenzählung wie die Gliederung dieses mangels anderweitigen Interesses im Selbstverlag erschienenen Buchs sind etwas kompliziert, doch der interessierte Leser findet sich schon durch. Hier werden die sonst kaum erreichbaren kompletten Jahrgänge (1937, 1938/39) der Zeitschrift "Kameradschaft – Schriften junger Deutscher" in Faksimile vorgelegt, die Theodor Hespers und Hans Ebeling – dieser von Brüssel aus – in den Niederlanden vom 1. November 1937 an herausgaben. Das Verzeichnis der "Kameradschaft"-Artikel (S.VII-VIIc) macht durch die thematische Gliederung, in die auch "Bündische Aufsätze" – die beiden Herausgeber hatten 1935 den "Arbeitskreis Bündische Jugend" gegründet –, "Aufsätze der Katholischen Jugend", "Aufsätze von der protestantischen Seite" eingereiht sind, das Auffinden bestimmter interessierender Artikel leicht. Nur die Zusammenarbeit mit Kommunisten (Werner Kowalski, Erich Jungmann), mit Sozialdemokraten (u.a. Hans oder Heinz Stoffers) und SAPern in der "Deutschen Jugendfront" hat keinen äußerlich erkennbaren Niederschlag

gefunden. Man muß schon die Artikel und Analysen zur Innen- und Außenpolitik des Dritten Reichs genau lesen, um eventuelle Einflüsse der 'marxistischen' Arbeiterjugendbewegung auf das Eigenständige aus christlich-sozialem Geist herauszufinden. Eingerahmt werden die beiden Jahrgänge u.a. von einem "Vorwort" des Niederländers Dr. M. van Blankenstein, in dem der Zusammenarbeit mit dem Kreis um die "Kameradschaft" und der der Gestapo in die Hände gefallenen Freunde gedacht wird; von je einer Biographie von Hans Ebeling (geschrieben von Arno Klönne) und von Theodor Hespers – er wurde 1943 in Plötzensee hingerichtet (geschrieben von seinem Sohn); von einem Artikel Klönnes "Zur historisch-politischen Bedeutung der 'Kameradschaft'". Die "Erklärungen und Erläuterungen", das Personen- und das Organisationsverzeichnis sind hilfreich. Das Faksimile der Anklageschrift gegen Hespers, Auszüge aus dem Schlußbericht der Gestapo-Außendienststelle Krefeld und aus der Begründung des Todesurteils sowie einige Fotos beschließen das Buch.

Ursula Langkau-Alex

HÜNLICH, Reinhold: **Karl Kautsky und der Marxismus der II. Internationale** (= Schriftenreihe für Sozialgeschichte und Arbeiterbewegung, Bd. 22). – Marburg: Verlag Arbeiterbewegung und Gesellschaftswissenschaft 1981. 351 S.

Gegenüber all denen, die in Karl Kautsky einen nur scheinbar orthodoxen, in Wirklichkeit jedoch "krypto-revisionistischen Marxisten" (Karl Korsch) erkennen, dessen "Integrationsideologie" (Erich Matthias) es der reformistischen Vorkriegssozialdemokratie gestattet hat, die Fiktion ihres revolutionären Charakters aufrechtzuerhalten, versucht der Verf. nachzuweisen, "daß Kautsky seit der Revisionismusdebatte und besonders seit der russischen Revolution 1905 eine dem damaligen Stand der Marxismusrezeption entsprechende fortgeschrittene Position in der deutschen und internationalen Sozialdemokratie vertreten hat" (S.170) und zumindest bis ins Jahr 1910 hinein als einer der "fortgeschrittensten Repräsentanten des revolutionären Marxismus" (S.84) anzusehen ist. Dieser recht traditionellen Sichtweise, die im übrigen mit der leninistischen Geschichtsschreibung weitgehend übereinstimmt, entspricht auch der methodische Ansatz. Allen Versicherungen zum Trotz, die Entwicklung politischer Theorien "nicht als aparte Ideengeschichte" (S.7) aufzufassen, läßt es der Verf. dabei bewenden, die Marxismusrezeption Kautskys nachzuzeichnen. Nur sporadisch und sehr knapp wird auf die politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen hingewiesen, unter denen Kautsky seine theoretischen Beiträge formuliert und in die Diskussion eingebracht hat. Der Verf. begnügt sich weitgehend damit, die Positionen, wie sie von Kautsky zwischen 1899 und 1910 entwickelt wurden, darzustellen, und referiert ausführlich – zuweilen aber auch ein wenig langatmig – Kautskys Kritik am Revisionismus und seine Stellungnahmen innerhalb der Massenstreikdebatte. So instruktiv dieser Überblick auch ist, so wenig überzeugt schließlich die These, daß der Übergang Kautskys zum "Zentrismus" ab 1910 "als Prozeß der Wiederaufnahme bereits überwundener unentwickelter bzw. falsch rezipierter Momente der marxistischen Theorie und als gleichzeitige Revision zentraler Elemente derselben" (S.178 und S.181) charakterisiert werden kann.

Karl Lauschke

DERTINGER, Antje: **Dazwischen liegt nur der Tod. Leben und Sterben der Sozialistin Antonie Pfülf.** – Berlin und Bonn: Verlag J.H.W. Dietz Nachf. 1984. 160 S.

Das lobenswerte Ziel der Autorin ist die Wiederentdeckung einer Sozialdemokratin, die bis zuletzt gegen die Machtübernahme der Nationalsozialisten alles mobilisieren wollte und schließlich an dem mangelnden Kampfeswillen – so wie sie es sah – zerbrach und sich das Leben nahm. Wie wichtig das Bemühen um die Erinnerung an Personen ist, die maßgeblich an der Geschichte der Arbeiterbewegung beteiligt waren, zeigt der Hinweis – am Schluß des Buches – auf das eingeebnete Grab der Toni Pfülf. – Allerdings verleiden Sprache und Stil fast das ernste Interesse an diesem Text. Die Autorin berichtet im Schulaufsatzstil von einer Zugfahrt, in deren Verlauf sie die Bekanntschaft eines alten Mannes macht, der – wie sich

später herausstellt – Toni Pfülf persönlich gekannt hat. Dieser Mann liest in einer Zeitung. Und dann ergibt sich ein intensiveres Gespräch, das mit einem Satz beginnt, der typisch für diesen Buchstil ist: "Hier soll also" höre ich mich die Konversation mehr höflich als interessiert eröffnen, "eine für die Zeitgeschichte bedeutende Persönlichkeit identifiziert werden?" Sie wird! – durch die Erzählung des alten Mannes, der in einer Rückblende die Lebensgeschichte der Toni Pfülf aufrollt. Genauer: aufzurollen beginnt. Denn plötzlich – ohne daß man den Grund erfährt – setzt irgendjemand, ein Namenloser, die Erzählung fort, bis endlich die Autorin höchstpersönlich wieder sich erinnern darf – an die Zugfahrt, an ihre Suche nach dem Grab. Eingestreut in all diese Rückblenden und erinnernden Erzählungen tauchen plötzlich Gedanken auf, die Toni Pfülf sich angeblich gemacht hat. Man erfährt leider nicht, ob dies überliefert worden ist oder ob dies ein reines Phantasieprodukt darstellt. Ein Beispiel: "Es ist seltsam, dachte Toni, vielleicht gehe ich nicht morgen, nicht übermorgen in den Tod, vielleicht aber doch, vielleicht gewaltsam, vielleicht still und freiwillig. Jetzt erschrak sie über ihre Zeilen [. . .]".
Es gibt eine Stelle im Buch, wo es diese Sprache und dieser Stil nicht schaffen, die Tragik des Geschehens in Watte zu packen: Es ist die Darstellung der Reichstagssitzung vom 23. März 1933 in der Kroll-Oper. Die Auseinandersetzungen in der Fraktionssitzung der SPD, die Rede von Otto Wels im Parlament gegen das Ermächtigungsgesetz, die Atmosphäre im Plenarsaal, die Reden von Hitler und Göring – wenn auch nur verkürzt und in Teilzitaten wiedergegeben – werden gegenwärtig. Ein Ziel, das die Berichte über das Leben und Sterben der Toni Pfülf leider kaum erreichen.

Gisela Losseff-Tillmanns

Geschichte der Sozialarbeit. Hauptlinien ihrer Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert. Hrsg. von Rolf LANDWEHR und Rüdiger BARON. – Weinheim und Basel: Beltz Verlag 1983. 318 S.

Wer sich einen Überblick über die Geschichte der Fürsorge, Wohlfahrts- und Armenpflege im 20. Jahrhundert verschaffen will, muß erstaunt konstatieren, daß trotz zahlreicher Untersuchungen aus den 20er und 30er Jahren eine modernen Ansprüchen genügende Gesamtdarstellung bisher nicht erschienen ist. Zwar liegen zum Thema 'Sozialpolitik' seit dem Standardwerk von Ludwig Preller (1948) neuerdings größere Arbeiten vor, die Sozialarbeit im engeren Sinne, d.h. die von öffentlichen und freien Trägern gemeinsam geleistete soziale Sicherung des Einzelnen, die nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit versicherungs- und arbeitsrechtlichen Fragen steht, bleibt hier per definitionen jedoch weitgehend ausgeklammert. So wurde die historische Wirksamkeit der Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege, ihr Zusammenschluß in der 'Deutschen Liga', die Geschichte der Landes- und Provinzialfürsorgeverbände und der mit einschlägigen Aufgaben betrauten Länder- und Reichsministerien in neuerer Zeit noch nicht zusammenhängend aufbereitet, – eine Beobachtung, die selbst für die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt gilt, zu der es lediglich zwei nicht sehr befriedigende US-Dissertationen gibt. – Es scheint, daß dieser offensichtliche Mangel in letzter Zeit erkannt worden ist. Den Anfang machten Sachße/Tennstedt mit ihrer Studie über die Geschichte der Armenpflege, die allerdings nur bis 1918 reicht und der noch ein zweiter Teil folgen soll, und der hier vorzustellende Überblick von Landwehr/Baron. In sechs Abschnitten entfalten die Autoren ihr Thema. Die Kapitel I-III skizzieren die Ausgangslage bis zum Ersten Weltkrieg, den 'Funktionswandel' der Wohlfahrtspflege und ihre Ausgestaltung zwischen 1918 und 1933 (R. Baron/R. Landwehr/G. Buck). Dem Fürsorgesystem des Dritten Reiches ist ein weiterer Abschnitt gewidmet. (D. Kramer), bevor in den letzten beiden Blöcken der Neuanfang 1945 und die Entwicklung bis 1962 in den Blick kommen (K. Dyckerhoff/H. Nootbaar). Der Bd. erhebt nicht den Anspruch einer wissenschaftlichen Monographie, was er mangels Vorarbeiten und angesichts der Großflächigkeit des Themas auch gar nicht kann. Als Handbuch für Studenten sozialwissenschaftlicher Fächer konzipiert, wird er dazu beitragen, die eigene Geschichte neu zu entdecken. Darüber hinaus regt er hoffentlich dazu an, diesem lange vernachlässigten Bereich auch innerhalb der einschlägigen Forschung einen festen Platz einzuräumen.

Jochen-Christoph Kaiser

PFARR, Karlheinz: **Geschichte der Bauwirtschaft.** – Essen: Deutscher Consulting Verlag 1983. 180 S.

Dieses kleine Buch zählt ohne Frage nicht zu denen, die ein Historiker der Arbeiterbewegung kennen muß. Der Verf., Professor für Bauwirtschaft und Baubetrieb, gibt einen historischen Querschnitt durch die Entwicklung der Bauwirtschaft vom Altertum bis heute. Bemerkens- und beachtenswert sind dabei die zahlreichen Hinweise auf sozialgeschichtliche Tatbestände im Bauhandwerk, instruktiv sind auch die vielen graphischen Darstellungen und Reproduktionen alter Zeichnungen und Stiche. Derjenige, der sich für die Sozialgeschichte der Bauhandwerke, für den arbeitsorganisatorischen und wirtschaftlichen Hintergrund der Bauarbeiterorganisationen interessiert, wird aus diesem Buch Gewinn ziehen.

Wolfgang Renzsch

"Die Freiheit ist noch nicht verloren . . .". Zur Geschichte der Arbeiterbewegung am Oberrhein 1850-1933. Hrsg. vom Arbeitskreis Regionalgeschichte'Freiburg. – Freiburg i.Br.: Dreisam-Verlag 1983. 150 S.

Das Buch verdanken wir einem Kurs an der Freiburger Volkshochschule, 1981 gehalten vom Arbeitskreis Regionalgeschichte. Entsprechend allgemein sind über weite Strecken die Texte gehalten. Selbstverständliches, ewig Bekanntes steht so im Vordergrund, daß das regional Spezifische fast verloren geht. Am meisten erfahren wir aus Freiburg – was gar keine Arbeiterstadt war –, leider deutlich weniger aus dem Wiesental (Lörrach), gar nichts aus der angrenzenden Nordschweiz. Schade, daß die Basler Arbeiterbewegung völlig ausgeblendet bleibt. Als Einführung eignet sich das Kapitel über das Elsaß. Einen Höhepunkt stellt zweifellos der südbadische Generalstreik vom September 1923 dar. Aber ansonsten bleibt vieles abstrakt. Von Lebenserfahrung und Stimmung der abhängigen Menschen spüren wir nicht viel. Interessante Details lesen wir dagegen über die regionale SPD: eine profiliert rechte Politik schon lange vor 1914, nicht nur im Bündnis mit bürgerlichen Parteien, sondern auch mit dem antisemitischen "Bund der Landwirte". Der führende Freiburger Sozialdemokrat "verpfiff" 1896 die örtliche anarchistische Gruppe an die Polizei (S.52). Der Freiburger Parteiskretär Wilhelm Engler wurde nach 1918 badischer Arbeitsminister. Zusammen mit dem sozialdemokratischen Ministerpräsidenten schickte er 1923 mehrfach die Polizei gegen die Arbeiterbewegung. Das bleibt in der Darstellung im Unklaren. Auf das Konto der SPD geht auch die Nachlässigkeit gegenüber den Anfängen der NSDAP in Südbaden, obwohl örtliche Funktionäre ständig auf diese Gefahr hinwiesen. Das bleibt hier unausgesprochen. Als Einstieg läßt sich das Buch benützen. Die Arbeitergeschichte am Oberrhein ist aber erst noch zu schreiben.

Hellmut G. Haasis

ZANG, Gert: **Das neue Konstanz. Die Anfänge der Sozialdemokratie im Konstanz der liberalen Ära (1869-1878)** (= Schriften des Arbeitskreises für Regionalgeschichte, Nr.1. – Konstanz: Selbstverlag der Universität Konstanz, 7750 Konstanz, Universitätsstr. 10, 1980. 90S.

Die vorliegende Broschüre zeichnet den Prozeß der Herausbildung von Arbeiterorganisationen bis hin zu der Loslösung einer eigenständigen politischen Organisation von den liberalen Ziehvätern nach und setzt diese Vorgänge in Beziehung zu den Lebenswelten der Arbeiter und der verschiedenen Gruppen des Bürgertums in Konstanz. Beides, die politischen Entwicklungen wie das Alltagsleben in dieser badischen Kleinstadt wird vorwiegend vermittelt durch Faksimile-Abdrucke aus der liberalen "Konstanzer Zeitung". Die Arbeit erhält dadurch den Charakter einer Dokumentation; die Kommentierung beschränkt sich weitgehend darauf, diese Präsentation zu begleiten und so zu organisieren, daß ein geschlossenes Bild dieses Konstanzer Alltags entsteht.
Neue Aspekte zur Geschichte der Sozialdemokratie werden dabei nicht sichtbar, wohl aber bereits Bekanntes vermittels der minutiösen Präsentation sehr anschaulich gemacht. Der Ausschluß der Arbeiter aus der bürgerlichen Welt beispielsweise bleibt hier keine bloße Formel: Nachgedruckte Anzeigenseiten machen die bürgerlichen "Lebenswelten" sichtbar, von denen die Arbeiter schon mit Blick auf die Lohntüte ganz selbstverständlich geschieden waren. Glei-

ches läßt sich feststellen hinsichtlich der Darstellung der liberalen Haltung – faßbar in den Artikeln der "Konstanzer Zeitung" – zu den sozialen Problemen der Arbeiter (Wohnungsfrage, Arbeitsunfälle etc.) und den politischen Organisationsversuchen. Im Detail wird die ganze Spannbreite der liberalen Haltung sichtbar: von hämischen Kommentierungen sozialdemokratischer Agitation bis zu Versuchen, die Arbeiter ins liberale Lager zurückzuführen, von der Ablehnung staatlicher Verfolgung bis zur unverblümten Aufforderung zu gesellschaftlicher Repression.
In der Anschaulichkeit liegen die Stärken der Arbeit, die sich der Alltagsgeschichtsschreibung verpflichtet fühlt. Allerdings handelt sie sich auch die Probleme dieser neuen Zunftbewegung ein: So gibt es keine Anbindung der Befunde über die Konstanzer Liberalen an die zentrale Thematik der Entwicklung des Liberalismus in Deutschland. Man begnügt sich mit der Kirchturmperspektive und kümmert sich nicht darum, welche Bedeutung und Reichweite die angeschnittene Thematik eigentlich hat. Es bleibt den zufälligen Vorkenntnissen der Leser überlassen, den Befunden der Lokalstudie ihren Stellenwert zuzumessen. Die Folge: Ein wichtiger Teil der Möglichkeiten der Lokalgeschichtsschreibung wird verschenkt – statt von der Grundlage lokaler Befunde aus zur Klärung umfassender Problemfelder beizutragen, begnügt man sich, die Ergebnisse im lokalen Rinnsal versickern zu lassen.

Hans-Joachim Franzen

DITT, Karl: **Sozialdemokraten im Widerstand. Hamburg in der Anfangsphase des Dritten Reiches.** – Hamburg: VSA-Verlag 1984. 159 S.

Noch immer fehlt eine detaillierte Monographie zur Geschichte des Widerstandes und der NS-Herrschaft in Hamburg. Als einen weiteren Anstoß dazu versteht Karl Ditt seine Studie über den sozialdemokratischen Widerstandskampf. In zwei von insgesamt fünf Kapiteln skizziert der Autor zunächst die sozioökonomischen Rahmenbedingungen und verfolgt die politische Entwicklung in der Hansestadt vor, während und nach der NS-Machtübernahme – jeweils aus dem Blickwinkel des Verhaltens der Sozialdemokratie, die dort bis 1933 einen dominierenden Einfluß auf die Politik ausgeübt hatte.
Während diese Thematik recht ausführlich dargestellt wird, ist das Kapitel zum organisierten Widerstand vergleichsweise kurz geraten. Die auf der Auswertung insbesondere von Anklage- und Urteilsschriften, Erinnerungsberichten sowie Interviews basierende Untersuchung des Aufbaus der Widerstandsgruppen, der Ziele und Formen ihrer illegalen Arbeit und schließlich ihrer Zerschlagung bestätigt im wesentlichen die Ergebnisse anderer Lokal- und Regionalstudien. Zwei weitere Abschnitte sollen die "Spannweite des sozialistischen Widerstandes" verdeutlichen: Um Unterschiede hinsichtlich der Organisationsstruktur und der konspirativen Methoden aufzuzeigen, wird die Untergrundtätigkeit der Sozialdemokraten mit der illegalen Arbeit des "Internationalen Sozialistischen Kampfbundes" (ISK) verglichen. Am Beispiel kollektiver Proteste im Arbeitsleben und Versuchen, die sozialdemokratische Gesinnungsgemeinschaft auch durch informelle Gruppenbeziehungen im Freizeitbereich aufrechtzuerhalten, skizziert Ditt zuletzt einige Formen, Ziele und Wirkungsmöglichkeiten gesellschaftlicher Verweigerung (Resistenz) gegen die nationalsozialistische Penetration des Alltagslebens.
Der ursprünglichen Konzeption, das Thema für die politische Bildungsarbeit aufzubereiten, entspricht die leserfreundliche Darstellungsform ebenso wie der Abdruck zahlreicher Dokumente und Materialien, Autorentext und Dokumentationsteil halten sich in etwa die Waage. Die häufig unkommentierte und wahllose Illustrierung wirkt dagegen eher störend und dem Thema kaum angemessen. Insgesamt bietet dieser Bd. einen lesenswerten Überblick zu einigen Aspekten des sozialdemokratischen Widerstandes in Hamburg, dessen systematische Erforschung damit jedoch noch nicht geleistet ist.

Günter Braun

ROSSAINT, Joseph C. und Michael ZIMMERMANN: **Widerstand gegen den Nazismus in Oberhausen** (= Bibliothek des Widerstandes). – Frankfurt/M.: Röderberg-Verlag 1983. 230 S.

Der Röderberg-Verlag, sonst immer Vorreiter, wenn es um Widerstand und Verfolgung geht, belegt diesmal mit seinem Buch über Oberhausen nur den zweiten Platz hinter dem Asso-Verlag [vgl. "Wir 'Hoch- und Landesverräter'." Rez. in: IWK, Jg. 20 (1984), H. 1, S.139f.]. Dies bedeutet aber nicht unbedingt eine Rangfolge. Die beiden Autoren übergeben der Öffentlichkeit einen außerordentlich kompakten und informationsreichen Bd. über die unterschiedlichen Aspekte und Gruppierungen des Widerstandes in Oberhausen. Während Zimmermann, seine Beiträge sind speziell gekennzeichnet, sich in der Hauptsache den Kirchen, der Sozialdemokratie, den Gewerkschaften und der Spontanresistenz der Jugend und unorganisierten Gruppen widmet, liefert Rossaint die Beiträge über die kommunistischen Gruppierungen und die soziopolitischen Bedingungen des Widerstandes und der Verfolgung. Obwohl immer wieder Erlebnisberichte eingeschoben werden, entwickeln sich oft seitenlange, recht ermüdende Faktenaufzählungen von Funktionen und Querverbindungen einzelner Personen. Besonders Rossaint ist dafür anfällig. Auch hat der Verlag vollständig auf Illustrationen verzichtet. Bücher dieser Art, die sich doch wohl an den interessierten Laien wenden, sollten auf die Lesebedürfnisse des breiten Publikums besser eingehen und auch optisch interessant gestaltet werden. 230 eng bedruckte Seiten sind zwar lobenswert, aber oft auch abschreckend. In dieser Hinsicht ist das Konkurrenzbuch des Asso-Verlages bestimmt besser konzipiert. Wer Wert auf umfassende Information legt, ist mit dem Bd. von Rossaint und Zimmermann besser bedient. Die beste Lösung: Man lese beide.

Dieter Knippschild

BECKER, Hartmut: **Antisemitismus in der deutschen Turnerschaft** (= Schriften der Deutschen Sporthochschule Köln, Bd. 3). – Sankt Augustin: Richarz 1980. 155 S.

"Die Deutsche Turnerschaft hat dem Nationalsozialismus zwar keinen Widerstand entgegengesetzt, aber ebensowenig hat sie sein Aufkommen und seinen siegreichen Durchbruch unterstützt." Das ist der Schlußsatz der hier vorliegenden Dissertation im Fach Sportgeschichte, den der Leser aufgrund der ihm vorher gebotenen Quellenzitate eher skeptisch aufnimmt. Mit Sport hat diese Untersuchung wenig zu tun, denn es handelt sich um eine verbandsgeschichtliche Untersuchung des Antisemitismus in der Deutschen Turnerschaft zwischen 1878 und 1914.
In der Einleitung resumiert der Verf. die Thesen und Ergebnisse zahlreicher Antisemitismusforscher, doch im Hauptteil der Studie referiert er nur noch die endlosen verbandsinternen Querelen um den Arierparagraphen zwischen den österreichischen und den reichsdeutschen Turnern, ohne die Turnerschaft beider Länder auch nur einmal in ihrem gesellschaftlichen Kontext zu betrachten. Durch diese Isolierung des Themas entsteht eine verzerrte Optik. Von dem auch für Sozialhistoriker schwierigen Thema überfordert und von vornherein zur Apologetik der Deutschen Turnerschaft entschlossen, rettet sich der Autor in das extensive Zitieren der "Deutschen Turnerzeitung". Sie und die "Geschichte des Turnkreises Deutsch-Österreich", verfaßt von dessen antisemitischen Führern, bilden die wichtigsten Quellen des Buches. Im Mittelpunkt der Darstellung stehen die Einführung des Arierparagraphen in der deutsch-österreichischen Turnerschaft und die Auseinandersetzung des Gesamtverbandes mit dieser bis zum Austritt der Österreicher aus der Deutschen Turnerschaft im Jahr 1904. Die militante rassistische Agitation der österreichischen Turner gegen Juden als Mitglieder wurde von der reichsdeutschen Turnerschaft als Politisierung abgelehnt, denn sie bevorzugte individuellere Lösungen, indem jeder Verein stillschweigend seine eigene Form der Diskriminierung oder auch der Liberalität gegen Juden praktizierte. Daraus auf das Fehlen von Antisemitismus in der Deutschen Turnerschaft zu schließen, heißt, die Spitze des Eisbergs in Österreich zu erkennen, den Eisberg im Reich aber zu übersehen.

Monika Richarz

IWK **Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung**

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak

Anschrift: Historische Kommission zu Berlin, IWK-Redaktion, Kirchweg 33, D–1000 Berlin 38, Telefon 030 / 803 10 61

MITTEILUNG ÜBER EIN PROJEKT | **ÜBER DEN STAND EINES BEREITS ANGEZEIGTEN PROJEKTS** Titelverzeichnis Nr.

1. **Institution(en)**, in deren Rahmen die Forschungsarbeit durchgeführt wird (z.B. Institut, Referat, Fachbereich, Lehrstuhl)*

   - Bezeichnung/Name, Anschrift, Tel.-Nr.:

* Bei Forschungsarbeiten ohne Verbindung mit einer Institution Name des durchführenden Forschers. Bei Arbeiten zur Erlangung eines akademischen Grades außerdem Bezeichnung der Institution des Betreuers.

2.1 **Bearbeiter**, Vor- und Zuname, Anschrift (Leiter bitte unterstreichen):

2.2 Bei Arbeiten zur Erlangung eines akademischen Grades: Vor- und Zuname des Betreuers (Doktorvater o.ä.):

4. **Stand** der Forschungsarbeit ☐ laufend ..... ☐ geplant ..... ☐ abgeschlossen .....
   ☐ eingestellt ..... ☐ sonstiges .....

5. **Laufzeit** von ..... (Monat/Jahr) bis ..... (Monat/Jahr) — ungefährer Zeitpunkt der schriftlichen Fixierung des Ergebnisses

6. **Art** (Mehrfachankreuzen möglich):

Auftragsforschung	☐	Gutachten	☐	Edition	☐
geförderte Forschung	☐	Habilitationsschrift ..	☐	Monographie	☐
Eigenprojekt von **1.**	☐	Dissertation	☐	Aufsatz	☐
Eigenprojekt von **2.1**	☐	Diplomarbeit	☐	sonstiges	
Staatsexamensarbeit	☐	Magisterarbeit	☐	.....	

7. Hat die Forschungsarbeit einen **Auftraggeber?** ja ☐ nein ☐
   Wenn ja, bitte genaue Bezeichnung und Anschrift angeben:

8. Wer trägt die **Kosten** der Forschungsarbeit? (Mehrfachankreuzen möglich)

Die in Frage **1** genannte Institution	☐	andere Geldgeber ..	☐	..... Bitte Bezeichnung und Anschrift
Bearbeiter	☐			
Auftraggeber	☐	.....		.....
Deutsche Forschungsgemeinschaft	☐	Stipendium	☐	..... Bezeichnung und ggf. Anschrift
bzw. Sonderforschungsbereich der DFG	☐			
Stiftung Volkswagenwerk	☐			

9. (Arbeits-) **Titel** der Forschungsarbeit (ggf. Untertitel):

☐ Thema geändert, neuer (Arbeits-)Titel:

10.1 ggf. **Zeitraum** (z.B. 1933 bis 1945), auf den sich die Forschungsarbeit bezieht:

10.2 ggf. **Geographischer Raum** (z.B. Köln, Bayern, Österreich), auf den sich die Forschungsarbeit bezieht:

11.1 **Inhaltliche Ziele** (spezielle Fragestellungen, Hypothesen, Zwischenergebnisse):

11.2 **Schlagwörter** zum Inhalt als Suchbegriffe für Register:

12. Liegen aktuelle (Teil-) **Veröffentlichungen** der Arbeit vor (z.B. Buch, Aufsatz) oder sind sie geplant?
Wenn ja, bitte bibliographische Angaben (Verfasser, Titel, Ort, Verlag, Jahr):

(hier auch Hochschul- und Staatsexamensarbeit, Dissertation, Habilitationsarbeit angeben)

13. Liegen nichtveröffentlichte (Zwischen-) **Berichte,** Manuskripte, Arbeitspapiere vor? ja☐ nein☐
Wenn ja, bitte bibliographische Angaben (Verfasser, Titel, Jahr):

14. **Methodische Anlage** (Vorgehensweise, Untersuchungsart, theoretischer Ansatz, Interview, schriftliche Befragung, Auswertung von Massendaten)

16. **Benutzte Unterlagen** (Quellenbasis: Archive, Archivalien, statistische Materialien, Zeitungen)

Mit der Speicherung, Weitergabe und Veröffentlichung der in dem Fragebogen enthaltenen Angaben für wissenschaftliche Zwecke bin ich einverstanden.

....

(Ort, Datum) (Unterschrift)

Hermann Weber (Herausgeber)

UNABHÄNGIGE KOMMUNISTEN

Der Briefwechsel zwischen Heinrich Brandler
und Isaac Deutscher 1949 bis 1967
320 Seiten, Snolin Broschur

(Beiheft 6 zur Internationalen wissenschaftlichen Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung [IWK]. Herausgegeben von der Historischen Kommission zu Berlin durch Henryk Skrzypczak)

Der Briefwechsel zwischen Isaac Deutscher und Heinrich Brandler ist zweifellos ein hochinteressantes Dokument der Zeitgeschichte. Im Mittelpunkt des Briefwechsels steht die Diskussion zwischen Deutscher und Brandler über das Jahr 1923, d.h. den versuchten Aufstand der KPD (unter Leitung Brandlers), die Einschätzung der UdSSR, Stalins, Trotzkis usw., aber auch Probleme der fünfziger Jahre, insbesondere die Entwicklung der DDR, den 17. Juni usw. Der Briefwechsel bringt sowohl bemerkenswerte theoretische Überlegungen als auch (durch die internen Kenntnisse Brandlers über die Geschichte des deutschen und russischen Kommunismus) einmalige und wichtige Aussagen zur Entwicklung des Kommunismus.

Über die Autoren:
Heinrich Brandler (1881-1967), von Beruf Maurer, Mitbegründer des Spartakusbundes und der KPD, Parteiführer 1922/23. 1928 aus der Partei ausgeschlossen, Führer der KP-Opposition. Er lebte nach der Rückkehr aus dem Exil 1948 in der Bundesrepublik.
Isaac Deutscher (1907-1967), 1932 Ausschluß aus der KP Polens, ab 1939 in London. Bekannter marxistischer Historiker, der zahlreiche Standardwerke zur Sowjetforschung vorlegte, u.a. eine Stalin- und Trotzki-Biographie.

Colloquium Verlag Berlin

Gebühr bezahlt

267

Prof. Dr.
Steinbach, Peter
Dr.-Ritter-von-
Scheuring-Str. 19

8390 Passau

Historische Kommission zu Berlin, IWK-Redaktion, Kirchweg 33, D 1000 Berlin 38

Anzeige

Dirk H. Müller

Gewerkschaftliche Versammlungsdemokratie und Arbeiterdelegierte vor 1918

Ein Beitrag zur Geschichte des Lokalismus, des Syndikalismus und der entstehenden Rätebewegung

Großoktav, X, 374 Seiten Leinen DM 88,—
ISBN 3 7678 0650 9

Der Autor, der sein Interesse in seinem ersten Buch über die „Opposition der Jungen" den Minoritäten am Rande und dann — kraft Parteiausschluß — bald außerhalb der Sozialdemokratie gewidmet hatte, wendet sich in der vorliegenden Studie einer Minderheit innerhalb der Gewerkschaftsbewegung zu, die nicht nur als Phänomen sui generis, sondern auch als doppelter Übergang innerhalb der historischen Kontinuität einer „Handwerker"- beziehungsweise Arbeiterbewegung gelten kann, dem Lokalismus respektive Syndikalismus. Als „Übergang" von der zünftigen zur gewerkschaftlichen Interessenvertretung und als Basis der sich herausbildenden Rätebewegung stellt der Lokalismus insofern ein fesselndes Objekt für das Studium der Geschichte der Arbeiterbewegung dar, als offenbar gerade die Minderheiten auf neuralgische Punkte, Verwerfungen und Bruchlinien in Entwicklung und Kontinuität einer umfassenden und historisch langzeitigen Erscheinung, wie der Geschichte der Arbeiterbewegung im weitesten Sinne, aber auch auf ständig offene und theoretisch niemals endgültig lösbare, wenn auch vielfach praktisch entschiedene Probleme in Ideologie und Praxis des Sozialismus verweisen, obschon der Verfasser nicht verfehlt, die eigenen Widersprüche, an denen sich Minoritäten abarbeiten, in ein gebührendes Licht zu rücken.

Berufliche Kristallisationskerne des Lokalismus waren die Bauhandwerker und unter ihnen insbesondere die Maurer und Zimmerer sowie die Metallarbeiter, seine lokalen Zentren besonders Berlin und Halle und einige vereinzelte Industrieregionen, wie das Gebiet um Solingen. Dirk H. Müller stellt in seinem Werk ausführlich die basisdemokratischen Institutionen des sich herausbildenden Lokalismus und deren Vorläufer dar, wie den Platzdeputierten der Berliner Zimmerer, die ökonomischen Versammlungsbewegungen und die Verzahnung dieser Institutionen mit der sich gleichfalls parallel zum Lokalismus entwickelnden Zentralisierung in der deutschen Gewerkschaftsbewegung sowie die Integration dieser Institutionen in die zentralisierten Gewerkschaften. Insbesondere waren es Probleme der Organisation, der Führung und der Finanzierung von Streiks und deren Folgen, aber auch die Frage von politischen Streiks, die zur Differenzierung zwischen gewerkschaftlichem Lokalismus und Zentralismus geführt haben und diese auch aufrechterhielten, die aber nicht ausreichten, um den Lokalismus zum Verschwinden zu bringen. Der Autor zeigt auf, daß es vielmehr Linien der Weiterentwicklung zu syndikalistischen Gewerkschaftsformen und — über die Revolutionären Obleute — zur Rätebewegung gegeben hat, für deren Entstehung er die sogenannte Spontaneitätsthese, das heißt die Vermutung, es handle sich bei ihr um völlig neue Schöpfungen aus der revolutionären Situation der Zeit heraus, entschieden zurückweist. Insofern läßt sich vorhersagen, daß das Buch neben seinen sonstigen Verdiensten auch zu einer lebhaften Forschungsdiskussion führen dürfte.

COLLOQUIUM VERLAG · BERLIN